

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Halbzeit in den Donau-Auen - Eine Analyse der
differenzierten Umsetzung des Nationalpark-
Managementplans 2019-2028“

verfasst von / submitted by

Jakob Demmer BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 500 510 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Lehrverbund
Unterrichtsfach Bewegung und Sport
Unterrichtsfach Geographie und wirtschaftliche Bildung

Betreut von / Supervisor:

a.o. Univ-Prof. Dr. Norbert Weixlbauer

Kurzfassung Deutsch

Einer der letzten frei fließenden Donauabschnitte im Osten Österreichs bildet das Gebiet des Nationalparks Donau-Auen. Dieses Schutzgebiet beheimatet nicht nur viele Tier- und Pflanzenarten, sondern dient darüber hinaus als bedeutender Erholungsort für die Bewohner*innen der Region. Im Jahr 1997 offiziell durch die IUCN (International Union for Conservation of Nature) als Nationalpark der Kategorie II anerkannt wurde. Diese internationale Anerkennung verlangt jedenfalls die Einhaltung wesentlicher Qualitätsmerkmale, die erfüllt werden müssen. In Europa wird eine 30-jährige Übergangsfrist eingeräumt, um spezielle Managementmaßnahmen durchzuführen; nach dem Auslaufen dieser Frist müssen 75 % der Flächen in eine Naturzone überführt werden. Der Nationalpark hat ein integriertes Management, das für die Betreuung verantwortlich ist. Neben verschiedenen Faktoren - die den Nationalpark in ein enges Korsett zwischen den Hauptstädten Wien und Bratislava schnürt - gibt es erstmals einen länderübergreifenden Managementplan, der die Leitlinien für das Schutzgebiet vorgibt. Unterschiedliche Expert*innen wurden herangezogen, um den Managementplan unter Anwendung der IUCN-Vorgaben näher zu betrachten. Angesichts der heterogenen Ausrichtung bzw. Herangehensweise der beteiligten Akteur*innen im Nationalpark widerspiegelt sich auch der Paradigmenwechsel im Gebietsschutz wieder. Die Teilung des Nationalparks in sinnbildlich zwei Teile wird durch zwei unterschiedliche Landesgesetze, eine besondere Organisationsstruktur und die geografische Lage des Nationalparks verstärkt. Dadurch entsteht ein differenziertes Verständnis von Naturschutz. Die zukünftige Entwicklung und Ausrichtung von Managementmaßnahmen, sowie die genaue Auslegung der Naturzone sind noch nicht festgelegt und vor allem das Urteil der IUCN steht noch aus. Der gemeinsame Managementplan stellt einen ersten Versuch der Annäherung und einen wichtigen Schritt dar.

Abstract

One of the last free-flowing sections of the Danube River, stretching between the capital cities of Vienna and Bratislava and accompanied by a unique floodplain landscape, forms the area of the Nationalpark Donau-Auen. This protected area is home not only to many species of wildlife and plants but also serves as a significant recreational area for the residents of the region. In 1997, it was officially recognized as a Category II national park by the International Union for Conservation of Nature (IUCN). This international recognition requires the adherence to essential quality standards. In Europe, a 30-year transition period is granted to implement specific management measures. After the expiration of this period, 75% of the areas must be designated as a nature zone. The national park has an integrated management responsible for its care. In addition to various factors that constrain the national park within the narrow space between the capital cities of Vienna and Bratislava, there is now a national cross-border management plan that sets the guidelines for the protected area. Various experts were consulted to examine the management plan in accordance with IUCN guidelines. The division of the national park into metaphorical two parts is reinforced by two different state laws, a special organizational structure, and the geographical location of the national park. This creates a differentiated understanding of nature conservation. The future development and orientation of management measures, as well as the precise interpretation of the nature zone, have not yet been determined, and the judgment of the IUCN in particular is still pending. The management plan represents an initial attempt at approximation and an important step.

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle von Herzen meine Dankbarkeit ausdrücken. Meine Familie verdient einen großen Dank für ihre bedingungslose Unterstützung. Außerdem möchte ich mich ganz besonders bei meinen Freunden Alexander und Stephan bedanken, aus deren flüchtigen Bekanntschaften tiefgreifende Freundschaften erwachsen. Gemeinsam haben wir die Höhen und Tiefen des Unilebens bestritten. Ich möchte meine aufrichtige Dankbarkeit auch meiner Freundin Karola zum Ausdruck bringen, die während des Verfassens meiner Arbeit eine Menge ertragen und stets ihre Geduld bewiesen hat. Ein besonderer Dank gebührt auch meinem Betreuer Norbert Weixlbaumer für seine kompetente Hilfe und immer auf Augenhöhe stattfindende Unterstützung. Abschließend möchte ich mich noch herzlich bei all meinen Interviewpartner*innen bedanken; insbesondere bei Christian Baumgartner, der mir bei der Kontaktaufnahme zu den Expert*innen tatkräftig zur Seite stand.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	8
2	Gebietsschutz	11
2.1	Historische Entwicklung des Gebietsschutzes.....	11
2.2	Gebietsschutz in Europa.....	13
2.3	Aktuelle Trends der Großschutzgebiete (Ist-Stand)	14
2.4	Naturschutz im globalen Wandel (Paradigmenwechsel im Gebietsschutz)	18
2.4.1	<i>Segregativer Naturschutz (statisch-konservativer Ansatz).....</i>	<i>19</i>
2.4.2	<i>Integrativer Naturschutz (dynamisch-innovativer Ansatz).....</i>	<i>20</i>
2.4.3	<i>Gesamtheitlicher Naturschutz (proaktiv-glokaler Ansatz)</i>	<i>20</i>
3	Schutzgebietsbetreuung	22
3.1	Aktueller Stand der Schutzgebietsbetreuung in Österreich	22
3.2	Aufgaben der Schutzgebietsbetreuung (Schutzgebietsmanagement)	24
3.3	Prozessschutz.....	26
4	Nationalparks	28
4.1	Nationalparks in Österreich.....	28
4.2	Nationalpark-Strategie 2020+	30
4.3	Nationalparks nach IUCN.....	31
4.3.1	<i>IUCN (International Union for Conservation of Nature).....</i>	<i>31</i>
4.3.2	<i>Schutzgebietskategorien nach IUCN.....</i>	<i>33</i>
4.3.3	<i>Nationalpark Kategorie II.....</i>	<i>34</i>
5	Nationalpark Donau-Auen.....	37
5.1	Historische Entwicklung – vom ungezähmten Fluss bis zum Nationalpark	37
5.2	Organisationsstruktur und rechtliche Grundlage	39
5.3	Managementplan.....	43
5.3.1	<i>Teil I: Allgemeine Leitlinien und strategische Ziele.....</i>	<i>44</i>
5.3.2	<i>Teil II: Ziele und Maßnahmen 2019–2028 für spezielle Managementbereiche.....</i>	<i>48</i>
5.3.3	<i>Teil III: Regelungen für Besucher*innen und Freizeitnutzung.....</i>	<i>53</i>
5.4	Evaluierung Nationalpark Donau-Auen durch EUROPARC Deutschland 2016	53

5.5	Interreg Projekt AgriNatur AT-HU Lokaler Umsetzungsplan („LUP AT“) für den Wiener Anteil am Nationalpark Donau Auen	56
6	Methode.....	59
7	Analyse und Auswertung.....	63
7.1	Kategorie 1: Schutzgebietsbetreuung.....	63
7.2	Kategorie 2: Managementplan	65
7.3	Kategorie 3: IUCN- Kriterien	68
7.4	Kategorie 4: Organisationsstruktur und Kooperation innerhalb des Nationalparks	72
7.5	Kategorie 5: Ausrichtung des Nationalparks	75
8	Diskussion.....	78
9	Zusammenfassung.....	80
10	Quellenverzeichnis	84
10.1	Literaturverzeichnis	84
10.2	Gesetze:.....	88
10.3	Internetseiten:	88
10.4	Abbildungsverzeichnis.....	89
10.5	Tabellenverzeichnis.....	89
10.6	Abkürzungsverzeichnis.....	90

1 Einleitung

Als einer der letzten frei fließenden Donauabschnitte und der damit verbundenen Lebensader vieler Pflanzen und Tiere sind die Donauauen zwischen Wien und Bratislava ein wichtiger Bestandteil für Erholungszwecke der ansässigen Bevölkerung. Neben intensiver Landwirtschaft, starkem Auto- und Flugverkehr, steigendem Bevölkerungswachstum und naturbezogenen Schutzmaßnahmen steht das Gebiet in einem starken Spannungsfeld zwischen dem Menschen und der Natur. Der Schutz dieser einzigartigen Flächen ist daher unabdingbar. Seit 1997 offiziell durch die IUCN (International Union for Conservation of Nature) anerkannt, verpflichtet sich der Nationalpark 75% seiner Flächen spätestens nach 30 Jahren ab Nationalparkgründung in eine Naturzone ohne Managementmaßnahmen zu überführen. In der Naturzone muss auf wirtschaftliche Nutzung jeglicher Art verzichtet werden, mit dem Ziel, natürliche Prozesse ohne Eingriff ablaufen zu lassen. Außerdem müssen Schutzgebiete dieser Kategorie neben dem Schutz der Natur Forschungsmöglichkeiten, Angebote für Besucher*innen und wirtschaftliche Impulse sicherstellen.

Managementpläne spielen eine Schlüsselrolle bei der Umsetzung dieser Qualitätsmerkmale. Diese sollen der Schutzgebietsbetreuung dabei helfen, die vorgeschriebenen Ziele zu erreichen. Darunter fallen unter anderem Managementmaßnahmen als vorübergehende Maßnahmen zur Förderung natürlicher Entwicklung wie die Dokumentation des Wissensstandes über das Gebiet, Besucher*innenbetreuung, Öffentlichkeitsarbeit, etc. Mit Inkrafttreten des Managementplans gibt es erstmals ein bundesländerübergreifendes Gesamtkonzept für den Nationalpark Donau-Auen. Der Managementplan fungiert als strategisches Steuerungselement der Schutzgebietsbetreuung und ist auf eine Laufzeit von 10 Jahren ausgelegt (2019-2028). Aufgrund der flächenmäßigen Ausdehnung über zwei Bundesländer fällt die Verwaltung gemäß der Bundesverfassung in den Zuständigkeitsbereich der einzelnen Länder Wien und Niederösterreich. Die Betreuung der jeweiligen Flächen im Nationalparkgebiet werden in Niederösterreich durch die Österreichischen Bundesforste (ÖBF) bzw. in Wien durch die Forstverwaltung Lobau übernommen. Zusätzlich werden einige Managementaufgaben von öffentlichen Stellen durchgeführt (z.B. viadonau). Diese Besonderheit in der Verwaltung sowie die Lage der einzelnen Nationalparkteile schafft jedenfalls unterschiedliche Voraussetzungen in der Betreuung der Flächen und damit einhergehend auch ein differenzierteres Naturschutzverständnis. Dieser Entwicklung des Natur- und Gebietsschutzes, der seit den 1960er-Jahren einer

rasanten Dynamik unterliegt und sich mittlerweile verschiedener Konzepte angenommen hat (WEIXLBAUMER 2020), wird ebenso Platz in der Arbeit eingeräumt.

Zum derzeitigen Managementplan liegen bislang noch keine Daten vor. Das Ziel der Masterarbeit ist es, eine Analyse (*nach 5 Jahren; Oktober 2023*) des aktuellen Managementplans mit Hilfe von Expert*innen durchzuführen und die auslaufende Übergangszeit sowie die Umsetzung des Managementplans, die der Einhaltung und Erfüllung der IUCN-Kriterien dienen soll, in den Fokus zu rücken. Die Arbeit orientiert sich daher an folgenden drei Forschungsfragen:

Auf welche Weise zeigen sich die IUCN-Kriterien für Schutzgebiete der Kategorie II im aktuellen Managementplan des Nationalparks Donau-Auen?

Inwieweit ist die Ausrichtung des Managementplans an die ab 2028 nötige Erfüllung der verbindlichen IUCN-Kriterien angepasst?

Inwiefern sind die formulierten Ziele des Managementplans durch die Schutzgebietsbetreuung bis dato umgesetzt worden?

Der Aufbau der Arbeit gestaltet sich wie folgt: Das folgende Kapitel widmet sich der historischen Entwicklung des Gebietsschutzes, dem Gebietsschutz in Europa und insbesondere den aktuellen Trends der Großschutzgebiete. Im anschließenden Abschnitt 2.4 wird auf den Paradigmenwechsel im Gebietsschutz in Europa eingegangen, der von den Dynamiken eines segregativen Ansatzes über einen integrativen Ansatz hin zu einem gesamtheitlichen Natur- und Gebietsschutz im Kontext globaler Megatrends, wie z.B. Klimawandel, geprägt ist.

Kapitel 3 befasst sich mit der Schutzgebietsbetreuung, vor allem mit dem aktuellen Stand sowie den Aufgaben der Schutzgebietsbetreuung. Überdies wird in einem weiteren Unterkapitel die Situation der Schutzgebietsbetreuung in Österreich beleuchtet.

Das Konzept des Prozessschutzes (Kapitel 3.4) wird ebenso in näher erläutert, da dieser insbesondere aufgrund des Schutzstatus des Nationalparks hohe Relevanz für die Schutzgebietsbetreuung hat.

Im Kapitel 4 werden zunächst die sechs Nationalparks in Österreich und die österreichische Nationalpark-Strategie 2020+ behandelt. In den folgenden Unterkapiteln wird auf die IUCN

und deren sechsstufige Schutzgebietskategorien sowie die Definition der Kategorie II (Nationalpark) näher eingegangen.

Anschließend stellt Kapitel 5 zum Nationalpark Donau-Auen das umfangreichste Kapitel dar. Beginnend mit einem kleinen historischen Abriss zum Schutzgebiet rücken danach das Zonierungsmodell, die Organisationsstruktur und die rechtlichen Grundlagen sowie der Managementplan in den Fokus. Danach wird der aktuell gültige Managementplan genauer vorgestellt. Überdies bilden Ausführungen zum Evaluierungsbericht von EUROPARC Deutschland und Interreg Projekt AgriNatur AT – HU Lokaler Umsetzungsplan („LUP AT“) für den Wiener Anteil am Nationalpark Donau Auen einen weiteren Teil dieses Kapitels.

Im Kapitel 6 wird die Methode, die für die vorliegende Masterarbeit verwendet wurde, näher beschrieben sowie auf die Expert*innen die für die Interviews herangezogen wurden, eingegangen.

Das darauffolgende Kapitel stellt die Analyse und Auswertung (Kapitel 7) der Daten dar. Im Anschluss werden in Kapitel 8 die Ergebnisse der Auswertung näher diskutiert. In Kapitel 9 werden die gewonnenen Ergebnisse zusammengefasst und die forschungsleitenden Fragen beantwortet. Zusätzlich werden weiterführende bzw. offene Fragen, die im Zuge der qualitativen Forschung für die vorliegende Masterarbeit entstanden sind, erörtert.

Das Quellenverzeichnis ist in Kapitel 10 zu finden. Den Abschluss bildet der Anhang, in dem die neun transkribierten Expert*inneninterviews, die für diese Masterarbeit durchgeführt wurden, zu finden sind.

Zum Abschluss der Einleitung möchte ich nochmals das Ziel sowie das persönliche Forschungsinteresse für die vorliegende Masterarbeit hervorheben. Durch einen Umzug im Jahr 2004 wurde ich selbst Bewohner in der Region des Nationalparks. Seither verbrachte ich sehr viel Zeit in den Donau-Auen, die vor allem durch sportliche Aktivitäten gekennzeichnet war. Insbesondere begeistert mich die pittoreske Naturlandschaft seit Kindheitstagen. Im Laufe der Zeit und besonders nach der Aufnahme des Lehramtsstudiums an der Universität Wien wurde zusätzlich meine Sensibilität für Natur und Umwelt geschärft. Persönlich konnte ich in den letzten 20 Jahren einige Veränderungen im und rund um den Nationalpark beobachten, zu dem ich bereits meine Bachelorarbeit verfasste, die sich mit dem Nutzungsdruck in der Lobau auseinandersetzte. Die vorliegende Masterarbeit rückt insbesondere den Nationalpark, der nach IUCN ein offiziell anerkanntes Schutzgebiet darstellt und daher gewisse naturschutzrechtliche Standards, Qualitätsmerkmale und Voraussetzungen vorhanden sein müssen, um den

rechtlichen Vorgaben auch zu entsprechen in den Mittelpunkt. Die Rahmenbedingungen sind alles andere als leicht, eingebettet zwischen wachsenden Großstädten, umschlossen von intensiver Landwirtschaft und dem immer größer werdenden Nutzungsdruck durch Erholungssuchende ausgesetzt. Das Auslaufen der 30-jährigen Übergangszeit bedeutet die Kriterien eines Nationalparks der Kategorie II zu erfüllen und insbesondere der 75%-Regel (Naturzonen ohne Management) gerecht zu werden. Ein Erfolg hängt stark von Faktoren wie Schutzgebietsmanagement bzw. Betreuung und Managementplan ab, sowie eines politischen Willens. In der vorliegenden Masterarbeit werden unterschiedliche Expert*innen herangezogen, die direkt mit und im Nationalpark arbeiten, um im Zuge einer qualitativen Forschung Daten zu generieren. Durch die fachliche Einschätzung sollen einerseits Erkenntnisse über die IUCN-Konformität des Managementplans gewonnen werden, andererseits soll ergründet werden, unter welchen Voraussetzungen die Arbeit der Schutzgebietsbetreuung den Vorgaben nachkommen kann, um die festgelegten Ziele auch tatsächlich erreichen zu können – auch in Hinblick auf die bereits erwähnte Übergangszeit.

2 Gebietsschutz

2.1 Historische Entwicklung des Gebietsschutzes

Die Ursprünge des heutigen Gebietsschutzes reichen Jahrtausende zurück. Bereits im Laufe der menschlichen Zivilisation wurden Gebiete immer wieder verschiedenen Zwecken gewidmet. Seit dem 8. und 9. Jahrhundert n. Chr. gibt es in Europa den Schutz von großen Waldgebieten, die den Adeligen für Jagd- und Holznutzung vorbehalten waren. Viele ehemalige Gebiete haben bis heute als „Schutzgebiete“ überlebt. Dazu zählen zahlreiche Jagdgebiete der Habsburger, wie die heutigen Flächen des Nationalpark Donau-Auen zeigen. Diese frühen Formen des Gebietsschutzes waren oft mit einer naturnahen Freizeitnutzung verbunden. Es ist wichtig, die Entwicklung des modernen Naturschutzes und die Ausweisung von Schutzgebieten in Europa von diesen Anfängen zu unterscheiden. Der moderne Naturschutz entwickelte sich im 18. und 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Industriellen Revolution und der wachsenden Wertschätzung von Natur und Landschaft, die auch touristische Aspekte berücksichtigte. Dies führte Ende des 19. Jahrhunderts zu einer zunehmenden Aufmerksamkeit für den Naturschutz auch in der Politik. In Nordamerika wurde bereits 1872 der Yosemite Nationalpark errichtet. Diese Entwicklungen führten dazu, dass verschiedene

Naturschutzbewegungen bald die Errichtung großer Schutzgebiete auch in Europa forderten. Im Jahre 1909 war es dann so weit: Der erste europäische Nationalpark wurde im Norden Schwedens ausgewiesen. In Deutschland wurde 1921 das erste große Schutzgebiet, der „Naturschutzpark Lüneburger Heide“, eingerichtet. Die Verankerung des Naturschutzes auf gesetzlicher Ebene sowie die Ausweisung großer Schutzgebiete fanden erst relativ spät statt, unter anderem in Deutschland 1935 durch das Reichsnaturschutzgesetz und 1949 in Großbritannien (National Parks and Access to the Countryside Act). Die Entwicklung in der Nachkriegszeit war insbesondere durch die umfassende gesetzliche Verankerung des Naturschutzes gekennzeichnet und durch eine schrittweise Ausweisung von Schutzgebieten, die jedoch zunächst hauptsächlich kleinere Naturschutzgebiete mit einem strengen und vor allem segregativen Schutzcharakter umfassten. (vgl. WEIXLBAUMER 2010: 14-16)

Mit Beginn der 1970er-Jahre wurde dem Naturschutz auf politischer Ebene noch mehr Bedeutung beigemessen. Das Europäische Naturschutzjahr 1970, die Ramsar-Konvention 1971, die Umweltkonferenz von Stockholm 1972 und das MAB-Programm „Man and Biosphere“ fanden statt. Daraus resultierte die Etablierung der ersten Nationalparks in Deutschland, der Bayerische Wald im Jahr 1970. In Österreich wurde ebenfalls der erste Nationalpark, die Hohen Tauern, 1981 ausgewiesen, die Flächen wurden fortlaufend erweitert. (vgl. WEIXLBAUMER 2010: 17)

„Seit Beginn der 1980er-Jahre erlebt die Ausweisung von Schutzgebieten in Europa einen regelrechten Boom (Land- und Meeresschutzgebiete).“ (HAMMER et al. 2018: 225).

Die letzten Jahrzehnte zeigten ein Voranschreiten der Internationalisierung der Gebietschutzpolitik in der Hinsicht, dass sich Schutzgebiete zunehmend in einem europäischen, wenn nicht sogar globalen Kontext sehen (z. B. Schutzgebietsnetzwerke Natura-2000), da sie gleichzeitig auch in zunehmendem Maße mit globalen Herausforderungen wie Klimawandel oder Artensterben konfrontiert sind. (vgl. WEIXLBAUMER 2010: 17)

Aufgrund der Internationalisierung des Gebietsschutzes hat die IUCN 1991 eine sechsstufige Klassifizierung vorgenommen, um eine bessere Vergleichbarkeit und Ordnung zwischen den einzelnen Schutzgebieten zu erlangen. (vgl. HAMMER 2003: 11f) Diese Schutzgebietskategorien werden gesondert in Kapitel 5.4.1 behandelt.

2.2 Gebietsschutz in Europa

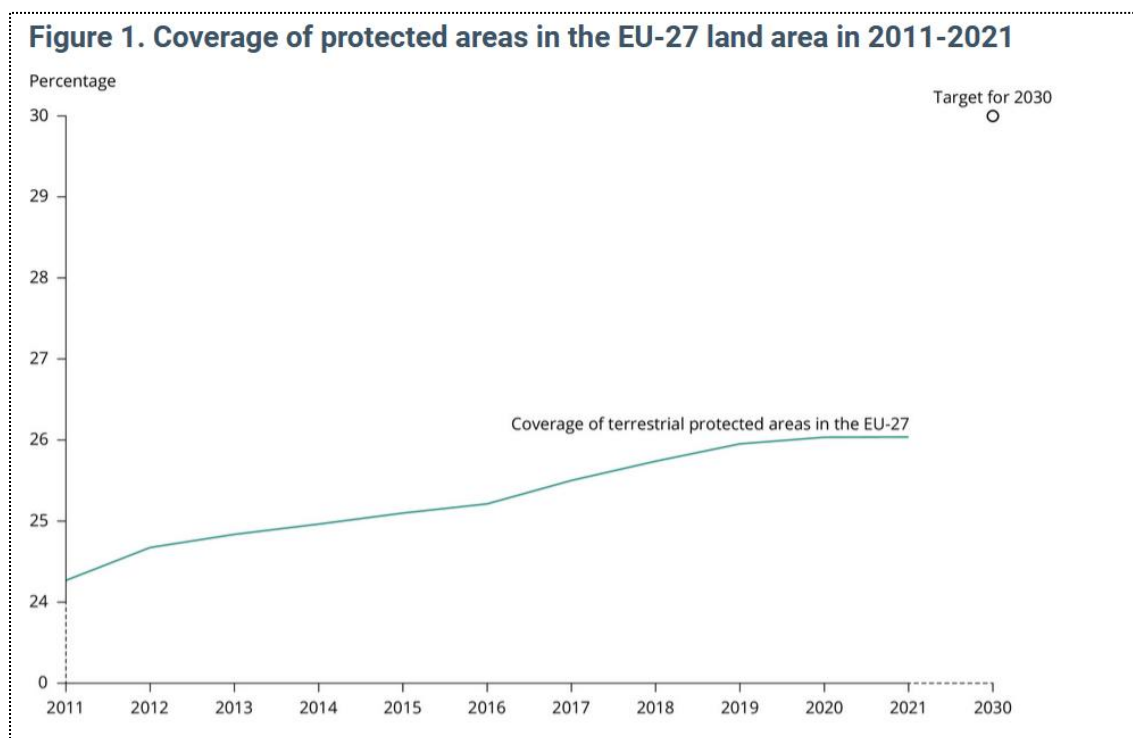
Insbesondere die Vorgehensweise der Europäischen Union zeigt die Ambitionen eines weiteren Ausbaus des Gebietsschutznetzwerks von Natura 2000. Mittlerweile sind über 18% der Landfläche der EU als Natura-2000-Gebiete ausgewiesen. Weitere 8% unterliegen als Schutzgebiete nationalen Bestimmungen. Insgesamt bildet die EU weltweit das größte koordinierte Netz von Schutzgebieten. (vgl. European Commission 2023)

Mittlerweile ist ein großer Anteil der europäischen Fläche als Schutzgebiet ausgewiesen, wobei eine weitere Zunahme zu beobachten ist. Dieser Trend ist deshalb von großer Bedeutung, da Europa einer der am dicht besiedeltesten Räume der Welt ist. (vgl. HAMMER et al. 2018: 224f)

Die EU Biodiversity Strategy sieht vor, den Anteil an geschützten Flächen bis 2030 auf mindestens 30% anzuheben. Derzeit sind 26,4% der Fläche der EU unter Schutz gestellt, wobei die Schutzgebiete sehr unterschiedlichen Qualitäten aufweisen, unter anderem verschiedene Schutzgebietskategorien. (vgl. EEA 2022)

Die folgende Abbildung 1 zeigt den prozentuellen Anteil der Schutzgebiete der 27 EU-Länder im Zeitraum von 2010 bis 2021.

Abbildung 1: Prozentueller Anteil an Schutzgebietsflächen in der EU im Zeitraum 2010-2021 (Quelle: <https://www.eea.europa.eu/en/analysis/indicators/terrestrial-protected-areas-in-europe?activeAccordion=ecdb3bcf-bbe9-4978-b5cf-0b136399d9f8>, Online-Zugriff am 9.7.2023)



Dieser Trend hat seit 1980 Einfluss in der europäischen Schutzgebietspolitik gefunden und den Naturschutz sektorenübergreifend in verschiedenen Bereichen wie Landwirtschaft, Verkehrs- und Raumplanung implementiert. (vgl. HAMMER et al. 2018: 224f)

Im globalen Vergleich weist Europa eine der höchsten Dichten an Schutzgebieten auf. Allerdings fällt die Fläche pro Schutzgebiet weltweit vergleichsweise gering aus. (vgl. BEVC SEKORANJA und POGACNIK 2014: 270)

Nach einer Definition der IUCN sind Schutzgebiete, die mindestens 1.000 ha bzw. 10 km² groß, national bzw. international anerkannt sind und eine übergeordnete funktionale Zielsetzung besitzen (wie etwa den der Erhalt von Ökosystemen und Ressourcenschutz), als Großschutzgebiete zu deklarieren. Jedoch fallen die nationalen Definitionen von Schutzgebieten recht unterschiedlich aus, was einen internationalen Vergleich erschwert. (vgl. HAMMER 2003: 11f)

2.3 Aktuelle Trends der Großschutzgebiete (Ist-Stand)

Großschutzgebiete sind Vorzeigemodelle des Naturschutzes und genießen in der Gesellschaft eine hohe Akzeptanz sowie einen hohen Bekanntheitsgrad. Dazu zählen Nationalparks, UNESCO-Biosphärenreservate und Natur- und Landschaftsparks, je nach Größe und Zielsetzung auch Gebiete des UNESCO- Weltnaturerbes. Großschutzgebiete sind insbesondere durch ein integriertes Schutzgebietsmanagement, eine beachtenswerte Größe und vielseitige Einbindung unterschiedlicher Nutzungsformen gekennzeichnet. (vgl. HAMMER et al. 2018: 224f)

Obwohl seit mittlerweile 40 Jahren eine Zunahme ausgewiesener Schutzgebiete in Europa zu verzeichnen ist, konnten der Rückgang der Artenvielfalt, naturbelassener Gebiete und intakter Ökosysteme nicht aufgehalten werden (vgl. HAMMER et al. 2018: 226)

„[...] Regionaler und globaler Wandel wie Klimawandel, Bodennutzungsintensivierung, Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung und Wertewandel [...] stellen den Naturschutz im Allgemeinen sowie die Großschutzgebiete im Speziellen vor grundsätzliche Herausforderungen“ (HAMMER et al. 2018: 224).

Die Bedrohung terrestrischer Lebensräume kann in unterschiedlichen Regionen auf sehr vielfältige Weise auftreten. Als Hauptursache ist hierbei vor allem die Landwirtschaft herauszustreichen. Besonders intensiv bewirtschaftete, großflächige Landareale führen hierbei oft zur Überbeanspruchung von Flächen. Des Weiteren trägt der Wandel in der forstwirtschaftlichen

Nutzung, der anthropogene Einfluss auf hydrologische Prozesse, der Torfabbau, die fortschreitende Urbanisierung sowie der Bau von Infrastruktur maßgeblich dazu bei, weitere Lebensräume zu gefährden. Der Klimawandel wird global und auch in Europa als eine der größten Bedrohungen natürlicher Lebensräume angesehen. (vgl. HAMMER et al. 2018: 226)

„Die bisherige Rolle des Klimawandels wird als ‚schwierig zu quantifizieren‘ bezeichnet [...] Die Bedeutung des Klimawandels dürfte in der Zukunft aber stark zunehmen [...]“ (HAMMER et al. 2018: 226).

An diesen Herausforderungen müssen sich die Ausrichtung der Erhaltungsziele wie auch die Steuerungsinstrumente und die allgemeine Weiterentwicklung von Schutzgebieten anpassen. Diese anspruchsvolle Aufgabe muss sich das Schutzgebietsmanagement vor Augen führen und verstärkt die Treiber des Wandels in den Mittelpunkt stellen. Demnach müssen sich die Ziele der Schutzgebiete im Kontext der Agenda 2030 der UN weiterentwickelt werden. Großschutzgebiete, die als Vorzeigemodelle für Natur- und Landschaftsschutz sowie nachhaltige Entwicklung stehen, müssen auch aufgrund ihrer enormen Flächenausdehnung sich verstärkt internationalen Programmen widmen, wie z.B. den Sustainable Development Goals (SDGs) der UN. (vgl. HAMMER et al. 2018: 226-228)

Zusätzlich hat sich die Wahrnehmung von Schutzgebieten in den letzten Jahren stark verändert. Außerdem werden Großschutzgebiete vermehrt neben wertvollen ökologischen und wirtschaftlichen Potenzialen auch sozialer und kultureller Wert zugeschrieben. (vgl. EEA 2012: 22-29)

Das Institute for European Environmental Policy legte 2016 eine Studie zum Thema „The Health and Social Benefits of Nature and Biodiversity Protection“ vor. Die Studie kam zu folgenden Ergebnis; dass die Natur zahlreiche positive Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit sowie das persönliche und soziale Wohlbefinden hat und demnach Natur und Biodiversität weit über die rein ökologischen Aspekte hinausgeht. Großschutzgebiete erhalten ihre Akzeptanz immer mehr durch die sozialen, kulturellen und sozioökonomischen Werte, die ihnen von der Gesellschaft zugeschrieben werden. (vgl. HAMMER et al. 2018: 227)

Auf der nachfolgenden Seite ist in Abbildung 2 eine nähere Betrachtung der einzelnen Werte, die Großschutzgebieten zugeschrieben werden, zu finden.

Abbildung 2: Werte von Großschutzgebieten (Quelle: HAMMER et al. 2018: 227)



Diese globalen und regionalen Veränderungen haben jedenfalls Auswirkungen auf die Ausrichtung von Schutzgebieten. In einigen europäischen Ländern sind bereits einige Dynamiken zu erkennen, die neue Perspektiven im Gebietsschutz zeigen. Darunter fallen die Partizipation lokaler Gruppen, die verstärkte Einbindung in den Planungsprozess, Informationsveranstaltungen, sowie gemeinsame Projektvorhaben. Die Governance-Struktur in Schutzgebieten hebt insbesondere Kooperation zwischen dem Management und den beteiligten Akteur*innen hervor (HAMMER 2016). Überdies sind Großschutzgebiete wertvolle Orte, die zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen und aufgrund der hohen Natur-, Biodiversitäts- und Landschaftsqualitäten ebenso zu einem Ausbau der Erholungsmöglichkeiten herangezogen werden – gewissermaßen als Qualitätsräume für Natur und Mensch zugleich. (vgl. HAMMER et al. 2018: 227-229)

Durch die gezielte Weiterentwicklung von Managementplänen, die sich globalen und regionalen Herausforderungen widmen, kann der Wirkungsbereich erheblich erweitert werden. Das Prinzip der Zusammenarbeit mit regionalen und überregionalen Partner*innen sowie anderen Schutzgebieten soll dabei helfen, Erfahrungsaustausch und Koordination zwischen den Schutzgebieten besser zu regeln sowie Interessen auch auf politischer Ebene gemeinsam besser zu positionieren. (vgl. HAMMER 2016: 267-270)

Des Weiteren ermöglicht die Einbindung der Großschutzgebiete in verschiedene Planungsinstrumente der Raumplanung eine verbesserte Integration in den Bereichen der Regional-, Raum- und Landschaftsentwicklung. (vgl. HAMMER et al. 2018: 229)

Als Ökosystemdienstleistung ist der Beitrag von Ökosystemen auf das menschliche Wohlergehen zu verstehen. Dieser Ansatz bietet zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten, die von der Erhebung der wichtigsten Leistungen von Großschutzgebieten bis hin zur Förderung und Entwicklung von Instrumenten der finanziellen Abgeltung dieser Leistungen dienen. In diesem Zusammenhang können die Konzepte der Ökosystemdienstleistung dazu beitragen, die Beziehungen zwischen ländlichen und städtischen Räumen zu stärken. (vgl. HAMMER 2016: 267-270)

Durch die Vernetzung und Erweiterung von Schutzgebieten sollen ökologische Korridore entstehen und die Umgebung besser an die Schutzgebiete anbinden, um isolierte Schutzgebiete zu verhindern. Eine effektive Kooperation ist außerdem von großer Bedeutung, um zum Beispiel eine breit angelegte und zielgerichtete Bewältigung des Umgangs mit invasiven Arten sicherzustellen. Dazu zählt: intensiv genutzte land- und forstwirtschaftliche Flächen sowie urbane Gebiete ebenso großflächig in den Naturschutz mit einzubinden, um Konzepte zu erarbeiten, welche Aspekte der städtische Raum für den Naturschutz leisten kann. Jedoch sollten weitgehend unberührte Landschaften und Ökosysteme mit natürlichen, dynamisch ablaufenden Prozessen, die ohne Eingriffe seitens des Managements auskommen, erhalten bleiben. (vgl. HAMMER et al. 2018: 228f) In Kapitel 4.1 wird diese Thematik näher betrachtet.

Integratives Schutzgebietsmanagement verlangt, möglichst viele Nutzungsansprüche miteinander zu vereinen. Deshalb bilden ökonomische Interessen ebenso für die regionale Entwicklung eine bedeutende Rolle, sodass auch dieser Aspekt bedacht werden muss. (vgl. HAMMER 2016: 267-270)

In einer theoretischen Betrachtung sind Großschutzgebiete auch als Zukunftsräume zu verstehen, in denen sich Mensch und Natur in einem dynamischen System befinden. Diese Annahme basiert auf dem Anspruch, dass Großschutzgebiete schon immer als Plattformen für gesellschaftliche Ideale gedient haben, auf denen angestrebt wird, was in den unmittelbaren Lebensumgebungen der Menschen als unerreichbar angesehen wird. (vgl. HAMMER et al. 2018: 227-229)

In einem gesamtheitlichen Naturschutzverständnis, das insbesondere bei den Treibern bzw. Ursachen der Bedrohung der Natur und damit präventiv bei den Ursachen ansetzt, verlieren

die dominierenden Erhaltungs- und Anpassungsstrategien an Bedeutung. Sie werden durch Vorsorgestrategien ersetzt, die sich auf lokal-regionaler, aber auch nationaler und internationaler Ebene zeigen. Ein gesamtheitliches Konzept stellt die Wirksamkeit eines segregativen und integrativen Naturschutzverständnisses nicht in Frage, sondern sieht sich als eine zusätzliche Perspektive bzw. Ergänzung im Naturschutz. (vgl. HAMMER et al. 2018: 229)

2.4 Naturschutz im globalen Wandel (Paradigmenwechsel im Gebietsschutz)

Die Veränderungen im Gebietsschutz sind seit den 1960er-Jahren deutlich zu erkennen. Die Ansätze im Naturschutz haben sich mit den gesellschaftlichen Vorstellungen von Natur im Laufe der Zeit verändert. Ursprünglich waren die Bewahrung und der Schutz einer "wilden" Landschaft im Zentrum. Die Naturschutzpolitik wurde lang über eine top-down Organisation gesteuert, die jedoch zu geringer Akzeptanz führte. Durch neue Ansätze kam es zu einer stärkeren Beteiligung aller Akteur*innen und einer multifunktionalen Ausrichtung der Schutzgebiete. Diese Entwicklung brachte drei Naturschutzparadigmen hervor. Der Naturschutz entwickelte sich von einem anfänglich statisch-konservierenden über ein integratives Verständnis bis hin zu einem gesamtheitlichen Ansatz. Zu Beginn rückte der Schutz von Natur in den Mittelpunkt, bei dem Erhaltungsstrategien an Bedeutung gewannen. Der integrative Naturschutz ist insbesondere durch die übergreifende Funktion des Schutzes und gleichermaßen die Nutzung gekennzeichnet. Der gesamtheitliche Ansatz betrachtet die Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur aus gesamter systemischer Perspektive, stellt jedoch den segregativen und den integrativen Naturschutzansatz grundsätzlich nicht in Frage, sondern versucht sich als zusätzliche Perspektive im Naturschutz zu positionieren, um Zielvorstellungen im Naturschutz parallel verfolgen zu können. Angesichts aktueller Herausforderungen wie Klimawandel, Verlust der Artenvielfalt, Rückgang intakter Ökosysteme und voranschreitender Verstädterung hat auch der Gebietsschutz sich mit neuen Herausforderungen auseinanderzusetzen. (vgl. WEIXLBAUMER et al. 2020: 100-106)

„Insgesamt geht die paradigmatische Entwicklung in Richtung eines proaktiven gesamtheitlichen, der globalen Zukunftstauglichkeit verpflichteten Naturschutz, der im Kontext der globalen Nachhaltigkeitsziele 2015-2030 steht“ (WEIXLBAUMER et al. 2019: 1).

Im folgenden Abschnitt werden alle drei Ansätze einzeln dargestellt: der statisch-konservative Ansatz, der dynamisch-innovative Ansatz und der proaktiv-gesamtheitliche Ansatz:

2.4.1 Segregativer Naturschutz (statisch-konservativer Ansatz)

Zu Beginn der internationalen Naturschutzdiskussion wurden Mensch und Natur als Gegensatz betrachtet, bei dem der Erhalt und Schutz von Natur an erster Stelle standen. In diesem Verständnis sollte eine klare räumliche Trennung von ausgewiesenen Naturschutz- und Wirtschaftsflächen vorgenommen werden. Wissenschaftler*innen weisen Gebiete aus, die eine hohe Natürlichkeit und Unversehrtheit aufweisen. Das zugrunde liegende Ziel besteht im Schutz einzelner wertvollen Flächen und im Erhalt von spezifischen Arten (sektoraler Schutz). Die Aufgaben des Managements spielen eine eher untergeordnete Rolle; außerdem wird kaum Rücksicht auf die Akzeptanz und Partizipation der betroffenen Akteur*innen oder der ansässigen Bevölkerung genommen. Stattdessen werden alle Entscheidungen nach einem Top-Down-Ansatz getroffen und Gebots- bzw. Verbotsbestimmungen erlassen. (vgl. WEIXLBAUMER et al. 2020: 101-102; WEIXLBAUMER et al. 2019: 1; MOSE und WEIXLBAUMER 2003: 42f)

Die Nutzungen im Schutzgebiet sowie regionale wirtschaftliche Interessen beschränken sich bei diesem Ansatz auf einige „sanfte“ Formen der Nutzung wie zum Beispiel Forschung, Umweltbildung sowie Naturerfahrung, an denen sich auch der Tourismus orientiert und dadurch gefördert wird. In diesem Zusammenhang können auch andere Formen der Wertschöpfungsketten erschlossen werden, wie beispielsweise Biolandwirtschaft und Vermarktung regionaler Produkte. Im statisch-konservativen Verständnis stehen Regionalentwicklung und Naturschutz ebenso einander als Gegensatz gegenüber. Allerdings kann der Tourismus, insbesondere in Form von natur- und kulturnahem Tourismus, Bildungstourismus und Forschungstourismus, als Bindeglied dienen, um zumindest teilweise Naturschutz und Regionalentwicklung miteinander zu verbinden. Die daraus resultierenden regionalökonomischen Effekte werden größtenteils außerhalb des eigentlichen Schutzgebiets sichtbar und sind meist in den umliegenden Regionen um das Schutzgebiet zu verzeichnen. (vgl. WEIXLBAUMER et al. 2020: 101-102; WEIXLBAUMER et al. 2019)

2.4.2 Integrativer Naturschutz (dynamisch-innovativer Ansatz)

Das segregative Naturschutzverständnis traf auf viel Widerstand, hervorgerufen insbesondere durch Nutzungseinschränkungen, die die lokalen Akteur*innen und die ansässige Bevölkerung betraf. Die Kritik veranlasste eine Erweiterung des Naturschutzansatzes, um den Menschen als integrativen Bestandteil der Natur zu betrachten. Der Anspruch des dynamisch-innovativen Ansatzes soll Mensch und Umwelt zu einem „Ganzen“ verschmelzen. Naturschutz soll eine übergreifende, ganzheitliche und nachhaltige Entwicklung verfolgen, die weder räumlich noch zeitlich voneinander getrennt ist. Nunmehr bilden Schutz und Regionalentwicklung keine Gegensatzpaare mehr. Das Management ist aktiv für die Steuerung des Flächen- und des Prozessschutzes der Schutzgebietsflächen verantwortlich. Die Förderung von Partizipation, lokaler Akteur*innen und der ansässigen Bevölkerung sind ebenso Aufgabe des Managements. (vgl. WEIXLBAUMER et al. 2020: 102-105; WEIXLBAUMER et al. 2019)

Dieser partizipative Charakter basiert auf Freiwilligkeit und führt zu einer Zusammenführung des Top-Down- und Bottom-Up-Ansatzes, um den Schutz sowie den Nutzungsgedanken miteinander zu vereinen und aufeinander abzustimmen. Der Ansatz soll keineswegs das klassische Naturschutzverständnis ablösen, sondern dieses vielmehr ergänzen und Naturschutz zu einem multifunktionalen Ansatz weiterentwickeln. (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2003: 42f) Die ökonomische Perspektive wird als umfassende Regionalentwicklung verstanden, die sich nicht nur auf den Tourismus reduziert, sondern auch die soziale und ökologische Dimension integrativ betrachtet. (vgl. WEIXLBAUMER et al. 2020: 102-105; WEIXLBAUMER et al. 2019)

„Das Fördern regionaler Wertschöpfungsketten in der ökonomischen (finanzielle Wertschöpfung), sozialen (Handlungsketten) und ökologischen Dimension (natürliche Ressourcenkreisläufe) wird zu einer wichtigen Aufgabe, [...] damit ein integrativer Naturschutz umgesetzt werden kann“ (WEIXLBAUMER et al. 2020: 104).

2.4.3 Gesamtheitlicher Naturschutz (proaktiv-glokaler Ansatz)

Der gesamtheitliche Ansatz im Naturschutz, der bereits im vorangegangenen Kapitel angeklungen ist, betrachtet Menschen und Natur als Wechselbeziehung und Teil eines globalen Systems. Dabei wird der Anspruch an Menschen erhoben, Ressourcen verantwortlich zu nutzen – und das auch außerhalb von gezogenen Schutzgebietsgrenzen. Beim integrativen Ansatz, der insbesondere mit seiner Multifunktionalität verschiedene Schutz- und Nutzungsformen innerhalb eines Gebietes zu forcieren versucht, bleiben globale Fragestellungen

unbeantwortet. Globale Herausforderungen wie Klimawandel, Bedrohung der Ökosysteme und die voranschreitende Urbanisierung müssen stärker in den Mittelpunkt gerückt werden. Die internationale Zusammenarbeit soll dabei helfen, den Schutz der Natur und den Erhalt globaler Lebensbedingungen durch gemeinsame Schutzprogramme voranzutreiben. Schutzgebiete sind Motor des globalen wie des regionalen Wandels und Vorzeigemodelle des Naturschutzes, der bei den Treibern bzw. Ursachen ansetzt. Das bedeutet beispielsweise, Mobilitäts- und Lebensstilfragen, Ernährung, Freizeit, Vorstellungen von gutem Leben und Lebensqualität, Alternativen zu bestehenden Produktions- und Konsumformen, Siedlungs- und Stadtentwicklungsfragen sowie Bildung für nachhaltige Entwicklung ebenso als zentrale Naturschutzfragen zu betrachten. (vgl. WEIXLBAUMER et al. 2020: 104-105; WEIXLBAUMER 2019 et al. 2019)

Diese Veränderungen im Gebietsschutz spiegeln sich vor allem in den oben erwähnten sogenannten Großschutzgebieten wider. Der Wandel führt dazu, dass es Naturschutzkonzepte in einem großräumigen bzw. globalen Kontext neu zu denken gilt und sich die Ausrichtung sowie die Planung der Schutzgebietsbetreuung bzw. des Managements ändern. (vgl. HAMMER et al. 2018: 229) Schutzgebiete werden zu Räumen des Experiments und der Innovation und tragen zur Entwicklung von nachhaltigen, sozialen, technologischen und ökonomischen Lösungen für zukünftige Herausforderungen bei, die sich an internationalen Programmen orientieren. (vgl. HAMMER et al. 2018: 227-229)

Die Situation in Österreich lässt sich wie folgt darstellen: Bereits in der Vergangenheit konnte eine Vielzahl an Schutzgebieten sich eines integrativen Naturschutzes annehmen und dementsprechende Handlungsstrategien erarbeiten sowie umsetzen. Im Hinblick auf die Implementierung eines gesamtheitlichen Naturschutzes sind Bemühungen vorhanden, jedoch die Grundzüge des Ansatzes nur schemenhaft zu erkennen. Oftmals scheitert es an fehlenden politischen Steuerungsmechanismen auf nationaler sowie internationaler Ebene, fehlenden monetären Mitteln und der Akzeptanz der Bevölkerung für etwaige Maßnahmen, wobei internationale Agenden wie die SGDs als übergeordnetes Konzept vorliegen. (vgl. WEIXLBAUMER et al. 2020: 110-113)

3 Schutzgebietsbetreuung

Die folgenden Teilkapiteln beschäftigen sich mit dem Ist-Stand und den Aufgaben der Schutzgebietsbetreuung. Die Begriffe Schutzgebietsbetreuung sowie Schutzgebietsmanagement werden nicht weiter differenziert; beide Begriffe beziehen sich auf die Verwaltung eines Schutzgebietes.

3.1 Aktueller Stand der Schutzgebietsbetreuung in Österreich

Um langfristig Naturschutzziele zu erreichen und den Erhaltungszustand der Schutzgebiete auf gleichem Stand zu erhalten oder zu verbessern, braucht es ein professionelles Management. Im föderalistisch geführten Österreich ist der Naturschutz Ländersache. Demnach ist die Betreuung und Erhaltung der Schutzgebiete abhängig vom jeweiligen Bundesland. Die Organisation, die Erstellung von Schutzgebietsbetreuungskonzepten und die Zuständigkeit für die Betreuung der Schutzgebiete werden demnach auf sehr unterschiedliche Weise gehandhabt. (vgl. JUNGMEIER 2015: 95; ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007: 7)

Für den Nationalpark Donau-Auen ist die Situation in den Bundesländern Niederösterreich und Wien relevant, weshalb diese in äußerster Kürze skizziert wird. In Niederösterreich wurde bereits ein landesweites Schutzgebietsnetzwerk implementiert, das eine flächendeckende Betreuung der Schutzgebiete vorsieht und zentral vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung koordiniert wird. Die Betreuung wird in fünf Hauptregionen (Wein-, Wald-, Most, Industrieviertel, NÖ-Mitte) aufgeteilt. Im Zuge dessen werden Managementpläne und strategische Leitfäden für die jeweiligen Schutzgebiete erarbeitet. Rund die Hälfte der niederösterreichischen Schutzgebiete wird im Rahmen von Projekten betreut. Im Falle von Großschutzgebieten fällt die Zuständigkeit in das Schutzgebietsmanagement des jeweiligen Gebietes. So werden die zwei Nationalparks Thayatal und Donau-Auen von einer eigenständigen Schutzgebietsverwaltung geleitet, wobei eine Kooperation mit dem niederösterreichischen Schutzgebietsnetzwerk vorgesehen ist. (vgl. UMWELTDACHVERBAND 2018: 5-7)

In Wien sind ca. 34 % der Flächen unter Schutz gestellt. Der Großteil befindet sich in öffentlicher Hand und wird daher von den zuständigen Magistratsabteilungen betreut, wobei eine enge Kooperation mit privaten Grundbesitzern angestrebt wird. Die Wiener Naturschutzbehörde agiert als Überwachungsinstanz und verfolgt die Einhaltung der Naturschutzziele und gesetzlichen Bestimmungen.

Im Wiener Teil des Nationalparks Donau-Auen ist die Koordinationsstelle die Wiener Umweltschutzabteilung (MA 22). Im Nationalpark Donau-Auen sind die Forstverwaltung Lobau – Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien (MA 49) und Wiener Gewässer (MA 45) für die Betreuung verantwortlich. Die finanziellen Ressourcen werden von den jeweiligen Magistratsabteilungen zu Verfügung gestellt. (vgl. UMWELTDACHVERBAND 2018: 15-17)

Eine professionelle und naturschutzfachliche Betreuung zum Umgang mit gegenwärtigen Entwicklungen wie z.B. Klimawandel verlangt personelle sowie finanzielle Ressourcen. (vgl. ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007: 7) Abhängig von der Schutzgebietskategorie sind diese Ressourcen unterschiedlich ausgeprägt. In Nationalparks ist meist eine bessere Finanz- und Personalausstattung vorzufinden, die unter anderem ein integriertes Schutzgebietsmanagement ermöglicht. Zusätzlich werden in Österreich die sechs anerkannten Nationalparks vom Trägerverein unter der Marke „Nationalparks Austria“ unterstützt und vermarktet (vgl. ÖBF 2012: 10; HAMMER et al. 2018: 224f)

Die Einhaltung internationaler, nationaler und regionaler Naturschutzvorgaben ist von größter Bedeutung für jedes Schutzgebiet, um die langfristige Qualität des Schutzgebiets zu gewährleisten. Dazu müssen jedoch geeignete Rahmenbedingungen geschaffen werden. Die Qualität eines Schutzgebiets hängt maßgeblich von der Kompetenz und Effektivität der Schutzgebietsbetreuung ab. (vgl. ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007: 4)

„Unter Schutzgebietsbetreuung ist die Summe der Maßnahmen zur Erhaltung und Entwicklung der Gebiete zu verstehen, entsprechend den festgelegten Rahmenbedingungen (z. B. Verordnung oder Managementplan). Die Maßnahmen umfassen Arbeiten zum Flächenmanagement und zur Bewusstseinsbildung“ (ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007: 5).

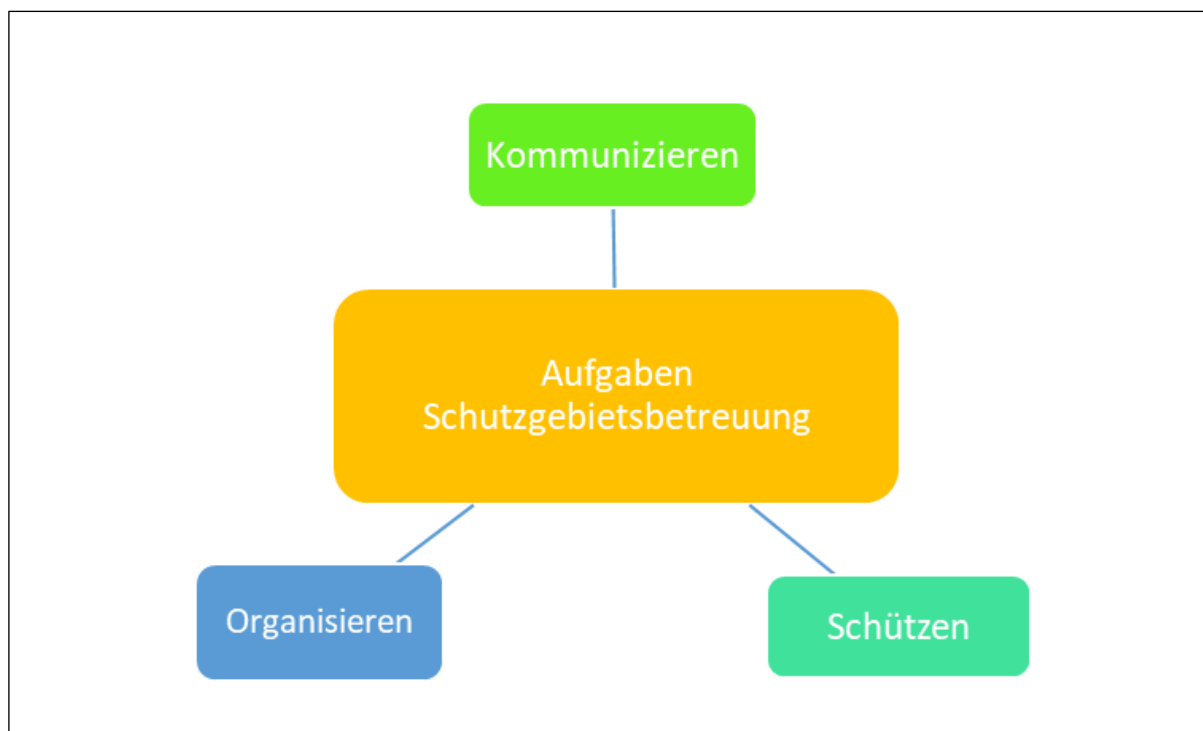
Die internationalen Naturschutzabkommen, darunter die „Protected Areas Programme of Work“ der Biodiversitätskonvention und die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union, fordern die Implementierung einer Schutzgebietsbetreuung. Es soll dafür gesorgt werden, dass geschützte Gebiete effektiv verwaltet werden, um die Artenvielfalt zu erhalten und zu fördern. Die Einrichtung von Schutzgebieten allein reicht nicht aus, um die Natur zu schützen. Daher ist eine professionelle Betreuung der Schutzgebiete notwendig. (vgl. ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007: 4)

3.2 Aufgaben der Schutzgebietsbetreuung (Schutzgebietsmanagement)

Die Tätigkeit der Betreuung von Schutzgebieten ist maßgeblich von den jeweiligen Gegebenheiten des Gebiets abhängig, ebenso wie von der Art der Schutzgebietskategorie. Des Weiteren sind politischer Wille, Beschäftigte der Verwaltung und die ansässige Bevölkerung entscheidende Faktoren für den Erfolg der Arbeit. (vgl. ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007: 6)

Die folgende Grafik (Abbildung 3) zeigt die drei Hauptaufgaben der Schutzgebietsbetreuung nach JUNGMEIER (1997: 86).

Abbildung 3: Aufgaben Schutzgebietsbetreuung (Quelle: Jungmeier 1997: 86; eigene Darstellung)



Die Schutzgebietsbetreuung ist für die Erstellung von Managementplänen verantwortlich, die als strategische Steuerungsinstrumente für einen bestimmten Zeitraum festlegt werden. Managementpläne beinhalten Schutzziele des jeweiligen Schutzgebietes und konkrete Maßnahmen, die der Betreuung bei der Umsetzung helfen sollen. Dabei wird eng mit Land- und Forstwirtschaft*innen, Jäger*innen und Fischer*innen zusammengearbeitet. Überdies sind Bestandsaufnahmen und Monitoring im Schutzgebiet vorgesehen, um fundiertes Wissen über die Naturraumausstattung zu erlangen. Laufende Evaluierungen in verschiedensten Bereichen sind notwendig, um die Tätigkeiten im Gebiet zu überprüfen. Neben geistig-seelischen Erfahrungen und Erholungsangeboten sind eine gute Besucher*inneninfrastruktur (z.B. Beschilderung), sowie ein vielfältiges Besucher*innenangebot und Besucher*innenzentren wichtige

Bestandteile der Öffentlichkeitsarbeit, die sich auf die Sensibilisierung und Akzeptanz der Besucher*innen im Schutzgebiet konzentrieren. Die Kommunikation und Einbeziehung aller Beteiligten und Stakeholder*innen sind weitere Aufgaben, die oftmals verschiedene Interessen sichtbar werden lässt. Schutzgebiete müssen als treibende Kraft betrachtet werden und Impulsgeber für Regionen sein. Es ist essenziell, Fördermittel optimal zu nutzen und finanzielle Unterstützung für Forschungsprojekte zu beantragen. Die Schutzgebietsbetreuung übernimmt hierbei eine wichtige Funktion als vermittelnde Stelle zwischen den Anwohner*innen und der Verwaltung und sorgt bei Konflikten für eine Ausgleicheung der Interessen. (vgl. ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007: 4)

In der folgenden Auflistung (vgl. ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007: 6) werden die genauen Aufgaben in der Schutzgebietsbetreuung nochmals dargestellt:

- Schutzziele festlegen
- Managementmaßnahmen entwickeln/setzen/begleiten
- Wissensstand über das Gebiet vertiefen/aufbereiten/dokumentieren
- Erfolgskontrolle durchführen
- Besucher*innenbetreuung durchführen
- Informationsstelle einrichten
- Materialien zur Öffentlichkeitsarbeit erstellen
- Aktive Kommunikation mit Behörden, Grundbesitzer*innen, Bevölkerung und Beteiligten
- Akzeptanz erreichen
- Impulse für die Region setzen
- Fördertöpfe kennen und Fördermittel ausschöpfen/vermitteln
- Akquisition von Drittmitteln
- Verbindung zwischen Bevölkerung und Verwaltung
- Als vermittelnde Instanz fungieren und Konflikte lösen

Überdies verlangt die Arbeit in der Schutzgebietsbetreuung einschlägige fachliche Qualifikationen, organisatorische und kommunikative Fähigkeiten sowie ein wirtschaftliches Grundverständnis. Neben naturschutzfachlichen Kenntnissen sind ebenso soziale Kompetenzen gefragt, die bei der Vermittlung zwischen unterschiedlichen Interessensgruppen erforderlich sind. (vgl. ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007:6)

Eine erfolgreiche Schutzgebietsbetreuung ist nach JUNGMEIER (2015: 95) dann gegeben, wenn Brücken zwischen den beteiligten Interessen, zwischen rechtlichen Anforderungen und praktischen Gegebenheiten geschlagen werden können. Die Übersetzung formaler, abstrakter Vorgaben in die Alltagssprache für Beteiligte (z.B. Förster*innen, Bevölkerung), soll durch die Expertise der Schutzgebietsbetreuung in fachlicher, rechtlicher, technischer und wirtschaftlicher Sicht gestützt werden. Konkrete Informationen zu Schutzgütern, finanziellen Fördermitteln und Maßnahmen sollte durch kompetente und kontinuierliche Ansprechpartner*innen vor Ort gegeben sein. Eine konstruktive Lösungsfindung zwischen unterschiedlichen Interessensgruppen sollte sektorübergreifend ausfallen und neue innovative Projekte zulassen.

3.3 Prozessschutz

Im folgenden Kapitel wird der Prozessschutz näher erläutert, da insbesondere aufgrund des Schutzstatus vorhandene und potenzielle Wildnis-Qualitäten in der Naturzone im Nationalpark von der Schutzgebietsbetreuung wiederherzustellen und weiterzuentwickeln sind. Außerdem wird konkret auf den Prozessschutz im Nationalpark Donau-Auen eingegangen. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 1)

„Unter Prozessschutz wird hier ein Konzept des Naturschutzes verstanden, das auf das ergebnisoffene Zulassen autogener (=,natürlicher'), dynamischer Abläufe in eingriffsfreien Ökosystemen abzielt“ (NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 4).

Im Gegensatz zum konservativen Naturschutzverständnis (siehe MOSE und WEIXLBAUMER 2006), der auf den sektoralen Schutz von Flora, Fauna und ihrer Lebensräume sowie die natürlichen oder ausgeprägt naturnahen Landschaften mit ihren verschiedenen Erscheinungsformen abzielt, liegt das Hauptaugenmerk beim Prozessschutz auf der Entfaltung autogener Prozesse sowie der ökosystemaren Selbstorganisation, die durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren wie Klima, Geologie, Standort und Artenvielfalt individuell geprägt werden. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 4)

Für einen Nationalpark spielt der Prozessschutz eine zentrale Rolle, insbesondere für die Naturzone bzw. Kernzone, da dieser Schutzgebietstyp darauf abzielt, ausgedehnte, weitgehend

unberührte Landschaften und Ökosysteme sowie die natürlichen Prozesse, die sie formen, zu erhalten. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 4)

Grundsätzlich gilt das Konzept der Ergebnisoffenheit und fehlenden Prognosesicherheit. Entscheidend sind jedenfalls die allgemeinen Rahmenbedingungen und die konkrete Ausgangslage, die einen wesentlichen Einfluss auf die Entfaltung der natürlichen Prozesse haben und im Idealfall zu naturnahen und intakten Ökosystemen führen. Um diese Zielvorstellung zu erreichen, spielt das Konzept vor allem bei Initial- und Renaturierungsmaßnahmen eine wichtige Rolle. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 4)

In Europa sind die meisten ausgewiesenen Nationalparks sogenannte Entwicklungsnationalparks, also Schutzgebiete, in denen eine ursprüngliche, unberührte Naturlandschaft bzw. Wildnis kaum mehr vorhanden ist. Mit Hilfe von Schutzgebietsausweisungen sollen Natur- bzw. Kernzonen geschaffen werden, in denen Räume sich zu einer „sekundären Wildnis“ entwickeln können. In Schutzgebieten mit weitgehend intakten Ökosystemen sollen die autogenen, dynamischen Prozesse weitgehend ohne Managementmaßnahmen erhalten bleiben. Jedoch spielen die bereits genannten Renaturierungsmaßnahmen in vielen europäischen Schutzgebieten eine bedeutsame Rolle, um Ökosysteme wiederherzustellen. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 4).

Das Schutzgebietsmanagement kann verschiedenste Maßnahmen vornehmen, um die natürliche Naturlandschaft bestmöglich wieder herzustellen, wobei die Maßnahmen zeitlich genau begrenzt sind. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 4f). Werden Eingriffe durchgeführt, muss jedenfalls eine fachliche Begründung vorgelegt werden. Außerdem sind diese Eingriffe auf ein unbedingt notwendiges Maß zu beschränken, um möglichst wenig Störung in der Naturzone zu verursachen. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 7)

Im Nationalpark Donau-Auen umfassen die zielgerichteten Managementeingriffe in der Natur- bzw. den Kernzonen unter anderem (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 39-42):

- Umwandlungsmaßnahmen auf Aufforstungs- und Kahlschlagflächen des Waldes
- Bekämpfung von invasiven Arten (wie Eschenahorn und Götterbaum) durch Entfernung und gleichzeitig gezielter Anpflanzung einheimischer Arten, insbesondere Eiche, Schwarzpappel und Wilde Weinrebe
- Entfernung von anthropogenen Strukturen, um die Zerschneidung des Waldgebiets zu minimieren; dies umfasst das Auflassen von Wegen, Schneisen, Forststraßen, Jagdinfrastruktur und ähnlichem

- Rückbau früherer flussbaulicher Maßnahmen (z.B. Brücken, befestigte Furten, Ufersicherungen, ...)

Das Konzept des Prozessschutzes ist ein wichtiges Steuerungsinstrument, um die Ziele zu erreichen und den Anforderungen der IUCN-Kriterien gerecht zu werden. Entsprechend den IUCN-Richtlinien muss die Naturzone mindestens 75% der Gesamtfläche des Nationalparks umfassen. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 7). Im Kapitel 4.3 werden die genauen IUCN-Richtlinien für die Schutzkategorie II (Nationalpark) näher erläutert.

Die Ausweisung einer Naturzone sollte jedoch auf solche Gebiete beschränkt sein, die tatsächlich allen Kriterien des Wildnisgedankens gerecht werden. Dementsprechend sind unter anderem Größe, Unzugänglichkeit, Natürlichkeit, Unzerschnittenheit, Erlebnisqualität und ökologischer Zusammenhang im Vorhinein genau zu überprüfen.

Der Zutritt ist in der Naturzone stark eingeschränkt bzw. oft gar nicht möglich. Demnach spielt die Sensibilisierung eine essenzielle Rolle, um ein breites Verständnis bei Besucher*innen zu erlangen. Im Vordergrund steht die Vermittlung der Notwendigkeit des Schutzes von unberührten und intakten Naturlandschaften sowie die persönliche Verantwortung, diese Gebiete nachhaltig zu schützen. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 10; NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 7)

4 Nationalparks

In diesem Kapitel stehen vor allem alle sechs Nationalparks Österreichs im Vordergrund. Danach erfolgt eine Bezugnahme auf die Nationalpark-Strategie 2020+ von Nationalparks Austria genommen. Danach werden die Vorgaben der Managementkategorie Nationalpark der Kategorie II näher betrachtet. Im letzten Unterkapitel werden die Geschichte, Entstehung und der Status quo des Nationalparks Donau-Auen in den Mittelpunkt gerückt.

4.1 Nationalparks in Österreich

In Österreich gibt es sechs Schutzgebiete, die als Nationalparks der Kategorie II nach der IUCN definiert sind. Der Grundlage für den ersten Nationalpark erfolgte im Jahre 1971, der ein Jahrzehnt später offiziell zum ersten Österreichs erklärt wurde. Mittlerweile umfassen alle sechs Schutzgebiete eine Fläche von 2.380 km² (Stand: Jänner 2022). Das entspricht etwa 3% der Gesamtfläche Österreichs. Die folgende Abbildung 4 zeigt alle österreichischen Nationalparks

und ihre räumliche Lage sowie Ausdehnung. Die darauffolgende Tabelle 1 gibt Aufschluss über das Gründungsjahr und die Größe. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016: 5f)

Abbildung 4: Nationsparks in Österreich (Quelle: NATIONALPARKS AUSTRIA 2016: 4-5)

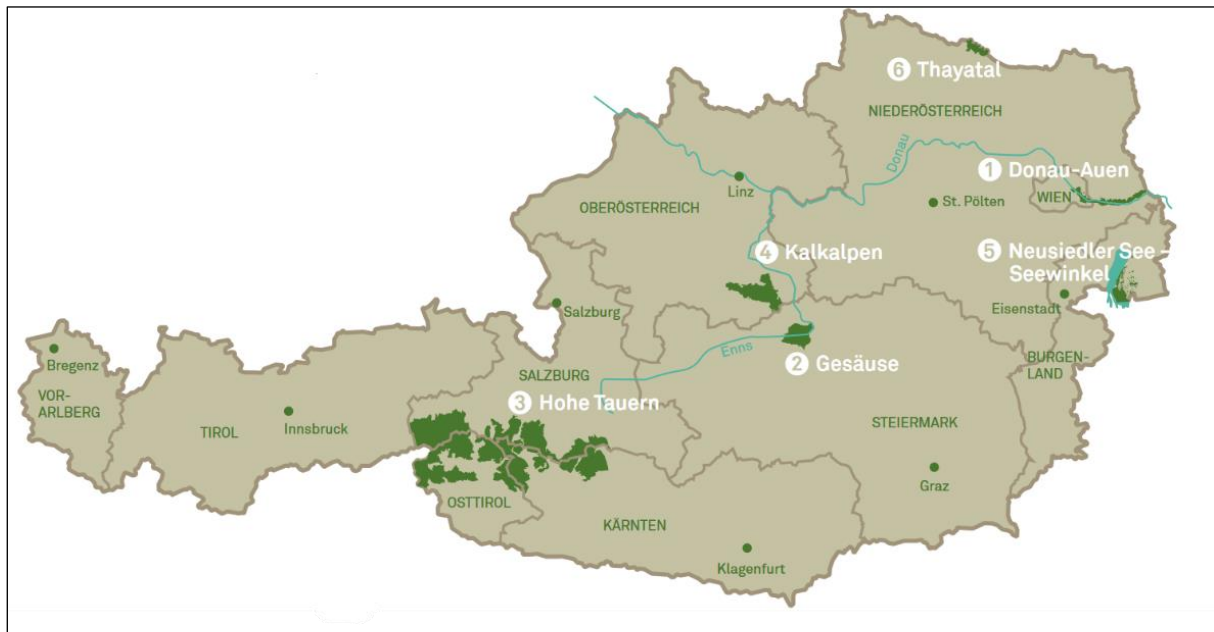


Tabelle 1: Nationalparks in Österreich (Quelle: Ämter der Landesregierungen, Umweltbundesamt; Stand: Jänner 2023, Quelle: Umweltbundesamt <https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/naturschutz/schutzgebiete/nationalparks>, Online-Zugriff am 01.08.2023)

Nationalpark	Gründungsjahr	Größe in km ²
1 Donau-Auen	1996	96
2 Gesäuse	2002	110
3 Hohe Tauern	1981 (Kärntner Teil)	1.857
4 Kalkalpen	1997	209
5 Neusiedlersee- Seewinkel	1993	96
6 <u>Thayatal</u>	2000	14

Der Verein Nationalparks Austria fungiert als Koordinationsstelle und ermöglicht den Nationalparks, gemeinsam aufzutreten und sich der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dadurch soll den Menschen die Natur Österreichs zugänglicher gemacht werden. Außerdem wird eine enge Zusammenarbeit zwischen den Nationalparkverwaltungen sowie den Fachabteilungen für Nationalparks und Natur- und Artenschutz des Bundesministeriums für Klimaschutz, Umwelt,

Energie, Mobilität, Innovation und Technologie forciert. Mithilfe der bundesweiten Nationalpark-Strategie legte der Dachverband Nationalparks Austria ein Arbeitsdokument vor, das die Kooperation zwischen den einzelnen Nationalparks verbessern soll. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016: 6)

4.2 Nationalpark-Strategie 2020+

Die österreichweiten strategischen Leitlinien sind in der gemeinsam formulierten Nationalpark-Strategie 2020+ festgehalten. Bei der Ausarbeitung wurden Nationalparks Austria, Vertreter*innen des Bundes und der Länder in den beschließenden Nationalparkgremien, die betreffenden Forstverwaltungen sowie Vertreter*innen von Naturschutzorganisationen eingebunden. Insgesamt wurden sechs Handlungsfelder mit entsprechenden Zielen (siehe Tabelle 2) und konkreten Maßnahmen definiert. In den Fokus rücken insbesondere die ökologische Unversehrtheit eingriffsfreier Flächen, die den Vorgaben der IUCN entsprechen, die Erhaltung der Biodiversität, die verstärkte Kooperation zwischen den Nationalparks und die professionelle Vermarktung unter der Marke „Nationalparks Austria“. Außerdem engagiert sich Nationalparks Austria für die Förderung internationaler Schutzgebietsnetzwerke und vertritt die Interessen der österreichischen Nationalparks. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2018: 6f)

Folgende Tabelle 2 zeigt die sechs formulierten Handlungsfelder mit den dazugehörigen Zielen der Nationalpark-Strategie 2020+ (NATIONALPARKS AUSTRIA 2018: 9-32):

Tabelle 2: Handlungsfelder Nationalpark Austria (Quelle: NATIONALPARKS AUSTRIA 2018: 9-32, eigene Darstellung)

Handlungsfeld Naturraummanagement und Biodiversität
• <i>In der Naturzone erfolgt eine natürliche Entwicklung entsprechend den IUCN-Vorgaben</i> • <i>Arten und Lebensräume sind bestmöglich geschützt</i>
Handlungsfeld Bewusstseinsbildung und Naturerlebnis
• <i>Bekanntheitsgrad und Akzeptanz von Nationalparks sind hoch</i> • <i>Naturerlebnisangebote sind vielfältig</i>
Handlungsfeld Forschung und Monitoring
• <i>Wissenschaftliche Kenntnisse zu Status und Trends der Biodiversität sind verbessert</i>
Handlungsfeld Regionale, nationale und internationale Kooperation
• <i>Ziele der Nationalparks werden in der Region verstärkt berücksichtigt</i> • <i>Institutionalisierung der nationalen und internationalen Zusammenarbeit</i>
Handlungsfeld Organisation und Betrieb
• <i>Managementpläne liegen für alle Nationalparks vor und werden umgesetzt</i> • <i>Nationalpark-Mitarbeiter*innen sind hoch motiviert und qualifiziert</i>
Handlungsfeld Rechtlicher Rahmen und Finanzierung
• <i>Relevante Rechtsvorschriften sind mit den Zielen der Nationalparks harmonisiert</i> • <i>Finanzierung ist sichergestellt</i> • <i>Nationalparkflächen und Naturschutzleistungen sind langfristig gesichert</i>

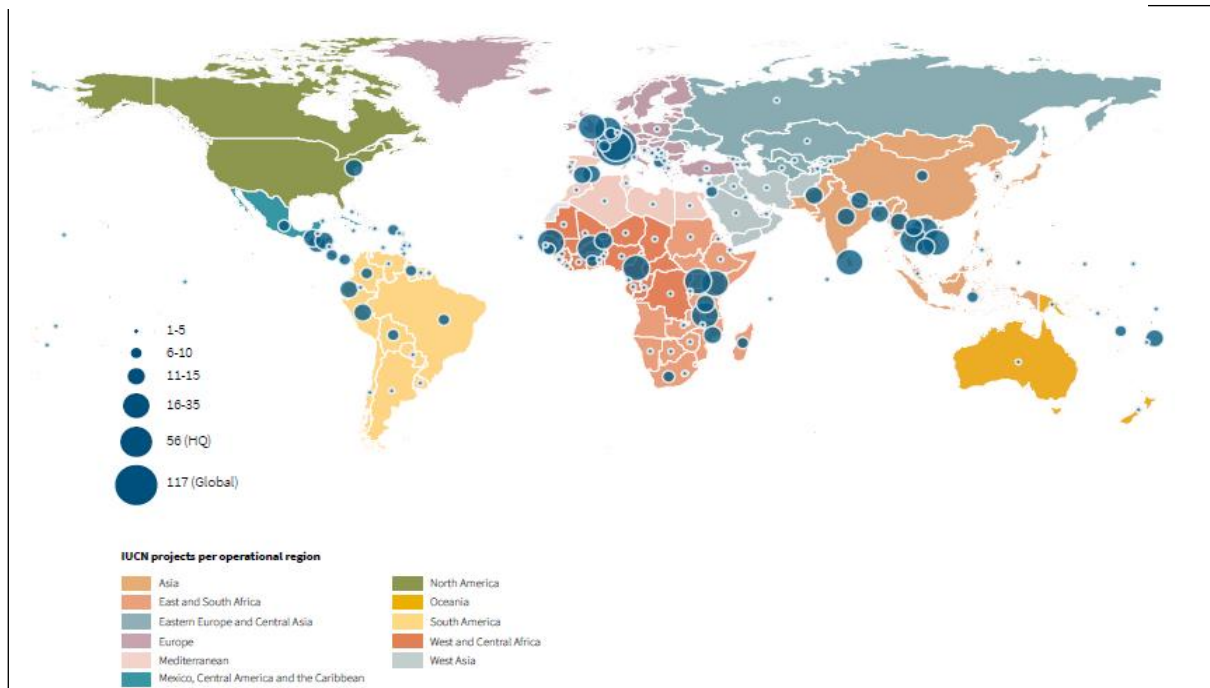
4.3 Nationalparks nach IUCN

4.3.1 IUCN (International Union for Conservation of Nature)

Die IUCN ist eines der größten internationalen Umweltnetzwerke mit Hauptsitz in der Schweiz. Ziel der Organisation ist es, menschlichen und wirtschaftlichen Fortschritt mit Naturschutz in Einklang zu bringen. Seit 1948 arbeiten öffentliche, private und nichtstaatliche Organisationen in über 165 Ländern mit der IUCN zusammen, um gemeinsame Strategien zum Schutz der Natur zu entwickeln. Mit ihrem offiziellen Beobachterstatus bei den Vereinten Nationen stellt die IUCN sicher, dass der Naturschutz auch auf höchster internationaler Ebene eine Stimme bekommt. (vgl. IUCN 2019: 4)

Die nachfolgende Abbildung 5 zeigt die weltweiten Naturschutzprojekte und die internationale Reichweite der IUCN.

Abbildung 5: IUCN- Naturschutzprojekte weltweit (Quelle: IUCN 2019: 5)



Mit Hilfe dieser weiten internationalen Verflechtung zählt die IUCN bereits über 1.300 Mitglieder, die wichtige Erfahrungen im Naturschutz untereinander austauschen. Zusätzlich bildet die Organisation die Grundlage für vielfältige Naturschutzprojekte auf der ganzen Welt. Durch die Kombination von traditionellem Wissen lokaler Gemeinschaften mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen haben diese Projekte das Ziel, dem Verlust von Lebensräumen entgegenzuwirken, Ökosysteme wiederherzustellen und das Wohlbefinden der Menschen zu verbessern. (vgl. IUCN 2019: 4f)

Alle vier Jahre werden auf dem IUCN World Conservation Congress Prioritäten festgelegt, Arbeitsprogramme ausgearbeitet, internationale Leitlinien sowie Resolutionen diskutiert und genehmigt, die die Basis der globalen Naturschutzagenda darstellen. (vgl. IUCN 2019: 5)

Das Abhalten von Kongressen, an denen verschiedenste Interessensgruppen von Regierungen, NGOs, Wissenschaftler*innen, Unternehmen, lokale Gemeinschaften, Indigene und viele andere Gruppen zusammenarbeiten können, hat das Ziel, Lösungen für Umweltprobleme zu diskutieren und umzusetzen. Die IUCN versucht, universelle Ziele zu definieren, einschließlich der Erhaltung der Biodiversität, des Klimawandels und der nachhaltigen Entwicklung. (vgl. IUCN 2019: 4)

Vergangene IUCN-Kongresse haben bereits zahlreiche wichtige internationale Umweltabkommen hervorgebracht, darunter das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (CBD - Convention on Biological Diversity), das Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen (CITES - Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora), das Übereinkommen zum Schutz des Weltkulturerbes und das Ramsar-Übereinkommen über Feuchtgebiete (The World Heritage Convention and the Ramsar Convention on Wetlands). (vgl. IUCN 2019: 5)

Die Vielzahl an unterschiedlichen Schutzkonzepten ist häufig undurchsichtig. Um die Transparenz und Vergleichbarkeit von Schutzgebieten vor allem auf internationaler Ebene zu verbessern, hat die IUCN ein Kategoriensystem entwickelt. Dieses System erleichtert die Strukturierung und Einordnung von Schutzgebieten. (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2006: 20f)

Die IUCN-Kategorien haben zum Ziel, für Schutzgebiete auf internationaler Ebene eine einheitliche Zuordnung zu ermöglichen. Ursprünglich wurde dies angestrebt, um ein universelles Verständnis für den Begriff „Schutzgebiet“ zu fördern. Durch die Klassifizierung in verschiedene Schutzgebietskategorien soll die Schaffung weltweiter Standards bei der Planung, Einrichtung und dem Management von Schutzgebieten unterstützt werden. Seit der Einführung dieses sechsteiligen Kategoriensystems im Jahr 1994 kam es weltweit zu einer immer stärkeren Nutzung dieser Klassifizierung. Die aktuelle Fassung von 2008 geht noch weiter ins Detail und wurde dementsprechend weiterentwickelt. (EUROPARC DEUTSCHLAND 2010: 9)

4.3.2 Schutzgebietskategorien nach IUCN

Die IUCN-Kriterien dienen der Einteilung von Schutzgebieten entsprechend ihrer Verwaltungszielen. Die Einteilung in die sechs Schutzgebietskategorien (eine davon unterteilt) wird in der folgenden Tabelle 3 dargestellt (nach DUDLEY 2008: 7-23):

Tabelle 3: IUCN-Schutzgebietskategorien (Quelle: CROFTS 2020: 2; eigene Darstellung)

Kategorie	Hauptziel
Ia Strenges Naturreservat	Für Schutz und Erhalt der biologischen Vielfalt und ggf. auch der geologischen/geomorphologischen Merkmale streng geschütztes Gebiet, in dem zur Sicherung der Naturschutzwerte das Betreten, die Nutzung und Eingriffe durch den Menschen streng kontrolliert und stark eingeschränkt sind
Ib Wildnisgebiet	In der Regel ausgedehnte ursprüngliche oder nur leicht veränderte Gebiete ohne dauerhafte oder bedeutende Siedlungen, die ihren natürlichen Charakter und Einfluss bewahrt haben, und deren Schutz und Management dazu dient, den natürlichen Zustand zu erhalten
II Nationalpark:	Großflächige natürliche oder naturnahe Gebiete mit charakteristischen Arten und Ökosystemen, die großräumige ökologische Prozesse schützen, und auch umwelt- und kulturverträgliche spirituelle, wissenschaftliche und pädagogische, sowie Freizeit- und Besuchsmöglichkeiten bieten
III Naturdenkmal oder erscheinung:	Gebiete, die zum Schutz eines bestimmten Naturdenkmals ausgewiesen sind, z.B. einer Landschaftsform, eines Tiefseebergs, einer Meeresgrotte, eines geologischen Merkmals wie einer Höhle oder einer lebend en Erscheinung wie einem alten Hain
IV: Biotop/ Artenschutzge biet mit Management:	Gebiete zum Schutz bestimmter Arten oder Lebensräume, in denen das Management diese Priorität widerspiegelt. In vielen werden regelmäßige, aktive Eingriffe erforderlich sein, um die Anforderungen bestimmter Arten oder Lebensräume zu erfüllen, dies ist jedoch keine Voraussetzung für diese Kategorie
V Geschützte Landschaft / geschütztes Meeresgebiet:	Wo die Interaktion von Mensch und Natur im Laufe der Zeit einen besonderen Charakter von erheblichem ökologischen, biologischen, kulturellen und landschaftlichen Wert hervorgebracht hat: und wo die Wahrung der Integrität dieser Interaktion für den Schutz und die Erhaltung des Gebiets und des damit verbundenen Naturschutzes und anderer Werte entscheidend ist
VI Schutzgebiete mit nachhaltiger Nutzung der natürlichen Ressourcen	Gebiete, die Ökosysteme samt der damit verbundenen kulturellen Werte und traditionellen Managementsysteme für natürliche Ressourcen erhalten. Meist groß, in überwiegend natürlichem Zustand und mit einem Teil unter nachhaltiger Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen, wobei eine in geringem Umfang betriebene nicht-industrielle und mit dem Naturschutz vereinbare Nutzung der natürlichen Ressourcen als eines der Hauptziele angesehen wird

4.3.3 Nationalpark Kategorie II

Nach Definition der IUCN (DUDLEY 2008) sind Nationalparks wie folgt definiert:

„Schutzgebiete der Kategorie II sind zur Sicherung großräumiger ökologischer Prozesse ausgewiesene, großflächige natürliche oder naturnahe Gebiete oder Landschaften samt ihrer typischen Arten- und Ökosystemausstattung, die auch eine Basis für umwelt- und

kulturverträgliche geistig-seelische Erfahrungen und Forschungsmöglichkeiten bieten sowie Bildungs-, Erholungs- und Besucherangebote [sic] machen“ (EUROPARC DEUTSCHLAND 2010: 21).

Das Hauptziel eines Nationalparks der Kategorie II besteht darin, die natürliche biologische Vielfalt zu schützen und gleichzeitig die ökologische Struktur sowie die unterstützenden ökologischen Prozesse zu bewahren. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Förderung von Bildung und Erholung im Zusammenhang mit Natur (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2010: 21). Zusätzlich soll der Erhalt der einzigartigen Merkmale physiogeographischer Regionen, biotischer Gemeinschaften, genetischer Ressourcen und ungestörter natürlicher Prozesse gesichert werden. Dabei steht der möglichst naturnahe Zustand des Gebietes im Vordergrund. Außerdem wird die Sicherstellung des Fortbestands heimischer Arten in ausreichender Dichte angestrebt, die einen Beitrag zur langfristigen Integrität und Widerstandsfähigkeit der Ökosysteme gewährleisten soll. Des Weiteren liegt der Fokus auf dem Schutz von Arten mit großem Verbreitungsgebiet bzw. Wanderkorridoren. Ein wichtiger Aspekt ist auch die gezielte Lenkung der Besucher*innen. Dabei werden Maßnahmen ergriffen, um den Besucher*innen geistige, seelische, pädagogische und kulturelle Angebote, sowie Erholung zu ermöglichen, ohne dabei Schäden am Ökosystem zu verursachen. Die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung gilt es ebenso zu berücksichtigen, insbesondere in Bezug auf die Nutzung von Ressourcen zur Erfüllung ihrer Lebensgrundlagen. Dabei ist jedoch wichtig, dass das vorrangige Managementziel nicht negativ beeinflusst wird. Nicht zuletzt sind Schutzgebiete auch Treiber der lokalen Wirtschaft durch die Förderung von nachhaltigem Tourismus, der sowohl ökologisch als auch wirtschaftlich verträglich ist. (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2010: 21f)

Schutzgebiete der Kategorie II weisen charakteristische Merkmale auf: Sie sind meist ausgedehnte Gebiete mit intakten Ökosystemen. Die Schutzgebietsbetreuung ist gefordert, um eine adäquate Abstimmung zwischen der Bewirtschaftung mit den umliegenden Gebieten zu erzielen. Außerdem sollte das Schutzgebiet durch typisch biologische Merkmale, landschaftliche Schönheit und von einer üppigen Pflanzen- und Tierwelt gekennzeichnet sein. Ebenso spielen Lebensräume mit hoher geologischer Vielfalt für geistige und emotionale Erfahrungen sowie für wissenschaftliche Erkenntnisse, Bildung, Erholung und Tourismus eine große Rolle. Es ist erforderlich, dass das Schutzgebiet eine ausreichende räumliche Ausdehnung und ökologische Qualität aufweist, um die Aufrechterhaltung der ökologischen Prozesse zu gewährleisten. Die

biologische Vielfalt sollte sich weitgehend in einem „natürlichen“ Zustand befinden oder das Potenzial haben, in diesen Zustand zurückgeführt zu werden, jedoch mit einem Minimum an Maßnahmen und Eingriffen (siehe Kapitel 3.3). (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2010: 22)

Kategorie-II-Schutzgebiete spielen eine wichtige Rolle in der Landschaft, da sie die Möglichkeit bieten, groß angelegte Schutz- und Erhaltungsmaßnahmen umzusetzen. Sie fungieren oft als wichtige Verbindungselemente für die Entwicklung von weitläufigen biologischen Korridoren, die für bestimmte Arten notwendig sind, da ihr langfristiges Überleben nicht allein durch isolierte Schutzgebiete gewährleistet werden kann. Insbesondere ist der Schutz großflächiger ökologischer Prozesse sowie spezifischer Arten- und Lebensgemeinschaften, die in kleineren Schutzgebieten fehlen und daher größere ungestörte Lebensräume benötigen, ein bedeutsamer Faktor. Darüber hinaus sind Schutzgebiete der Kategorie II oft in der Land- oder Wassernutzung mit umliegenden Gebieten verknüpft, die dadurch einen Beitrag zu Schutzstrategien leisten, die über das eigentliche Schutzgebiet hinausgehen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist auch die Information und Sensibilisierung der Besucher*innen. Schließlich unterstützen sie eine wirtschaftliche Entwicklung, die mit den Schutzzielen vereinbar ist, insbesondere durch Erholung und Tourismus, was sowohl der Förderung wirtschaftlicher Interessen als auch der ansässigen Bevölkerung zugutekommen soll. Sofern Ökologie und Bestand der heimischen Arten in einem Gebiet der Kategorie II weitgehend intakt sind, sollten angrenzende Gebiete idealerweise als Pufferzonen deklariert werden; auch dann, wenn sie einer anderen Nutzung unterliegen. (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2010: 22)

Laut Richtlinien der IUCN müssen mindestens 75% der Fläche eines Schutzgebiets in eine Naturzone überführt werden, in der keine wirtschaftliche Nutzung durch den Menschen mehr stattfindet. Dabei helfen einheitliche Zonierungssysteme der Schutzgebietsbetreuung Maßnahmen besser umsetzen zu können. In der Nationalpark-Strategie Österreich 2020+ wurden die gesetzlichen Grundlagen und Managementpläne, Ziele und Maßnahmen verankert, die den Nationalparks erlauben, sich auf dieses Ziel zuzubewegen. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2018: 10) Das oben genannte Ziel soll spätestens nach 30 Jahren ab Nationalparkgründung erreicht werden. (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND: 2015:23f)

Das Konzept eines „Entwicklungs-Nationalparks“ sieht vor, auf den Flächen des Nationalparks eine schrittweise Reduzierung anthropogener Nutzung und Managementmaßnahmen umzusetzen, um einen ungestörten Ablauf natürlicher Prozesse zu ermöglichen und Naturzonen einzurichten. Eine solche Entwicklung kann beispielsweise durch zweckmäßige

Waldbaumaßnahmen vollzogen werden oder aber auch durch den Verlauf einer natürlichen Sukzession. (vgl. JEDICKE 2015:5)

In der folgenden Tabelle 4 werden die Managementziele eines Nationalparks (Schutzgebiet der Kategorie II) tabellarisch dargestellt.

Tabelle 4: Managementziele Nationalpark (Quelle: EUOPARC Deutschland 2010: 21f)

Hauptziel:	Schutz der natürlichen biologischen Vielfalt zusammen mit der ihr zugrunde liegenden ökologischen Struktur und den unterstützenden ökologischen Prozessen sowie Förderung von Bildung und Erholung.
Weitere Ziele:	Erhaltung charakteristischer Beispiele physiografischer Regionen, biotischer Gemeinschaften, genetischer Ressourcen und ungestörter natürlicher Prozesse in einem möglichst natürlichen/naturnahen Zustand
	Erhalt lebens- und ökologisch funktionsfähiger Populationen heimischer Arten, um die langfristige Integrität und Widerstandsfähigkeit der Ökosysteme zu sichern
	Unterstützung des Schutzes von Arten mit weiten Aktionsräumen
	Besucher*innenlenkung für geistig-seelische, erzieherische, kulturelle und Erholungszwecke
	Berücksichtigung der lokalen Bevölkerung
	Unterstützung der lokalen Wirtschaft

5 Nationalpark Donau-Auen

5.1 Historische Entwicklung – vom ungezähmten Fluss bis zum Nationalpark

Die Bewohner*innen entlang der Donau hatten eine ambivalente Sicht auf den Fluss. Einerseits erkannten sie die Bedeutung der Donau als wichtige Handelsroute, andererseits fürchteten sie auch ihre zerstörerische Kraft bei Hochwasser. Damals konnte die Donau in Verbindung mit ihrer natürlichen Begleitlandschaft, den Auen, ungehindert ihren Lauf nehmen und sich frei entfalten. (vgl. RADEMACHER 2018: 9)

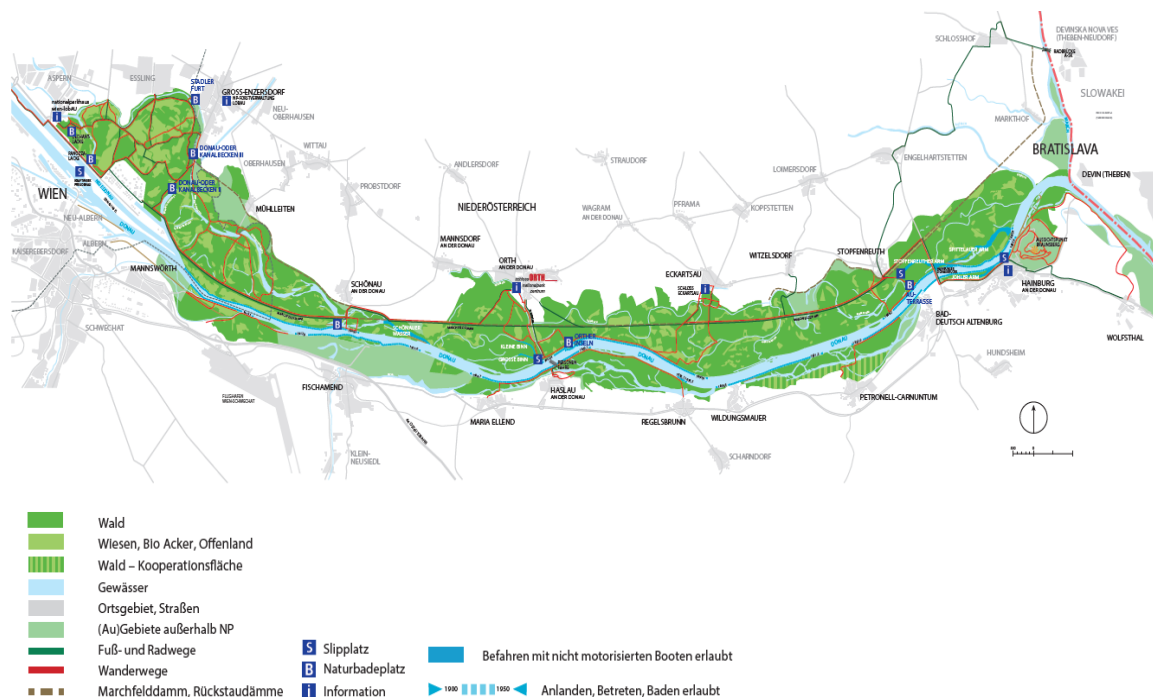
Die Gemeinden entlang der Donau waren oftmals schwer von Hochwasser betroffen. Aus diesem Grund wurde im 19. Und 20. Jahrhundert mit der großen Donauregulierung begonnen.

Seit den 1950er-Jahren wurde die Nutzbarkeit der Wasserkraft stark ausgebaut; es entstanden immer mehr Flusskraftwerke entlang der Donau. (vgl. RADEMACHER 2018: 42f)

1984 drohte der letzte freifließende Donauabschnitt in Österreich neben der Wachau ebenso auf Kosten eines Wasserkraftwerkes zu verschwinden. Allerdings gelang es durch den entschlossenen Widerstand der Zivilgesellschaft, den geplanten Bau zu verhindern. Dieses Ereignis, das als „Hainburger Au-Besetzung“ bekannt wurde, trug dazu bei, ein Umdenken bei den politischen Entscheidungsträgern zu bewirken und den Grundstein für den heutigen Nationalpark Donau-Auen zu legen. Das geplante Donaukraftwerk wurde nicht gebaut. Erst nach einiger Zeit kam es im Jahr 1996 zur Gründung des Nationalparks Donau-Auen. (vgl. RADEMACHER 2018: 29)

Im darauffolgenden Jahr 1997 wurde das Schutzgebiet durch die IUCN als Nationalpark der Kategorie II anerkannt. Das heutige Nationalparkgebiet befindet sich im Osten Österreichs und liegt zwischen den beiden Ballungsräumen Wien und Bratislava. Das grüne Band zwischen den zwei Hauptstädten umfasst mehr als 9.600 ha Fläche (siehe Abbildung 6) und erstreckt sich über rund 36 km, wobei die breitesten Stellen kaum über 4 km Ausdehnung aufweisen. Rund 65% der Fläche entfallen auf den Auwald, 20% auf Wasserflächen und 15% auf Wiesen.

Abbildung 6: Nationalpark Donau-Auen (Quelle: https://www.donauauen.at/assets/diverse_pdfs/nationalpark-donau-auen-nationalparkkarte_2023.pdf, Online-Zugriff am 7.7.2023)



Die Donau gestaltet durch ihre Pegelschwankungen, die bis zu 7 m ausfallen können, die Auen

immer wieder neu. Als eine der letzten intakten Au-Landschaften Mitteleuropas beherbergt der Nationalpark eine Vielfalt an Lebensräumen wie Alt- und Seitenarme, Tümpel, Schotterbänke, Au- und Hangwälder, Wiesen und Heißländen. Die Artenvielfalt beziffert sich auf rund 800 Arten höherer Pflanzen, 39 Säugetiere, rund 100 Brutvogelarten, 8 Reptilien- und 13 Amphibienarten, 67 Fischarten und eine reiche Tierwelt an land- und wasserlebender Wirbelloser, darunter 2.480 nachgewiesene Insektenarten. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2023, Online-Zugriff am 7.7.2023)

Die Zonierung innerhalb des Nationalparks ist Aufgabe des Schutzgebietsmanagements. (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2010: 49f) Im Nationalpark Donau-Auen sind verschiedene Zonen festgelegt; allerdings besteht kein einheitliches Konzept zur Zuweisung der Flächen zwischen den beiden Forstverwaltungen (siehe Kapitel 5.4). (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 72)

Tabelle 5: Zonierung Nationalpark Donau-Auen (Quelle: Nationalpark Donau-Auen GmbH 2019: 72, eigene Darstellung)

Naturzone (Kernzone)	Flächen, auf denen auf wirtschaftliche Nutzung jeglicher Art verzichtet wird, mit dem Ziel, natürliche Prozesse ohne Eingriff ablaufen zu lassen
Naturzone mit Management	• Managementmaßnahmen als vorübergehende Maßnahmen zur Förderung natürlicher Entwicklungen (zeitlich begrenzt) • naturverträgliches Management zum Schutz von nutzungsabhängigen Arten und Ökosysteme (z.B. Heißländen)
Außenzone (Pufferzone)	biologische Korridore und Puffer für das Schutzgebiet (z.B. Reduktion des Nutzungsdrucks)

5.2 Organisationsstruktur und rechtliche Grundlage

Die Nationalpark Donau-Auen GmbH ist eine gemeinnützige Gesellschaft, deren Gesellschafter der Bund sowie die Länder Niederösterreich und Wien sind. Als Geschäftsführerin und gleichzeitig Nationalparkdirektorin fungiert Edith Klauser. Alle weiteren Mitarbeiter*innen,

die bei der GmbH angestellt sind, sind in den Bereichen Organisation & Finanzen, Besucher*innen & Kommunikation sowie Natur & Wissenschaft tätig. Die Aufgaben der Nationalpark-Ranger*innen finden sich im Bereich der Umweltbildung wieder. Sie stehen in einem freien Dienstverhältnis, leiten Touren, Projekttag und Angebote an Schulen. Der Geschäftsführende Ausschuss besteht aus Nationalparkdirektion und Leiter*innen der beiden Forstverwaltungen Nationalparkbetrieb Donau-Auen der Österreichischen Bundesforste AG und Nationalpark-Forstverwaltung Lobau der MA 49 – Nationalpark-Forstverwaltung Lobau (Stadt Wien – Klima, Forst- und Landwirtschaftsbetrieb) und stimmt regelmäßig Jahresprogramme, Projekte und Aktivitäten aufeinander ab. Die Zuständigkeit für die jeweiligen Flächen im Nationalpark ergeben sich je nach den konkreten Eigentumsverhältnissen (Bund: Österreichische Bundesforste, Stadt Wien: Forstverwaltung Lobau). Zusätzlich werden einige Managementaufgaben von öffentlichen Stellen übernommen, insbesondere viadonau– Österreichische Wasserstraßen-Gesellschaft GmbH oder MA 45´- Wiener Gewässer. Zusätzlich sind vier Beiräte als beratende Stellen in der Nationalparkverwaltung integriert: der Wiener sowie Niederösterreichische Nationalparkbeirat, Wiener Nationalparkbeirat, örtliche Beiräte und der wissenschaftliche Beirat, die bei unterschiedlichen Interessenfragen (u.a. Jagd, Fischerei, lokale Interessen, Landschaftsplanung) mitwirken. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 14)

Abbildung 7: Organisationsstruktur Nationalpark Donau-Auen (Quelle: Nationalpark Donau-Auen GmbH 2019: 14)



Im föderalistisch verwalteten Österreich liegt der Naturschutz gemäß der Bundesverfassung im Zuständigkeitsbereich der einzelnen Bundesländer. Demnach muss für nationale Projekte wie die Errichtung und Verwaltung von Nationalparks eine Vereinbarung gemäß Artikel 15a des Bundesverfassungsgesetzes (B-VG) (in der Folge: „15a-Vereinbarung“) zwischen dem Bund und dem betreffenden Bundesland abgeschlossen werden. Die 15a-Vereinbarung ermöglicht eine Kooperation zwischen Bund und den Bundesländern, um den Schutz österreichischer Naturschutzgebiete sicherzustellen. Die betreffende 15a-Vereinbarung setzt die grundlegenden Rahmenbedingungen für die Schaffung und den Betrieb eines Nationalparks fest. Sie regelt Aspekte wie die Ziele des Nationalparks, den Schutzstatus des Gebiets, die Zuständigkeiten der beteiligten Parteien sowie die finanzielle und organisatorische Umsetzung. (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2016: 12; NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 14)

Die 15a-Vereinbarung zur Errichtung und Erhaltung eines Nationalpark Donau-Auen nach Kriterien der IUCN (Kategorie II) trat mit 2. Februar 1997 in Kraft. Der Nationalpark soll die IUCN-Kriterien erfüllen und den Schutz der Natur sicherstellen aber gleichzeitig dazu beitragen, dass die Donau als Wasserstraße weiterhin genutzt werden kann. Außerdem soll der Schutz vor Hochwasser und die Sicherstellung der Trinkwasserversorgung erreicht werden. (vgl. BGBl. I Nr. 17/1997 Artikel III)

Die ursprünglich festgelegte Zielsetzung der 15a-Vereinbarung folgte der IUCN-Kategorisierung von 1994. Die aktuellen Formulierungen der IUCN gehen jedoch inzwischen weiter ins Detail. Der derzeit wirksame Managementplan des Nationalparks orientiert sich bereits an den überarbeiteten Formulierungen von 2008. (vgl. BGBl. I Nr. 17/1997 Artikel III, NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019)

Da sich die flächenmäßige Ausdehnung des Nationalparks über unterschiedliche Verwaltungseinheiten (Gebietskörperschaften) erstreckt, sind Managementmaßnahmen und die Organisation der Verwaltung genau definiert. (vgl. BGBl. I Nr. 17/1997, Artikel VI). Daher finden alle gültigen Gesetze des Landes Niederösterreich bzw. der Stadt Wien im jeweiligen Nationalpark-Teilgebiet Anwendung, sofern es nicht anderweitig vorgeschrieben wird. Dies beinhaltet sowohl die übergeordneten EU-Richtlinien wie NATURA 2000 als auch die Gesetzgebung des Bundes oder der Länder, einschließlich Wasser-, Forst- und Jagdrecht sowie der Landesnaturschutzgesetze. (vgl. BGBl. I Nr. 17/1997 Artikel VI; EUROPARC DEUTSCHLAND 2016: 12)

Basierend auf den Bestimmungen der 15a-Vereinbarung haben Niederösterreich und Wien entsprechende Nationalparkgesetze und Verordnungen in Kraft gesetzt.

Tabelle 6: Rechtliche Grundlagen (Quelle: Nationalpark Donau-Auen GmbH 2019:8; eigene Darstellung)

Rechtsgrundlagen Nationalpark Donau-Auen	
Wien	Niederösterreich
Gesetz über den Nationalpark Donau-Auen (Wiener Nationalparkgesetz)	Verordnung über den Nationalpark Donau-Auen
Verordnung der Wiener Landesregierung betreffend die Festlegung und Einteilung des Nationalparkgebietes (Wiener Nationalparkverordnung)	Verordnung über die Kennzeichnung des Nationalpark Donau-Auen
Verordnung des Magistrates der Stadt Wien betreffend die Erlassung eines fischereilichen Managementplanes für den Nationalpark Donau-Auen in der jeweils gültigen Fassung	Verordnung über die Europaschutzgebiete Allfällige Bewilligungspflichten für die in diesem Managementplan vorgesehenen Maßnahmen ergeben sich aus den rechtlichen Grundlagen
Verordnung der Wiener Landesregierung betreffend die Erklärung des Nationalpark Donau-Auen zum Europaschutzgebiet (Europaschutzgebietsverordnung)	

Im Jahr 2006 wurde in einem Bericht des Rechnungshofes festgehalten, dass das angestrebte Ziel, ein einheitliches Management und klare Verantwortlichkeiten für den gesamten Nationalpark Donau-Auen zu gewährleisten, bis zu diesem Zeitpunkt nicht erreicht wurde. Die Zusammenarbeit zwischen der Nationalpark Donau-Auen GmbH und den beiden Forstverwaltungen hinsichtlich der durchzuführenden Managementmaßnahmen erwies sich als aufwendig und verlief nicht immer reibungslos. Darüber hinaus wurde kein länderübergreifender Managementplan für den gesamten Nationalpark erstellt. Die Umsetzung der Maßnahmen aus den Jahresprogrammen erfolgte getrennt: Die Bundesforste waren für die Flächen im Eigentum des Bundes verantwortlich, das Land Wien für die Flächen in seinem Besitz, und die Nationalpark Donau-Auen GmbH selbst war für die übrigen Flächen zuständig. Allerdings hatte die Nationalparkgesellschaft weder einen Überblick über die tatsächlichen Kosten der Umsetzung der Jahresprogramme noch die Möglichkeit, diese aktiv zu beeinflussen. (vgl. RH 2006: 27-45) Der Rechnungshof empfahl, dass die alleinige Verantwortung für die Umsetzung der Jahresprogramme ausschließlich auf die Nationalparkgesellschaft übertragen werden sollte.

Gleichzeitig sollte zügig ein einheitliches, länderübergreifendes Managementkonzept entwickelt werden, das den gesamten Nationalpark abdeckt. (vgl. RH 2006: 45)

In einem erstmaligen gemeinsamen länderübergreifenden Managementplan für den Nationalpark Donau-Auen sind alle festgesetzten Maßnahmen in Hinblick auf die rechtlichen Grundlagen der jeweiligen Länder gesichert. Im folgenden Kapitel wird näher auf den seit 2019 wirksamen Managementplan eingegangen.

5.3 Managementplan

Mit Inkrafttreten des Managementplans für die Periode 2019 bis 2028 gibt es erstmals ein bundesländerübergreifendes Gesamtkonzept für den Nationalpark Donau-Auen. Der Managementplan fungiert als strategisches Steuerungselement und umfasst die Aufgaben der Schutzbetreuung. Er ist auf eine Laufzeit von 10 Jahren ausgelegt (2019-2028). Das Dokument beinhaltet 96 Seiten und ist digital als PDF-Datei im Internet auf der Webseite des Nationalparks abrufbar. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 8)

Der Managementplan wurde „...als Gesamtkonzept gemäß Art. V (1)4. der 15a B-VG-Vereinbarung zur Errichtung und Erhaltung des Nationalpark Donau-Auen unter Beteiligung von Stakeholdern erstellt, [...]. Er ist für die Jahre 2019–2028 sowohl Managementplan gemäß § 10(2) NÖ Nationalparkgesetz als auch Managementplan gemäß § 5 Abs. 7 Wiener Nationalparkgesetz“ (NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 8).

Der Managementplan gilt für Niederösterreich seit Jahresbeginn 2019, für den Wiener Nationalparkteil wurde der Gesetzgebungsprozess mit Sommer 2019 abgeschlossen. Zusätzlich muss erwähnt werden, dass die Wildstandsregulierung und Fischerei im Wiener Teil in gesonderten Verordnungen für die Jahre 2022 bis 2028 geregelt sind. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2023)

Der Managementplan gliedert sich in 3 Teile:

1. Allgemeine Leitlinien und strategische Ziele (Teil I)
2. Ziele und Maßnahmen 2019–2028 für spezielle Managementbereiche (Teil II)
3. Regelungen für Besucher*innen und Freizeitnutzung (Teil III)

5.3.1 Teil I: Allgemeine Leitlinien und strategische Ziele

Teil I umfasst die allgemeinen Leitlinien, besondere Rahmenbedingungen des Nationalparks Donau-Auen, den Statusbericht Nationalparkentwicklung 1997–2018 und die Strategischen Ziele 2019–2028.

Allgemeine Leitlinien

Die allgemeinen Leitlinien des Managementplans sind in zwölf Punkte gegliedert, die im Folgenden aufgelistet sind. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 9-11)

1. die Donau als Begleiter der Auen in ihrer freien Fließstrecke dauerhaft zu erhalten und insbesondere eine Entwicklung der flussmorphologischen Prozesse zu ermöglichen.
2. auf mindestens 75% der Schutzgebietsfläche der Natur freie Entfaltungsmöglichkeiten geben, um dem Ziel der IUCN gerecht zu werden.
3. die Bejagung aller Wildtiere einzustellen.
4. Schutz gefährdeter Lebensräume mit seinen Tier- und Pflanzenarten, betrifft u.a. auch durch den Menschen entstandene Wiesen und Alleen, die aktiv in der Naturzone mit Management betreut werden.
5. Naturerlebnisse ermöglichen, durch ein frei zugängliches Wegenetz und Besucher*inneninfrastruktur, um den IUCN-Auflagen hinsichtlich geistig-seelischer Erfahrungen sowie Forschungs-, Bildungs- und Erholungsangebote für Besucher*innen gerecht zu werden.
6. Förderung der Umweltbildung durch Besucher*innenzentren, Exkursions- und Bildungsangebote, Projekte und eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit.
7. Qualitätssicherung und Ausrichtung des Schutzgebietsmanagements durch regelmäßige Forschung und Monitoring sichern
8. Sicherung des wertvollen Ökosystems im Korridor zwischen Alpen und Karpaten
9. Beitrag zur Lebensqualität in der gesamten Region östlich von Wien und Förderung zusätzlicher kultureller und touristischer Entwicklung der Nationalparkregion
10. Kooperationen mit lokalen, regionalen und überregionalen oder auch naturschutzfachlichen Partner*innen
11. Verstärkte Zusammenarbeit mit Nationalparks Austria

12. Kooperation stärken entlang des gesamten Ökosystems Donau durch internationale Projekte

Besondere Rahmenbedingungen des Nationalparks Donau-Auen

Der Hochwasserschutz und die internationale Wasserstraße bleiben trotz ausgewiesenen Nationalparks bestehen, außerdem gilt es, das Grundwassers zur Trinkwasserversorgung zu wahren. Aufgrund der historischen Nutzung durch den Menschen sind bis heute Offenlandschaften und einige Forstwege sowie Jagdschneisen vorhanden. Im Wiener Teil der Lobau sind die Folgen bis heute deutlich zu erkennen (u.a. durch Öltanklager, Donau-Oder-Kanal, Sperrbrunnen, Ackerbau, Trinkwassergewinnung). Dennoch ist die Lobau als Überschwemmungsgebiet (Retentionsraum) bei Hochwässern äußerst wichtig. Außerdem ist das Gebiet besonders schützenswert aufgrund der speziellen Tier- und Pflanzenarten, die dort vorkommen. Der Nationalpark bildet ein schmales grünes Band zwischen Wien und Bratislava und ist in eine durch intensiv betriebene Landwirtschaft und dichte Siedlungsgebiete geprägte Landschaft eingebettet. Der Besucher*innendruck nimmt stark zu, unter anderem durch den enormen Zuzug in der Ostregion Österreichs. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 12-14)

Statusbericht Nationalparkentwicklung 1997–2018

Im Statusbericht Nationalparkentwicklung 1997–2018 wird über durchgeführte Projekte, die allgemeinen Entwicklungen und den Status quo berichtet. Seit Ausweisung des Gebietes als Nationalpark fand eine große Veränderung im Flussbau an der Donau statt. Durch aufwendige Renaturierungsmaßnahmen wurden durch Menschen geschaffene Ufer rückgebaut und Altarme wieder an den Hauptstrom angebunden. Außerdem wurde durch die voranschreitende Absenkung der Donausohle ein dauerhaftes Geschiebemanagement integriert, um einerseits die Interessen einer internationalen Wasserstraße zu garantieren andererseits die Anbindung der Altarme sicherzustellen. In diesem Fall gibt es eine engere Zusammenarbeit mit der viadonau, die für das laufende Geschiebemanagement, Gewässervernetzung und Uferrückbau an der Donau zuständig ist. Einige Maßnahmen wurden ergriffen, um den Umbau des Waldes voranzutreiben; „(...) die Zurückdrängung invasiver Neophyten (Götterbaum, Eschenahorn) bzw. der punktuelle oder bestandsweise Umbau von Hybridpappelbeständen wurde bereits zum Großteil abgeschlossen“ (NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 16). Ein spezielles Wiesenmanagement sieht vor, seltene Wiesentypen sowie Heißländer weiterhin zu bewirtschaften und zu pflegen. Im Laufe der Zeit wurden auch einzelne Sanierungsarbeiten der

Schutzdämme vorgenommen. Im Jahr 2016 kam es zu einer Erweiterung der Nationalparkflächen und Eingliederung der Petroneller Au und Fischamender Au. Der Nationalpark wuchs damit um 277 ha. *„Der Nationalpark Donau-Auen umfasst derzeit rund 9.600 ha und damit noch nicht alle in der Vereinbarung nach Art. 15a B-VG ausgewiesenen Auegebiete zwischen Wien und der Staatsgrenze (11.500 ha)“* (NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 13).

Einige Schutzprogramme wurden umgesetzt, die dazu geführt haben, dass sich einige Arten wie z.B. der Seeadler wieder ansiedeln konnten. Hingegen sind trotz großer Bemühungen die Fischbestände nach wie vor stark gefährdet. Die Jagd und Hege (z.B. Fütterungen) wurden vollkommen eingestellt; nur mehr in einzelnen Ausnahmefällen kommt es unter genauen Vorgaben zur Wildbestandsregulierung. Viel Arbeit wurde investiert, um eine Steigerung der Erlebnisqualität und Bildungsangebote zu schaffen; durch ein gezieltes Besucher*innenmanagement werden Besucher*innen durch den Nationalpark gelenkt. Ergänzend wurden weitere Pufferzonen errichtet (Projekt Neue Lobau), die zu einer Entlastung in den Kernzonen beitragen sollen. Mithilfe der Kooperation Nationalparks Austria konnte die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit des Nationalparks Donau-Auen gesteigert werden. Zudem wurde *„[...] 2017 die Federführung im LE (Ländliche Entwicklung)-Projekt Öffentlichkeitsarbeit Nationalparks Austria übernommen“* (NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 19). Bis heute forciert der Nationalpark Zusammenarbeit auf regionaler Ebene mit naheliegenden Gemeinden, Schulen, touristischen Einrichtungen, LEADER- und Regionalentwicklungsvereinen sowie auch im Bereich der Forschung mit universitären Einrichtungen. Forschung und Monitoring wird schon seit geraumer Zeit intensiv betrieben; dadurch zählt der Nationalpark zu den am umfangreichsten beforschten Schutzgebieten Österreichs. Das Netzwerk verschiedener Donauschutzgebiete entlang des Ökosystems Donau wird seit 2007 als internationales Projekt (DANUBE-PARKS) geführt. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 15-19)

Strategische Ziele

Die festgelegten strategischen Ziele des Managementplans wurden in einer eigenen Darstellung aufgelistet. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 15-19)

Tabelle 7: Strategische Ziele Managementplan (Quelle: NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 20-27)

Naturraum:
1) Renaturierungsmaßnahmen, Geschiebemanagement im Bereich des Flussbaus 2) Verbesserung der Ist-Situation in der Oberen und Unteren Lobau (Wassermanagement) 3) Abschluss der waldbaulichen Maßnahmen in der gesamten Naturzone bis 2028 und Bereitstellung des Brennholzes im Zuge waldbaulicher Maßnahmen für Bevölkerung 4) Wiesenerhalt und Heißländerpflege 5) Entfernung Jagdinfrastruktur und Schalenwildmanagement außerhalb der Wildruhegebiete 6) Sicherung der Regeneration des Naturraums vor und nach der Dammsanierung 7) Nationalparkerweiterung
Besucher*innen und Region:
1) Weiterentwicklung und Instandhaltung der Besucher*inneninfrastruktur 2) Regelungen und (Freizeit-)Nutzungsmöglichkeiten festlegen 3) Ausbau Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit 4) Präsenz durch Nationalparkaufsicht 5) Gestaltung des Nationalparkumlands sowie Förderung Bio-Landwirtschaft 6) Kooperation mit Partnerschulen, der in der Region lebenden Bevölkerung, Nationalparkbeiräte, mit den touristischen Vereinigungen und Projektmitarbeit Alpen-Karpaten-Korridor
Forschung und Monitoring
1) Dokumentation der Gebietsentwicklung des Nationalparks 2) Regelmäßiges Monitoring ausgewählter Arten 3) Datenmanagement 4) Ausbau Arbeitsgruppe Forschung 5) Gesamtkoordination im Bereich Forschung und Monitoring
Kooperationen
1) Nationalparks Austria und Umsetzung Österreichische Nationalparkstrategie 2) Aufbau Schutzgebietsnetzwerk (DANUBEPARKS) und internationale Zusammenarbeit

5.3.2 Teil II: Ziele und Maßnahmen 2019–2028 für spezielle Managementbereiche

In Teil II werden Ziele und Maßnahmen für die spezifischen Managementbereiche aus den in Teil I festgelegten Leitlinien und strategischen Zielen abgeleitet. Dabei wurden die einzelnen Abschnitte des Teils II in Zusammenarbeit mit verschiedenen Stakeholdern entwickelt. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 28) Im Folgenden werden insbesondere die abgeleiteten Maßnahmen zu den jeweiligen Zielen vorgestellt.

Naturraum

Der urtypische Zustand der Donau und seiner begleitenden Auen kann heute nicht mehr zur Gänze wiederhergestellt werden. Um einen weitgehend natürlichen Zustand des Nationalparks zu erwirken, werden einige natürlichen Prozesse durch Eingriffe des Managements bewusst gelenkt. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 29) *„Wesentliche Flächen- teile, Lebensraumtypen, Umweltgegebenheiten und die Prozesse der Landschaftsbildung sind jedoch erhalten geblieben oder können reaktiviert werden (...)“* (NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 29).

Im Bereich der Donau wird durch ein aktives Geschiebemanagement (Verbund & viadonau) versucht, der Sohleneintiefung entgegenzuwirken. Die konkreten Maßnahmen betreffen die Erhöhung der Zugabemengen sowie den Ufer- und Bühnenrückbau. Die Aufweitung des Fließbereiches soll zur Entlastung der Stromsohle führen. Überdies sollen durch Renaturierungsmaßnahmen und Gewässervernetzungsprojekte ehemalige Altarme wieder angebunden werden (z.B. Spittelauer Arm). Nicht erforderliche Abschnitte des Treppelweges sollen aufgelassen werden. Diese Maßnahmen sollen schlussendlich zu einer Restrukturierung des Donauufers führen. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 29-31; 37)

Im Wiener Teil des Nationalparks soll eine Verbesserung des Grund- und Oberflächenwassers in der Oberen Lobau durch die Optimierung der Wassereinspeisungen, Schaffung neuer Einspeisungspunkte (Projekt Dotation Panozzalacke) und Gewässerverbindungen geschaffen werden. Die Erhöhung der Schwankungsbreite des Grundwasserspiegels und die Verringerung von Barrieren im Grabensystem sollen Abhilfe schaffen. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 33)

In der Unteren Lobau ist eine Dotation geplant. Dazu müssen günstige Rahmenbedingungen unter Berücksichtigung von Grundwasserqualität zur Trinkwasserversorgung geschaffen werden. Zu diesem Zweck sollen Sperrbrunnenreihen der MA 31 außer Betrieb genommen

werden sowie der Grundwasserspiegel und das Oberflächengewässer erhöht werden. Eine Durchströmung der Altarme, Verringerung der Barrieren im Grabensystem und die Entstehung neuer Gewässer ist das Ziel. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 34)

Die autotypische Vegetation von Wald und Wiesen verlangt Maßnahmen, um die langfristige und weitgehend freie und naturnahe Entwicklung zu sichern. Der Prozessschutzgedanke spielt daher eine wesentliche Rolle. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 29)

„Im Nationalpark Donau- Auen ist die Durchführung waldbaulicher Umwandlungsmaßnahmen in der Naturzone mit unterschiedlichen Zeiträumen (max. 30 Jahre) befristet“ (NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 38). Daher müssen die waldbaulichen Maßnahmen in der gesamten Naturzone bis 2028 abgeschlossen werden. In der Naturzone mit abgeschlossenen Managementmaßnahmen finden daher keine waldbaulichen Maßnahmen statt; die Erhaltung des Wegenetzes ist weiter zulässig. In der Naturzone mit nicht abgeschlossenem Management liegt der Fokus auf jungen Aufforstungs- und Kahlschlagflächen. Gezielte Förderung wird autochthoner Arten (Wildverbiss-Schutzgitter, Freistellen von Verjüngung) in Waldbereichen, wo bestandsbildende neophytische Baumarten vorkommen (z.B. Hybridpappel, Robinie, Götterbaum, Eschenahorn, Pennsylvanische Esche), angestrebt. Auf Flächen starker Ausbreitung invasiver Arten (z.B. Eschenahorn und Götterbaum) können ebenso Maßnahmen vollzogen werden, die auf eine Zurückdrängung abzielen. Um die Wegsicherung für Besucher*innen zu garantieren, kann eine Entnahme von Altbäumen vollzogen werden, die durch autochthone Arten ersetzt werden (insbesondere Eiche, Schwarzpappel und Wilde Weinrebe). Das durch die waldbaulichen Maßnahmen entstandene Holz soll als Brennholz der Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 38-43)

Wiesen und Heißländern sind in der Naturzone mit Management zu finden, da sie oft seltene offene Flächen (z.B. spezielle Wiesentypen) und ein artenreiches Vorkommen aufweisen, jedoch ohne Eingriffe verloren gehen würden. Das Maßnahmenbündel bezieht sich auf Kontrolle der Pflegemaßnahmen und Monitoring im Hinblick auf den naturschutzfachlichen Erhaltungswert der Flächen, Mahd, Beweidung als alternative Bewirtschaftungsform, sowie gegebenenfalls Entbuschung auf den Heißländern. Das Mulchen bzw. zusätzliche Einbringen von Wiesenmaterial ist nur in Ausnahmefällen zulässig und darf nur aus dem Nationalpark oder dessen Nahbereich eingebracht werden. Eine Aussaat auf Überschwemmungswiesen nach einem Hochwasserereignis darf nur unter bestimmten Voraussetzungen stattfinden. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 43f)

„Nationalparks verfügen über großräumige und zusammenhängende eingriffsfreie Wildruhegebiete, die idealerweise die gesamte Naturzone umfassen, die nach IUCN-Kriterien 75% der Nationalparkfläche betragen sollte. Die notwendigen Management- und Regulierungsmaßnahmen im Rahmen des Schalenwildmanagements erfolgen außerhalb der Wildruhegebiete bzw. außerhalb der Nationalparks“ (NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 45). Deshalb werden alle jagdlichen Infrastruktureinrichtungen (u.a. Schneisen, Hochsitze) in den Wildruhegebieten entfernt. Regulierungen finden nur revierübergreifend (Hegegemeinschaft Lobau und Wildregion Donau-Auen) intervallartig mit möglichst kurzen Entnahmephasen statt. Der Abschuss erfolgt mittels bleifreier Munition und ist an die natürliche Sozialstruktur (Geschlechterverhältnis, Altersstruktur) der einzelnen Wildarten anzupassen. Des Weiteren wird im gesamten Schutzgebiet die Schalenwildfütterung eingestellt. Eingriffe, Einfluss und Bestand des Schalenwilds werden laufend dokumentiert. Nur im Falle eines behördlichen Auftrages (z.B. Seuchen) sind Abschüsse auch in den Wildruhegebieten zulässig. Die Einbindung aller Interessensgruppen, Beiräte, Ausschüsse und Arbeitstreffen der Hegegemeinschaften ist sicherzustellen, um Austausch und Zusammenarbeit zu stärken. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 45-47)

Die Maßnahmen, die sich auf den Marchfeldschutzdamm beziehen, zielen in erster Linie auf die Erstellung eines geeigneten Pflegeplanes für den Damm ab. Im Zuge dessen sollen Pflegeeingriffe und die Prüfung alternativer naturverträglicher Pflegemaßnahmen (z.B. Beweidung) erarbeitet werden. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 44)

Auf den im Zuge der Nationalparkerweiterung 2016 hinzugekommenen Flächen sollen gute Rahmenbedingungen geschaffen werden (u.a. durch Renaturierungsmaßnahmen und waldbauliche Umwandlungsmaßnahmen), um diese Flächen langfristig in eine Naturzone mit abgeschlossenem Management zu überführen. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 16-39)

Besucher*innen und Region

Dieser Teil des Managementplans bezieht sich einerseits auf Maßnahmen im Bereich der Besucher*innen, andererseits auf die Umsetzungen in der gesamten Nationalparkregion. Die Weiterentwicklung der Infrastruktur dreht sich vor allem um den weiteren Ausbau des Besucher*innenleitsystems. Wege sollen je nach Kategorie (Erlebnisweg, barrierefreier Weg, Radweg, Fahrweg etc.) ausgewiesen und im Zuge der Wegsicherung kontrolliert werden. Die

Eingänge zum Nationalpark sollen klar, attraktiv und übersichtlich gestaltet werden. Das Aufstellen von Informationstafeln über nationalparkrelevante Themen für Besucher*innen sowie erwünschtes und unerwünschtes Verhalten im Nationalpark ist ebenso Teil davon. Es soll eine sichtbare Kennzeichnung der Nationalparkgrenzen erfolgen und die genauen Nutzungsmöglichkeiten (Badestellen etc.) ausgewiesen werden. Außerhalb des Nationalparks sollen weitere Leitsysteme für Besucher*innen etabliert werden, die insbesondere zu den Eingängen in den Nationalpark sowie zu den Nationalparkwanderwegen außerhalb des Schutzgebietes führen. Darüber hinaus sollen Parkleitsysteme an den jeweiligen Zugangsorten geschaffen werden. Das Angebot der Besucher*inneneinrichtungen gilt es weiterzuführen und im Nationalpark-Zentrum Orth, Nationalparkhaus wienlobAU und Schloss Eckartsau die Qualität einer Umweltbildung auf Jung und Alt abzustimmen. Seit 2013 gibt es eine Nationalparkaufsicht, die im Schutzgebiet unterwegs ist, um diese Arbeit bestmöglich zu unterstützen. Die bisherigen Ausbildungs- und Schulungsmaßnahmen werden weitergeführt, ebenso hat sich die bewährte Zusammenarbeit mit der Schifffahrtspolizei und der Exekutive als positiv herausgestellt, die beibehalten werden soll. Sogenannte Pufferzonen sollen im Umfeld des Nationalparks entstehen (u.a. Projekt Neue Lobau), die zu einer Entlastung der Kernzonen beitragen sollen. Aufgrund des massiven und nach wie vor steigenden Siedlungsdrucks wurden und werden Maßnahmen durchgeführt, die auf eine Ausgestaltung des Umlandes abzielen. Einige Maßnahmen wurden bereits umgesetzt, z.B. Themenweg zur Bio-Landwirtschaft, Freizeitwege, Kinderspielplatz, Hundezone, Sitz- und Rastmöglichkeiten, Rodelhügel und Obstbäume. Die Kooperation sollen auf mehreren Ebenen weiter gestärkt werden. Umweltbildung steht in den Partnerschulen sowie für die in der Region lebenden Menschen im Mittelpunkt, insbesondere die Vermittlung des Wertes von Naturschutz und der des Nationalparks. Kooperationen mit Gemeinden, regionalen Einrichtungen und NGOs sollen weiter forciert werden, insbesondere auch im Hinblick auf die Landesausstellung 2022 „Wunderwelt Natur“. Außerdem wird durch die gemeinsame Ausarbeitung zwischen Nationalparkbeiräten und der Nationalparkverwaltung ein Jahresprogramm erstellt. Eine aktive Beteiligung vonseiten des Nationalparks gibt es in diversen touristischen Vereinigungen (u.a. Tourismusverband, NÖ Card) und in der Projektmitarbeit des Alpen-Karpaten-Korridors. Dies soll weiterhin die Kooperation untereinander fördern. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 53-59)

Forschung und Monitoring

Im Bereich von Forschung und Monitoring zielen die Maßnahmen auf eine Verbesserung der Gesamtkoordination in diesem Bereich ab, die eine langfristige Dokumentation und Analyse der Entwicklung der Ökosysteme vorsieht. Maßnahmen sind eine verbesserte Abstimmung von Forschungsvorhaben, Unterstützung in wissenschaftlichen Belangen (z.B. Datenbereitstellung), Förderung junger Wissenschaftler*innen, Bereitstellung von Forschungsergebnissen über öffentliche Plattformen sowie Sicherstellung der Datenverfügbarkeit in einer zentralen und einheitlichen Datenverwaltung. Das regelmäßige Monitoring sieht die Fortführung bestehender Artenschutz- und Forschungs- sowie Monitoringprogramme vor. Außerdem soll ein nationalparkübergreifendes Monitoringsystem mit Schwerpunkt auf gebietsspezifische bedrohte Arten aufgebaut werden. Die Fortführung der Nationalparkarbeitsgruppe Forschung wird angestrebt, um wissenschaftliche und zielorientierte Forschung sowie Monitoring zu betreiben. Unter anderem soll durch vereinfachte Bereitstellung von Daten und Infrastrukturen sowie Unterstützung bei von Forschungsstipendien ein Beitrag geleistet werden. Im Bereich des Datenmanagements soll die Instandhaltung von Wissenschaftsdatenbanken und die laufende Ergänzung historischer und neu gewonnener Daten durchgeführt werden. Außerdem sollen neben der Weiterentwicklung der vorhandenen Strukturen neue Werkzeuge für die Erhebung, Dokumentation und das Management von Daten erprobt werden. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 48-52)

Kooperationen

Als Teil von Nationalparks Austria arbeiten die österreichischen Nationalparkverwaltungen eng zusammen, um die österreichische Nationalparkstrategie umzusetzen. Es wird ein einheitlicher Auftritt der Mitarbeiter*innen angestrebt, zum Beispiel durch die Einführung einer gemeinsamen Dienstkleidung für Nationalparks Austria. Der Erfahrungsaustausch mit den Nationalparks der Ostregion wird intensiviert, insbesondere in den Bereichen Besucher*innenprogramme, Monitoring, Datenmanagement und Organisation. Es wurden gemeinsame Ziele, Prinzipien und Standards für das Schalenwildmanagement in den österreichischen Nationalparks abgestimmt und festgelegt. Die Forschung in österreichischen Nationalparks zielt auf eine ganzheitliche Betrachtung im Rahmen des Prozessschutzes ab. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 73-76; 29)

Internationale Kooperationen wie DANUBEPARKS sollen den Ausbau der Schutzgebietsnetzwerke vorantreiben, mit dem Ziel, eine Plattform der Koordination, umfangreicher Zusammenarbeit und Schutzgebietsinitiativen zwischen den verschiedenen Verwaltungen der Donau-Schutzgebiete zu schaffen. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 27)

5.3.3 Teil III: Regelungen für Besucher*innen und Freizeitnutzung

In diesem Teil des Managementplans sind insbesondere Informationen für die Besucher*innen des Nationalparks zu finden. Es sind die allgemeinen Regeln, die im Schutzgebiet gelten, sowie verschiedene Karten, die Radwege, Wegnetze und Freizeitmöglichkeiten zeigen, abgedruckt. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 60-66)

Im Anhang befinden sich Dokumente zur Fischereiordnung (NÖ), das Leitbild von Nationalparks Austria sowie weitere Karten. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 67-96)

5.4 Evaluierung Nationalpark Donau-Auen durch EUROPARC Deutschland 2016

Im folgenden Kapitel wird zu dem 2016 erschienen Evaluierungsbericht durch EUROPARC Deutschland Stellung genommen. Im Speziellen wird die Zonierung der Naturzone (Prozessschutzflächen) näher betrachtet. Im Zuge der Evaluierung wurde die Arbeit des Nationalparkmanagements näher analysiert, der damalige Ist-Stand erhoben und entsprechende Handlungsempfehlungen abgegeben. Die Analyse orientiert sich an vier Bereichen: (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2016: 7)

1. Naturraumanagement und Biodiversität
2. Öffentlichkeitsarbeit und Bildung
3. Forschung
4. Organisation und Betrieb

Bereits vor der Periode des länderübergreifenden Managementplans im Nationalpark Donau-Auen wurden Ziele hinsichtlich der IUCN-Vorgaben vonseiten der Forstverwaltungen festgelegt, jedoch gibt es weder ein gemeinsames Konzept zur Zonierung noch den Plan einer gemeinsamen Prozessschutzzone, obwohl in Wien und Niederösterreich die gesetzlichen Grundlagen auf die gleichen Zonierungskategorien (Naturzone, Naturzone mit Managementmaßnahmen und Außenzone) festgelegt sind und jegliche Art der wirtschaftliche Nutzung in der

Naturzone ausgeschlossen ist. Im *Endbericht der Evaluierung Nationalpark Donau-Auen 2016* wird festgehalten: Im niederösterreichischen Teil sollen 73% in die Naturzone überführt worden sein. Die dazugehörigen Zonierungsbestimmungen sind am 1.1.1999 in Kraft getreten, daher erstreckt sich die Frist zur Umsetzung erforderlicher Managementmaßnahmen in der Naturzone bis Ende 2028. Zur Umsetzung entsprechender Maßnahmen war der damals gültige Managementplan (*Managementplan Nationalpark Donau-Auen 2009-2018 für den NÖ Teil des Nationalparks Donau-Auen*) als Steuerungsinstrument festgelegt. Im Wiener Teil ist ein Anteil der Naturzone ohne Managementmaßnahmen mit 56% festgelegt. Im Zuge einer Novellierung der Wiener NP-Verordnung soll aber die Naturzone erweitert werden, so dass sich die Naturzone bis 2026 auf 65-70 % vergrößern soll. Außerdem wird im Evaluierungsbericht festgehalten, dass die gesetzliche Grundlage zwar für beide Teile des Nationalparks eine Naturzone vorsieht. Allerdings sind die Ziele des Prozessschutzes nicht immer eindeutig definiert. Im niederösterreichischen Teil wird die Umsetzung des Prozessschutzes nicht auf der ganzen Fläche der Naturzone erwartet. Stand 2016 sind 3.269 ha Naturzone mit abgeschlossenem Management (45,5%) in Niederösterreich zu verzeichnen. Im Wiener Teil gibt es keine gesetzlichen Grundlagen bezüglich einer Frist zur Umsetzung der Prozessschutzziele. Die Größe der Prozessschutzfläche, in der allerdings teilweise gejagt wird, umfasste 2016 lediglich eine Größe von ca. 42% der Gesamtfläche. Vollständig der Natur überlassen waren 500 ha (7%) der niederösterreichischen Nationalparkfläche und lediglich 68,1 ha in Wien (3%). (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2016: 21-26).

Der Evaluierungsbericht von 2016 hält fest, dass bereits einiges seit Bestehen des Nationalparks erreicht wurde. Der Ausbau der Besucher*inneninfrastruktur, wie das Nationalparkzentrum Orth und das Nationalparkhaus Lobau sowie weitere Infostellen (wie Schloss Eckartsau, Auen-Informationsstelle Stopfenreuth und der Forstverwaltung Lobau), ist ein Beispiel dafür. Ein zielgruppenorientiertes Bildungsangebot wurde in beiden Bundesländern mit unterschiedlich gewählten Schwerpunkten implementiert. Im gesamten Nationalpark werden Kooperationen mit Externen geknüpft. Für die einheitliche Repräsentation des Nationalparks nach außen ist die Nationalparkgesellschaft verantwortlich. Die Öffentlichkeitsarbeit zeichnet sich durch eine hohe Vielfalt genutzter Medien aus und konnte den Bekanntheitsgrad und die Akzeptanz des Nationalparks deutlich erhöhen. Durch intensive Forschung konnten Grundlagendaten zum Naturraum und seiner Ausstattung im Schutzgebiet gesichert werden, jedoch ein systematisches Monitoring zur Dokumentation der Nationalparkentwicklung fand nicht statt.

Die oben genannten Werte zur Naturzone ohne wirtschaftliche Nutzung bzw. Management (Niederösterreich: 73%, Wien: 56%; geplante Erweiterung auf 65%-70 %) liegen unter den Zielvorgaben der IUCN (75%). Die Bemühungen, die anhaltende Eintiefung der Donausohle zu stoppen, haben keine Erfolge erzielt; trotz einzelner Projekte konnte keine Lösung für dieses zentrale Problem gefunden werden. Einige Vernetzungsinitiativen sind am Laufen, aber die Wirksamkeit ist begrenzt und es fehlt an Wissen über die ökologischen Beziehungen zwischen dem Nationalpark und seinem Umland. Existierende und gut ausgearbeitete Konzepte bestehen, um das unmittelbare Umfeld des Wiener Teilgebiets zu vernetzen und den Besucher*innendruck dort zu verringern. Eine bedeutende Schwäche besteht darin, dass die Erweiterung des Nationalparks auf 11.500 ha, die bereits Teil der 15a-Vereinbarung war, immer noch nicht umgesetzt wurde. Für den niederösterreichischen Teil des Nationalparks Donau-Auen gibt es einen Managementplan, der alle 10 Jahre aktualisiert wird; eine spezifische Überprüfung der Ergebnisse ist nicht vorgesehen. Die jährlichen Arbeitsprogramme zwischen den Forstverwaltungen basieren auf diesem Managementplan. Im Gegensatz dazu gibt es im Wiener Teil einen Naturraum- und Managementplan, der aufgrund eines laufenden Abstimmungsprozesses bis zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht abgesegnet wurde. Die Finanzierung wird durch die zusätzliche Einwerbung von Drittmitteln verbessert. Trotzdem wurde 2016 die Finanzierung des Nationalparks immer noch als unzureichend angesehen. (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2016: 120-123)

Am Ende wurden zentrale Handlungsempfehlungen auf Basis der Evaluierung formuliert: (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2016: 123-124)

1. Sicherstellung der Finanzierung der Nationalparkverwaltung
2. Prüfung, ob Nationalparkflächen unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden können
3. 75% eingriffsfreie Prozessschutzfläche bis spätestens 30 Jahre nach Nationalparkgründung
4. Ausnahmeregelungen für Bundes- oder Landesgesetze, die dem Prozessschutz entgegenstehen
5. Nationalpark in raumbedeutsame Planungen innerhalb und außerhalb einbeziehen
6. Gemeinsamer Managementplan, der alle 10 Jahre erneuert und evaluiert wird
7. Das Neophytenmanagement soll auf seine Wirksamkeit überprüft und angepasst werden
8. Das Wildtiermanagement soll nationalparkkonform durchgeführt und evaluiert werden

9. Die Fischerei soll ökologisiert und langfristig zumindest in der Naturzone eingestellt werden
10. Gemeinsames (Bund, Niederösterreich, Wien, Nationalparks Austria) Konzept mit klarer Schwerpunktsetzung auf Prozessschutz in der Naturzone
11. Überlegungen zur Rückverlegung des Hochwasserdamms anstellen
12. Bund und Länder sollen sich im Sinn der Nationalparkziele in die Planungen des flussbaulichen Gesamtprojekts einbringen
13. Erweiterung des Nationalparks gemäß der 15a-Vereinbarung soll umgesetzt werden
14. Monitoringkonzept für den gesamten Nationalpark

5.5 Interreg Projekt AgriNatur AT-HU Lokaler Umsetzungsplan („LUP AT“) für den Wiener Anteil am Nationalpark Donau Auen

Im folgenden Kapitel wird ein aktuelles Projekt im Wiener Teil des Nationalparks näher unter die Lupe genommen. Die Relevanz ist deshalb gegeben, da insbesondere die Zonierung im Wiener Teil und die zukünftige Ausrichtung des Schutzgebietes wesentlich ist.

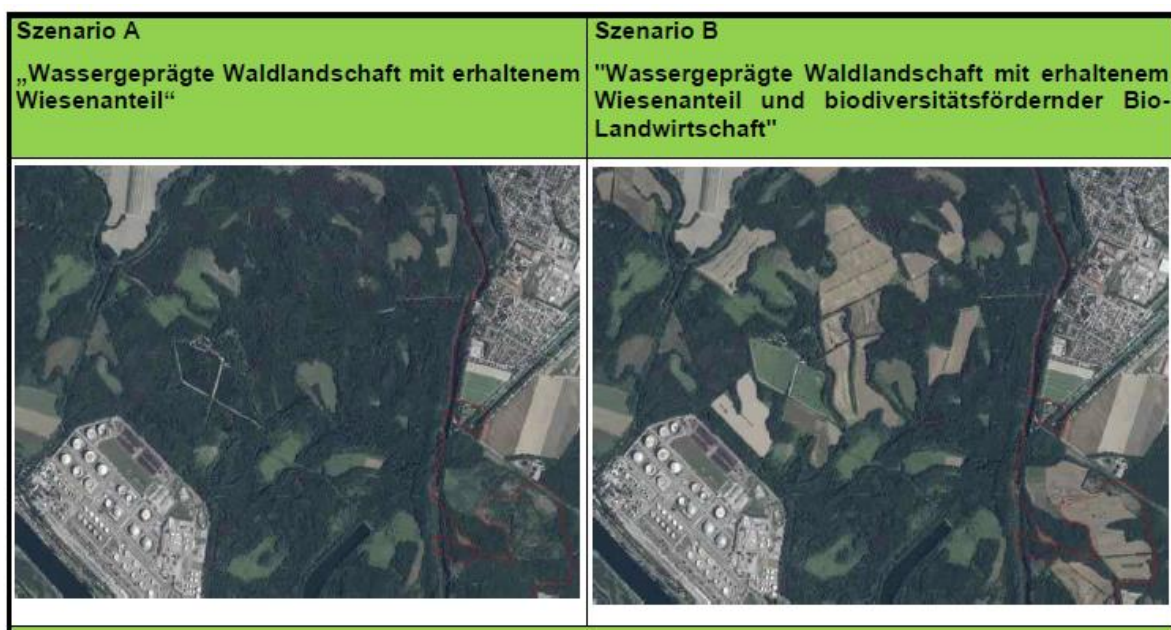
Das Interreg-Projekt AgriNatur AT-HU hat zum Ziel, unterschiedliche lokale Strategien und allgemeine Empfehlungen für Naturschutzgebiete in Österreich und Ungarn zusammenzufassen. Im Lokalen Umsetzungsplan AT (LUP AT) wurden zukunftsfähige Lösungsansätze für die Wiener Anteile am Nationalpark erarbeitet, unter Berücksichtigung von SDGs, der EU-Biodiversitätsstrategie 2030 und der Bedeutung der Resilienz der Ökosysteme. Der LUP rückt vor allem das Schutzgebietsmanagement in den Fokus. Dabei sollen sowohl die aktuellen Bedürfnisse von Menschen und Natur als auch die der kommenden Generationen berücksichtigt werden. Er hat das Potenzial, Vorzeigemodellprojekt für den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen zu werden. (vgl. FALTEJSEK 2022: 6; 78)

2019 entstand ein neuer Zonierungsvorschlag (HOLLINGER 2019) für den Wiener Teil des Nationalparks als Grundlage für die Ausarbeitung der Szenarien des Lokalen Umsetzungsplans. Damit könnte der Anteil der Naturzone im Wiener Teil von 61% auf etwa 75% erhöht werden und damit den IUCN-Vorgaben entsprechen. (TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022: 43)

„Durch die Überführung ausgedehnter, bisher noch überformter Waldbereiche und ehemaliger Ackerflächen wird die Naturzone (vor allem Wald und Gewässer) ab 2028 entsprechend erweitert.“ (TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022: 43).

Die AgriNatur-Strategie beschäftigt sich mit möglichen Perspektiven für das verbleibende Offenland (180 ha), auf dem seit etwa vierzig Jahren (Bio-)Ackerbau betrieben wurde. Dies ist Grundlage beider ausgearbeiteter Szenarien, die im Folgenden gegenübergestellt werden: (TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022: 135).

Abbildung 8: Lokaler Umsetzungsplan AT (LUP AT) Szenarien Gegenüberstellung; Quelle TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022: 135)



Szenario A

Anstelle der Offenflächen sind folgende Entwicklungen möglich:

Spontane Sukzession mit Neophytenrisiko, intensive Begleitmaßnahmen sind erforderlich.

Gelenkte Sukzession mit dem Entwicklungsziel der Kombination von Wald- und Wiesenentwicklung mit gezielter Strukturierung der Offenlandflächen.

Dadurch würde der Anteil von Flächen mit Vorrang Prozessschutz (etwa 1,5% der Nationalparkfläche) erhöht werden. Überdies entsteht durch die Vergrößerung von Magerwiesen und eines zusammenhängenden Waldgebiets die Möglichkeit für die Ausbreitung großräumig aktiver Arten mit einer Erweiterung in Richtung Siedlungsgebiet, sodass zusätzlich eine größere Pufferzone für die weiter östlich liegenden Gebiete im Nationalpark entstehen würde. Ergänzend würde die Auflassung von Bewirtschaftungswegen zu einer Minderung des

anthropogenen Einflusses führen, die wiederum positive Effekte für den Prozessschutz erreichen ließe. (vgl. TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022: 6-7; 135-141)

Szenario B

In diesem Szenario würde die Errichtung von dauerhaften Landschaftselementen angestrebt werden, indem die landwirtschaftliche genutzte Felder gezielt strukturiert wird, um Offenlandarten zu schützen und zu fördern. Dabei entstehen lineare Strukturen entlang der Feldgrenzen sowie Wieseninseln inmitten der Fläche. Die laufende Bewirtschaftung wird verbessert, indem die Anbauarten, Fruchtfolgen und Zwischenbegrünungen bzw. einjährige Einsaaten entlang der Randlinien angepasst werden. Daraus resultierend würde eine gezielte Förderung der Biodiversität durch die lokalen Offenlandarten in einem innovativen Modellprojekt für dauerhafte Landschaftselemente begleitet werden. Überdies würde die Integration der biodiversitätsfördernden Biolandwirtschaft ein vorteilhafteres Kleinklima bieten und zur Sicherstellung der regionalen Ernährungssicherheit beitragen. Des Weiteren würde die Erhaltung der Möglichkeiten für Umweltbildung, Erholung und Besucher*innenlenkung gegeben sein. Insgesamt gäbe es keine nachteiligen Auswirkungen auf die Prozessschutzflächen in der Naturzone im Vergleich zur aktuellen Situation. Der Prozessschutz hat sich bereits in den meisten Teilen des Nationalparks gut entwickeln können. (vgl. TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022 :135-141)

Beide ausgearbeiteten Szenarien erzielen eine hohe Wirkung im Bereich des Naturschutzes, jedoch auf sehr unterschiedliche Weise. Die erarbeitete Neuzonierung bringt eine deutliche Vergrößerung der Naturzone ohne Managementmaßnahmen, die zu einer Erweiterung der Prozessschutzflächen führt. (vgl. TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022 :137)

Die Entscheidung für eine der beiden Umsetzungsmaßnahmen wird auch über die gesamte Artenvielfalt im gesamten Schutzgebiet bestimmen, „[...]obwohl nur kleine Flächen des gesamten Nationalparks betroffen sind und mit beiden Szenarien die Zielsetzung betreffend Naturzonenanteil erreicht werden kann.“ (TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022: 140). Das Projekt kann als innovative Empfehlung ein wichtiger Schritt in Richtung zukünftiger Europäischer Agrarpolitik sein. (vgl. TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022: 7)

„Zielentwicklungen in Naturschutzgebieten mit unterschiedlichem Schutzstatus sind sensible gesellschaftliche Prozesse und erfordern differenzierte Konzepte. Diese werden in vielen Regionen weltweit diskutiert [...]. In vielen Schutzgebieten wird die Verknüpfung von nachhaltiger Landnutzung und Schutzkonzepten als Chance betrachtet. Ein Positionspapier der Organisation der Schutzgebiete in Europa setzt sich klar für diesen Weg ein (Europarc Federation 2018). Für die nächste Periode der Erweiterung der Natura 2000 Kulisse im Rahmen der Biodiversitätsstrategie 2030 wird eine differenzierte Vorgehensweise entscheidend sein, da der Schwerpunkt innerhalb von Kulturlandschaften stattfinden wird. Es scheint aber noch immer an Erfahrungen und gelungenen Modellbeispielen zu fehlen“ (TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022: 140f).

Zusammenfassend ist auf Basis des Interreg Projekt AgriNatur eine gesamtheitliche Herangehensweise im Naturschutz bei der Umsetzung regionaler Ziele anzustreben, bei der Lebensqualität, Lebensvielfalt und Lebensgrundlagen gleichermaßen berücksichtigt werden. Dadurch werden Interessenskonflikte, die manchmal verdeckt bleiben, offengelegt. Gleichzeitig eröffnet sich die Möglichkeit einer Zukunftsvorsorgeplanung, die sowohl die Erhaltung der Biodiversität und die Anpassung an den Klimawandel als auch die Erhaltung natürlicher Lebensgrundlagen und andere landschaftliche Funktionen und Ressourcen berücksichtigt. Die von der EU geförderte AgriNatur-Strategie baut auf dieser Grundlage auf, indem sie transparente Lösungsansätze für verschiedene Szenarien entwickelt und Motive sowie Auswirkungen transparent macht. (vgl. TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022: 61)

6 Methode

Nach den bisherigen theoretischen Ausführungen soll nun das konkrete Forschungsprojekt beginnend mit der Forschungsmethode skizziert werden. Die vorliegende Masterarbeit bedient sich der qualitativen Forschung, die ihren Ursprung in den Geisteswissenschaften hat. Charakteristisch ist daran, dass die Daten mittels unstrukturierter oder teilstrukturierter Erhebungsmethoden gesammelt und im Anschluss systematisch interpretiert werden. Überdies konzentriert sich der Forschungsansatz meist auf eine sehr detaillierte Analyse weniger Fälle, versucht offene Forschungsfragen zu beantworten und passt sich möglichst flexibel dem Gegenstand an. Dies führt letztendlich zur Entwicklung von Theorien. (vgl. DÖRING 2023: 186f)

In der qualitativen Forschung stellen wissenschaftliche Interviews eine der am meisten verwendeten Methoden dar. Dabei wird ein zielgerichtetes, systematisches und regelgeleitetes Verfahren zur Generierung und Erfassung von verbalen Äußerungen von einer oder mehreren Personen in mündlicher Form verfolgt. Die Erhebung zielt auf ausgewählte Aspekte ihres Wissens, Erlebens und Verhaltens ab. Die Befragung kann als Einzelbefragung, Paar- oder Gruppenbefragung, persönlich, telefonisch oder per Videokonferenz durchgeführt werden. Der*Die Interviewer*in stellt Fragen an die jeweilige Befragungsperson, um im Anschluss Antworten systematisch analysieren zu können. (vgl. DÖRING 2023: 353)

Der große Unterschied eines wissenschaftlichen Interviews zu einem Alltagsgespräch ist vor allem durch die asymmetrische Interviewsituation gekennzeichnet. Bei der Erhebung steht der*die Interviewer*in der Befragungsperson gegenüber, um durch Fragestellungen Information zu erlangen, während die Befragungsperson Antworten gibt. Darüber hinaus spielt eine konsequente Einhaltung wissenschaftlicher Standards eine wesentliche Rolle, mit dem Ziel, generalisierte Aussagen über die Realität abzubilden. (vgl. DÖRING 2023: 354)

Die Gestaltung der Interviewsituation, die Verhaltensweisen der das Interview führenden Person sowie die konkrete Formulierung, Reihenfolge und Präsentation der Fragen sind entscheidend, um aussagekräftige Daten zu erlangen. In den Fokus rückt jedoch die Analyse der Transkripte, die konsequentes und genaues wissenschaftliches Vorgehen voraussetzen, um aussagekräftige Schlussfolgerungen aus den umfangreichen Interviewaussagen zu ziehen und valide Ergebnisse zu erreichen. (vgl. DÖRING 2023: 355)

Das Expert*innen-Interview stellt eine spezielle Form des Leitfaden-Interviews dar, bei dem die Befragten nicht als Laien, sondern als Fachleute zu einem spezifischen Thema befragt werden. Das gewonnene Wissen umfasst sowohl leicht zugängliches strukturelles Fachwissen als auch praktisches und handlungsbezogenes Wissen. (vgl. DÖRING 2023: 371)

In der vorliegenden Masterarbeit wurden Expert*innen herangezogen, die aktiv an der Erstellung des Managementplans beteiligt waren, mit dem Managementplan vertraut sind und/oder Berufserfahrung im Zusammenhang mit dem Nationalpark Donau-Auen vorweisen können.

Die Auswahl erfolgte in dem Bestreben, eine ausgewogene Perspektive der Expertisen zu gewährleisten. Daher wurden zwei Personen aus Naturschutzorganisationen, zwei Personen von der Nationalpark GmbH sowie jeweils zwei Personen aus Wien und Niederösterreich sowie ein Schutzgebietsbetreuer einbezogen. Insgesamt wurden neun Expert*innen (siehe Tabelle

8) für Interviews angefragt. Die Interviews wurden in deutscher Sprache und in den meisten Fällen persönlich durchgeführt. Die Fragen basierten auf einem selbst erstellten Interview-Leitfaden. Die Dauer der Interviews betrugen in etwa zwischen 30 Minuten und einer Stunde. Die Interviews wurden zwischen 19.6.2023 und 28.9.2023 durchgeführt. Alle Interviews wurden im Anschluss vollständig transkribiert.

*Tabelle 8: Expert*innen*

	Name der Expert*innen	Funktion
1.	Bernhard Kohler	Naturschutzorganisation WWF, Arten und Lebensraumteam
2.	Matthias Schmidt	Naturschutzorganisation BirdLife, Beirat im Nationalpark-Gremium
3.	Susanne Leputsch	Direktion Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien, Nationalpark-Koordinatorin
4.	Karoline Zsak	Nationalpark Donau-Auen GmbH, Bereich Natur und Wissenschaft
5.	Ronald Hillerbrand	Nationalpark Donau-Auen GmbH, Schutzgebietsbetreuer
6.	Franz Kovacs	Österreichische Bundesforste (ÖBF), Schutzgebietsbetreuer
7.	Johannes Wimmer	Österreichischen Bundesforste (ÖBF), Leiter Nationalparkbetrieb Donau-Auen
8.	Christian Baumgartner	Nationalpark Donau-Auen GmbH, Bereichsleitung Natur und Wissenschaft
9.	Marlis Schnetz	Umweltschutzabteilung MA 22 der Stadt Wien, Sachverständige für Gebietsschutz

Im Zuge der Transkription kommt es zur schriftlichen Aufzeichnung der Interviews, die im Falle der vorliegenden Masterarbeit mittels Audioaufnahme aufgenommen wurden. (vgl. KUCKARTZ 2010: 38). Eine exakte Transkription der Interviews ist zwar zeitlich sehr aufwendig, bildet jedoch die Grundlage einer hochwertigen Auswertung. Alle Transkripte können im

Anhang dieser Masterarbeit eingesehen werden. Für die Transkription der Expert*inneninterviews wurden nach KUCKARTZ (2010: 41-44) folgende Regeln befolgt:

1. Es wird wörtlich transkribiert
2. Sprache wird leicht geglättet und Dialekte werden in die deutsche Schriftsprache übersetzt
3. Längere Pausen werden wie folgt markiert: (...)
4. Satzeinschübe werden wie folgt markiert: -
5. Satzabbrüche werden wie folgt markiert: /
6. Betonungen werden unterstrichen hervorgehoben
7. Lautäußerungen und Ähnliches wie „äh“ werden weggelassen
8. Absätze der das Interview führenden Person werden mit I markiert und zusätzlich fett vorgehoben, die der befragten Expert*innen mit B für Befragte

Um nun die Interviews entsprechend analysieren zu können, wird die qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015; 2022) herangezogen. In einem ersten Schritt mussten Kategorien gebildet werden, um sie im Anschluss bestmöglich bearbeiten und interpretieren zu können. Bei der deduktiven Kategorienbildung werden Kategorien basierend auf der Theorie erstellt und anschließend auf den Text angewandt. Im Falle der vorliegenden Masterarbeit wurde eine deduktive Methode gewählt. Im Zuge der gesammelten Erkenntnisse aus der Fachliteratur wurden fünf Kategorien festgelegt, die für die Auswertung herangezogen werden. Die thematischen Schwerpunkte und Hauptfragestellungen des Leitfadeninterview widerspiegeln sich in der vorgenommenen Kategorienbildung. (vgl. MAYRING und FENZL 2022: 695f)

Nachdem die Kategorien erstellt wurden, werden passende Textstellen aus dem Interview den entsprechenden Kategorien zugeordnet; dieser Prozess wird als Kodierung bezeichnet. Nun werden bestimmte von den Expert*innen geäußerte Aspekte mit Hilfe einer inhaltlichen Strukturierung herausgearbeitet, um gezielte inhaltliche Schwerpunkte und Aspekte aus den Daten hinsichtlich der Forschungsfrage herauszufiltern und zusammenzufassen. (vgl. MAYRING 2015: 99-103; DÖRING 2023: 589)

Tabelle 9: Kategorien

Nr.	Kategorie	Diese Kategorie bezieht sich auf...
1	Schutzgebietsbetreuung	...die Bewertung der Schutzgebietsbetreuung im Nationalpark Donau-Auen sowie in Österreich.
2	Managementplan	...die Bewertung des aktuellen Managementplans sowie die zugehörigen Steuerungselemente.
3	IUCN-Kriterien	...die IUCN-Kriterien im Hinblick auf die Erstellung des Managementplans und die Einschätzung hinsichtlich der Erreichung der IUCN-Vorgaben.
4	Organisationsstruktur und Zusammenarbeit innerhalb des Nationalparks	...die Analyse der Organisationsstruktur sowie die Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen im Nationalpark.
5	Ausrichtung	...die zukünftige Ausrichtung des Nationalparks Donau-Auen.

7 Analyse und Auswertung

7.1 Kategorie 1: Schutzgebietsbetreuung

Wie bereits oben in Kapitel 3.1 näher beschrieben ist der Naturschutz in Österreich Ländersache. Demnach fallen die Betreuungskompetenzen der Schutzgebiete in die Hand der einzelnen Bundesländer. Aus diesem Grund fällt die Art und Weise der Schutzgebietsbetreuung sehr unterschiedlich aus; jedes Bundesland regelt Naturschutz in seinen eigenen Gesetzen. (vgl. JUNGMEIER 2015: 95) Das geht aus den Expert*inneninterviews klar hervor. HILLERBRAND äußert sich folgendermaßen: *„Den Naturschutz geben die Bundesländer vor, also jedes Bundesland hat ihr [sic!] eigenes Naturschutzgesetz und wir vertreten eben hier das Niederösterreichische.“* (B5: 46-47)

Im Gespräch mit ZSAK und KOHLER wurde außerdem deutlich, dass die verfügbaren Ressourcen auf verschiedenen Ebenen je nach Schutzgebietskategorie variieren und Nationalparks insbesondere über ein integriertes Schutzgebietsmanagement verfügen. Auf diese Weise unterscheiden sie sich von anderen Schutzgebietskategorien. (vgl. ÖBF 2012: 10; HAMMER et al. 2018: 224f).

„Also es kommt natürlich stark auf die Ressourcen an, die sehr variieren von Schutzgebietskategorie zu Schutzgebietskategorie. Wir als Nationalpark haben natürlich ein unglaubliches Privileg, dass wir ein eigenes Management haben, das nur für diesen einen Park zuständig ist.“ (B4: 36-38)

„Ich sage mal, diese beiden Schutzgebietstypen Nationalpark und Wildnisgebiet sind wirklich gut betreut, weil da gibt es eine Verwaltung, da gibt es ein Budget, da gibt es Forschung, da gibt es Umweltbildung, da gibt es halt die ganze Palette, da gibt es auch eine Besucherbetreuung [sic!], es gibt Personal.“ (B1: 38-41)

Jedoch betonen KOHLER und SCHMIDT, dass die Schutzgebietsbetreuung allgemein in Österreich einiges an Aufholbedarf hat. Insgesamt sind viele Schutzgebiete in Österreich unterbetreut, die Nationalparks und insbesondere der Nationalpark Donau-Auen weisen im Vergleich zu anderen Schutzgebieten hingegen eine deutlich höhere Betreuungsqualität auf. (vgl. B1: 48-58; B2: 34-38)

ELLMAUER, OBERLEITNER und TIEFENBACH (2007:4f) halten außerdem fest, dass die Qualität eines Schutzgebiets maßgeblich von einer professionellen Leitung der Schutzgebietsverwaltung abhängig ist. Darunter fallen Maßnahmen zur Erhaltung und Entwicklung des Schutzgebietes bis hin zur Bewusstseinsbildung. In Bezug darauf äußert sich LEPUTSCH folgendermaßen: *„Das jeweilige Schutzgebietsmanagement, die Menschen, die involviert sind, die Möglichkeiten, die finanziellen Ressourcen, die Einbettung in die Region, das sind alles Faktoren, die dann die Qualität eines Gebietes ausmachen.“ (B3: 78-83)*

LEPUTSCH hält zusätzlich fest, dass das Management über die Schutzkategorie zu stellen ist: *„Es gibt aber viele verschiedene Schutzgebietskategorien mal neun und die Qualität der Schutzgebiete hängt eigentlich vom Management ab, weniger von der Kategorie“. (B3: 72-73)*

Insgesamt wird die Arbeit der Schutzgebietsbetreuung im Nationalpark Donau-Auen positiv bewertet, insbesondere im Vergleich zu anderen Schutzgebieten in Österreich. Das integrierte Management, die finanziellen Ressourcen, sowie qualifizierte Personen, die im Gebiet arbeiten, tragen zu einer hohen Qualität des Gebietes bei. Überdies ist die Lage des Schutzgebietes

abhängig vom jeweiligen Landesnaturschutzgesetz. BAUMGARTNER präzisiert dies, indem er sagt: „Also man muss ganz klar sagen, Nationalparks sind einfach etwas anderes. Und aus dem Grunde, weil sie eine eigene Schutzgebietsbetreuung haben. [...] Das heißt in jedem Bundesland ist es ein bisschen anders geregelt. [...] Bei Naturparks gibt meistens schon jemanden, der zuständig ist. Aber mehr oder weniger ohne Ressourcen. Also das ist dann im Sinne des Managements fast nicht wirksam.“ (B8: 27-38)

7.2 Kategorie 2: Managementplan

Wie bereits zuvor in Kapitel 3.2 erwähnt wurde, trägt die Schutzgebietsbetreuung die Verantwortung für die Ausarbeitung von Managementplänen, die als strategische Leitlinien über einen festgelegten Zeitraum dienen. Diese Pläne umfassen die Schutzziele des betreffenden Schutzgebiets sowie konkrete Maßnahmen zur Unterstützung bei der Umsetzung. (vgl. ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007: 4) In Österreich sieht die Nationalparkstrategie 2020+ (NATIONALPARKS AUSTRIA 2018) vor, dass alle Nationalparks entsprechende Managementpläne vorlegen und diese auch umsetzen müssen. Im Zuge aller Expert*inneninterviews kann festgehalten werden, dass die Erstellung eines Managementplans jedenfalls als zielführend angesehen wird sowie für Planung und Betreuung des Schutzgebietes essenziell ist.

BAUMGARTNER beschreibt den Managementplan folgendermaßen: „Der Managementplan ist ein langfristiges Planungsinstrument, das einfach die Ziele, die Konzepte für diese Landschaft aufzeigt. Wie geht man mit dieser Landschaft um.“ (B8: 130-131) Die Ausarbeitung des Managementplan wurde zu 99% von den Mitarbeiter*innen der Nationalpark GmbH durchgeführt. (vgl. B8: 76-77)

KOVACS hebt außerdem hervor, dass der Managementplan die Regeln vorgibt und dadurch eine wichtige Orientierung liefert. Weiters bietet er eine Grundlage für die Ausrichtung der konkreten fachlichen (hier: forstlichen) Arbeiten. (vgl. B6: 64-68) HILLERBRAND ergänzt und hält fest, dass der Managementplan auf zehn Jahre ausgelegt ist und eine grobe Zielformulierung für die unterschiedlichen Bereiche, sei es Waldbau oder Gewässervernetzungen etc., verfolgt. (vgl. B5: 112-114)

In den Interviews mit ZSAK und LEPUTSCH wird der Managementplan außerdem als Kommunikationsmittel zwischen den verschiedenen Akteur*innen im Nationalpark gesehen, der insbesondere die gemeinsamen Ziele und Leitlinien aller Beteiligten widerspiegelt. Damit bildet der Managementplan gewissermaßen den gemeinsamen Nenner zwischen allen Beteiligten ab. (vgl. B3: 161-164; B4: 171-176)

SCHMIDT kritisiert, dass häufig Ziele hineingeschrieben werden, die ohnehin erreicht werden müssen. Darüber hinaus betont er, sowohl ambitionierte Zielsetzungen als auch exakte Zeitvorgaben für den Abschluss unterschiedlicher Managementaufgaben zu definieren. (vgl. B2: 134-141)

Im Zuge eines intensiven Diskussionsprozesses mit den unterschiedlichen Akteur*innen aus verschiedenen Bereichen, wie z.B. Forstverwaltung, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Bevölkerung, entstehen Leitlinien für ein Schutzgebiet. (vgl. ELLMAUER, OBERLEITNER & TIEFENBACH 2007:4) Auch SCHMIDT betont, dass die gemeinsame Erarbeitung des Managementplanes Möglichkeiten für Akteur*innen wie Anrainer*innen oder eben auch den NGOs mit sich bringt. (vgl. B2: 65-67) Hingegen wünscht sich LEPUTSCH in der nächsten Managementperiode einen noch stärkeren partizipativen Charakter nach internationalen Standards des Schutzgebietsmanagements. (vgl. B3: 165- 169)

Zusätzlich zum Managementplan werden sogenannte Jahresprogramme festgelegt, die des Öfteren im Zuge der Interviews Erwähnung fanden. Der Managementplan, der als Gesamtkonzept für den Nationalpark Donau-Auen (NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019) erstellt wurde, enthält eine Vielzahl an Leitlinien, Vorhaben, Zielsetzungen, die im Zuge der Periode bis ins Jahr 2028 Berücksichtigung finden. BAUMGARTNER sieht die Jahresprogramme als Konkretisierung des Managementplans. (vgl. B8: 149-151). SCHNETZ bezeichnet den Managementplan als Rahmenplan, in dem miteinander vereinbarte Maßnahmen festgehalten werden. (vgl. B9: 134-141)

WIMMER hält dazu fest, dass die Erstellung der Jahresprogramme erneut ein Austausch zwischen allein Akteur*innen ist, ausgehend von den Zielsetzungen des Managementplanes.“ (vgl. B7: 156-159)

Im Bericht des Rechnungshofes aus dem Jahre 2006 wurde Kritik laut, dass kein länderübergreifender Managementplan für den gesamten Nationalpark erstellt wurde. Diese Tatsache hat sich mit dem Managementplan für die Periode 2019 bis 2028 geändert. Erstmals wurde ein bundesländerübergreifendes Gesamtkonzept für den Nationalpark Donau-Auen als strategisches Steuerungselement entworfen. Dieser umfasst die Aufgaben der Schutzgebietsbetreuung und ist auf eine Laufzeit von 10 Jahren ausgelegt. Der länderübergreifende Managementplan wird als positive Entwicklung für den Nationalpark gesehen. KOHLER beschreibt diese Entwicklung wie folgt: *„Also das ist schon ein großer Fortschritt, wenn der beide Gebiete als Einheit behandelt, dass man keine reinen politischen Grenzen zieht.“* (B1: 311-312)

SCHMIDT äußert sich folgendermaßen: *„Das macht wirklich Sinn. Das ist ein Nationalpark und es wäre natürlich in dem Fall mehr als sinnvoll, dass das so zentral als möglich gesteuert wird. Was ja nicht heißt, dass man auch die Bedürfnisse oder die Interessen der jeweiligen Gebiete, ignoriert. Aber natürlich macht es Sinn, wenn da das Zepter natürlich schon ganz klar bei der Nationalparkverwaltung liegt.“* (B2: 176-179)

ZSAK sieht den Managementplan als wertvolles Instrument für die Zusammenarbeit, das die gemeinsamen Leitlinien festhält, auf die sich die Beteiligten beziehen können. (vgl. B4: 171-175)

LEPUTSCH ergänzt und bezieht sich zusätzlich auf die Unterschiede der Landesgesetze von Wien und Niederösterreich. Es wurde ein länderübergreifendes Gesamtkonzept erstellt, jedoch werden jagdliche sowie fischereiliche Angelegenheiten in Wien gesondert geregelt. Außerdem sieht sie das Nationalparkgesetz als wesentliche Steuerung.

„Wesentliche Steuerung sind die Gesetze. Der Managementplan ist ein Instrument zur Umsetzung von den Zielen im Gesetz. Der Managementplan, den wir jetzt haben, ist der erste über die Länder hinweg. Das hat es lange Zeit nicht gegeben. Das hat auch eine Geschichte, die rechtlich begründet ist. Es ist nun einmal so, dass in Wien, auch jetzt der Jagdliche, Fischereiliche Managementplan, das sind gesetzliche Verordnungen. Die gelten für die Allgemeinheit. Das ist in Niederösterreich nicht so. In Niederösterreich wird der Managementplan beschlossen. Im Prinzip ist er nicht so stark bindend für die Öffentlichkeit, wie es in Wien ist.“ (B3: 142-148)

Zusammenfassend wird der erste gemeinsame Managementplan als positiver Schritt gesehen, da er erstmals das gesamte Schutzgebiet als eine zusammenhängende Einheit betrachtet. Der

übergeordnete Managementplan gibt einen groben zehnjährigen Rahmen vor, während zusätzliche Jahresprogramme weiter ins Detail gehen. Trotzdem gibt es nach wie vor einige Sonderregelungen für die einzelnen Teilgebiete des Schutzgebietes. Das Gesamtkonzept dient der Schutzgebietsbetreuung sowohl als Orientierungshilfe als auch als Kommunikationsmittel zwischen den verschiedenen Akteur*innen.

7.3 Kategorie 3: IUCN- Kriterien

Die IUCN setzt sich dafür ein, den Naturschutz voranzutreiben und universelle Ziele zu etablieren, sowie die Vergleichbarkeit von Schutzgebieten zu verbessern. (vgl. IUCN 2019: 4)

KOHLER kritisiert, dass einige Länder in Europa Schutzgebiete unter dem Label eines Nationalparks vermarkten, unter anderem nennt er Länder wie Ungarn und England, die jedoch keineswegs die Kriterien der IUCN erfüllen. Hingegen wurde in Österreich bei der Gründung des Nationalparks Donau-Auen wie oben erwähnt klar festgelegt und rechtlich festgeschrieben, dass der Nationalpark als Schutzgebiet den Kriterien der IUCN nach Kategorie II entsprechen muss. (vgl. B1:146-152; 201-204)

Die besonderen Rahmenbedingungen, mit denen der Nationalpark Donau-Auen umzugehen hat, wurden bereits im Kapitel 5.3.1 näher beschrieben. ZSAK bringt deutlich zum Ausdruck, dass der Nationalpark Donau-Auen aufgrund seiner Lage sowie den vorgegebenen Rahmenbedingungen in eine mitteleuropäische Kulturlandschaft eingebettet ist und daher immer gewisse Sonderregelungen brauchen wird. (vgl. B4: 180-168)

Im Zuge des Interviews äußert sich SCHMIDT folgendermaßen: *„Und ich glaube, man muss einfach akzeptieren, dass der Nationalpark von außen manche Rahmenbedingungen hat, die er nicht ändern kann, egal wie er es probiert. Die Großstädte, links und rechts, der Nutzungsdruck, das ist alles Thema.“* (B2: 128-130)

BAUMGARTNER ergänzt, *„[...] darum hat die IUCN, was Europa betrifft, so ein bisschen Nachsicht und hat einerseits diese 30-Jahre-Regelung eingeführt und andererseits, werden Dinge hingenommen, die jetzt irgendwo mitten in den USA nicht akzeptiert werden wollen.“* (B8: 102-104)

Aufgrund der stark durch den Menschen geprägten Naturlandschaft haben europäische Schutzgebiete eine 30-jährige Übergangsfrist, um in dem Schutzgebiet 75% der Fläche als Naturzone auszuweisen, wie es auch von Nationalparks Austria gefordert wird. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2018, S. 10) In diesem Zusammenhang spricht JEDICKE (2015) von sogenannten Entwicklungsnationalparks, so wie der Nationalpark Donau-Auen einer ist. Auch KOHLER sieht den Nationalpark Donau-Auen als typischen europäischen Entwicklungsnationalpark, der aus einer Kulturlandschaft hervor geht. (vgl. B1: 21-23)

In der Literatur wird im Zuge dessen die Bedeutsamkeit des Prozessschutzes für einen Nationalpark dargelegt. Insbesondere gilt dies für die Naturzone, die dadurch ausgedehnte, weitgehend unberührte Landschaften und Ökosysteme sowie die dort stattfindenden natürlichen Prozesse ermöglicht und damit eine der Hauptaufgaben nach den IUCN-Kriterien darstellt. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 4)

Wie jedoch diese IUCN-Kriterien genau auszulegen sind, ist nicht genau festgehalten, wie auch aus den Interviews deutlich wurde. LEPUTSCH, SCHNETZ und ZSAK stellen fest, dass die Auslegung und Sichtweisen auf die IUCN-Kriterien sehr unterschiedlich ausfallen und äußern sich wie folgt:

„Da gibt es unterschiedliche Sichtweisen, Interpretationen der IUCN-Kriterien.“ (B3:95)

„Das grundsätzliche Problem ist, dass wir zwar einen Managementplan haben, aber nach wie vor unterschiedliche Auffassungen von den IUCN-Kriterien haben. IUCN ist im Nationalparkgesetz, [...] eines der Ziele, aber nur eines der Ziele, und das ist noch ein bisschen eine Schwierigkeit, weil die F-F-H-Richtlinie [Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie, Anm. J.D.] auch ein Ziel ist.“ (B9: 64-67)

„Da gibt es auch Diskussionsbedarf innerhalb des Nationalparks bzw. auch unterschiedliche Interpretationen. Das sehe ich ein bisschen problematisch, wo wir eigentlich sagen, für uns ist das klar, dass der Nationalpark die freie Entwicklung auf möglichst großer Fläche (eben auf mindestens 75%) zulassen soll, also dass der Prozessschutz vorrangig ist und dass wir uns für die charakteristischen Arten und Lebensräume der Au und nicht generell für Biodiversität verantwortlich fühlen. Biodiversität ist wertvoll, aber wir sind verantwortlich für die

charakteristischen Arten aus der Flusslandschaft und nicht dafür, dass wir möglichst viele Arten im Nationalpark haben. Da gibt es unterschiedliche Ansichtsweisen innerhalb der Verwaltungen. Das führt immer wieder zu Diskussionen und Problemen.“ (B4: 276-284)

KOVACS vertritt klar die Meinung, dass die IUCN-Kriterien den Prozessschutz an die erste Stelle rücken und die Arbeit im Schutzgebiet sich daran ausrichten hat, um den internationalen Status als Nationalpark zu wahren. 75% eingriffsfreie Flächen seien zu garantieren. (vgl. B6: 101-104) Zusätzlich fand in den Donau-Auen eines der größten Projekte zur Bekämpfung invasiver Pflanzenarten in der EU statt. Trotzdem betont KOVACS, dass man akzeptieren müsse, wenn sich diese Neophyten erneut in den Naturschutzzonen ausbreiten. (vgl. B6: 92)

Auch im Gespräch mit WIMMER wird deutlich, dass der Prozessschutz die Hauptforderung ist und auf 75% des Schutzgebietes Anwendung finden muss. (vgl. B7: 82-83)

Im Interview mit KOHLER wird deutlich, dass der niederösterreichische Teil insbesondere im Prozessschutz und der Renaturierung dem Wiener Teil voraus ist und insgesamt mehr Aufwand in diesem Bereich betreibt. Jedoch hat Wien mit zusätzlichen Herausforderungen wie z.B. Besucher*innendruck und Trinkwassergewinnung zu kämpfen, die das Umsetzen des Prozessschutzansatzes erschweren. (vgl. B1: 271-276)

HIILLERBRAND sieht den Wiener Teil des Schutzgebietes ebenfalls mit einem zusätzlichen Besucher*innendruck konfrontiert, der die Förderung des Prozessschutzes erschwert. (vgl. B5: 86-88)

LEPUTSCH hält entgegen, dass es flächenmäßig möglich ist, 75% Prozessschutzflächen auszuweisen, jedoch beschreibt sie die Situation insbesondere in der oberen Lobau aus naturräumlicher Sicht als sehr schwierig. Diese lasse einen grundlegenden dynamischen Entwicklungsprozess nicht mehr zu, wobei diese Sondersituation bei der Gründung berücksichtigt wurde. (vgl. B3: 313-318)

ZSAK äußert sich zusätzlich wie folgt:

„Also die IUCN-Kriterien verlangen [...], dass die primären Ziele der Schutzgebietskategorie auf 75 Prozent umgesetzt werden. [...] Wir sind alle sehr bemüht, dieses Ziel nach den 30 Jahren auch erreichen. In Niederösterreich [...] sind bereits 75% der Naturzone (Prozessschutzzone)

zugeordnet, in Wien fehlen noch einige Prozente, aber da wird es bis 2028 auch eine neue Zonierung geben. Ich gehe davon aus, dass man dieses Ziel erreicht. [...] Wenn ich jetzt sage, unser Ziel ist, dass wir die Nutzung komplett rausnehmen und dass wir die menschlichen Einflüsse weitgehend zurücknehmen. Dann haben wir aber immer noch z.B. Stromleitungen und Gaspipelines im Nationalpark, die auch in diesen 75% der Fläche vorhanden sind und streng genommen der Eingriffsfreiheit widersprechen.“ (B4:106-117)

Die unterschiedlichen Sichtweisen und Einschätzungen, die im Zuge der Interviews herausgearbeitet wurden, basieren für die Akteur*innen im Nationalpark auf einer wissenschaftlichen Grundlage, die ebenso Platz für eine breite Diskussion und Perspektiven erlaubt. (vgl. B8: 51-60) BAUMGARTNER präzisiert: „Ein Nationalpark betreibt Naturschutz auf wissenschaftlicher Grundlage. Das ist die zentrale Aufgabe eines Nationalparks.“ (B8: 47-48)

Das Auslaufen der Übergangsfrist ist mit 2028 festgelegt. Nach Einschätzung von WIMMER verlaufen die Managementmaßnahmen, die bis zum Jahre 2028 festgelegt wurden, nach Plan und wurden zu einem großen Teil bereits erfolgreich umgesetzt. (vgl. B7:225-228)

In diesem Zusammenhang fügt BAUMGARTNER hinzu, dass der genaue Zeitpunkt, zu dem die Übergangsfrist abläuft, nicht eindeutig festgelegt wurde, da der Startzeitpunkt für die Zeitmessung nicht geklärt ist. Dies könnte entweder zum Zeitpunkt der Anerkennung durch den Gesetzgeber, der Anerkennung durch die IUCN oder dem Beginn des ersten Managementplans erfolgt sein. (vgl. B8: 275-281)

Hinsichtlich der Fragestellung, ob die IUCN-Kriterien Grundlage für die Erstellung des Managementplans waren, vertreten die Experten ähnliche Auffassungen. SCHNETZ vertritt die Meinung, das gültige Nationalparkgesetz beinhalte die IUCN-Kriterien und somit seien diese gesetzlich als Ziel festgelegt. (vgl. B9: 100-102) Im Gespräch mit HILLERBRAND bringt dieser zum Ausdruck, dass die IUCN-Kriterien eine wesentliche Rolle bei der Erstellung gespielt haben und jedenfalls die Richtung für den Nationalpark vorgeben. (vgl. B5: 83-86)

Neben den reinen Naturschutzzielen für Nationalparks (nach IUCN) besteht die Aufgabe ebenso darin, geistig-seelische Erfahrungen und Forschungsmöglichkeiten, sowie Bildungs-, Erholungs- und Besucher*innenangebote zu schaffen. Im Gespräch betont HILLERBRAND

neben dem naturräumlichen Schutz des Gebietes auch die Aufgabe der Umweltbildung, die durch den Nationalpark gefördert wird. Angebote zur bewussten Sensibilisierung der Besucher*innen und insbesondere Kinder sollten diesen den Schutz von Natur näherbringen. (vgl. B5: 248-251)

BAUMGARTNER kritisiert, dass auf den Flächen im Wiener Teil des Nationalparks die IUCN-Kriterien bis 2028 nicht erfüllt werden können, insbesondere in der Oberen Lobau. In der unteren Lobau sieht er ebenso großen Diskussionsbedarf. Wie die Beurteilung durch die IUCN ausfallen wird, sei nicht absehbar. (vgl. B8: 300-308)

SCHMIDT hält kritisch fest, dass die gesetzlich festgelegte Erweiterung des Schutzgebietes nach wie vor nicht vollständig erreicht wurde. Dies könnte für die Erreichung der Ziele eine entscheidende Rolle spielen, sieht aber gleichzeitig die Politik mitverantwortlich (vgl. B2: 218-228)

Die Ergebnisse der Interviews im Kontext der IUCN-Kriterien fallen sehr differenziert aus. Zum einen gibt es unterschiedliche Auffassungen der Vorgaben, die jedoch rechtlich im Gesetz festgehalten wurden, zum anderen werden die Kriterien als wesentliche Vorgabe bei der Erstellung des Managements betrachtet. Eine nicht exakt festgelegte Übergangsfrist und Teilgebiete mit erschwerenden Herausforderungen in Bezug auf Prozessschutz und Zielkonflikte bei der Erreichung der Vorgaben sorgen für einige Unklarheiten. Hinsichtlich der diesbezüglich offenen Fragen wird letztlich die IUCN für eine Beantwortung sorgen müssen.

7.4 Kategorie 4: Organisationsstruktur und Kooperation innerhalb des Nationalparks

Die 15a-Vereinbarung legt die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Schaffung und den Betrieb eines Nationalparks fest. Es werden unter anderem Aspekte wie die Ziele des Nationalparks, der Schutzstatus des Gebiets, die Zuständigkeiten der Beteiligten sowie die finanzielle und organisatorische Umsetzung geregelt. (vgl. EUROPARC Deutschland 2016: 6-12; Nationalpark Donau-Auen GmbH 2019: 14)

WIMMER bestätigt, dass der Rahmen durch das Gesetz festgelegt wird und Inhalt, Struktur, und Organisation klar vorgegeben werden, wie z.B. die unterjährigen geschäftsführenden Ausschüsse, wo die drei Organisationseinheiten (Bundesforste, Nationalpark GmbH, Forstverwaltung Lobau) sich regelmäßig treffen, um das weitere Vorgehen zu besprechen. (vgl. B7:65-76)

Das Schutzgebiet Nationalpark Donau-Auen erstreckt sich über die Flächen der Bundesländer Wien und Niederösterreich; die Zuständigkeit der Betreuung wird daher von zwei Forstverwaltungen durchgeführt. (vgl. NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 14) Durch diese spezielle Organisationsstruktur kommt es zu einigen Unterschieden auf den Flächen auf wiener bzw. niederösterreichischem Gebiet des Nationalparks. ZSAK betont die relativ komplexe Organisationsstruktur des Nationalparks, in der die Nationalpark GmbH als Nationalparkverwaltung, Dachorganisation oder Vermittler*in über die Gesamtfläche und der zwei Forstverwaltungen Stadt Wien und ÖBF steht. (vgl. B4: 22-24)

Bereits im Rechnungshofbericht von 2006 wurde empfohlen, ein einheitliches, länderübergreifendes Managementkonzept zu entwickeln, das den gesamten Nationalpark umfasst. (vgl. RH 2006: 45)

In diesem Kontext ergänzt sie, dass aufgrund der unterschiedlichen Grundbesitzer*innen, die das Management auf ihren jeweiligen Flächen umsetzen, zusätzlich verschiedene gesetzliche Voraussetzungen wirksam sind. Das sieht sie als Herausforderung für die Nationalpark Donau-Auen GmbH, um ein einheitliches Management zu schaffen. (vgl. B4: 144-150)

Laut LEPUTSCH fällt aufgrund der strukturellen Bedingungen die finanzielle Lage sehr unterschiedlich aus: *„Die Bundesforste als Forstverwaltung, die operativ in Niederösterreich [tätig] sind, haben das gesamte Budget über den Nationalpark, das ist in der Stadt Wien anders, da haben wir sicherlich, sag ich mal mehr Spielraum, weil wir auch andere Budgets der Stadt dazu nehmen, nicht nur das Budget vom Nationalpark, sondern sicherlich mehr Mittel, weil der Nationalpark in der Stadt auch relevant ist für die städtische Raumplanung, Stadtentwicklungsplanung, da spielt sehr viel mit.“* (B3:284-289)

Laut Umweltdachverband (2018) werden die Flächen im Wiener Teil des Nationalparks durch die zuständigen Magistratsabteilungen betreut und zusätzliche finanziellen Ressourcen von den jeweiligen Magistratsabteilungen zur Verfügung gestellt. Auch aus dem Gespräch mit SCHNETZ geht hervor, dass die Magistratsabteilungen 22, 45 und 49 am Management beteiligt sind. (vgl. B9: 60-64)

Außerdem bringt BAUMGARTNER zum Ausdruck, dass die Nationalpark-Verwaltung (Nationalpark Donau-Auen GmbH) auf den Wiener Flächen des Schutzgebietes in der Praxis weniger Mitspracherecht und somit weniger Einfluss auf die Entwicklung der Flächen hat. (vgl. B8: 235-242)

„Weil natürlich jetzt speziell in Wien ist es so, durch die Verbindung von Behörde, Grundeigentümern, Forstverwaltungen, Gesellschaftern eine Welt für sich ist, die ihre eigenen Ziele verfolgt und jetzt nicht immer so offen ist wie andere Interessen.“ (B8: 208-210)

ZSAK beschreibt ebenso, dass aufgrund der speziellen Organisationsstruktur die Stadt Wien mehr Einfluss auf die Nationalpark GmbH ausübt als die ÖBF, da der*die Gesellschaftsvertreter*in des Landes Wien und der*die Direktor*in der Forstverwaltung eng miteinander verknüpft sind. Dies führt dazu, dass es in Wien eine größere Unabhängigkeit und eine größere Entscheidungskraft gibt. (vgl. B4: 314-331)

Hingegen sieht SCHNETZ, der die gemeinsam festgelegten Ziele hervorhebt, deren Erreichung nicht durch die komplexe Organisationsstruktur erschwert wird. (vgl. B9: 93-94)

Angesichts der Organisationsstruktur und der vielen beteiligten Akteur*innen werden regelmäßige Treffen und Absprachen abgehalten, um gemeinsame Ideen und Vorschläge miteinander zu diskutieren. Alle Expert*innen halten fest, dass dieser Austausch wichtig ist. Im Gespräch mit KOVACS und HILLERBRAND wird deutlich, dass der Austausch mit den Kolleg*innen als sinnvoll eingestuft wird.

„Und im Austausch mit den Wiener Kollegen haben die uns gezeigt, wie sie die Herbstzeitlose eingeschränkt haben. Und das war für uns sehr wertvoll zu sehen, wie sie das machen und da auch Erfolg gehabt haben.“ (B6: 137-140)

„So ist es auch eben waldbaulich, dass man sich einmal im Quartal abstimmt mit den Kollegen aus Wien, Niederösterreich und allen Forstverwaltungen zusammen und Probleme diskutiert, bespricht, ansieht und gegenseitig eine Idee holt oder einen Vorschlag bringt, was sehr gut ist.“ (B5: 114-117)

Bereits 2016 wurde die Handlungsempfehlung durch EUROPARC Deutschland (2016) abgegeben, ein gemeinsames Konzept zwischen Bund, Niederösterreich, Wien und Nationalparks Austria zu erarbeiten, mit klarer Schwerpunktsetzung auf Prozessschutz in der Naturzone und somit eine gemeinsame Zonierung vornehmen zu können.

Wie SCHNETZ und BAUMGARTNER betonen, kommt es aufgrund der unterschiedlichen Nationalpark-Verordnungen von Wien und Niederösterreich zu unterschiedlichen Zonierungen der Flächen. (vgl. B3: 180-183; B9: 111-116)

Die komplexe Organisationsstruktur des gesamten Nationalparks involviert eine Vielzahl an unterschiedlichen Akteur*innen; zusätzlich erschweren unterschiedliche gesetzliche Rahmenbedingungen die Arbeit. Dennoch findet ein kontinuierlicher Informationsaustausch zwischen den einzelnen Akteur*innen statt, wobei jedoch ein Ungleichgewicht zwischen den Forstverwaltungen erkennbar ist.

7.5 Kategorie 5: Ausrichtung des Nationalparks

Wie in Kapitel 2.4 dargelegt hat sich der Naturschutz über die Jahre weiterentwickelt und sogenannte Naturschutzparadigmen entstehen lassen. Im Zuge der Literaturrecherche wurden die drei Paradigmen im Naturschutz näher erläutert. Als eines dieser Paradigmen gilt der gesamtheitliche Ansatz (WEIXLBAUMER et al. 2020; WEIXLBAUMER et al. 2019), der als Vorzeigemodell im Naturschutz fungiert und bei den Ursachen ansetzt und deshalb beispielsweise Mobilitäts- und Lebensstilfragen, Ernährung und Freizeit als zentrale Naturschutzfragen ansieht. In diesem Zusammenhang äußert sich LEPUTSCH folgendermaßen: *„In der Neuen Lobau versuchen wir, Freizeitwegenetze und Naturbildungselemente, die Bewusstseinskommunikation zu stärken, den Biolandbau als Nutzung ins Zentrum des Bewusstseins zu rücken und die Vernetzung von den Biolandwirtschaftsflächen in der Lobau nach außen in die Neue Lobau zu schaffen, auch um hier auch ein Vorzeigebispiel zu sein: Wie kann man in einem Areal, mit den Böden, die wir hier haben, eine biodiversitätsfördernde Biolandwirtschaft schaffen?“* (B3: 324-331)

Nach ZSAK sind die Ackerflächen, die sich hauptsächlich auf den Wiener Flächen des Nationalparks befinden, nach Auslaufen der Übergangsfrist nicht mehr in den restlichen 25% der Zone mit Management berücksichtigt, sondern hauptsächlich Heißländern und Wiesenflächen. Die unterschiedlichen Sichtweisen und Entwicklungen werden laut ZSAK den Nationalpark noch länger beschäftigen. (vgl. B4: 346-351)

SCHNETZ hingegen sieht die Situation des Biolandbaus als Chance für Umweltbildung und betrachtet die Ackerflächen auch im Kontext der Ernährungssicherheit. Außerdem betont sie den Naturschutz, der auf den Ackerflächen stattfinden kann. Dadurch kann eine Förderung der Biodiversität erzielt werden. (vgl. B9: 248-250; 235-240)

BAUMGARTNER priorisiert einen anderen Zugang. Er betont, dass im Rahmen des IUCN-Konzepts die Idee darin besteht, ein Gebiet einzurichten, bei dem es eine Prozessschutzzone gibt, die höchsten Schutzstatus genießt, und dann werden Flächen in seiner Umgebung mit einem niedrigeren Schutzstatus etabliert, um gewissermaßen als Puffer zu dienen. In diesem Fall könnte die Lobau in Zukunft möglicherweise als Pufferzone betrachtet werden. Es ist möglich, dass die donauanahen March-Auen bis Drösing zu weiteren Naturzonen oder Pufferflächen werden. (vgl. B8: 309-321)

Laut LEPUTSCH ist es momentan Aufgabe der einzelnen Akteur*innen, das Schutzgebiet auf die Zukunft vorzubereiten. Es gibt jedoch unterschiedliche Ansätze innerhalb des Nationalparks, was es zu einer Herausforderung macht, einen Konsens zu finden. (vgl. B3: 356-363)

In diesem Kontext stellen WEIXLBAUMER et al. (2020: 100-106) fest, dass ein ganzheitlicher Ansatz weder die segregative noch die integrative Sichtweise im Naturschutz in Frage stellt, sondern vielmehr versucht, sich als eine zusätzliche bzw. ergänzende Perspektive im Naturschutz zu etablieren.

WEIXLBAUMER et al. (2020: 104f) hält fest, dass der gesamtheitliche Naturschutz, Menschen und Natur als Wechselbeziehung und Teil eines globalen Systems sieht. Deswegen rücken globale Dynamiken wie Klimawandel, Bedrohung der Ökosysteme und die voranschreitende Urbanisierung stärker in den Mittelpunkt. Auch HAMMER et al. (2018: 224) sieht Klimawandel, Bodennutzungsintensivierung, Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung und Wertewandel insbesondere für Großschutzgebiete als zukünftige Herausforderung. SCHNETZ sieht insbesondere den Klimawandel, die enorme Biodiversitätsverluste und genauso die steigenden Besucher*innenzahlen für den Nationalpark als größte Herausforderung. Darüber hinaus betont sie, dass der Nationalpark eine umfassendere Perspektive einnehmen muss. (vgl. B9: 202-207)

WEIXLBAUMER et al. (2020: 104f) weist außerdem auf eine verstärkte internationale Zusammenarbeit hin, die dabei helfen soll, den Schutz der Natur durch gemeinsame Schutzprogramme voranzutreiben. BAUMGARTNER betont die Zunahme an Kooperationen im internationalen Kontext. Es entstand das Schutzgebietsnetzwerk DANUBEPARKS, das einen Austausch zwischen den Schutzgebieten entlang der Donau fördert. In diesem Kontext werden mittlerweile gemeinsame EU-Projekte eingereicht. (vgl. B8: 213-220)

In einem weiteren Beitrag verweist WEIXLBAUMER (2010: 17) auf die voranschreitende Internationalisierung im Gebietsschutz. Schutzgebiete sind zunehmend in einem europäischen, wenn nicht sogar globalen Kontext zu sehen, diese setzen sich auch in zunehmenden Maßen mit globalen Herausforderungen auseinander. Auch LEPUTSCH betont einerseits die Bedeutsamkeit internationaler Forschungszusammenarbeit im Bereich des Gebietsschutzes, andererseits den Nationalpark über seine Grenzen hinaus zu denken (z.B. Klimawandel, Biodiversitätsziele, Green Deal, Artensterben), und der Fragestellung nachzugehen welchen Beitrag Schutzgebiete zur Bewältigung globaler Herausforderungen leisten können. (vgl. B3: 359-373; 428-434)

Auch HAMMER (2016: 267-270) betont die Zusammenarbeit mit Partner*innen sowie anderen Schutzgebieten, die dabei helfen soll, Erfahrungsaustausch, Koordination zwischen den Schutzgebieten besser zu regeln und Interessen auch auf politischer Ebene gemeinsam besser zu positionieren.

Das Konzept des integrativen Naturschutzes hebt ein aktives Management hervor, das für die Steuerung des Flächen- und des Prozessschutzes der Schutzgebietsflächen verantwortlich ist. (vgl. WEIXLBAUMER et al. 2020: 102-105; WEIXLBAUMER et al. 2019)

Für einen Nationalpark spielt der Prozessschutz eine zentrale Rolle, insbesondere für die Naturzone bzw. Kernzone, da dieser Schutzgebietstyp darauf abzielt, ausgedehnte und weitgehend unberührte Landschaften und Ökosysteme sowie die natürlichen Prozesse, die sie formen, zu erhalten. (vgl. NATIONALPARKS AUSTRIA 2016a: 4)

KOVACS sieht in diesem Kontext die große Bedeutsamkeit von Flächen, auf denen sich die Natur frei entfalten kann, da es kaum noch Flächen in dieser Form in Österreich gibt und gleichzeitig von der Wissenschaft beforscht werden. (vgl. B6: 219-227)

KOHLER hält fest, dass die Umsetzung der Prozessschutzflächen in den Naturzonen hohe Priorität besitzt und nur Rahmenbedingungen schaffen kann, damit sich die Natur entfalten kann. (vgl. B1: 294-300)

Die Frage der zukünftigen Ausrichtung für den Nationalpark wird von einigen Expert*innen mit einer Erweiterung der Nationalparkflächen beantwortet. BAUMGARTNER und SCHMIDT stufen die Flächen entlang der March-Auen als ökologisch wertvoll ein. Diese würden zu einer großräumigen Schutzgebietserweiterung beitragen. (vgl. B8: 311-321; B2: 270-275)

Da Nationalparks auf eine längere Dauer ausgelegt sind und zukünftige Entwicklungen von mehreren Faktoren abhängen, erwähnt KOHLER im Gespräch das Konzept der „Shifting Baseline“, die sich auf eine schrittweise Verschiebung der Wahrnehmung von dem, was als normal oder akzeptabel in Bezug auf Umweltbedingungen angesehen wird, stützt. Deshalb ist eine Bezugsgröße (z.B. Zielvorgaben in einem Managementplan) an der sich die Schutzgebietsbetreuung orientieren kann essenziell, um die Entwicklung in einem Schutzgebiet in die gewünschte Richtung zu lenken. (vgl. B1: 79-100)

Insgesamt wird deutlich, dass verschiedene Vorstellungen über die Ausrichtung des Nationalparks existieren, die sich in gewissem Maße in den Naturschutzperspektiven widerspiegeln. In diesem Zusammenhang haben die Expert*innen unterschiedliche Meinungen in Bezug auf die zukünftige Ausrichtung. Die verschiedenen Ansichten zwischen Wien und Niederösterreich kommen auch hier zum Vorschein.

8 Diskussion

Im Zuge der Auswertung der Expert*inneninterviews konnten unterschiedliche Erkenntnisse gewonnen werden.

Der Nationalpark Donau-Auen erstreckt sich über zwei Bundesländer und unterliegt daher der Zuständigkeit von zwei unterschiedlichen Landesgesetzen für die Schutzgebietsbetreuung. Diese Situation schafft bereits gesetzliche Unterschiede in der Handhabung des gesamten Schutzgebietes. Hinzu kommt, dass die Schutzgebietsbetreuung im Wiener Teil mit anderen Herausforderungen (z.B. Besucher*innendruck) konfrontiert ist. Aufgrund des Status als Nationalpark ist für das Schutzgebiet ein integriertes Management vorgesehen, was bedeutet, dass die finanziellen Ressourcen und die personelle Ausstattung im Vergleich zu anderen Schutzgebietskategorien erheblich besser sind.

Der Managementplan ist ein übergeordnetes Kommunikations- und Planungsinstrument und in seiner Formulierung grob gehalten. Er wurde erstmals für das gesamte Schutzgebiet erarbeitet und bildet die Grundlage für weitere Jahresprogramme, die weiter ins Detail gehen und die einen vertieften internen Austausch verlangen, der für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist. Die IUCN-Kriterien, die sowohl gesetzlich verankert, als auch im Managementplan festgehalten sind, werden von den Expert*innen als grundlegend angesehen. Die Interpretation der Vorgaben erfolgt jedoch vielfältig; in diesem Zusammenhang werden die Interessen der beiden Forstverwaltungen deutlich. Die Vielfalt der Sichtweisen stellt eine Herausforderung für den Arbeitsprozess dar und ist zumindest teilweise auf die jeweiligen Gegebenheiten in den verschiedenen Teilgebieten des Nationalparks zurückzuführen. Einen gemeinsamen Managementplan zu schaffen war deshalb ein wesentlicher Schritt, um das Gebiet näher als Einheit zu betrachten; dennoch konnte keine gemeinsame Zonierung der Nationalparkflächen von Wien und Niederösterreich getroffen werden, die für die Errichtung der 75%-Prozessschutzzone essenziell wäre. Bereits im Evaluierungsbericht von Europarc Deutschland aus dem Jahr 2016 wird dieser Umstand erwähnt und es wird empfohlen, auch gesetzliche Grundlagen zu schaffen, um ein gemeinsames Zonierungskonzept für den gesamten Nationalpark zu entwickeln. Mit welchem Ergebnis die Beurteilung durch die IUCN ausfallen wird, konnte seitens der Expert*innen nicht klar eingeschätzt werden, wobei es einige kritische Stimmen in Hinblick auf den Wiener Teil gab, unter anderem bezüglich der Ackerflächen in der Lobau. Die unterschiedlichen Herangehensweisen und Standpunkte verdeutlichen bereits eine Trennung zwischen Wien und Niederösterreich. Diese spiegelt sich auch in den Diskussionen wider, wie sich der Nationalpark in der Zukunft entwickeln und in welcher Weise er sich zum Naturschutz positionieren soll. Es ist jedoch offensichtlich, dass es aufgrund der räumlichen Unterschiede und Gegebenheiten sowie der strukturellen Bedingungen keine universelle Lösung für den Nationalpark Donau-Auen geben wird.

Des Weiteren ergeben sich zusätzliche Herausforderungen im Kontext der zukünftigen Entwicklung des Ballungsraumes Wien, die bereits jetzt schon durch den intensiven Nutzungsdruck spürbar sind. Der "S1-Lückenschluss" der im Bundesstraßengesetz festgelegt wurde, welcher die S1 Wiener Außenring Schnellstraße zwischen Schwechat und Süßenbrunn, inklusive des Tunnel Lobau umfasst und somit ein umfangreiches Straßenbauprojekt darstellt, würde den Nationalpark direkt betreffen. Der Ausbau der dritten Start- und Landebahn am Flughafen Wien stellt eine weitere Herausforderung dar. Der Nationalpark Donau-Auen wird auch

zukünftig stark vom Einfluss des Menschen geprägt sein und erhebliches Diskussionspotenzial bieten.

9 Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit wurde initiiert, um die IUCN-Konformität des Managementplans für den Nationalpark Donau-Auen, sowie die Arbeit der Schutzgebietsbetreuung im Hinblick auf die festgelegten Ziele zu analysieren. Im Zuge der Forschung konnten nicht nur relevante Ergebnisse hinsichtlich der forschungsleitenden Fragen, sondern auch einige neue Erkenntnisse gewonnen werden.

In Hinblick auf die erste forschungsleitende Frage *„Auf welche Weise zeigen sich die IUCN-Kriterien für Schutzgebiete der Kategorie II im aktuellen Managementplan des Nationalparks Donau-Auen?“* können folgende Schlüsse gezogen werden:

Als das Nationalparkgesetz in Kraft trat, wurde im Zuge der 15a-Vereinbarung die gesetzliche Grundlage geschaffen, die die IUCN-Kriterien miteinschließt und deshalb bei der Erstellung des aktuellen Managementplans Berücksichtigung fanden. Die gemeinsam festgelegten Leitlinien, Maßnahmen und Zielvorgaben sind das Ergebnis eines intensiven Diskussionsprozesses zwischen den einzelnen Beteiligten im Nationalpark. Durch die Möglichkeit einer Partizipation am Diskussionsprozess bei der Erstellung des Managementplanes konnten auch lokale Beteiligte (wie z.B. Anrainer*innen) ihre Interessen einbringen. Der Managementplan, der den Rahmen für das Schutzgebiet vorgibt, wurde in einem erstmaligen länderübergreifenden Dokument festgehalten. Die Unterschiede aufgrund der jeweiligen Landesgesetze mussten berücksichtigt werden, weshalb für den Wiener Teil jagdliche und fischereiliche rechtliche Angelegenheiten separat geregelt wurden. Die Errichtung einer Naturzone mit freien Entfaltungsmöglichkeiten (Prozessschutzzone), die 75% des Schutzgebietes ausmachen sollen und nach 30 Jahren erreicht werden müssen finden Einzug im Managementplan, dieser geht jedoch kaum weiter ins Detail. Die Rahmenbedingungen des Nationalparks Donau-Auen sind durch den menschlichen Einfluss stark geprägt worden und verlangen zusätzlich Sonderregelungen wie z.B. eine Schifffahrtsstraße. Neben dem Schutz des Naturraumes sind insbesondere die Förderung der Umweltbildung, Forschung und Erholung ein wesentlicher Bestandteil der Schutzgebietsbetreuung, die ebenso Kriterien eines IUCN-konformen Nationalparks darstellen und im Managementplan Berücksichtigung finden. Die Förderung heimischer Arten mithilfe

naturverträglichen Managements unter Zurückdrängung invasiver Arten ist ein wesentlicher Bestandteil der Managementmaßnahmen und ebenso ein erweitertes Ziel eines Nationalparks der Kategorie II. Die Unterstützung der lokalen Wirtschaft fand hingegen im Managementplan sowie in den Expert*inneninterviews keine Erwähnung. Die Erweiterung des Schutzgebietes wird von den Expert*innen als Chance gesehen und würde die Schaffung von Korridoren für Arten mit großen Aktionsräumen ermöglichen. Insbesondere in Richtung der Nachbarländer Slowakei und Ungarn wären Erweiterungen denkbar. Tatsächlich wurde jedoch die gesetzlich festgelegte Gebietserweiterung, die bei der Gründung Voraussetzung war, noch nicht vollständig erreicht. Vor dem Hintergrund, dass es erstmals einen gemeinsamen Managementplan gibt, fällt die Auffassung der IUCN-Kriterien sehr divers aus. Alle Beteiligten sind jedoch einerseits trotz dieser unterschiedlichen Auffassungen an die gesetzlichen Vorgaben – und demnach an die IUCN-Kriterien – gebunden; andererseits müssen sich ihre Entscheidungen an wissenschaftlichen Grundlagen orientieren.

Die zweite forschungsleitende Frage lautete; „Inwieweit ist die Ausrichtung des Managementplans an die ab 2028 nötige Erfüllung der verbindlichen IUCN-Kriterien angepasst?“

Im Zuge der Evaluierung durch Europarc Deutschland wurde bereits im Jahr 2016 kritisiert, dass keine gemeinsame Prozessschutzzone ausgewiesen wurde, die nach wie vor nicht eingerichtet und im laufenden Managementplan auch nicht festgelegt wurde. Die unterschiedliche Auffassung der IUCN-Kriterien schafft auch diesbezüglich eine differenzierte Beurteilung der Expert*innen. In Wien wurden zusätzlich im Zuge des Interreg-Projekts AgriNatur Ideen und Lösungsansätze herausgearbeitet, die speziell auf die Zonierung und im Weiteren auf die Prozessschutzflächen des Wiener Teils abzielen. Dieser Umstand lässt trotz eines gemeinsamen Managementplans erkennen, dass in beiden Teilen des Nationalparks in diesem Bereich unterschiedliche Sichtweisen vertreten werden und sich uneinig bei der Ausweisung der Flächen sind. Deswegen ist hinsichtlich der Fragestellung hervorzuheben, dass unterschiedliche Konzepte verfolgt, die in Hinblick auf die Übergangsfrist jedenfalls relevant werden. In diesem Sinne kann kein komplett einheitliches Management von der Nationalparkgesellschaft betrieben werden. Zum Abschluss ist zu erwähnen, dass neben den naturräumlichen Zielen wie Wald, Wiese, etc. auch Umweltbildung, Erholung erweiterte Ziele sind, die im Managementplan ihren Platz finden.

Die dritte Fragestellung lautete folgendermaßen: *„Inwiefern sind die formulierten Ziele des Managementplans durch die Schutzgebietsbetreuung bis dato umgesetzt worden?“*

Mittlerweile ist Halbzeit der derzeitigen Managementperiode. Die Expert*innen sehen grundsätzlich bereits einige Ziele erreicht und schätzen den übrigen Zeitplan als realistisch ein, um die verbleibenden Ziele zu erreichen. Auch wenn der Naturschutz auf Basis der Wissenschaft betrieben wird, lässt er trotzdem eine breite Diskussion der unterschiedlichen Akteur*innen zu. Wie aus der Analyse hervorgeht, sind bereits im niederösterreichischen Teil die Naturzonen zugewiesen und belaufen sich auf 75% der Nationalparkfläche. In Wien wird unter anderem an einer möglichen neuen Zonierung gearbeitet, die bis zum Ende der Frist erreicht werden sollte. Bezugnehmend auf die Einschätzung der verschiedenen Expert*innen wird deutlich, dass das Schutzgebiet in zwei Teile geteilt und daher oft vom Wiener Teil und dem niederösterreichischen Teil gesprochen wird. Daher fällt die Beurteilung sehr unterschiedlich aus. Die gesetzliche Gebietserweiterung wurde ebenso noch nicht komplett abgeschlossen. Nach Ablauf der Übergangsfrist liegt es in der Verantwortung der IUCN, das Schutzgebiet auf die Einhaltung der Vorgaben zu prüfen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im Nationalpark Donau-Auen aufgrund seiner speziellen Organisationsstruktur sowie seiner Lage unterschiedliche Ansichten im Naturschutz sichtbar werden und dies einen wesentlichen Einfluss auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit hat. Aus Sicht der Expert*innen wird vonseiten der Wiener Forstverwaltung ein eher gesamtheitlicher Ansatz sichtbar und im niederösterreichischen Teil ein integrativer Ansatz mit dem Fokus auf Prozessschutz. In diesem Zusammenhang treten die unterschiedlichen Paradigmen im Naturschutz deutlich zutage, allerdings eher als Gegensätze und weniger als einander ergänzende Perspektiven. Der Managementplan legt die übergreifenden Leitlinien für das gesamte Schutzgebiet fest, während gleichzeitig verschiedene Forschungsprojekte und Projekte, die für das Gebiet relevant sind, parallel durchgeführt werden. Die IUCN-Richtlinien sind im Gesetz verankert, werden jedoch von den Expert*innen auf sehr unterschiedliche Weise interpretiert bzw. ausgelegt, was Auswirkungen auf die zukünftige Entwicklung des Schutzgebiets haben wird. Die Arbeit im Nationalpark wird insgesamt als positiv bewertet und die der Schutzgebietsbetreuung des Nationalparks Donau-Auen wird als professionell eingestuft. Die gegenwärtigen globalen Entwicklungen könnten dazu führen, den Nationalpark in einem stärker gesamtheitlichen Kontext zu denken. In diesem Zusammenhang würden unterschiedliche Flächen verschiedene Funktionen übernehmen, wobei die Flächen mit höherem

ökologischem Wert, insbesondere in Niederösterreich, stärker auf den Prozessschutz ausgerichtet wären, während die weniger wertvollen Flächen verstärkt für Umweltbildungsmaßnahmen und ähnliches genutzt werden könnten. Außerdem könnte ein Schutzgebiet mehrere Schutzgebietskategorien umfassen oder könnten einige Flächen in Pufferzonen umgewandelt werden. In diesem Zusammenhang wäre eine vertiefte Analyse der Ausrichtung der Naturschutzverständnisse der Forstverwaltungen von Interesse, insbesondere ihre Ausrichtung nach Ablauf der 30-jährigen Frist und einer Stellungnahme seitens der IUCN. Ein Nationalpark, der eine breite Palette von Aufgaben, Herausforderungen und Besonderheiten aufweist, erfordert, dass sowohl die Nationalparkgesellschaft als auch die beiden Forstverwaltungen ihr Management an den IUCN-Kriterien ausrichten. Das endgültige Urteil wird letztendlich von der IUCN gefällt werden.

Zum Abschluss lässt sich sagen, dass die Gebietsschutz-Politik verschiedene Konzepte und Ausrichtungen aufweist, wie es am Beispiel der Donau-Auen verdeutlicht wurde. Gerade in der aktuellen Zeit ist eine klare Positionierung für den Gebietsschutz von großer Bedeutung. Die Ergebnisse der Masterarbeit zeigen, dass es herausfordernd ist, einen größtmöglichen gemeinsamen Nenner zu finden, obwohl alle Beteiligten das Beste für das betreffende Schutzgebiet anstreben. Es bleibt abzuwarten, ob die beteiligten Akteur*innen in der zweiten Hälfte der aktuellen Managementplanperiode und darüber hinaus, den gemeinsamen Konsens stärken und dabei auch (administrative) Grenzen überwinden können.

10 Quellenverzeichnis

10.1 Literaturverzeichnis

BEVC SEKORANJA B., POGACNIK A. (2014): Analysis of protected areas of nature on the global level and a comparison to Europe and Slovenia. In: Geodetski Vestnik 58(2), 254 – 273. DOI: 10.15292/geodetski-vestnik.2014.02.254-273

CROFTS R., GORDON J. E., BRILHA J., GRAY M., GUNN J., LARWOOD J., SANTUCCI VL., TORMEY D., & WORBOYS GL. (2020): Guidelines for geoconservation in protected and conserved areas. Best Practice Protected Area Guidelines Series No. 31. Gland. DOI: 10.2305/IUCN.CH.2020.PAG.31.en

DÖRING N. (2023): Datenerhebung. In: Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. Berlin, Heidelberg: Springer, 321-570.

DUDLEY N. (2008): Guidelines for Applying Protected Area Management Categories. Gland: IUCN. DOI: 10.2305/IUCN.CH.2008.PAPS.2.en

EEA (European Environment Agency) (Hrsg.) (2012): Protected areas in Europe – an overview. EEA Report No. 5/2012. Kopenhagen. DOI:10.2800/55955

EUROPARC DEUTSCHLAND (2010): Richtlinien für die Anwendung der IUCN-Managementkategorien für Schutzgebiete. Berlin, Deutschland. Deutsche Übersetzung von DUDLEY, N. (Editor) (2008): Guidelines for Applying Protected Area Management Categories. Gland: IUCN.

ELLMAUER T., OBERLEITNER I., & TIEFENBACH M. (2007): Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Grundsatzpapier der Österreichischen Naturschutzplattform. Umweltbundesamt Report REP-0078. Wien. Online-Zugriff am 24.06.2023 unter: <https://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/publikationen/REP0078.pdf>.

EUROPARC DEUTSCHLAND (Hrsg.) (2016): Evaluierung der Nationalparks in Österreich – Gesamtbericht. Berlin.

EUROPARC DEUTSCHLAND (Hrsg.) (2015) Endbericht der Evaluierung Nationalpark Donau-Auen. Berlin.

FALTEJSEK A., FUCHS K., KROMP B., LEPUTSCH S., MÄTZLER A., TAKÁCS K., VER. A (2022): Herausforderung Ergebnisse Berichte Stimmen. AgriNatur AT-HU Interreg VA-Projekt Österreich-Ungarn. Sammeldokument. Strategie für Biodiversität durchanthropogene/land-/forstwirtschaftliche Nutzungen in Tiefland-Schutzgebieten. Wien.

HAMMER T. (2003): Großschutzgebiete neu interpretiert als Instrument nachhaltiger Regionalentwicklung. In: Hammer T. (Hrsg.): Großschutzgebiete - Instrumente nachhaltiger Entwicklung. München, 9-35.

HAMMER T., MOSE I., SIEGRIST D., & WEIXLBAUMER N. (2018): Großschutzgebiete in Europa im Wandel – Herausforderungen und Perspektiven für die Schutzgebietsentwicklung. In: Natur und Landschaft 93 (5), 224-231. DOI: 10.17433/5.2018.50153579.224-231

HAMMER T., MOSE I., SIEGRIST D., & WEIXLBAUMER N. (Hrsg.) (2016): Parks of the Future. Protected Areas in Europe Challenging Regional and Global Change. München: oekom.

HOLLINGER M. (2019): Erfassung des lokalen empirischen Wissens der Revierförster. Endbericht. Selektion von Standorten für langfristige Pflege und Überleitung im Wiener Nationalparkteil. Bericht im Rahmen des Interreg AT-HU Projektes AgriNatur. Wien.

IUCN (International Union for Conservation of Nature) (Hrsg.) (2019): Annual Report 2019. Gland. Online-Zugriff am 11.06.2023 unter: <https://portals.iucn.org/library/sites/library/files/documents/2020-025-En.pdf>

JEDICKE E. (2015): Schutzgebietskategorien und ihre Ausweisung im Rahmen der Landschaftsplanung. In: RIEDEL W., LANGE H., JEDICKE E. & REINKE M. (Hrsg.) Landschaftsplanung. Springer Nachschlage Wissen. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum. DOI: 10.1007/978-3-642-40456-6_24-1

JUNGMEIER M. (2015): Schutzgebietsbetreuung - Aufgaben, Ziele und Modelle. In: Kuratorium Wald (Hrsg.): Natura 2000 und Wald - Handbuch zur Umsetzung des europäischen Schutzgebietsnetzwerks Natura 2000 in Österreichs Wäldern. Wien, 93-96

JUNGMEIER M. (2011): Integriertes Management von Schutzgebieten. Beiträge zu Konzept, Prinzipien, Expertensystem und ausgewählten Instrumenten. Dissertation. Universität Greifswald, Greifswald.

JUNGMEIER, M. (1997): Ziele, Aufgaben und Methoden in der Schutzgebietsbetreuung. In: HAßLACHER P. (RED.): Schutzgebietsbetreuung, eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 14. Innsbruck, 85-90.

KUCKARTZ U. (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

MAYRING P. und FENZL T. (2022): Qualitative Inhaltsanalyse In: BAUR J. und BLASIUS J. (Hrsg.) Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien. DOI:10.1007/978-3-531-18939-0_1

MAYRING P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. – Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

MOSE I. und WEIXLBAUMER N. (2006): Gebietsschutz in Europa: Vom Schützen zum Nützen – ein Paradigmenwechsel. In: Raum - Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik. Wien, 20-23.

MOSE I. und WEIXLBAUMER N. (2003): Großschutzgebiete als Motoren einer nachhaltigen Regionalentwicklung? – Erfahrungen mit ausgewählten Schutzgebieten in Europa. In: HAMMER T. (Hrsg.): Großschutzgebiete - Instrumente nachhaltiger Entwicklung. München, 35-96.

NATIONALPARKS AUSTRIA (2018): Nationalpark-Strategie Österreich 2020+. Wien. Online-Zugriff am 25.06.2023 unter: https://www.nationalparksaustria.at/files/Inhalte/downloads/BMNT_Broschuere_Nationalparkstrategie_OEsterreich_2020.pdf

NATIONALPARKS AUSTRIA (2016a): Positionspapier Wildnis und Prozessschutz in Österreichischen Nationalparks. Online-Zugriff am 25.06.2023 unter: <https://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/publikationen/REP0078.pdf>. https://www.nationalparksaustria.at/files/Inhalte/downloads/Positionspapier_Wildnis_beschlossen_mit_Erg%C3%A4nzung_14._Beirat.pdf

NATIONALPARKS AUSTRIA (2016b): Unser Naturerbe. Das Unberührte entdecken. Molln. Online-Zugriff am 25.06.2023 unter https://www.nationalparksaustria.at/files/Inhalte/downloads/broschuere_unser_naturerbe2.pdf

NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH (Hrsg.) (2019): Nationalpark Donau-Auen Managementplan 2019 – 2028. Orth an der Donau.

RADEMACHER C. (2018): Nationalpark Donau-Auen. Ein Führer durch die Natur zwischen Wien und Bratislava. Wien: Falter Verlag.

RECHNUNGSHOF ÖSTERREICH (Hrsg.) (2006): Bericht des Rechnungshofes. Nationalpark Donau–Auen GmbH. Wien, 27-45.

TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG (2022): Interreg Projekt AgriNatur AT – HU Lokaler Umsetzungsplan („LUP AT“) für den Wiener Anteil am Nationalpark Donau-Auen Erarbeitung von zwei Entwicklungsszenarien auf Basis ökologischer Planungsgrundlagen (Zusammenführung vorhandener Datenbestände mit Ergebnissen aus Monitoring und Workshops) unter Berücksichtigung rechtlicher und wirtschaftlicher Durchführbarkeit. Wilhering.

UMWELTDACHVERBAND (2018): Ergebnisse einer Recherche des Status Quo der Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Wien. Online-Zugriff am 20.06.2023 unter: <https://www.umweltdachverband.at/assets/Umweltdachverband/Themen/Naturschutz/Biodiversitaet/Nachlese-Schutzgebietstagung/UWD-Recherche-Status-quo-der-Schutzgebietsbetreuung-web.pdf>

WEIXLBAUMER N., SIEGRIST D., HAMMER T., & MOSE I. (2019): Naturschutzparadigmen im Kontext von globalem Wandel und Nachhaltigkeit: Vom segregativen über den integrativen zum gesamtheitlichen Natur- und Gebietsschutz. DOI: 10.13140/RG.2.2.29551.05289.

WEIXLBAUMER N., HAMMER T., MOSE I., & SIEGRIST D. (2020): Das Biosphere Reserve-Konzept in Deutschland, Österreich und der Schweiz – Paradigmatische Entwicklung und zukünftige Herausforderungen im Spannungsfeld von Regionalentwicklung und globaler Nachhaltigkeit. In: BORSDORF A., JUNGMEIER M., BRAUN V. & HEINRICH K. (Hrsg.): Biosphäre 4.0: UNESCO Biosphere Reserves als Modellregionen einer nachhaltigen Entwicklung. 1 Auflage. Springer Spektrum, 99-119. DOI: 10.1007/978-3-662-60707-7_5

WEIXLBAUMER N. (2010): Großschutzgebiete in Europa. Ansprüche, Entwicklung und Erfolgsfaktoren. – In: VERBAND DER NATURPARKE (VNÖ) (Hrsg.) (2010): Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den Österreichischen Naturparks. – Graz, 14- 23.

10.2 Gesetze:

VEREINBARUNG gemäß Artikel 15a B-VG zwischen dem Bund und den Ländern Niederösterreich und Wien zur Errichtung und Erhaltung eines Nationalparks Donau-Auen, BGBl. I Nr. 17/1997

10.3 Internetseiten:

EEA (2022): Nationally designated terrestrial protected areas in Europe (8th EAP). Online-Zugriff am 19.07.2023 unter <https://www.eea.europa.eu/en/analysis/indicators/terrestrial-protected-areas-in-europe?activeAccordion=ecdb3bcf-bbe9-4978-b5cf-0b136399d9f8>

Nationalpark Donau-Auen GmbH (2023): Organisation. Online-Zugriff am 13.07.2023 unter <https://www.donauauen.at/ueber-uns/organisation>

Umweltbundesamt (2023): Nationalparks. Online-Zugriff am 13.07.2023 unter <https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/naturschutz/schutzgebiete/national-parks>

European Commission (2023): Natura 2000 The largest network of protected areas in the world. Online-Zugriff am 6.10.2023 unter https://ec.europa.eu/environment/nature/natura2000/index_en.htm

10.4 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Prozentueller Anteil an Schutzgebietsflächen in der EU im Zeitraum 2010-2021 (Quelle: https://www.eea.europa.eu/en/analysis/indicators/terrestrial-protected-areas-in-europe?activeAccordion=ecdb3bcf-bbe9-4978-b5cf-0b136399d9f8 , Online-Zugriff am 9.7.2023).....	13
Abbildung 2: Werte von Großschutzgebieten (Quelle: HAMMER et al. 2018: 227)	16
Abbildung 3: Aufgaben Schutzgebietsbetreuung (Quelle: Jungmeier 1997: 86; eigene Darstellung)	24
Abbildung 4: Nationsparks in Österreich (Quelle: NATIONALPARKS AUSTRIA 2016: 4-5).....	29
Abbildung 5: IUCN- Naturschutzprojekte weltweit (Quelle: IUCN 2019: 5)	32
Abbildung 6: Nationalpark Donau-Auen (Quelle: https://www.donauauen.at/assets/diverse_pdfs/nationalpark-donau-auen-nationalparkkarte_2023.pdf , Online-Zugriff am 7.7.2023).....	38
Abbildung 7: Organisationsstruktur Nationalpark Donau-Auen (Quelle: Nationalpark Donau-Auen GmbH 2019: 14)	40
Abbildung 8: Lokaler Umsetzungsplan AT (LUP AT) Szenarien Gegenüberstellung; Quelle TBK - BÜRO FÜR ÖKOLOGIE UND LANDSCHAFTSPLANUNG 2022: 135)	57

10.5 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Nationalparks in Österreich (Quelle: Ämter der Landesregierungen, Umweltbundesamt; Stand: Jänner 2023, Quelle: Umweltbundesamt	
---	--

https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/naturschutz/schutzgebiete/nationalparks , Online-Zugriff am 01.08.2023).....	29
Tabelle 2: Handlungsfelder Nationalpark Austria (Quelle: NATIONALPARKS AUSTRIA 2018: 9-32, eigene Darstellung)	31
Tabelle 3: IUCN-Schutzgebietskategorien (Quelle: CROFTS 2020: 2; eigene Darstellung)	34
Tabelle 4: Managementziele Nationalpark (Quelle: EUROPARC Deutschland 2010: 21f).....	37
Tabelle 5: Zonierung Nationalpark Donau-Auen (Quelle: Nationalpark Donau-Auen GmbH 2019: 72, eigene Darstellung)	39
Tabelle 6: Rechtliche Grundlagen (Quelle: Nationalpark Donau-Auen GmbH 2019:8; eigene Darstellung)	42
Tabelle 7: Strategische Ziele Managementplan (Quelle: NATIONALPARK DONAU-AUEN GMBH 2019: 20-27)	47
Tabelle 8: Expert*innen.....	61
Tabelle 9: Kategorien.....	63

10.6 Abkürzungsverzeichnis

B-VG - Bundesverfassungsgesetz

EEA - European Environment Agency (Europäische Umweltagentur)

EU - Europäische Union

F-F-H - Fauna-Flora-Habitat

IUCN - International Union for Conservation of Nature (Weltnaturschutzunion)

INTEREG - Interregional Cooperation (Interregionale Zusammenarbeit)

MA 49 - Magistratsabteilung 29: Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien

NGO - Nichtregierungsorganisation

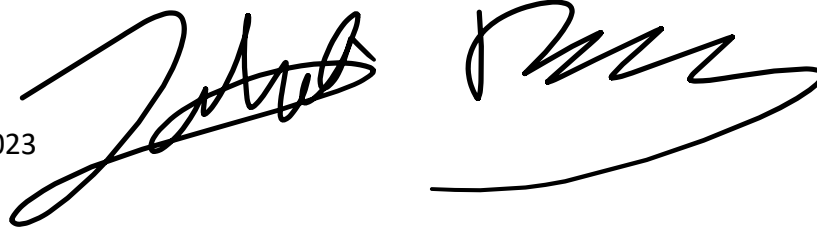
SDGs - Sustainable Development Goals (Nachhaltige Entwicklungsziele)

UNESCO - United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur)

UN - United Nations (Vereinte Nationen)

„Hiermit gebe ich die Versicherung ab, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Publikationen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/ einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.“

Wien, am 4.12.2023

Two handwritten signatures in black ink. The signature on the left is more complex and stylized, while the one on the right is simpler and more fluid.

I: Also vielleicht kurz einmal zu meiner Person. Ich bin mittlerweile Lehrer in Groß-Enzersdorf, bin selbst seit 2004 Anrainer im Gebiet von der Lobau, somit ist das Interesse durchaus da oder sehr groß, habe meine Bachelorarbeit schon zu dem Thema verfasst. Das ist ein bisschen in eine andere Richtung gegangen, da ist eher um den Nutzungsdruck gegangen, der immer weiter steigt durch die Gebiete da, vor allem im 22. Bezirk durch den Zuzug. Genau, da habe ich mich mit dem gewidmet. Jetzt will ich mich doch ein bisschen von einer anderen Seite nähern, und mir anschauen, ob diese Qualitätsmerkmale, die sozusagen von der IUCN vorgegeben werden und eben nach 30 Jahren eigentlich erfüllt werden müssten. Und ich da eben 9 Experten dazu interviewe und deswegen auch den Naturschutz einen gewissen Raum geben will, die vielleicht einen kritischeren Blick auf die Thematik haben. Genau, deswegen habe ich dann mit Herrn Baumgartner, glaube ich, habe ich da mal in Kontakt getreten, der mir auch die Kontakte weitergegeben hat.

B1: Ich sage Ihnen vielleicht auch, was meine Person betrifft, oder was ich tue. Ich arbeite bei WWF, da ich eben in der Abteilung für Arten und Lebensräume und bin dort speziell zuständig für Nationalparks, für Großschutzgebiete kann man sagen, also das heißt Nationalparks und Wildnisgebiete. Also WWF hat seinen Schwerpunkt auf die Einrichtung von Prozessschutzgebieten, also eben auch Nationalparks. Mit Wildnisgebiete beschäftigen wir uns noch nicht ganz so lange, aber eben auch richtig intensiv. Und ich selber sitze zum Beispiel in so Gremien wie dem Beirat, dem Nationalparks Austria. Das ist ja der / Nationalparks Austria, das ist der Dachverband der österreichischen Nationalparks und da gibt es immer einen Beirat, in dem alle möglichen Gruppierungen vertreten sind und eben auch die NGOs nicht. Und da mache ich mich immer beliebt mit der, wie soll ich sagen, mit der Forderung von Prozessschutz und Verbesserungen. Ja, weil die österreichischen Nationalparks sind, ja sozusagen wie eigentlich alle Mitteleuropäischen Nationalparks, in Wirklichkeit Entwicklungs-Nationalparks. Also es sind jetzt keine unberührten Naturlandschaften, sondern gehen von Kulturlandschaften hervor. Und werden eben übergeführt in Prozessschutzgebiete. Und das ist natürlich mit vielen, vielen, vielen Unebenheiten behaftet zu den rein rechtlichen Geschichten. Und das wirft viele Frage auf und ja, also ich befasse mich richtig intensiv damit und so. Gerade wahrscheinlich ist es dazu gekommen, dass ich das ausgewählt wurde als Gesprächspartner.

I: Ja, ich denke mal, das ist sehr passend, ich wollte da auf jeden Fall eben auch diesen kritischen Blick, oder kritischeren Blick vielleicht auf das Ganze werfen. Na gut, sie sind ja eh schon voll drinnen und haben natürlich da sicherlich ein großes Knowhow. Genau, sie haben jetzt eh schon ein bisschen erläutert, was sie fachlich ebenso mitbringen, deswegen würde ich gleich inhaltlich starten. Und mich kurz einmal mit Schutzgebietsbetreuung allgemein kurz näher befassen. Das heißt, meine erste Frage wäre mal, wie beurteilen Sie eigentlich die Schutzgebietsbetreuung in Österreich?

B1: Ja, das muss man sehr differenziert beantworten. Im Grunde sind eigentlich Nationalparks und das eine Wildnisgebiet, das was wir haben, oder wir haben schon mittlerweile 2, eines liegt im Nationalpark, aber das älteste Wildnisgebiet das ist in Dürnstein-Lassingbachtal, das hat eine eigene Verwaltung. Ich sage mal, diese beiden Schutzgebietstypen Nationalpark und Wildnisgebiet sind wirklich gut betreut, weil da gibt es eine Verwaltung, da gibt es ein Budget, da gibt es Forschung, da gibt es Umweltbildung, da gibt es halt die ganze Palette, da gibt es auch eine Besucherbetreuung, es gibt Personal. Sonst generell, wenn man sich die Schutzgebiete in Österreich sind der Großteil unterbetreut und speziell im Osten von Österreich, wenn an Niederösterreich, oder die Natura2000 Gebiete denke, da gibt es halt enorme Unterschiede.

I: Darf ich sie ganz kurz unterbrechen. Ich verstehe Sie gerade momentan sehr schlecht, dürfte die Verbindung schlechter geworden sein.

B1: Okay, okay, probieren wir das mal. Geht es jetzt?

I: Geht wieder besser, ja.

B1: Also wie gesagt, die Schutzgebiete in Österreich, Nationalpark, Wildnisgebiete sind aus unserer Sicht alles, sind die derzeit am besten betreuten, personelle ausgestatteten finanziellen, Gebiete, wo

wirklich was weitergeht. Also bei aller Kritik, Verbesserungsvorschläge, die wir haben, sind unsere höchststrangigen Schutzgebiete sehr gut betreut.

Das Wichtigste für das 2000-Schutz-Gebiet-System, das ist ja jetzt kein bestimmter Schutzgebietstyp damit verbunden, sondern das kann sehr unterschiedlich sein, je nachdem, was man erreichen will. Die gehören eigentlich auch intensiv betreut und das ist in den meisten Bundesländern unter jeder Kritik, also da sind einige wenige Leute zuständig für riesige Areale, die müssen das quasi ohne Budget machen oder sich richtig bemühen, dass sie Projekte bekommen. Also die Schutzgebietsbetreuung generell in Österreich ist stark entwicklungsbedürftig. In den Nationalparks ist sie allerdings wirklich vergleichsweise sehr gut.

I: Okay, das heißt, und wenn man da sozusagen auf den Nationalpark Donau kurz zu sprechen kommt, würden Sie auch meinen, dass das dann besser jetzt im Vergleich läuft als woanders?

B1: Unbedingt. Unbedingt. Und das ist wirklich besser, weil es Geld gibt, eine gewisse Grundausstattung, und auch, auch was die Flächensicherung betrifft und dann haben natürlich die Nationalpark Mitarbeiter auch die Möglichkeit, Projekte zu machen und zu sehen und so weiter. Es braucht quasi gewisse finanzielle Basis, weil man braucht die Leute, die auch Dinge ausarbeiten. In anderen Schutzgebieten ist das einfach wahnsinnig mühselig, um kontinuierlich zu arbeiten zu können.

I: Und welche Rolle spielen da Managementpläne der Schutzgebietsbetreuung als Steuerungselement?

B1: Absolut wichtig, die Managementpläne sind absolut zentral, das hält überhaupt fest, was man tut. In den Nationalparks ist einfach so, dass die Nationalpark Gesetze geben den Rahmen vor, aber das lässt ja noch immer ganz viel Interpretationsspielraum bzw. Handlungsspielraum vernünftigerweise. Es wäre nicht gescheit, in einem Nationalpark-Gesetz alles gleich durchzuregeln, weil sich die Erinnerungen und Umstände oder komplexe Empfehlungen nicht in einem Gesetz geregelt werden können. Also Managementpläne sind absolut zentral und wichtig für die Erreichung der Ziele, um auf Kurs zu werden. Was man nicht vergessen darf, oder was ein wichtiges Thema ist, ist, dass die Nationalparks ja auf Dauer angelegt sind. Und das heißt, je älter sie werden, also das wandelt sich im Laufe der Zeit, dass sich Inhalte verschieben, es werden halt laufend Entscheidungen getroffen oder Schritte gesetzt, die auf die Qualität des Gebietes zurückwirken, im positiven wie im negativen Sehen. Und es gibt also, das wird in den USA sehr intensiv diskutiert, dieses Phänomen der shifting baseline.

I: Was ist das genau?

B1: Als shifting baseline. Baseline ist das sozusagen die Grund / wie soll ich sagen, also die Ausgangssituation oder der Bezugsrahmen, und der kann sich unmerklich verändern. Und das ist, wenn man lange bestehende Schutzgebiete hat, so wie es in den USA eben der Fall ist, dann bemerkt man das, dass sozusagen verschiedene Generationen von Gebietsbetreuerinnen, jeder, der ins Gebiet kommt, neu lernt das Gebiet, auf eine bestimmte Art und Weise zu kennen. Dass ist unbewusst sein Maßstab und seine Bezugsgröße, an dem er alles misst. Und als Grundlage dessen trifft er dann Entscheidungen, also wie soll da ein Weg gebaut werden, oder dann eine Besuchermaßnahme gesetzt werden, oder wie soll invasive Arten bekämpft werden, wie tagtäglich Arbeiten die in einem Schutzgebiet anfallen, oft sind, dass minimale Änderungen. Also wenn das lange Zeit geht, dann tut sich im Laufe einer Periode, eines Verwalters oder Direktors /, verändert sich was im Gebiet. Und der nächste findet dann sozusagen schon einen veränderten Zustand vor. Also keiner von denen macht sich jetzt einen großen Eingriff, nur oftmals kleine Entscheidungen, und diese Entscheidungen, führen halt trotzdem zur Veränderung, unter Umständen zur Degradation des Gebiets oder zur Abweichung von dem Ziel. Und wenn man da nicht eine gescheite Bezugsgröße hat, und wie ein Management-Plan, dann kann es leicht passieren, dass jetzt ein Gebiet in der Richtung entwickelt, in die man nicht will, und das merkt keiner. Also die nächste Generation übernimmt das Gebiet schon so, oder im veränderten Zustand und mit der Zeit tritt sozusagen eine Art Spirale. Das ist total wichtig, und das ist ja vor allem in den amerikanischen Nationalparks und Wildnisgebieten gemacht worden, das ist wahnsinnig wichtig, zu definieren, was tun wir genau, auf was beziehen wir uns. Also im positiven oder negativen Sinne, speziell in den Entwicklungs-Nationalparks, sowie es die europäischen und österreichischen sind, ist es total wichtig, etwas zu verbessern, um sich in die richtige Richtung zu bewegen. Nur dann muss man wissen, was man tut, und wie man das denn vorgefunden hat, was ist der Ausgangspunkt und wo gehen wir hin.

I: Dann sind wir eh schon beim richtigen Stichwort, Managementplan im Nationalpark Donau-Auen, sozusagen konkret jetzt. Sind Sie damit einbezogen worden?

B1: Ja, wir haben schon, also ich persönlich jetzt nicht, aber wir sind in diversen Nationalparkgremien vertreten, sozusagen der WWF als Organisation. Im Nationalpark Donau-Auen sitzt mein Kollege Michael Stelzhammer, und ja, also ich denke der Beirat war da einbezogen in der Entwicklung und haben Inputs geliefert. Mein Kollege ist zuständig für das March-Auen Reservat.

I: wer wurde noch einbezogen?

B1: Also, diejenigen, die im Beirat, im Nationalpark sind, oder in den entsprechenden Foren, die wurden einbezogen und das ist gut so, auch wieder nicht ins letzte Detail. Ja, und das ist vernünftig, dass man, dass sozusagen das Management nicht blind betrieben wird, also die Personen jetzt, sondern eben auch die Belehrung miteinbeziehen.

I: Und wenn man da sozusagen an den Managementplan denkt, wo ganz konkrete Ziele formuliert wurden, wer hat die dann formuliert? Wurde die da in der Gesamtheit, in der Diskussion, ist das entstanden, oder wie kann man sich das vorstellen?

B1: Da ich ja in dem Prozess nicht dabei war, weiß ich es nicht ganz genau von den Donau-Auen, aber grundsätzlich läuft das bei der Managementplanung so, also das Spezialisten, Parkmitarbeiter oder Externe Beauftragte, und die geben was vor, oder legen was am Tisch, und das wird dann diskutiert und verfeinert und verändert, und so weiter. Also, das braucht natürlich schon eine ganze Menge Zeit. Wenn man das in einem voll partizipativen Prozess machen würde, muss da schon vorarbeiten und schauen, wo schauen was am Tisch liegt. Es gibt Punkte, die eh klar sind, da braucht man nicht lange diskutieren. Und dann gibt es die schwierigen Punkte, und auch da muss die Verwaltung eine Position vertreten und müssen halt was dazu zu sagen, und das ist das, was wir machen.

I: Und im Zuge dieses, in der Entwicklung dieses Managementplans, spielten da die IUCN-Kriterien eine Rolle?

B1: Ja, das ist weniger auf der Ebene des Managementplans, sondern ich denke mal, das ist eine besondere Situation, und das ist wichtig zu verstehen. Österreich hat sich ja auch festgelegt, Anfang der 1990er Jahre, dass wir unsere Nationalparks wirklich nach den IUCN-Kriterien gestalten. Die Nationalentwicklung in Österreich ist wirklich in Schwung gekommen in den 1990er Jahren. Das war übrigens dasselbe wie sonst in Europa. Also es gab eine große Welle der Nationalparkgründungen in den 1980er, 1990er. Österreich ist da keine Ausnahme. Ende der 1980er Jahre gab es drei Nationalparks. Nicht drei, Entschuldigung, zwei Nationalparks, Nationalpark-Nockberge, und die drei Teile des Nationalparks Hohe Tauern. Und die sind noch eingerichtet worden ohne jeden Bezug der IUCN-Kriterien. Das hat dann zu Problemen geführt, die ich später erwähnen werde. Der Nationalpark Seewinkel, der 92 93 entstanden ist, wurde sehr stark drauf gedrängt, dass der Nationalpark wirklich der erste internationale Nationalpark wird. Sprich, ein IUCN-konformer Nationalpark. Glücklicherweise hat aufgrund des Drucks der NGOs oder des WWFs, sich dann das Ministerium dazu entschlossen, das sich Nationalparks darf sich in Österreich künftig nur mehr nennen, wer wirklich die IUCN-Kriterien erfüllt. Naturschutz in Österreich ist ja eigentlich reine Landessache, müssen wir für den Nationalpark eine Sonderkonstruktion finden, wo der Bund mitmischet. Und mitmischet heißt nicht nur, dass man mitredet, sondern man auch gut mitzahlt. Also sind die meisten Nationalparks, 50 50 aufgeteilt, in manchen Nationalparks ist es bisschen anders, jedenfalls zahlt immer der Bund mit und über dieses Mitzahlen hat sich der Bund Mitspracherecht gesichert, und klar gemacht wir zahlen nur wenn ihr IUCN konform seid. Man muss wissen, dass das in Europa eine ziemliche Sondersituation ist, dass haben ganz wenig andere Staaten so. Also die Skandinavien zum Beispiel, die Deutschen haben das auch noch später gemacht als wir. Und noch ein paar andere Staaten. Aber ganz viele Länder in Europa haben Nationalparks, die de facto nicht, / das heißt Nationalpark, aber nicht IUCN erfüllen. Das klassische Beispiel ist England, die haben einen Haufen Nationalpark. In Wirklichkeit sind die englischen Nationalparks und nur bessere Landschaftsschutzgebiete. Also eine sehr schwache Schutzkategorie. Und im Gegensatz zu unseren Nachbarn, Ungarn haben zum Beispiel, meines Wissens keinen einzigen IUCN konformen Nationalpark haben, obwohl die schöne und große Nationalparks haben, aber die sind einfach nicht /die Erfüllen nicht die internationalen IUCN Kriterien.

Die Geschichte war jetzt die, was da schon / Die Zahl der Nationalparks ist so schwierig, weil der Nationalpark Hohe Tauern, besteht aus drei Teilen und in Wirklichkeit sind es rechtlich drei verschiedene Nationalparks. Aber ich sag jetzt vereinfacht, also die zwei Nationalparks, die ist damals schon gegeben hat, Nockberge und Hohe Tauern, die haben ein großes Problem gehabt, die waren definitiv nicht IUCN konform. Was heißt das konkret, in den Gesetzen des Nationalpark Hohe Tauern ist drinnen gestanden, in der Kernzone ist alles verboten, also kein Eingriff usw., außer die herkömmliche Land- und Forstwirtschaft, und Jagd, damit ist wieder alles erlaubt. Das hat richtig Schwierigkeiten gemacht, und das Ministerium hat den beiden Nationalparks damals gesagt, ihr kriegt Zeit, das zu korrigieren, und natürlich auch zu verbessern und zu verändern. Oder, es heißt nicht mehr Nationalpark. Der Nationalpark Nockberge hat das nicht geschafft, also konkret hat es der nicht geschafft, eine ausreichend große Kernzone sich zuzulegen. Und daraufhin hat er das Nationalpark Label verloren, und ist dann letztlich in einen Biosphärenpark umgewidmet worden. Und das war eine nationale Entscheidung. Es hängt an dieser Vorgabe des Ministeriums vernünftigerweise, das sich ein Nationalpark nur mehr nennen darf, der die IUCN-Kriterien erfüllen kann. Und die Hohe Tauern Nationalpark, hat das in Schwierigkeiten gestoßen, denn die hatten eine riesige Kernzone und eine riesige Außenzone, und unter anderem die IUCN-Regel, 75% eines Schutzgebietes sollen dem Hauptziel dienen. Das heißt 75 Prozent müssen Kernzone sein. Alle alten Nationalparks sind quasi, so wie Hohe Tauern und Nockberge, sind einfach dekretiert worden. Da ist man hergegangen, und gesagt das ist jetzt Nationalpark. Und am nächsten Tag sind natürlich 1.000 Grundbesitzer vor der Tür gestanden, und haben gesagt, was heißt das, die haben dann gesagt, das heißt eh nichts, deswegen die Ausnahmeregelungen. Und im Nationalpark, Neusiedlersee hat man das von Vorhinein anders gemacht und gesagt okay, der Nationalpark entschädigt alle, alle Fähigkeiten, alle Nutzungsformen, konkret, wie die Jagd, in der Kernzone entschädigt wird und damit stillgelegt, die Landnutzung und so weiter. Also auf Basis von Vertragsnaturschutz. Und das ist dann zum Modell eigentlich für alle anderen Nationalparks geworden, die dann später entstanden sind, Donau-Auen, Kalkalpen, Thayatal und so weiter. Dort ist das überall so gemacht worden, auf Vertragsnaturschutzbasis in diesen Gebieten. Und die Hohe Tauern hatten Riesenprobleme, denn sie hatten riesige Kernzonen und mit ganz vielen Besitzern. Und alle drei Teile mussten jetzt, also quasi ganz viele Pachtverträge abschließen. Und sie haben das dann tatsächlich nach vielen Jahren geschafft. 2006 haben sie das geschafft, genügend Flächen zusammen zu pachten, um tatsächlich eine Kernzone zu schaffen. Eine IUCN konforme. Das Besondere, Nationalpark Hohe Tauern, ist halt sie haben es nicht geschafft, die gesamte Kernzone zu pachten. Also hat es dann zwei Möglichkeiten gegeben, entweder die Außenzone reduzieren können, so dass eben das gepachtete Kernzone auf 75% erhöht wird. Das wollte man bewusst nicht, da die Außenzone eine total wichtige Funktion hat, die ist zwar nicht so streng, aber sie verhindert zwei grundlegende Dinge, den Bau von Kraftwerken und den Bau von Schigebieten. Und deswegen hat die IUCN gesagt, okay, wir drücken beide Augen zu, wir sagen, es müssen mindestens 75 Prozent der ausgewiesenen Kernzone, müssen IUCN konform sein, und das passt für uns dann und wir brauchen die Außenzone gar nicht. Nach langen Mühen haben sie die IUCN-Konformität erst nach Jahren erreicht, aber sie haben sie erreicht, im Unterschied zum Nationalpark mit dem Nockberge, der ist einfach gecancelt worden. Warum sage ich das? Weil das eben schon zeigt, wie schwierig die Situation ist. Ich meine, wenn Sie das suchen würden auf der Homepage, würden Sie diese Geschichten von Nationalpark Hohe Tauern, dann würden Sie das nie nirgendwo finden, das steht da nicht. In Wirklichkeit gibt es im Nationalpark Hohe Tauern zwei Typen von Kernzonen, die IUCN-konforme Kernzone, das ist die wirkliche, und dann die, gesetzlich am Papier steht, die die aber praktisch von den Inhalten her nicht das Gleiche bewirkt. Und bei den Donau-Auen haben hat man gleich geschaut, dass man es gleich gescheit macht.

I: Und inwiefern spielt dann oder spielt der Managementplan dann eine Rolle? Spielt eine zentrale Rolle, um das zu erfüllen?

B1: Naja, sicher, der Managementplan ist dann die Umsetzung, der sagt, wie es geht. Also, und genau, das wollte ich nämlich sagen, so sind wir darauf gekommen. Diese Geschichten sind dann in diesem Nationalpark neuen Typs, oder die IUCN konformen Nationalparks, die haben ja alle in ihren Gesetzen stehen, ja, es muss IUCN, die das ist, schon so geschrieben, dass es quasi dorthin passt. Also dass das, dass man eine eingriffsfreie Kernzone hat. Details stehen da keine drin. Wie das geht und wie man das

204 macht, das sagt der Managementplan. Deswegen ist der Managementplan so wichtig, der abgestimmt
 205 wird, da steht drin, wie man das macht. Bekämpft man Neophyten, bekämpft man sie nicht, wie
 206 schauts aus mit der Jagd aus und?

207 **I: Für die Arbeit im Nationalpark, das heißt, ein ganz wichtige Steuerungselemente, wenn ich das**
 208 **jetzt richtig verstanden habe?**

209 B1: Absolut. Das ist der Plan, also das ist der Arbeitsplan, teilweise steht der Nationalparkdirektor in
 210 den Managementplan, was habe ich zu tun?

211 **I: Und wenn der so essenziell ist, wird dieser Managementplan in der Periode, wo er wirksam ist,**
 212 **evaluiert?**

213 B1: Ja, das sollte schon sein. Das sollte schon sein, ob das jetzt beim, also / zumindest vor der nächsten
 214 Programmperiode, ist es wahrscheinlich sinnvoll, sich anzuschauen, was haben wir erreicht und wie
 215 geht es weiter? Wie das jetzt im Nationalpark Donau-Auen, das weiß ich nicht genau, aber ich denke,
 216 die werden das sicher evaluieren. Und es gibt auch externe Evaluierungen, und sozusagen ist da vor
 217 ein paar Jahren eine Evaluierung durch Europarc, das ist die Vereinigung der Europäischen National-
 218 parks, sozusagen, also quasi das, was Nationalparks Austria auf der österreichischen Ebene ist, ist Eu-
 219 roparc auf europäischer. Und die haben sich, also zum Beispiel alle österreichischen Nationalparks, das
 220 war vor ein paar Jahren, es gibt da eine Evaluierung, die ich nicht weiß, ob Sie die haben von den
 221 Donau-Auen, da gibt es eine Evaluierungsstudie

222 **I: ich glaube, da bin ich schon drüber gestolpert. Das habe ich zwar noch nicht im Detail, aber genau,**
 223 **ja.**

224 B1: Das ist zum Beispiel schon spannend, das waren halt externe Evaluatoren, und das waren halt die
 225 Deutschen im Großen und Ganzen und in dieser Evaluierung da haben manche Nationalparks gesagt,
 226 die Evaluatoren haben nicht verstanden, wie das bei uns ist, wie das bei uns rennt. Das ist das Problem
 227 in österreichischen Nationalparks schon, es gibt halt viele so Pragmaten, da gibts halt schon eine Men-
 228 talitätsunterschied und so, die Deutschen wollen immer alles ganz genau festgeschrieben haben und
 229 die österreichischen Nationalparks wollen es eher bisschen lockerer, das kann Vor- und Nachteile ha-
 230 ben.

231 **I: Und gibt es irgendeine Koordinationsstelle, die irgendwie sozusagen, wie mit dem Management-**
 232 **plan gearbeitet wird, oder irgendeine koordinative Stelle?**

233 B1: Naja, der Punkt ist der, dass man eben sozusagen versucht, dorthin zu kommen, dass eben zum
 234 Beispiel Managementpläne nach einheitlichen Kriterien gestaltet werden. Das ist bis jetzt nicht der
 235 Fall. Also, es ist auch so, dass die Hand des Bundes da relativ schwach ist in irgendeiner Form oder
 236 lange Zeit sehr schwach war. Das ist alles von Landesseite gemacht worden. Also das Land, hat quasi
 237 den Managementplan, in Auftrag gegeben. Entschuldigung ich muss kurz abheben.

238 **I: Jaja kein Problem.**

239 B1: So da bin ich wieder.

240 **I: Perfekt. So, wir waren bei der Koordinationsstelle.**

241 B1: Also, idealerweise sollte es einheitliche Kriterien für Managementpläne geben, aber das ist aller-
 242 dings noch in Entwicklung. Ich finde es dabei wichtig, dass das einheitlich ist, dass sie aber von Anfang
 243 an nicht der Fall. Und überhaupt muss man generell mal sagen, dass es schon in bereits in den 2000
 244 Jahren begonnen oder eigentlich den 1990er. Und da waren total viel Positionen zu Nationalparks.
 245 Aber da wurde ziemlich auf Druck irgendwie langsam durchgesetzt, dass die Nationalpark Austria in
 246 Gang kommt. Und das hat schon viel bewirkt. Genau, da jetzt gibt es halt einen Rahmen. Und es gibt
 247 so Dinge wie die Nationalpark-Strategie, diverse Positionspapiere. Also das bewirkt schon was, gibt
 248 jetzt auch keinen Widerstand dagegen, das hat lang gedauert. Aber so weit, dass man jetzt sozusagen,
 249 das ist jetzt einheitliche Management-Pläne gibt, das sind wird noch lang nicht. Wenn es einheitlich
 250 ausgebaut wäre, dann wäre es beim Vergleich möglich. Das heißt natürlich nicht, dass die Details dann
 251 gleich sind. Sie müssen man mal probieren, herauszufinden, wie groß die Kernzonen sind mit verschie-
 252 denen Nationalparks, das ist alles andere als einfach. Manche Nationalparks habe es auf ihrer Home-
 253 page stehen, also das ist leicht zu erfahren, aber dort, wo es komplex ist, furchtbar. Und wenn im
 254 Management-Plan, also wenn auf Seite 1 stehen muss, wie groß er ist, dann wäre das leichter.

I: Und wenn Sie jetzt an den Managementplan denken, das sind der Ziele formuliert worden, sind die teilweise erreicht worden? Sind die realistisch zu erreichen? Wie würden Sie das beurteilen?

B1: Ich glaube, das ist natürlich ein komplexes Thema, weil man da ja diese komische Situation hat. Es ist schon eine Besonderheit, dass man mitten durch den Nationalpark läuft die Donau durch, die auf einer Breite von, ich weiß nicht, 20 Meter oder was, Wasserstraße ist, und deswegen nicht Nationalpark, und dort geht eine besondere Regelung halt. Ich glaube, insgesamt macht der Nationalpark Donau-Auen schon einen sehr guten Job. Nein, Wobei, man muss auch wieder sagen wir haben ja zwei Teile, den Wiener Teil und den Wiener den Niederösterreichischen Teilen. Und ich sage mal, beide Teile sind gut und wichtig, es ist halt so, dass der niederösterreichische Teil, ich glaube, in vielen Punkten sehr viel weiter ist, was zum Beispiel die Umsetzung Prozessschutz betrifft. Das ist im Wiener Teil noch längst nicht gegessen. Da ist schon noch Welten dazwischen, wie ich das mitbekommen haben in den letzten Jahren, was die Niederöreicher machen, und was die Wiener machen. Das Niederöreicher sind generell viel weiter, was das umsetzen des Prozessschutzansatz und auch die Renaturierung betrifft. Wenn man sich in die Renaturierung anschaut, dann können sich die Wiener einfach viel weniger bewegen. Da haben sie gleich den Ölhafen daneben, Trinkwasser Gewinnung in der Lobau, die Wiener haben eine superkomplexe Situation. Und dann natürlich, denn Besucherdruck, die Besucherzahlen das ist international herausragend, dass braucht ihnen ja nicht sagen. Das ist unpackbar, was der herumrennt. Und das sind natürlich besonderen Situationen. Und genau solche Dinge sind in diesem Evaluierungsbericht einheitlich kritisiert worden. warum ist das so?... naja Man kann es erklären, nicht alles ist ungerechtfertigt. Aber gerne. Ich finde der niederösterreichische Teil des Nationalparks sehr viel weiter vorgeschritten, was die Umsetzung der IUCN-Kriterien betrifft, sie haben noch immer viel zu tun. Und auch ganz besonders die Renaturierungsschritte die sie gesetzt haben, das ist wirklich toll. Und dann können sie die Wiener gerne was abschneiden.

I: Und trotzdem meinen Sie, dass der Managementplan seinen Zweck erfüllt?

B1: Ja, schon erfüllt er seinen Zweck, weil er einfach ein nützliches Instrument ist. Also wir haben jetzt nichts Besseres. Man kann schon durchaus sagen, da er sich da und dort was verbessern kann, das ist keine Frage. Aber im Großen und Ganzen ist das schon okay.

I: Gut, dann war das mal das zum Managementplänen. Jetzt geht es ein bisschen um die Zukunft, um die Perspektive, auch das Auslaufen dieser Übergangsfrist. Wie würden Sie, oder wie zufrieden sind Sie mit der Arbeit im Nationalpark, eben im Hinblick auf das Auslaufen dieser Übergangsfrist?

B1: Ja, die Übergangsfristen sind solche Sachen, ich meine, es war sinnvoll, die einzurichten. Ich sage das jetzt generell und gar nicht in Bezug auf den Nationalpark Donau-Auen. Ich beobachte eher den Trend, dass man das jetzt entspannter sieht, und sagt, okay, wir überlassen das dann der Natur selber. Das läuft schon. Und vor dem Hintergrund sind diese Übergangsfristen weniger bedeutsam, als man bei der Gründung des Nationalparks gedacht hat. Aber generell läuft das jetzt raus, und es ist gut, dass es mal ausläuft. Wichtig ist, dass man, ich sage mal, tatsächlich konsequent in den Kernzonen den Prozessschutz umsetzt. Das ist in jedem Fall wichtig. Und ich würde diesen Übergangsfristen nicht so eine große Bedeutung beimessen. Man ist schon in den Nationalparks / man hat es gesehen, es geht von selber, und besser, wenn man es sich selbst überlässt, und man nicht wirklich eingreift. Gerade einmal die Rahmenbedingungen, sonst macht man nicht wahnsinnig viel. Also das ist die Idee, dass man den Wald umbauen muss. Auch da gibt es, wenn ich so sagen darf, ein generelles Umdenken. Da gibt's natürlich auch für die Beteiligten eine besondere Situation, also das ist die nächste komplexe Situation. Wir haben die Situation, das in Niederösterreich die Bundesforste mitreden, und die Bundesforste machen das Waldmanagement, und da treffen schon sehr unterschiedliche Philosophien aufeinander. Die Bundesforste, die sind sozusagen lauter Förster, die sind fürs Eingreifen und Gestalten und so weiter. Und das Management würde weniger tun, aber das ist auch ein internes Thema. Die einen sind für aktives Management, und das Eingreifen, und die anderen lass es lieber laufen und schauen, was passiert.

I: Ganz kurz vielleicht noch einmal zurück zu dem Managementplan. Der neue Managementplan ist ja auch länderübergreifend konzipiert worden. Würden Sie dann meinen, ist jetzt ein Unterschied zu vielleicht vorangegangenen Managementplänen zu sehen?

B1: Also das ist schon ein großer Fortschritt, wenn der beide Gebiete als Einheit behandelt, dass man keine reinen politischen Grenzen zieht.

Was macht nun das Management im Prozessschutz? Das ist nicht so, gar nichts zu tun, sondern die Rahmenbedingungen schaffen, draußen herum oder man muss jetzt ein paar Rahmenbedingungen schaffen, dass Sie die Prozesse freien Falten können. Das heißt, ziemlich viel Management außen herum, nicht direkt auf der Fläche, sondern Rahmenbedingungen gestalten, sodass die Prozesse freier ablaufen können.

I: Das war nur eine kurzer Ausschweifer, weil ich dachte, es ist vielleicht spannend, da noch eine Meinung zu hören. Vielleicht noch kurz zurück, Zukunftsperspektive, was sehen Sie als die größten Herausforderungen, aber vielleicht auch gleichzeitig die größten Chancen im Nationalpark haben?

B1: Die größte Herausforderung und bleibende Herausforderung ist das man die natürlichen Verhältnisse wieder herzustellen. Die Donau ist ja massiv verändert als Fluss, und die Rückbaumaßnahmen, die von Mal zu Mal umfangreicher werden, die sind der absolut richtige Weg, und sie werden es nie ganz herstellen, können was vor 150 Jahren oder mehr da war. Das ist ja total komplex, da geht es um Eintiefungen und so weiter, und da spielen da auch in dem Zusammenhang, die Schifffahrt mit der Wasserstraße eine Rolle, das ist ein Problem, was eine harte Tatsache bleibt, das Kraftwerke gibt, die das ganze Geschiebe aufhalten usw., Geschiebemanagement und Hydrologie sind die zwei Hauptprobleme, aber man wird es nie schaffen, ganz perfekt zu werden, und der zweiten Bereich ist sicher das Waldmanagement, und das ist, spannend wie der Wald sich entwickeln wird, weil der hängt mit der Hydrologie zusammen. Da spielt auch noch das Schalenwildmanagement und alles hinein, da gibt's wahnsinnig viel Baustellen. Der Nationalpark bemüht sich gute Lösungen zu finden, aber es ist alles andere als einfach.

I: Gut, dann war es das Grundsatz von meiner Seite, vielleicht nochmal, dass ich das zusammenfasse, wo sie vielleicht noch einmal ergänzen können, ganz grob und ganz einfach, einerseits der zentrale Punkt ist ein Managementplan, von dem die Schutzgebietsbetreuung aus einwirken kann, was Erreichten werden soll, welche Ziele formuliert werden.

B1: der Managementplan ist ein zentrales Steuerungselement.

I: Und wenn ich das so durchgehend im Interview gehört habe, der Nationalpark Donau-Auen ist bemüht, an vielen Stellen, es ist schwierig, diese größte Herausforderung, diesen natürlichen Zustand wieder zu erlangen, de facto unmöglich. Er ist bemüht, es gibt viele Projekte, vielleicht auch den Unterschied zwischen Wien und Niederösterreich, dass da doch Unterschiede erkennbar sind, trotzdem es versucht wird, darauf einzuwirken.

B1: Sie sind nicht nur bemüht, sondern sie erreichen auch wirklich etwas. Ich finde es wirklich fantastisch, was die Niederösterreichischen Teil am Flussrückbau gemacht haben, wie sich die Ufer verändert haben. Das sind große Leistungen. Es können natürlich noch mehr sein, aber es sind auch Erfolge, muss man betonen. Aber es ist stößt an Grenzen.

I: Das ist klar. Gut, Herr Kohler, dann bedanke ich mich mal recht herzlich für die Zeit, für Engagement sich da Zeit zu nehmen für meine Masterarbeit. Es wird so sein, ich habe das eben aufgenommen, das Interview, ich werde es transkribieren, und Sie können das dann auch gerne, wenn Sie Interesse haben, in der Masterarbeit einsehen, wenn das für Sie so passt.

B1: Noch hinzufügen, Sie haben diese IUCN-Guidelines for Protected Areas, die beschrieben werden. Die Nationalpark-Strategie haben Sie natürlich auch, die übergeordneten Dinge. Haben Sie auch dieses Positionspapier, Prozessschutz und Wildnis? Da stehen ganz viele grundlegende Sachen drin, die für Ihr Thema sehr wichtig sein können. Ich kann Sie gleich auch senden.

I: Ja, gerne, wenn das möglich wäre, nehme ich das sehr gerne.

B1: Warum dieses Papier? Ich glaube, dass es eben in den Vermögen, die Nationalparkstärke in Richtung Prozessschutz zu bewegen, dann haben wir eben dieses Positionspapier, Wildnis und Prozessschutz. Konkret geht es darum, um die Einrichtung von Wildnis innerhalb von Nationalpark, das ist das Hauptaugenmerk des Papiers. Ich glaube, ich würde Ihnen sehr helfen. Dann können Sie dann ansehen.

I: Ja, dann sage ich vielen, vielen Dank, Herr Kohler. Und wie gesagt, ich werde auf jeden Fall, sobald da ein Fortschritt ist oder wenn es fertig ist, gerne zukommen lassen. Danke, Herr Kohler. B1: Danke. Wiedersehen.

Interviewprotokoll 2

Matthias Schmidt

Orth an der Donau am 20.6.2023

I: So, ja dann darf ich mich mal gleich kurz vorstellen. Noch einmal zu meiner Person, ich bin Jakob Demmer. Ich bin seit mittlerweile drei Jahren Lehrer an der Mittelschule in Groß-Enzersdorf und versuche mein Masterstudium in Geografie abzuschließen. Und vielleicht auch noch das vorwegzusagen, ich bin seit 2004 Anrainer am Nationalpark Donauauen. Und ich habe sozusagen selbst als Nutzer der Donau-Auen, als Besucher eigentlich, sehr viel mitbekommen an Veränderungen, was sich getan hat. Ich habe auch meine Bachelorarbeit da schon über den Nutzungsdruck im Wiener Teil verfasst. Genau, und wollte mich jetzt in der Masterarbeit da noch einmal dem Widmen und wollte dich da auch einladen, um auch vielleicht diesen kritischeren Blick eben auf diese ganze Thematik zu werfen. Vielleicht nochmal kurz zur Einführung, ich meine, ich habe dir das eh schon zukommen lassen, um was es circa geht. Seit 1997 ja als Nationalpark anerkannt, die Donau-Auen, IUCN, natürlich gibt es Qualitätsmerkmale zu erfüllen. Da wurde diese Übergangszeit von diesen 30 Jahren eben eingeräumt. Und Managementplaner als zentrale Steuerungselemente, die natürlich bei dieser Umsetzung helfen sollen, also der Schutzgebietsteuerung helfen sollen, um diese Ziele dann auch zu erreichen. Und die Masterarbeit untersucht eben, inwiefern der Nationalpark Donau an auf die rechtlichen bindenden Vorgaben vorbereitet ist und ob man diese in Zukunft dann auch erfüllen kann. Und das ist so meine kurze Einführung dazu. Vielleicht einmal zu deiner Person, dass du vielleicht kurz einmal sagst.

B2: Gerne. Mein Name ist Matthias Schmid. Ich bin von Beruf Biologe und bin bei der NGO BirdLife Österreich angestellt als Vogelkundler oder wissenschaftlicher Mitarbeiter vor allem für Greifvogelschutz, aber auch Gewässerschutz zuständig. Ich habe eine enge Verbindung zum Nationalpark. 2005 habe ich meine Diplomarbeit über den Eisvogel im Gebiet geschrieben. Ich bin da auch von den Mitarbeitern des Nationalparks unterstützt worden. Während der Freilandsaison habe ich auch da gewohnt und habe dann in Folge dessen eigentlich angefangen mich mit Flussvögel, Fließgewässerschutz mehr intensiver zu beschäftigen und bin dann auch zur Birdlife gekommen und habe von 2006 bis eigentlich 2022 mit ein paar Jahren Unterbrechung immer wieder dieses Kiesbrüterprojekt im Nationalpark geleitet und mir aktiv mit den Arten auf den Schotterbänken oder in dieser Übergangszone zwischen Wasser- und Land, also Eisvogel, Flußregenpfeifer und mit denen intensiv beschäftigt. Und darf auch seit einigen Jahren meine NGO, wo ich angestellt bin, BirdLife, quasi im Nationalparkbeirat sowie im viadonau-Beirat zur Donau östlich von Wien vertreten. Du habst da natürlich ein paar Einblicke in diese Gewässerschutzprozesse oder Managementprozesse. **I: Sehr gut. Ich habe das so vorbereitet, dass das immer so Themen sind, die man dann abhandelt. Das erste wäre die Schutzgebietsbetreuung im Nationalpark Donau-Auen. Wie beurteilst du die Schutzgebietsbetreuung in Österreich? Wie würdest du das beurteilen?**

B2: Es ist 3 gebietsweise unterschiedlich, aber es gibt ein ziemliches Manko, was die Schutzgebietsbetreuung betrifft. Ich glaube, es gibt ganz viele Gebiete, wo die eigentlich kaum sichtbar ist. Das ist in den Nationalparks besser als in anderen Schutzgebieten, aber trotzdem ist es so, dass die Schutzgebietsbetreuung insgesamt / also auf österreichischer Ebene, da gibt es ordentliche Defizite. Hängt natürlich auch davon ab, welche Aufgaben einer Schutzgebietsbetreuung zugesteht oder was sie leisten soll. Aus meiner Sicht ist es schon sehr wichtig, dass ein Schutzgebietsbetreuung Bescheid weiß über das Schutzgebiet und über die Aktivitäten, die dort stattfinden oder Veränderungen. Sprich da gehört ein Monitoring, dazu. Und das ist etwas, was in den allermeisten Schutzgebieten aus meiner Sicht für sehr viele Artengruppen zu kurz kommt. Das ist ein wesentliches Problem, auch im Hinblick auf die Berichtspflichten usw. Das werden meistens auch sehr alte Daten oder nicht aktuelle Daten geliefert von den Schutzgebieten, aber es ist natürlich auch eine ganz schön große Aufgabe, das zu stemmen, muss man natürlich auch sagen.

I: Und jetzt auf den Nationalpark Donau bezogen?

B2: Prinzipiell, muss man sagen, natürlich ist sehr viel passiert im Nationalpark und auch sehr viel Monitoring. Also es ist so, dass der Nationalpark das sicherlich mehr leistet wie andere Schutzgebiete. Also

der Nationalpark Donau-Auen mehr leistet als andere Schutzgebiete. Inwieweit das er jetzt mehr leiste wie in anderen Nationalparks, kann ich eigentlich nicht wirklich beurteilen. Oder nur sehr eingeschränkt. Es ist aber schon so, dass es da auf jeden Fall Lücken gibt. Und gerade bei Monitoring, die Bereiche, mit denen ich zu tun habe, gibt es für einzelne Arten

I: - Welche Bereiche genau?

B2: Also vor allem die Vogelwelt. Aber ich glaube, es betrifft auch andere Artengruppen genauso. Aber bei der Vogelwelt, die ja eigentlich eine relativ prominente Gruppe ist, gibt es sicherlich auch noch Defizite. Es passiert schon noch einiges, und kooperiert natürlich auch mit verschiedensten Akteuren da, sprich Kooperationen mit dem WWF, dem Seeadler oder jetzt der Birdlife mit den verschiedensten Projekten. Also die Kiesbrüter, wie vorher schon bei der Einleitung gesagt, also da gibt es natürlich eine Zusammenarbeit, und die sehr gut funktioniert, aber es gibt auch Defizite...es natürlich ein gewisses Verständnis gibt, dass das so ist, weil es einfach Geld kostet, aber natürlich wäre es einfach sehr wichtig hier, die Strukturen langfristig aufzubauen oder ein Konzept zu haben, dass das dann auch, wie soll ich sagen, in einem soliden, aber trotzdem auch pragmatischen Ansatz gemacht wird.

I: Du hast gesagt Konzept, welche Rolle spielen dann Managementpläne als Steuerungsinstrument?

B2: Also Managementplan ist natürlich das, wie soll ich sagen, eigentlich das Tool genau für sowas, wo sowas festgeschrieben wird und sowas geplant wird halt. Der Managementplan vom Nationalpark gibt auch die Möglichkeit, den Akteuren, sei es von den Anrainern, Vertretern oder eben auch den NGOs, sich hier einzubringen. Was ich schon beim Managementplan immer ein bisschen, also ich verstehe natürlich vieles, dass es so ist, aber manches könnte man vielleicht auch verbessern. Wesentlicher Punkt ist, es wird sehr viel reingeschrieben, damit das dann auch gemacht werden kann. Ich glaube, es ist ein Vorhabensbericht, was wir alles machen wollen. Und es muss mehr oder weniger drinstehen, was man dann auch tut. Aber wenn es dann nicht passiert, ist es gar nicht so leicht, als nicht direkt involviert mitzubekommen, hat es stattgefunden oder nicht stattgefunden, ist es umgesetzt worden oder nicht umgesetzt worden. Es gibt so oft den Leistungsbericht, aber es ist oft dann gar nicht so leicht, finde ich. Also es gibt sicherlich einige Punkte, wo auch ein bisschen, müsste ich sagen, da könnte man schon noch optimieren bei den ein oder anderen.

I: Wenn wir jetzt beim Managementplan schon sind. Bist du damit einbezogen worden?

B2: In der Funktion vom Nationalparkbeiratssitz im Niederösterreichischen wird uns immer die Themen vorgestellt und dann kann man quasi seine Inputs liefern. Da hat man prinzipiell die Möglichkeit gehabt, sich einzubringen. Jetzt muss ich überlegen, wie das bei diesem... Es ist halt schon so, das darf man nicht vergessen, das ist umfangreich, also schon recht komprimiert, trotzdem relativ umfangreich, es gibt viele verschiedene Arbeitsaspekte, es ist nicht so, dass man jetzt immer sofort den Einblick hat, als wenn man nicht tagtäglich mit dem Nationalpark sozusagen auf Tuchfühlung ist, also dass man sich quasi dann sofort sich so schnell einbringen kann. Oft muss man dann quasi einfach das nehmen, was man vorgelegt bekommt und sagen, ja, hört sich eh plausibel an, aber die Details kann ich einfach dann im Endeffekt auch nicht wissen. Aber wir haben jetzt aber schon die Möglichkeit gehabt und ich glaube, das hat halt in einem oder anderen Punkt gegeben, der eingebracht worden ist und dann auch zumindest teilweise berücksichtigt worden ist.

I: Und wer wurde dann noch mit einbezogen?

B2: Also was ich mitbekommen habe, alle Vertreter des Nationalparkbeirats. Da kann theoretisch jeder, vom Niederösterreichischen Beirat rede ich jetzt, einen Wiener Beirat gibt es auch noch, aber da kann jeder quasi seinen Input liefern.

I: Und wer hat dann diese Ziele formuliert, die da drinstehen und auf welcher Basis haben da diese IUCN-kriterien eine Rolle gespielt?

B2: Also die Ziele, die da drinstehen, werden natürlich vom Nationalpark selbst reingeschrieben, entsprechend ihren Vorgaben. Das kann ich gar nicht beurteilen. Wer den konkret geschrieben hat, ich glaube, das ist jetzt sehr viel auf der Wissenschaftsabteilung, der Christian Baumgartner, die Karoline Zsak, Aaron Christbacher usw. wären da wahrscheinlich die Hauptschreiber gewesen sein, wobei natürlich klar ist, dass manche von diesen Zielen ja eh rechtlich vorgeschrieben sind. Ich muss jetzt gestehen, was das rechtlich betrifft, habe ich nicht alles gerade im Kopf, wo jetzt da die Kriterien sind. Ich habe jetzt eher vom fachlichen gesprochen.

I: Und wenn du jetzt vielleicht den früheren Managementplan vergleichst mit dem aktuellen, würdest du meinen, sind da große Veränderungen, sind da Lehren gezogen aus älteren?

B2: Gute Frage. Es werden sicherlich Lehren gezogen worden sein, aber ich glaube so im Endeffekt ist es doch, wirkt es schon so wie ein, wie soll ich sagen, ein etabliertes Dokument, wo man halt einerseits der Öffentlichkeit oder sich selbst ein Ziel setzt, was man alles umsetzen möchte, aber halt auch nicht zu eng in ein Korsett schnallt, damit man dann quasi keine Flexibilität hat. Was natürlich schon ist, ist, dass in den einzelnen Paketen da drinnen, die bauen natürlich auf. Und man hat natürlich nicht die gleichen Ziele wie vor zehn Jahren, denn das hat sich halt dann verändert oder ist besser geworden im Regelfall. Und manche Sachen sind immer gleich. Das fällt mir jetzt gerade wieder ein, es gibt die, ich muss mal raussuchen. Irgendwo steht schon seit 20 Jahren es werden, vielleicht ein bisschen übertrieben, seit 15 Jahren, die jagdlichen Einrichtungen entfernt, die herumstehen. Oder auch so Zäune entfernt. Und das steht jedes Jahr drinnen. Und irgendwann denkt man sich, eigentlich sollte das ja abgeschlossen sein. Also es gibt, die wachsen ja nicht noch. Wenn ich es so sagen kann. Und das ist so ein Punkt, wo ich mir öfters denke, es wäre besser, wenn es zum Beispiel noch einen klaren Zeitplan gibt für manche Sachen. Also sozusagen wirklich eine Deadline, die dann auch prüfbar ist für den Nationalpark selber und aber natürlich auch für die Öffentlichkeit.

I: Und vielleicht doch einmal auf diese eine Frage zurück mit den IUCN-Kriterien. Meinst du, hat das eine Rolle gespielt? Spielt jetzt die Übergangszeit, die jetzt ausläuft, eine Rolle?

B2: Ich weiß leider wirklich nicht genau, mit den Kriterien genau, aber ich glaube, dass er vieles von diesen Sachen, die davor geschrieben sind oder die man erreichen muss, die sind zum Teil schon wahrscheinlich erreicht worden manche wirst du nie erreichen können, der Nationalpark zwischen Wien und Bratislava ist in einem total engen Korsett einer Agrarlandschaft eingebettet. Da gibt es nicht die Möglichkeit riesige Kernzonen auszuweisen, so wie das für bestimmte Kategorien nötig ist. Das muss man akzeptieren, dass das hier nicht ein Yellowstone-Nationalpark oder was auch immer werden kann. Natürlich ist die Gebietserweiterung vorgeschrieben gewesen, glaube ich, dafür, dass das den Kriterien gerecht wird. Da ist etwas passiert, aber auch nicht das, was geplant war. Da fehlt noch ganz schön ein Brocken. Aber da gibt es natürlich auch noch Luft nach oben. Und ich glaube, man muss einfach akzeptieren, dass der Nationalpark von außen manche Rahmenbedingungen hat, die er nicht ändern kann, egal wie er es probiert. Die Großstädte, links und rechts, der Nutzungsdruck, das ist alles Thema. Das ist klar.

I: Und inwiefern spielt der Managementplan eine Rolle für die Arbeit, also für die tatsächliche Arbeit im Nationalpark?

B2: Als Außenstehender denke ich, dass das durchaus relevant ist, weil sie sich ja damit eigentlich sozusagen ihrer Arbeit eine Leitlinie vorgeben, was sie arbeiten sollen. Wobei natürlich vieles davon auch ein bisschen so No-Na-Ned-Sachen sind, die einfach dann drinnen stehen müssen, weil sie sich sowieso / also man kann das von zwei Seiten sehen. Einerseits wird reingeschrieben, was sowieso gemacht wird, andererseits muss was da drinnen steht, halt auch umgesetzt werden. Das geht halt, glaube ich, in beides hin. Bei manchen Punkten könnte es durchaus ambitionierter sein, dass man auch wirklich Ziele setzt und klarer setzt, mit einer Deadline, und sagt, bis dann ist wirklich alles weg quasi an nicht mehr benötigten jagdlichen Einrichtungen oder Zäunen halt. Aber prinzipiell glaube ich ist es natürlich schon der Leitfaden für den Nationalpark.

I: Und du hast ja vorher von diesem Leistungsbericht gesprochen, also wird dieser Managementplan schon evaluiert?

B2: Es gibt einen Leistungsbericht am Nationalpark, der prinzipiell dargestellt wird, was gearbeitet wird. Was mir ein bisschen / ich hätte ganz gern Tabellen oder so Zahlen und so Sachen halt. Und was halt auch schön wäre, einfach zu sehen sozusagen, okay, das war geplant, das ist umgesetzt worden, und wenn nicht, warum, oder wenn schon mehr, wieso, und so weiter halt. Und ganz klar mit dem Zeitplan halt. Sowas wäre einfach extrem hilfreich, einfach um Sachen zu bewerten, was bringt das überhaupt oder ist das eh immer das gleiche in grün, was reingeschrieben wird. Also es hat irgendwann mal ein Monitoring gegeben von einer Vogelart, wo immer reingeschrieben wurde, was man macht mit dem Monitoring. In Wirklichkeit ist es sich aber nie ausgegangen und es ist immer dringestanden, aber man hat nie rausgelesen im Nachhinein, dass es eigentlich eh nicht passiert ist. Es war die gute

Absicht, es umzusetzen, es hat halt keine Mittel dazu gegeben. Ist natürlich blöd, wenn es drinnen steht und man nachher nicht weiß, dass es nicht passiert ist. Und sowas wäre ganz gut.

I: Meinst du, dass da ein bisschen Transparenz fehlt?!

B2: Es ist wahrscheinlich schon alles halbwegs transparent, aber halt sehr freundlich transparent, sag ich einmal. Oft wäre es ein bisschen knapp und klarer zu sehen, geschafft, nicht geschafft und auch dazu stehen, dass Sachen nicht geschafft sind. Also wie das dann oft/ ich meine das ist jetzt nicht nur Nationalpark Donau-Auen spezifisch, sondern generell glaube ich fast jede tut sich bisschen schwer mit „Shortcomes“ umzugehen. Die wollen es natürlich nicht als erstes Ding hinstellen, aber eigentlich wäre es glaube ich ganz gut auch zu sehen, okay das haben wir nicht geschafft, weil das und das und das war oder nicht ausreichend. Und also jetzt als Beiratsmitglied wäre mir sowas zum Beispiel durchaus / wäre das sehr hilfreich, glaube ich, um dann vielleicht in die Arbeiten Input geben zu können. Ob das jetzt alles eben, wie gesagt, ganz übertransparent sein muss, muss glaube ich auch nicht sein. Es soll jetzt nicht blockieren, sondern es soll sozusagen nur konstruktiv damit umgegangen werden.

I: Gibt's da eine Koordinationsstelle, die diese ganzen Sachen im ganzen Nationalpark steuert oder koordiniert?

B2: Weiß ich jetzt so nicht, was ich so weiß. Also im gesamten Nationalpark glaube ich nicht, weil da ist sozusagen der Wiener Teil und der Niederösterreichische Teil. Es ist ja dann überhaupt auch eine sehr spannende Konstellation einerseits durch die Grundbesitzer und den Nationalpark sozusagen. Also es haben ja auch die Bundesforst und die Stadt Wien eine entsprechende oder eine bestimmte Rolle hier. Ich weiß nicht wie zentral / Also es wird natürlich schon zusammenlaufen und die Infos sein, aber ich glaube schon, dass es nicht unbedingt vollkommen zentral gestreut wird.

I: Es ist ja neu, dass es seit dieser Periode einen länderübergreifenden Managementplan gibt. Wie würdest du das beurteilen?

B2: Das macht wirklich Sinn. Das ist ein Nationalpark und es wäre natürlich in dem Fall mehr als sinnvoll, dass das so zentral als möglich gesteuert wird. Was ja nicht heißt, dass man auch die Bedürfnisse oder die Interessen der jeweiligen Gebiete, ignoriert. Aber natürlich macht es Sinn, wenn da das Zepter natürlich schon ganz klar bei der Nationalparkverwaltung liegt.

I: Und wenn man diese formulierten Ziele betrachtet, ich glaube die Periode geht bis 2028? Sind da schon teilweise Ziele erreicht worden, oder sind sie realistisch, dass man sie erreicht?

B2: Da sind auf jeden Fall eine ganze Reihe von Zielen durchaus realistisch, dass man sie erreicht. Und man muss einfach sagen es sind bei den vielen Tätigkeiten einfach quasi Alltagstätigkeiten. Und natürlich gibt es auch ambitionierte Ziele, die auch erreicht werden, denke ich einige werden und manche wahrscheinlich nicht, aber es ist halt ja / wird man natürlich sehen, aber ich glaube es ist eine gute Auswahl. Vieles von dem, was ich jetzt die Öffentlichkeit und die Bildungsarbeit, das läuft ja sehr gut im Nationalpark, glaube ich, und es wird einfach wahrscheinlich genauso durchaus erreicht werden. Das Ziel, wenn es darum geht, Fließgewässerschutz, sprich Donaueintiefung, Spannungsfeld Schifffahrt, ökologischer Fluss, ob da alles / Also das wird wahrscheinlich auch in diesem Zeitraum wahrscheinlich nicht einmal bewertbar sein, ob das alles erreicht worden ist, weil das ja natürlich auch eine sehr langfristige Geschichte ist.

I: Wenn ich das jetzt so sagen darf, hätte ich herausgehört, dass dieser Managementplan schon seinen Zweck erfüllt, dass der so existiert, wie er existiert?

B2: Grundsätzlich, ich glaube einfach, es braucht einen Managementplan für ein Gebietsmanagement. Das heißt einmal, dass es grundsätzlich natürlich das um und auf ist. Also grundsätzlich ist das prinzipiell zweckmäßig. Wenn ich jetzt vielleicht so zynisch sein darf, also natürlich schon, der Managementplan liest sich ein bisschen mehr wie eine Infobroschüre, als ein tatsächliches Arbeitsdokument, wo dann die Entscheidungsträger im Nationalpark hier quasi das abarbeiten. Ich glaube, das ist aber natürlich auch so gedacht. Es ist vielleicht auch anmaßend, dass man sagt, man hat das in ein Dokument zusammengefasst, aber vielleicht gibt es ein internen Managementplan noch, dass weiß ich nicht. Aber so ist es ja mehr was für die Öffentlichkeit, eine Informationsgeschichte, als wie das hier klare Arbeitsschritte dargestellt werden, was, wie, wann erreicht werden muss. Also insofern könnte man den / Ja, es ist schwierig. Natürlich soll es transparent sein für die Öffentlichkeit und soll schön aufbereitet sein und verständlich für eine breite Öffentlichkeit, aber dadurch verliert er halt natürlich auch ein bisschen

205 an Detailliertheitsgrad, Detailliertheit, die man sich manchmal wünschen würde, um ihn auch besser
 206 beurteilen zu können.

207 **I: Dann würde ich auf den letzten Punkt übergehen, da geht's ein bisschen um die Perspektive 2027,**
 208 **eben auf die auslaufende Übergangsfrist, mit Zufrieden bist du mit der Arbeit im Nationalpark, in**
 209 **Hinblick eben, mit dem Auslaufen Übergangsfrist, ich meine, haben wir jetzt eh schon besprochen,**
 210 **wie siehst du das?**

211 B2: Kannst du mir nochmal kurz sagen, was waren da nochmal die genauen Punkte? Es gibt eben die
 212 Gebietsgröße

213 **I: - die 75%, die Kernzone, das muss jedenfalls erreicht sein. Das ist jetzt das Wesentliche, dass das**
 214 **eben reine Naturzone ist und ohne Managementmaßnahmen auskommt, das ist ein zentraler Punkt.**
 215 **Natürlich gibt es dann noch einige weitere Sachen.**

216 B2: - Aber es geht um die Fläche und die Kernzonen.

217 **I: Genau. Ist man da dran, dass man da sagt, okay, es tut sich da was in die Richtung?**

218 B2: Also es tut sich sicherlich was in die Richtung, aber ich, ohne das jetzt genau zu wissen, aber ich
 219 wage zu bezweifeln, dass sich das ausgeht bis zum Ende. Aber wie gesagt, ich kenne jetzt die Zahlen,
 220 nicht genau und so weiter. Aber ich glaube, dass eigentlich schon eine Gebietserweiterung notwendig
 221 sein wird, weil man halt auch, wenn es um die Kernzone Ausweisungen geht, und wenn die nicht nur
 222 im Papier sein sollen, sondern auch faktisch sein sollen, dann wird es halt auch eben Bereiche geben,
 223 die so richtig / Also, ich meiner aber diesen Besucherdruck und so weiter und so fort, und da braucht
 224 es halt dann diesen Puffer. Ich glaube, das werden sie nicht erreichen mit der Fläche, die jetzt zur
 225 Verfügung ist. Aber natürlich, ich muss sagen, der Nationalpark kann natürlich nicht beliebig sich er-
 226 weitern, sondern es sind ganz viele andere Akteure, die gefragt sind. Insofern geht da die Kritik, die
 227 von meiner Person aus kommt, nicht direkt an den Nationalpark, sondern das ist eher Aufgabe der
 228 Politik, und da Mittel und Brot zu machen, was hier weitergeht.

229 **I: Und wenn du an die Zukunft denkst, was denkst du, sind die größten Herausforderungen, aber**
 230 **vielleicht auch Chancen gleichzeitig für den Nationalpark in Zukunft?**

231 B2: Ich meine, die größte Herausforderung und Chance für die Zukunft ist eigentlich auch gleichzeitig
 232 die, die sich in der Vergangenheit sehr gut gemeistert haben oder genutzt haben, das ist diese ganze
 233 Geschichte mit den Donauferrückbau, Gewässervernetzungen, die Eintiefung der Donau durch die
 234 Schifffahrtsrinne oder Flussregulierung geschaffenen Probleme, dass sie da eigentlich relativ, oder dass
 235 sie es relativ extrem innovativ vorgehen, dass sie da es schaffen, immer wieder Projekte umzusetzen,
 236 Maßstäbe zu setzen und da auch wirklich am Ball bleiben, glaube ich, und das Schritt für Schritt zu
 237 verändern. Und damit sind sie auch gleichzeitig ein Wegweiser entlang der gesamten Donau. Soweit
 238 ich das beurteilen kann, schauen ja alle mehr oder weniger fast allen Regionen der Donau, wenn es
 239 um Renaturierung geht und so weiter, in den Nationalpark Donau. Mit der Technik mit den Abläufen,
 240 usw.

241 **I: Gibt's dann auch Kooperationen mit anderen Schutzgebieten entlang der Donau? Wo Know-how**
 242 **ausgetauscht wird?**

243 B2: Massiv. Es gibt ja auch dieses Danubeparks-Netzwerk, wo der Nationalpark Donau mehr oder we-
 244 niger initiiert worden ist. Und auch von Georg Frank und Co. und der Karl Manzano war da noch, wo
 245 das ja quasi etabliert worden ist. Und die Donau-Auen haben ja dann, glaube ich, auch so eine Art
 246 Vorsitz eine Zeit lang gehabt. Mittlerweile, glaube ich, ist das nicht mehr ganz so. Aber dieses Netzwerk
 247 ist natürlich extrem wertvoll, weil das ja eigentlich eben genau... Also das Ziel hat auch diese Erkenntnis
 248 oder Erfahrungen bei den Projektumsetzen, die es mir gegeben hat, quasi dann in anderen Schutzge-
 249 bieten zu bringen, beziehungsweise umgekehrt zu bekommen. Und da ist ganz sicher der Nationalpark
 250 Donau-Auen eine Vorreiterorganisation oder ein Vorreitergebiet gewesen, was diese ganzen Vernet-
 251 zungsprojekte betrifft. Natürlich hat jedes seiner / also die Donau hat je nach Abschnitt unterschiedli-
 252 che Probleme, unterschiedliche Rahmenbedingungen, aber so grundlegend, ist das sicherlich was ext-
 253 rem Beeindruckendes. und ich glaube, dass das eben auch für die Zukunft die Chance ist.

254 **I: Und noch zur letzten Frage gibt es ein größeres Projekt, was in nächster Zeit ansteht oder was in**
 255 **den nächsten Jahren relevanter wird?**

256 B2: Am Fluss gibt es natürlich die Planungen gemeinsam mit der viadonau für die Gewässervernetzungen
257 und Uferrenaturierungen, also am Südufer, vor allem im Bereich von Haslau, Regelsbrunn. Das ist
258 sicherlich, glaube ich, ein sehr wichtiges Projekt, weil es halt einerseits auch quasi die Anfänge des
259 Nationalparks, wo eben Haslau auch sehr wichtig war mit dem WWF-Schutzgebieten und so. Das dann
260 eben die ersten Renaturierungsprojekte entstanden und gemerkt hat das hat sich das noch verändert
261 mit dem Wasserhaushalt, dass man jetzt einfach neue Maßnahmen setzen muss. Das ist sicherlich,
262 glaube ich / bin einfach extrem gespannt, wie sich das Entwickeln wird. Auch mit der Beruhigung für
263 die Besucher halt, nicht für die Besucher, sondern von dem Besucher dort im Gebiet. Das Spittelauer
264 Arm, der jetzt schon umgesetzt ist, das zu sehen, wie sich das in den nächsten Jahren, Jahrzehnte ent-
265 wickelt. Das wird viel Erkenntnis bringen für die Zukunft. Eins wollte ich noch sagen. Achso, na klar,
266 und natürlich, was wirklich der große Knackpunkt ist, oder halt ganz wesentlich ist, ist der Abseits vom
267 Fluss, ist natürlich die Gebietserweiterung. Und da gibt es natürlich schon einige Chancen, oder schon
268 lange Pläne, die quasi umgesetzt werden sollten, aus meiner Sicht, wo einfach halt wirklich großräu-
269 miger agiert werden kann. Aber das wird natürlich eine Herausforderung sein für die Zukunft. Also im
270 Donaumarchwinkel gibt es extrem viele Potentialflächen, die wirklich, glaube ich, hochwertige ökolo-
271 gische Flächen werden könnten. Oder auch eben zwischen Hainburg und Wolfstahl sind Flächen, die
272 vielleicht sehr / ganz visionär gesehen würde ja auch ein bilateral Nationalpark mit der Slowakei etc.
273 durchaus Reiz haben. Und die March ist ja auch, was den Schutzstatus betrifft, oder immer wieder
274 Thema gewesen in der Vergangenheit. Also ob es nicht ein Donaumarch-Nationalpark werden könnte,
275 aber das sind halt Visionen jetzt.

276 **I: Ja gut, dann versuche ich vielleicht noch ein paar so Gedanken, die mir da jetzt zusätzlich notiert**
277 **habe, nochmal zusammenzufassen. Also bei der Schutzgebietsbetreuung hätte ich es so verstanden,**
278 **dass es grundsätzlich Defizite in Österreich gibt, in der Schutzgebietsbetreuung, aber jetzt speziell,**
279 **wenn man sich die Nationalparks anschaut, da grundsätzlich wahrscheinlich auch mehr Budget**
280 **wahrscheinlich vorhanden ist, dass das auch dementsprechend auch eine Qualität hat.**

281 B2: Ja, das würde ich fast schärfer formulieren, weil es ist, natürlich klar, es ist hier besser wie in vielen
282 anderen Gebieten, weil es halt ein Nationalpark ist und die das Budget haben halt. Das heißt aber, oder
283 weil sie ein Budget haben. Es gibt ja Schutzgebiete, die haben ja gar kein Budget. Das ist natürlich hier
284 schon besser wie jetzt zum Beispiel in March-Auen, also das ist eine Welt, dass wir schon vorhin be-
285 sprochen haben. Trotzdem gibt es auch in diesen bestehenden Schutzgebietsbetreuung ist sicherlich
286 durchaus Mankos und es ist nicht so, dass alles in eitel Wonne ist.

287 **I: Und dann beim Managementplan, hätte ich es auch so verstanden, es ist ein zentrales Steuerungs-**
288 **element, aber der Managementplan, der jetzt aktuell vorliegt, ist, ich sage jetzt mal für dich als Ex-**
289 **perten, vielleicht ein bisschen zu in Richtung Infobroschüre, es könnte, noch detaillierter sein und**
290 **vielleicht eben auch mit noch Konkreter vielleicht.**

291 B2: Genau, dass es konkreter wird, gut, mit einem konkreteren Schreibplan, aber auch leichter dann
292 quasi zu evaluieren. Weil so ist es eigentlich, extrem schön aufbereitet, super Bilder, und es ist für
293 jeden, der kann, ah ja, und das ist nett, und das machen wir auch. Aber es ist halt, wenn man jetzt so
294 sagen wird, ok, und was ist, also, wo stehen wir, wo wollen wir hin, was passiert bis dahin, und wann
295 schauen wir uns welche Indikatoren an, oder evaluieren das Ganze, das fehlt. Also das ist wahrschein-
296 lich der größte Kritikpunkt, dass es hier eigentlich keine klare Evaluierungsmöglichkeit gibt. Und viel-
297 leicht auch ein Hinblick auf die Zukunft, dass eben grundsätzlich einerseits natürlich was da vor Jahr-
298 zehnten mit oder vor Jahrhunderten mit Uferrückbau, wo die Schifffahrt eben da viel gemacht wurde,
299 auch da ist eine Chance ein bisschen zu sehen, dass gerade da, wo viel, sozusagen der Mensch, einge-
300 griffen hat, wo viele Projekte zur Renaturierung, Anschließung von Altarmen etc. stattfinden. Und dass
301 das auch eine große Chance wieder ist. Also diese Vorreiterrolle im Gewässerrenaturierungsbereich
302 an der Donau, weiter auszubauen oder weiter fortzuführen, glaube ich ist sozusagen auch die Chance
303 des Nationalparks.

304 **I: Sehr gut. Dann sage ich danke, dass du dir die Zeit genommen hast.**

305 B2: Sehr gerne.

306

I: Ja, vielleicht noch einmal. Mein Name ist Jakob Demmer. Ich bin mittlerweile Lehrer in Groß-Enzersdorf und unterrichte dort Geografie und Sport. Ich bin jetzt am Abschluss meines Masterstudiums und habe mich der Geografie gewidmet. Wie bereits erwähnt, seit 2004 Anrainer beim Nationalpark Donau-Auen. Was sich getan hat, auch natürlich der Zuzug, den Nutzungsdruck den ich mitbekommen habe, wie sich das eben im Laufe der Jahre oder im laufenden Jahrzehnt eigentlich, kann man sagen, verändert hat. Natürlich auch selbst als Besucher, sehr oft im Nationalpark war, eben auch viele Veränderungen mitbekommen habe. Warum ich sie ausgewählt habe oder warum ich auf sie gestoßen bin, ich habe mit dem Herrn Baumgartner, Christian Baumgartner, der eben für den Wissenschaftsbereich am Nationalpark Donau-Auen tätig ist, mir einige ExpertInnen vorgeschlagen und eben auch sie. Ja, vielleicht noch ganz kurz zur Einführung. Ich habe vorab ja schon einiges erwähnt. Seit 1997 ja als offizieller Nationalpark durch die IUCN anerkannt. Und da gibt es natürlich wesentliche Qualitätsmerkmale, die zum Erfüllen sind. Und auch im Hinblick auf diese Übergangszeit eben eingeräumt wurde diese 30-Jährige, die jetzt dann mit 2027 endet. Da ist ein bisschen der Fokus drauf. Aber auch ein bisschen, welche Rolle Managementpläne spielen, eben bei der Umsetzung dieser Qualitätsmerkmale, um der Schutzgebietsbetreuung zu helfen, diese Ziele auch zu erreichen. Und ich untersuche eben, inwiefern der Nationalpark darauf vorbereitet ist, um diese Vorgaben auch in Zukunft erfüllen zu können. Genau, das ist eine kurze Einführung. Vielleicht gleich zu Ihnen, in Bezug auf den Nationalpark, was Sie mit dem Nationalpark zu tun haben, welche Qualifikation Sie haben, welche Erfahrungen Sie haben, vielleicht irgendwelche Projekte, wo Sie gerade tätig sind?

B3: Ja klar. Mein Name ist Susanne Lepusch. Ich habe auf der Universität für Bodenkultur, Landschaftsökologie studiert, meine Diplomarbeit über die Wiesenvegetation im Lainzer Tiergarten geschrieben, in Kombination mit Nutzungsdruck mit Wildschweinen und dazu eine Lösungsstrategie entwickelt. Dies habe ich dann für fast alle Wienerwald-Wiesen der Stadt Wien fortgeführt, sie kartiert und Managementpläne entwickelt, die heute noch eine Grundlage sind. Beziehungsweise Pflegepläne, denn mit dem Begriff Managementplan muss man vorsichtig sein. Ab Ende 1999 im war ich zwei Jahre im Naturschutzbereich der Stadt Wien, in der MA22, tätig, sowie ein halbes Jahr auf Job-Rotation auch bei den Wiener Wasserwerken. Daher habe ich ein gutes Hintergrund-Know-How innerhalb der Stadt Wien. Seit 2002 bin ich innerhalb des Forst- und Landwirtschaftsbetriebes der Stadt Wien für die Lobau zuständig. Gemeinsam mit den Förstern, mit der Forstverwaltung geht es darum, bestmögliches Schutzgebietsmanagement für unsere Flächen zu entwickeln und umzusetzen. Und seit, ich glaube 2010, bin ich auch Nationalparkkoordinatorin für die Donau-Auen innerhalb der Stadt Wien. Das ist eine wichtige Funktion für das Management, denn die Stadt Wien ist eine große Stadt und der Nationalpark ein ganz wichtiger Teil. Aber die Stadt ist komplex, es gibt verschiedene Geschäftsgruppen und es braucht Personen, die vernetzend Steuerungsfunktion haben. Ich komme aus der Vegetationsökologie und habe mich praktisch in Richtung EU-Projekte, Besuchermanagement bewegt. Das ist notwendig für ein gesamtheitliches Management. Derzeit bin ich viel in Europa aktiv, einerseits in Kontakt mit der Peri-Urban Commission der Europarc Federation. Andererseits im Rahmen der European Nature Academy, wo derzeit 60 Schutzgebietsmanager von Europa in einer ersten Pilotphase dabei sind, eine europäische Naturschutzakademie mitzuentwickeln. Ja, ich glaube, die Qualifikation ist da.

I: Das glaube ich haben Sie jetzt sehr ausführlich erläutert. Vielleicht eine Zwischenfrage. Sie haben eigentlich immer gesprochen innerhalb des Wiener Teils. Warum beziehen sich da immer nur auf den einen Teil?

B3: Die Funktion der Nationalpark Koordinatorin bezieht sich auf den Magistrat der Stadt Wien. Aber natürlich, wir sind in einer globalen Welt, die Stadt hört zwar kartografisch auf, eine Grenze ist zu ziehen, aber praktisch gibt es immer mehr Vernetzung, die ganz wichtig ist, ob jetzt wirtschaftlich, politisch, sozial, aber auch naturräumlich und von der Biodiversität her. Das heißt es ist wichtig, über die Grenzen hinauszudenken. Auch genau bei der Schutzgebietsbetreuung. Die Wiener Donau-Auen sind auch vom geografischen her nicht nur in Wien, die Mannswörther Au und Schüttelau liegen in Niederösterreich. Sie sind im Eigentum der Stadt Wien und werden von uns verwaltet. Es sind etwa 2300

Hektar in Wien, die genaue Zahl habe ich nicht im Kopf, aber die gibt es ja überall zum Finden. Gesamt verwalten wir ungefähr 3000 Hektar der Donau- Auen.

I: Okay, Sie haben schon ein wichtiges Schlagwort erwähnt Schutzgebietsbetreuung, das wäre sozusagen das nächste Thema. Wie sehen Sie oder wie beurteilen sich grundsätzlich die Schutzgebietsbetreuung in Österreich?

B3: Österreich ist ein Spezialfall, weil wir Landesnaturschutzgesetze haben. Das heißt, es gibt neun verschiedene Landesnaturschutzgesetze. So ist es auch in der Raumplanung, wo man momentan stark bei der Flächenversiegelung sieht: Die kriegt man nicht in den Griff, weil es unterschiedliche Rechtsnormen gibt. Beim Naturschutz gilt dasselbe. Es gibt neun verschiedene Gesetze. Das macht es auch schwierig zu sagen, das ist in Österreich so. Auch aus europäischer Sicht ist es sehr unterschiedlich, da es keine einheitlichen Standards gibt. Zum Beispiel haben die Schutzgebietsmanager fast alle Ausbildungen im naturräumlichen Bereich. Aber Schutzgebietsmanagement erfordert auch ganz andere Skills. Deswegen gibt es Bemühungen, einheitliche Standards in Europa zu definieren, um das Ganze effektiver zu machen, weil es Defizite gibt, weil es sehr unterschiedliche Niveaus gibt. Doch eigentlich haben alle dieselben Ziele, die vorgegeben sind durch die internationalen und nationalen Rechte.

I: Und wenn Sie jetzt an Österreich denken, wie sehen Sie das hinsichtlich der unterschiedlichen Schutzgebietskategorien, also zum Beispiel Nationalpark oder Naturpark, würden Sie meinen, dass da vielleicht auch Unterschiede innerhalb dieser Kategorien sind, dass da das vielleicht bei den Nationalparks besser funktioniert?

B3: Kann man so nicht beantworten. Es gibt verschiedenste Dachorganisationen, vom Ministerium her gibt es die Nationalparks Austria. Das ist ein Versuch, eine Vereinheitlichung zu schaffen und das ist sicherlich zum Beispiel für Kommunikation, Werbung oder einheitliche Standards ein sehr guter Ansatz. Es gibt aber viele verschiedene Schutzgebietskategorien mal neun und die Qualität der Schutzgebiete hängt eigentlich vom Management ab, weniger von der Kategorie. Das eine ist natürlich eine Rechtsgrundlage, die notwendig ist. Nationalpark ist der stärkste Schutz, den wir haben. Ohne diesen gäbe es vielleicht das Gebiet in der Form nicht mehr, weil natürlich die Flächennutzungsansprüche in einer Stadt gewaltig sind. Das heißt, das Wichtigste ist einmal der rechtliche Schutz. Dies ist überhaupt für die Gesamtfragestellung sehr relevant. Ich würde Ihnen sehr raten, sich tief in die rechtliche Materie reinzuarbeiten. Ihre Masterthesis ist eine im Großen und Ganzen rechtliche Fragestellung. Die Qualität im Schutzgebiet hängt sehr vom aktuellen Schutzgebietsmanagement ab und das wiederum in einem großen Maß davon, was für rechtliche Rahmenbedingungen es gibt. Es ist einfach so, wie sagt man der Hund liegt im Detail: Das jeweilige Schutzgebietsmanagement, die Menschen, die involviert sind, die Möglichkeiten, die finanziellen Ressourcen, die Einbettung in die Region, das sind alles Faktoren, die dann die Qualität eines Gebietes ausmachen.

I: Und wenn man das jetzt speziell auf die Nationalpark Donau umschlägt, wie das beurteilt werden kann?

B3:...Das werden wir im Herbst sehen, zumindest für Wien, weil es versuchsweise ein Natura 2000 Assessment gibt. Das wird gerade innerhalb Europarc ausgearbeitet. Es wird dann eine Möglichkeit geben, Qualifikationen in den jeweiligen Schutzgebieten international zu vergleichen. Da werden wir hoffentlich im Herbst so weit sein, dass für unsere Schutzgebiete testweise machen zu können und im internationalen Vergleich sehen, wo wir dastehen. Vom personellen, finanziellen würde ich sagen, sind wir im internationalen Vergleich gut aufgestellt. Auch im österreichischen Vergleich, wenn man schaut, haben z. B. Naturparks viel weniger finanzielle, personelle Ressourcen. Es hängt von den jeweiligen Menschen ab. Da kenne ich einige, die mit unheimlich viel Engagement in der Region, im Ort zusammenarbeiten. In den Donau-Auen ist es geografisch eine nicht leichte Aufgabe, das Management zukunftsfähig zu machen. Da gibt es unterschiedliche Sichtweisen, Interpretationen der IUCN-Kriterien. Insofern ist die Frage äußerst spannend, die sie bearbeiten. Obwohl, einen Nationalpark light gibt es nicht. Es gibt einen gut verwalteten oder einen weniger gut verwalteten Schutzbereich. Es gibt Schutzgebiete, die nach IUCN in irgendeiner Form kategorisiert sind oder auch nicht, dies erfüllen oder nicht, aber einen Nationalpark Light gibt es nicht. Es ist daher zu überlegen, ob man diesen Begriff verwendet, ob das für eine Masterarbeit möglich ist. Wenn, dann muss man erklären, warum man diesen Begriff

verwendet. Denn im rechtlichen gibt es diesen nicht. Aber gut, er transportiert zumindest schon sehr viel, dieser Begriff.

I: Auf das kommen wir vielleicht später nochmal zurück. Oder wollen Sie dazu noch etwas hinzuzügen oder ergänzen?

B3: Ja. Warum ich glaube, dass das Thema in den Donau-Auen nicht ganz einfach ist. Gehen wir davon aus, dass alle, die im Nationalpark Donau-Auen aktiv sind, unabhängig von Backgrounds, Finanzierung, alle die hier ökologisch beschäftigt sind, das Ziel haben, das Gebiet optimal zu entwickeln.

Dann haben wir aber die Stadt und im Nationalpark einen West- und Ostrand. Und das ist diese Riesenkruke, bei der Problematik, um die es jetzt geht. Zum Beispiel ist 1996 der Nationalpark entstanden, zu den IUCN-Kriterien Stand 1994. Frage ist, sieht man das statisch? Sieht man statisch diese IUCN-Kategorie aus 1994, die zum Beispiel sagt, 75% der Fläche muss dem Hauptziel entsprechend verwaltet werden? Da sind wir drinnen. Das hat der Verfassungsgerichtshof schon festgestellt, dass das Gebiet IUCN konform verwaltet ist. Dann war 1996 Fragestellung, wie weit manches „nationalparkwürdig“ ist oder nicht, vor allem in der Lobau, die sehr stark kulturell-räumlich, Kulturlandschaftlich überprägt, durch Nutzung geprägt ist. Das war damals Diskussion, passt die Landwirtschaft dazu oder nicht? Es gab damals dreimal so viel, jetzt nur mal ein Drittel davon, seit 1985 eigentlich beginnend als Biolandwirtschaft mit den Flächen, die damals schon der Stadt Wien gehört haben. Wie passt das dazu? Es gibt eine Studie von Herrn Brunner, der das nicht als nationalparkkonform sieht und andere Aussagen dazu von denen, die zu dieser Studie Stellungnahmen geschrieben haben. Danach sind die Nationalparkgesetze gekommen. Seitdem sind zwar die IUCN-Kriterien relativ gleichgeblieben, aber es gibt Interpretationen zu den IUCN-Richtlinien in Europa. Diese greifen die europäische mosaikartige Landschaftsstruktur auf und geben eine Guideline, wie man damit umgeht. Es ist eine rechtlich schwierige Frage und die IUCN entwickelt sich derzeit aus meiner Sicht parallel zu den von den United Nations kommenden Sustainable Development Goals 2030. Da sind wir dann bei Periurban Sustainable City, am Nationalpark-Westrand etwa die periurban protected area, und bei Problemen wie carrying capacity der Flächen. Hier gibt es in ganz Europa Ansätze, wie kann man diese Tragfähigkeits-Kapazitäten beurteilen, wo sind die maximalen Kapazitäten der Flächen. Diese Flächen haben auf der einen Seite, weil so viele Menschen da leben, unheimliche Chancen, die Menschen in ihrem Bewusstsein zu bewegen. Da erreiche ich die Menschen und wenn ich sie in ihrem Inneren bewege, schütze ich damit in Folge andere Flächen, die vielleicht sogar sensibler sind. Das heißt, von der Stadt aus habe ich einen anderen Zugang, von der Vernetzung im Umland, von Green Deal und lokaler Versorgung, als auf der anderen Seite, im Bereich der Marchmündung. Dort habe ich eine viel weniger stark Kulturlandschaft überprägte Au, viel größere Möglichkeiten die Dynamik in der Au wieder zu schaffen, das, was eigentlich ursprünglich den Nationalparkgedanken ausmacht. Dort habe ich auch viel weniger Bevölkerung. Wenn ich dort arbeite, seit 20, 30 Jahren oder auch nur 10 Jahren, dann habe ich eine ganz andere Sicht, als wenn ich in der Stadt Wien arbeite. Dadurch entstehen verschiedene Sichtweisen, die sind manchmal nicht leicht zu vereinbaren, auch wenn jeder glaubt, dass absolut Beste, Notwendigste, Wichtigste zu tun. Hier einen Konsens zu schaffen, da sind wir noch nicht und das ist meine Herausforderung, dass wir dahin kommen.

I: Sehen Sie auch, dass da dieser Managementplan der aktuell ist, da ist ja sozusagen das Neue, dass auch länderübergreifend gestaltet wurde. Sehen Sie das als wesentliches Steuerungselement.

B3: Wesentliche Steuerung sind die Gesetze. Der Managementplan ist ein Instrument zur Umsetzung von den Zielen im Gesetz. Der Managementplan, den wir jetzt haben, ist der erste über die Länder hinweg. Das hat es lange Zeit nicht gegeben. Das hat auch eine Geschichte, die rechtlich begründet ist. Es ist nun einmal so, dass in Wien, auch jetzt der Jagdliche, Fischereiliche Managementplan, das sind gesetzliche Verordnungen. Die gelten für die Allgemeinheit. Das ist in Niederösterreich nicht so. In Niederösterreich wird das -der Managementplan beschlossen. Im Prinzip ist er nicht so stark bindend für die Öffentlichkeit, wie es in Wien ist. Da können Sie mit Juristen reden, wie Verordnungen, Bescheiden, Beschlüssen von Landesregierung, Gemeinderat wirken. Es hat dann die Nationalpark-Evaluierung, die von Nationalparks Austria beauftragt wurde und 2016 für die Donau-Auen fertig geworden ist, den Druck erhöht, weil kritisiert wurde, dass man einen gemeinsamen Managementplan schafft. Und da hat es dann eine Bewegung gegeben auf beiden Seiten. Die Stadt Wien ist davon abgegangen,

dass der naturräumliche Managementplan auch einen Verordnungscharakter haben muss. Das wurde bereits seit 10 Jahren oder fast 15 Jahren vorbereitet. Wir haben einen Vorschlag eingebracht. Es wurde ein Arbeitsprozess gestartet. Die Donau-Auen GmbH hat einen Vorschlag eingebracht. Es ist aber nicht möglich gewesen, gemeinsam den Verordnungscharakter zu schaffen. Dann ist die Stadt Wien übergegangen, zu sagen, okay, dann machen wir keine Verordnung. Wir haben die Gesetze und der gemeinsame Managementplan hat diesen Charakter wie in Niederösterreich üblich, dass er einfach mit einem Beschluss in Gremien im Land und in der Stadt Wien beschlossen wird. Und jetzt ist es aus meiner Sicht ein Instrument, hauptsächlich für die Kommunikation. Und wenn man ihn genau liest, es steht sehr viel drinnen über die Historie, über die Entwicklung, über die strategischen Ziele. Was wir geschafft haben mit diesem Managementplan, wo ich auch stark involviert war in der Stadt Wien, ist eigentlich, dass man den Konsens niedergeschrieben hat, den größten gemeinsamen Nenner, was schon ein großer Erfolg ist. Und das war das eigentliche Hauptziel für diesen Managementplan. Ich hoffe allerdings für den nächsten Managementplan, dass man mehr umsetzen kann von dem, was international von einem Managementplan gefordert wird, nämlich den stärker partizipativen Charakter.

I: - Was genau meinen sie mit dem partizipativen Charakter?

Also wenn man sich anschaut, was Standards im internationalen Schutzgebietsmanagement sind, dann sind diese Schleifen praktisch, in denen man die Stakeholder immer wieder mit einbezieht. Sowohl in der Zwischendurch-Evaluierung als auch in der Entstehung sind die von hoher Bedeutung. Und das ist etwas, was es bei uns in den Anfängen vom Nationalpark stärker gegeben hat als jetzt. Es ist sicher, dass sich eine Routine irgendwo, sage ich mal, einschleift und es gibt die verschiedensten Gremien. Aber in der Koordinationsfunktion sehe ich eigentlich immer, dass da eigentlich ein hohes Interesse besteht von vielen Seiten, mehr Partizipation zu haben. Ich habe in die Richtung EU-Projekte gemacht und es war viel Feedback da. Und das hat zu besseren Lösungen geführt, auch wenn es anstrengend ist. Und das ist international in den letzten Jahren sehr forciert worden. Da können Sie z.B. bei Mike Alexander (Management Planning for Nature Conservation) oder Dudley (Guidelines for Applying Protected Area Management Categories) durchschauen, was es dafür Grundlagen gibt. Da glaube ich haben wir noch Luft nach oben. Aber wir haben viel erreicht mit dem gemeinsamen Managementplan, dass wir gemeinsame Ziele definiert haben. Was fehlt ist in einem nächsten Schritt sicherlich auch eine harmonisierte Verordnung über die Nationalpark-Flächen in Wien und NÖ. Diese Verordnungen behalten noch immer, für Niederösterreich und für Wien verschiedene Begriffe. Das wäre auch schön, wenn man das einvernehmlich schafft. Aber es ist sicher trotzdem Jammern auf hohem Niveau.

I: Vielleicht dann gleich gehen wir weiter zu dem Managementplan, wo wir jetzt eigentlich eh schon eingetaucht sind. Jetzt wollte ich Sie mal fragen, sind Sie einbezogen worden an der Mitarbeit des Managementplans?

B3: Das Erste, was ich gemacht habe, war, dass ich alle Wiesen und Heißläden kartiert habe, als ich angefangen habe. Und dann die Äcker, Brachen. Und alle Flächen gemeinsam mit Kollegen aus Naturschutz und Nationalpark, damals Christian Fraissl. Wir haben praktisch ein Offenland-Operat aus Pflegeplänen gemacht, die nach wie vor operativ umgesetzt werden und in spätere Kartierungen einbezogen worden sind, auch in Biotoptypen-Kartierungen, Kartierung Wiesen Donau-Auen. Dann natürlich in den Waldbaulichen Managementplan, wobei die Förster-Kollegen stärker involviert sind als ich. Die Kollegen von Wiener Gewässern für alle Fragen, die Gewässer betreffen. Ich habe für Offenland-Bereiche einen Vorschlag geschrieben, 2003. Wir haben im Vorfeld die Entwicklungsziele, die in den 90er Jahren 1998/99 gemacht wurden, nochmal überarbeitet, auch mit MA22 und Nationalpark-Gesellschaft. Und diese Unterlagen waren eine der Grundlagen für die Entstehung des jetzigen Managementplans. Die Grundlagen, die die MA49 eingebracht hat, die Grundlagen, die aus dem Prozess mit der MA22 entstanden sind und die Grundlagen, die die Nationalpark Donau GmbH eingebracht hat, die sind gemeinsam am Tisch gelegen. Und dann haben das eigentlich der damalige Direktor Karl Manzano und die MA22 gemeinsam, koordiniert und das ist gemeinsam in den Managementplan gemündet, der ein sehr gutes Konsenspapier ist, aber kein Partizipationspapier. Und der wird dann jährlich auf mehr Jahresplanungen runtergebrochen und da ist, praktisch, zum Teil, der Schritt ein bisschen groß.

I: Ich habe da jetzt noch die Frage, spielt das IUCN in der Planung immer wieder im Hintergrund eine Rolle, wenn man sich da was überlegt, wenn es um die Zielformulierung geht?

B3: Absolut. Also die IUCN-Kategorie ist ein Qualitätskriterium, sicherlich, die IUCN-Anerkennung, in dem Fall bei uns als Kategorie 2. Aber da sind wir wieder bei dem schwierigen Bereich mit 75 Prozent. Und wie macht man die Kategorisierungen? Sie sagen „Qualitätsmerkmal“ oder „Nationalpark-Light. Da beginnt es schwierig zu werden, denn die Kategorien der IUCN sind nicht ranggeordnet, es gibt keine Prioritätensetzung oder Hierarchierung der Ziele oder Kategorien, je nachdem, welche Landschaft man schützen will, mit welcher Kategorie kann man die im besten schützen. Da haben wir mit der Lobau sicherlich einen Sonderfall. Das ist schon 1996 überlegt worden, ob es (in der Lobau) jetzt eine Bewahrungszone wird, wie weit es mit Sonderbereichen abgedeckt ist, wie die Lobau in die Zukunft geführt wird. Diese Fragestellung wurde 1996 nicht gelöst und ist noch immer nicht gelöst. Das wird für 2027 interessant werden, wie man gemeinsam, am besten mit der IUCN und der WCPA zu einer Lösung kommt. Diese Kategorien dienen dazu, die Schutzgebiete zu unterstützen in ihrem Weg, für einen bestmöglichen Schutz. Und da ist die Frage, interpretiere ich jetzt 1996 oder die aktuelle Interpretation der Guidelines, da sind wir bei den Juristen. Es ist schwierig, aber letztendlich auch ganz einfach, weil: Es geht darum, aus meiner Sicht Richtung Sustainable Development Goals, einen zukunftsfähigen, zukunftsorientierten Nationalpark zu haben. Das Wichtigste ist nun mal, dass wir die globalen Herausforderungen schaffen, Biodiversitätskrise, Klimawandel.

I: Und wenn man an frühere Managementpläne denkt, hat es da inhaltlich schon Änderungen gegeben?

B3: Es gibt keinen frühen Managementplan in dem Sinn.

I: Es hat keinen Managementplan für Niederösterreich oder Wien gegeben?

B3: Es hat welche für Niederösterreich gegeben, die waren genauso in diesem beschriebenen Charakter. Und in Wien haben wir uns innerhalb der gesetzlichen Nationalpaktziele orientiert. Wir haben beispielsweise nach dem Offenland-Operat (gehandelt), ich habe das damals „Managementplan Heißländen“, „Managementplan Wiesen“, „Managementplan Ackerbrachen“, „-Wald“, genannt. Das waren eigentlich Arbeitstitel. Im Prinzip sind es Offenland -Operate und Waldoperate, die wir geplant, abgestimmt und nach dem wir gehandelt haben. Und alles, was darüber hinausgegangen ist, musste nationalparkrechtlich bewilligt werden. Das ist jetzt mit dem Managementplan einfacher, weil ich brauche ich jetzt keine Maßnahmen, die innerhalb von dem Managementplan sind, noch einmal extra-nationalparkrechtlich bewilligen lassen, was wieder ein Behördenverfahren ist, es Stellungnahmen gibt und so weiter. Also es gibt im Prinzip eine gewisse Beschleunigung durch den Managementplan in der administrativen Abwicklung.

I: Und wir haben ja schon kurz vorher über die IUCN-Kriterien gesprochen. Da nehme ich schon an, dass das auf jeden Fall eine Rolle spielt, dieser aktuelle Managementplan, um das dann zu erreichen.

B3: Die IUCN-Ziele sind Grundlage. Der Nationalpark-Managementplan ist eines der Instrumente, um die Ziele nach Nationalpark-Gesetz umzusetzen. Und im Nationalpark-Gesetz ist, sowohl im Landesgesetz als auch in der 15a-Vereinbarung, die Erhaltung der IUCN-Kategorie 2 nach 1994 festgelegt, als Ziel. Und damit ist das ganz klar. Also, das Nationalpark-Gesetz setzt das um, was in der 15a-Vereinbarung steht. Und insofern ist es eigentlich keine Frage. Das ist ganz klar, selbstverständlich.

I: Und wenn man jetzt an die tatsächliche Arbeit im Nationalpark denkt, wird da der Managementplan herangezogen. Man hat den in der Hand und schaut sich dann an, was zu tun ist. Also für die tatsächliche Arbeit im Nationalpark.

Das ist das, was ich angemerkt habe aus meiner Sicht, dass der „Konsens, praktisch im Prinzip größter gemeinsamer Nenner“ und „ein Kommunikationsinstrument“, dass das sehr gut ist. Aber es ist jetzt nicht der Managementplan, den wir jetzt für die tägliche Arbeit verwenden. Das sind die Jahresplanungen und, da muss man halt schauen, dass man die abstimmt und die entsprechenden Stakeholder und verantwortlichen Dienststellen und so weiter in den Abstimmungsprozess einbezieht. Zum Beispiel, wenn man jetzt an Wege-Reduktion denkt, dann steht im Managementplan irgendwo drinnen, dass die reduziert werden sollen. Und wenn ich das jetzt einfach so machen würde, fehlen die Abstimmungsprozesse. Es gibt Sonden der Wiener Gewässer, von Wiener Wasser, die müssen zu den Ableisungen hinkommen, aber nehmen wir zum Beispiel „Stichwort Seeadler“. Meine erste Tätigkeit als Koordinatorin war, dass wir es geschafft haben, dass die Sonden in dem Bereich auf Funkbetrieb umgestellt werden, damit man zwei Monate nicht hinfahren muss, damit man den Seeadlerbereich

komplett beruhigen kann. Das sind Dinge, wo die Forstverwaltung und ich sehr gut zusammenarbeiten. Der Kollege Faltejssek als Leiter der Forstverwaltung, wir sind beide eingebunden und das hilft sehr viel. Er hat den Bezug vor Ort mit den Förstern, und ich habe eher den Bezug Richtung Europa und vielleicht stärker in die Stadt vernetzt. Das heißt, miteinander können wir die Belange gut abdecken. Der Managementplan glaube ich, wird in einem nächsten Schritt wieder anders ausschauen. Er muss sich mit der Zeit entwickeln, jetzt eigentlich ist das Ziel erreicht, dass man endlich einen gemeinsamen Nenner auf Papier bringt, das wird 2029 bis 2038 wieder anders ausschauen.

I: Und kommt es da eigentlich zu einer Evaluierung währenddessen, dass man sich immer wieder schaut, wo steht man, wo gibt es vielleicht noch Potenzial?

B3: Es ist momentan im Gespräch, dass das gemacht werden soll, intern. Das ist natürlich wichtig. Da ist die Frage auch, wer wird da einbezogen? Es ist es wichtig, dass das nicht „im eigenen Saft“ passiert, sondern als Partizipationsprozess. Wenn das in die Richtung funktioniert, dann passt das gut, aber das ist sicherlich notwendig, was es 2016 aber gegeben hat. Das ist sehr wichtig, da schicke ich Ihnen gerne dann das PDF. Das ist für alle österreichischen Nationalparks gemacht worden, auch hier für die Donau-Auen ist das gemacht worden von Europarc, die sehr viel auch mit der IUCN zusammenarbeiten und auch die Richtlinie, die Guidelines für die europäische Interpretation geschrieben haben. Es wurde evaluiert bis ins kleinste Detail, fast 1 ½ Jahre haben wir da mitgearbeitet. Das ist eine sehr interessante Grundlage, wenn Sie diese lesen, um den Bezug zu sehen von den verschiedenen Seiten im Nationalpark. Jeder will das Beste und es sind unterschiedliche Sichtweisen da, ja, das ist wahrscheinlich eh normal.

Der Konsens ist wichtig, am Ende Tages.

I: Sie haben ja gesagt, unterschiedliche Sichtweisen, gibt es dann eine Koordinationsstelle, die versucht eben...

B3: Es gibt ein Gesetz, es gibt Gesetze, es gibt die Organisation, die auch gesetzlich festgeschrieben ist, die Nationalpark Gesellschaft, die Geschäftsführung, die Forstverwaltungen. Es gibt eine gewisse Koordinationsfunktion von Nationalparks Austria, natürlich auch sehr steuernd, weil damit sehr viele Mittel verbunden sind, vom Ministerium weg. Das Ministerium ist zu 50 Prozent im Nationalpark, die Länder haben jeweils 25 %. Die Bundesforste als Forstverwaltung, die operativ in Niederösterreich sind, haben das gesamte Budget über den Nationalpark, Das ist in der Stadt Wien anders, da haben wir sicherlich, sag ich mal mehr Spielraum, weil wir auch andere Budgets der Stadt dazu nehmen, nicht nur das Budget vom Nationalpark, sondern sicherlich mehr Mittel, weil der Nationalpark in der Stadt auch relevant ist für die städtische Raumplanung, Stadtentwicklungsplanung, da spielt sehr viel mit. Es ist auch jetzt zum Beispiel, ich würde jetzt nochmal zurückgehen auf die Frage,

I: Ob es eine Koordinationsstelle gibt.

B3: Genau, Koordinationsstelle. Das eine ist nochmal, was rechtlich vorgegeben ist, dieser Rahmen „Dachorganisation“, das Konstrukt, in dem der Nationalpark geschaffen wurde als länderübergreifender Nationalpark. Das ist ein bisschen kompliziert, das findet man dann auch in verschiedensten Evaluierungsberichten, ob jetzt vom Rechnungshof oder was immer, wo einfach dieses schwierige Konstrukt, in irgendeiner Form beurteilt wird, in seinen Vorteilen und auch Schwerfälligkeiten, Schwierigkeiten.

Es gibt den Nationalpark Donau-Auen, es gibt eine Funktion für die Stadt Wien, die eigentlich im Prinzip eine Koordinationsmöglichkeit, eine koordinative Funktion ist. Es gibt die Nationalparkdirektorin, die bestellt wird für fünf Jahre und die Aufgaben mit der Nationalparkgesellschaft abdeckt. Das müssen Sie sich einfach rechtlich anschauen. ansonsten, es gibt die Nationalparks Austria, es gibt die verschiedensten Beiräte, in Wien, in Niederösterreich, den wissenschaftlichen Beirat. Ja.

I: Okay, gut und dann vielleicht noch kurz zum Schluss, wie gesagt, da sind ja Ziele formuliert im Managementplan. Sind die realistisch, dass man die erreicht? Kann man sagen, wir sind erreicht worden oder ist man da weit entfernt? Was würden Sie da sagen, wenn man sich jetzt die Ziele im Managementplan anschaut?

B3: Muss man sich konkret anschauen. Auch wo man jetzt im Managementplan steht. Der Managementplan, das Textdokument, das wir haben, umfasst sehr vieles, von der Vision bis hin zu einem, sag ich einmal, Handlungsrahmen. Und nachdem er der größte gemeinsame Nenner ist, aus meiner Sicht:

Ja, die Ziele sind aus meiner Sicht erreichbar, mehr oder weniger schnell und im Rahmen eines „Rewilding Continuums“ am ehesten. Das ist ein Begriff, der auch von der WCPA gekommen ist und das kann in die Richtung gehen, dass man „peri-urban-protected-area“ und die dynamischen Möglichkeiten aufgreift, in einer räumlich abgestuften Planung. Und je nachdem, das ist halt eine Frage, was kann man umsetzen? Also ich meine, soll ich auf 75 Prozent Prozessschutz oder Wildnis schaffen, das ist möglich von den Flächenprozenten her. Wie weit es möglich ist von den naturräumlichen Prozessen, die ja grundlegend sind für einen dynamischen Entwicklungsprozess, das ist eine andere Frage. Aber ich denke, weitgehend können wir das schaffen, aber in der Lobau beispielsweise, vor allem in der oberen Lobau, wird man diese Dynamik nicht mehr herstellen können., Das wurde auch 1996 bereits so gesehen. Und es ist jetzt, wenn man sich Natura2000 und die Anhänge, die Habitat-Richtlinien, die EU-Directives anschaut, auch so ganz klar festgelegt, dass diese Wildnis einen Sinn hat, wenn die Prozesse ablaufen können. Wenn man die Prozesse nicht von der Fläche, vom Ökosystem funktional herschaffen kann, muss man sich konkret anschauen, was man am sinnvollsten macht. Und das ist dann für mich „Schutzgebietsmanagement“, wo ich sage, ok, ich habe jetzt das Gebiet, wie bringe ich das bestmöglich in die Zukunft rein. Das haben wir in Wien gemacht mit Expertenprozessen und Stakeholdern und auch in internationalen Prozessen. Die „Neue Lobau“ war Ergebnis aus einem solchen Prozess. Das ist von der Stadtentwicklungsplanung aufgegriffen worden, dass man jetzt wirklich, dass die Bebauungen sehr viel stärker eine Grenze haben. Draußen fällt das nicht wirklich auf, aber ja, es ist so. In der Neuen Lobau versuchen wir, Freizeitwegenetze und Naturbildungselemente, die Bewusstseinskommunikation zu stärken, den Biolandbau als Nutzung ins Zentrum des Bewusstseins zu rücken und die Vernetzung von den Biolandwirtschaftsflächen in der Lobau nach außen (in die Neue Lobau) zu schaffen, auch um hier auch ein Vorzeigebeispiel zu sein: Wie kann man in einem Areal, mit den Böden, die wir hier haben, eine biodiversitätsfördernde Biolandwirtschaft schaffen? Das war ein Thema im letzte EU-Projekt. Wir sind jetzt dabei, zumindest bis 2027 die Ergebnisse auf den Flächen umzusetzen. Dann wird man mittels Monitorings sehen, wie man in Zukunft mit diesen Flächen umgeht. Ich bin jetzt kein Freund von „1996 wurde das gesagt“ und „der hat recht“ und „ich sage“....

Okay, es (die Frage der Zukunft der Landwirtschaftsflächen) wurde 1996 nicht geklärt, da gibt es eine Studie und Stellungnahmen zu der Studie, das sind Widersprüche, die nie gelöst wurden, es gibt eine Nationalpark-Evaluierung, da steht sehr viel Positives drinnen, es gibt Gespräche international.

Ich sehe die Entwicklung von der IUCN mit den Sustainable Development Goals und mit den „Lifeable Cities“, auch die Position der WCPA, die als internationaler Kontakt gilt bezüglich Beratung von Schutzgebieten für Fragen, was Nationalpark-Ziele betrifft und für Fragen der biodiversitätsbezogenen Sustainable Development Goals. Es heißt, die WCPA soll den Schutzgebiets-Managern eine Hilfestellung geben, wie sie die umfassenderen Sustainable Development Goals in ihren Schutzgebieten umsetzen können. Damit sieht man auch, dass sich die IUCN in eine Richtung bewegt das zu vereinbaren, wenn sie das in ihren eigenen Guidelines drinnen stehen hat. Diesen Konsenswillen sieht man international und da müssen wir mit, das wird kein leichter Prozess sein, es hat auch mit finanziellen Mitteln zu tun und Arbeit. Ich würde trotzdem sagen, es ist ein wunderschöner spannender Prozess, wenn wir es schaffen, dass wir das bestmögliche Ergebnis auf die Fläche bringen.

I: Vielleicht noch kurz zum Abschluss, zum Managementplan. Meinen Sie, dass dieser Managementplan, der jetzt länderübergreifend entstanden ist, seinen Zweck erfüllt?

B3: Er hat das Ziel, das damals gegolten hat, gut erfüllt, ist ein erster Schritt, muss aber aus meiner Sicht weiterentwickelt werden in Richtung einer stärkeren Partizipation.

I: Gut, um das vielleicht noch zum letzten Punkt zu gehen, eben Perspektive 2028, im Auslauf von dieser Übergangsfrist. Wie zufrieden sind Sie mit der Arbeit im Nationalpark im Hinblick auf das Auslaufen dieser Übergangsfrist oder wie beurteilen Sie das?

B3: Kann man noch nicht sagen. Es ist die Arbeit einfach momentan da, den Nationalpark auf die Zukunft vorzubereiten. Und da gibt es unterschiedliche Ansätze. Aber auch „Not macht erfinderisch“, würde ich mal sagen. Vieles entsteht genau dort, wo man vielleicht ungelöste Fragestellungen hat oder Fragestellungen, die schwer lösbar erscheinen. Da entstehen neue Ideen, es kommt viel Forschung zustande. Wir haben da viel entwickelt in Wien in den letzten Jahren und tun das auch weiter, wir evaluieren, monitoren (Durchführung von Langzeitbeobachtungen), mit den anderen Abteilungen,

über die Stadt Wien hinaus, ob mit dem Nationalpark Donau-Auen, ob im internationalen Kontext. Das bis 2028 auf einen Konsens zu bringen, wird noch eine spannende Herausforderung. Ich sehe es als wichtig, dass der Nationalpark auch als Teil der Stadt gesehen wird. In Wien hat man auf der einen Seite die Stadt und den Nationalpark und da man hat diesen Übergangsbereich, wenn man nicht an den Grenzen zum Denken aufhört. Und ich muss sowohl, was Biodiversitätsziele betrifft, als auch Green Deal, Bildung, hinausdenken. Wir bereiten mit der Bildungsdirektion Wien und anderen europäischen Partnern ein Projekt vor, in dem es um die lokale Bewusstseinsförderung geht und Schutzgebiete mit Schulen in europäischen Peri-urbanen Parks zusammenarbeiten werden. Innerhalb der Stadt Wien arbeiten wir gerade am Besucher-Management 2023+. Siehe geändertes Besucherverhalten, Carrying Capacities, wir müssen neue Wege beschreiten, um der nächsten und der übernächsten Generation noch den Nationalpark so anbieten zu können. Klimawandel und Biodiversitätskrise kommen dazu. „Die Arten hören nicht an der Nationalparkgrenze zum Gehen auf“.

I: Wie wichtig erscheinen Sie oder meinen Sie, ist die Kooperation über die Ländergrenzen, also die staatlichen Ländergrenzen hinaus in Hinblick auf die Slowakei, vielleicht auch in Hinblick nördlich March Verbindung?

B3: Ich habe mit Tschechien, mit der Slowakei, mit Ungarn in Projekten zusammengearbeitet, momentan jetzt mit Slowenien, Italien, Tschechien und wieder Ungarn. Das ist gut.

I: - Also gibt es ja schon Potenzial, dass man jetzt sagt, weil der Nationalpark jetzt doch sozusagen da im östlichen Österreich ist und der ja bis zu den Grenzen sozusagen geht und administrativ aufhört, ob es da eben auch Projekte schon gibt, ok, man schaut darüber in die Slowakei?

B3: Seit Ewigkeiten gibt es die Überlegungen Donau- March- Thaya Auen, und Eigentumsgründe, politische Gründe, wieso das noch nicht funktioniert hat, man versucht es immer wieder. Das wäre natürlich eine „super Geschichte“, ein Biosphären Donau- March- Thaya- Auen oder ein Nationalpark Donau- March- Thaya- Auen, ist halt noch nicht so. Momentan gibt es wieder Überlegungen, in der Slowakei den Nationalpark zu erweitern. Wir haben auch mit der Slowakei, mit den Mestské lesy v-Bratislava zusammengearbeitet, auch was Besuchermanagement betrifft und mit ihnen Strategien entwickelt und auch umgesetzt. Bei uns ist das die „Neue Lobau“. In den Kleinen Karpaten wurde jetzt eine Waldschule installiert, in Zusammenarbeit mit dem Umweltschutz in Wien. Wir sind vernetzt, wir arbeiten zusammen. Auch mit den NGOs. Zum Beispiel „Daphne“ und die Stadtförster Bratislava haben über ein EU-Projekt (mit dem da Nationalparkhaus Wien-Lobau) entstanden ist, zueinander gefunden und arbeiten jetzt zusammen. Sie arbeiten auch mit der Donau-Auen Verwaltung in Orth zusammen. Ja, wir versuchen, gegenseitig zu helfen, miteinander zu arbeiten und uns auszutauschen, weil jeder unterschiedliche Erfahrungswissenschwerpunkte hat und die Vernetzung wichtig ist. Das ist sehr einfach geworden, dass wir, selbst ohne unnachhaltig zu reisen, miteinander einen Austausch haben können.

I: Gut, vielleicht zum Schluss noch ein paar so Gedanken, die ich mir dann nebenbei notiert habe. Sie können natürlich dann ergänzen, was vielleicht noch ausgeführt werden kann. Also kurz eine Schutzgebietsbetreuung ist eben im föderalistischen Österreich immer wieder- stellt uns zumindest vor Herausforderungen, sagen wir mal so. Sie aber ganz klar auch diese Gesetze als wesentlich erachten, also dass die Gesetze natürlich bindend sind. Und der Managementplan /

B3: Und da würde ich gern etwas ergänzen.

I: Ja, gerne.

B3: Bei den Gesetzen ganz wesentlich sind die internationalen Gesetze. Sehen wir uns zum Beispiel an, wie es mit der „Nature Restoration Law“ ausschaut, jetzt sind wir 44:44 im Europäischen Umweltausschuss. Hoffentlich kommt diese. Das wäre ein Riesenschritt, dass man innerhalb von Europa weitergeht. Die FFH, Natura2000, inverse species directive, Biodiversity Convention, das sind alles wichtige Rahmenbedingungen, die in den protected areas umgesetzt werden müssen. Und nicht nur dort. Die sind bindend für nationales Recht und bringen extrem viel. Ich möchte nicht wissen, wo wir wären, wenn wir nicht die Europaschutzgebietsverordnungen, Europaschutzgebiete Natura2000 hätten.

I: Ein weiterer Punkt. Management grundsätzlich als wichtiger Steuerungselement. Natürlich gibt es unterschiedliche Voraussetzungen, rechtliche Vorgaben, finanzielle Mittel, unterschiedliche Personen, die daran wirken. Und das ist natürlich auch entscheidend für die Qualität.

412 B3: Genau. Dabei kann man es belassen. Es hängt von den Schutzgebietsverwaltungen ab, dem Begriff
413 Managementplan eine Qualität „einzuhauchen“. Der Managementplan lebt vom Schutzgebietsma-
414 nagement. Die rechtlichen Grundlagen sind wichtig und da. Und wie gut man diese auf die Fläche
415 bringt, ist eine Frage des Schutzgebietsmanagements.

416 **I: Was immer wieder gefallen ist, ist dieser partizipative Charakter, der Ihrer Meinung nach fehlt**
417 **oder vielleicht noch zu wenig berücksichtigt wird.**

418 B3: Der wird stärker kommen. Das ist stark gefordert. Bis man alle mit einbeziehen kann in Entschei-
419 dungen, ist im Normalfall ein bisschen aufwendig, zack, mühsam, schwierig. Aber wenn man es zu
420 einer Lösung bringt, wird die langfristig besser getragen. Und da gibt es sehr gute Beispiele und gute
421 Guidelines, wie man das machen kann. As meiner Erfahrung heraus zahlt sich das jedes Mal aus.

422 **I: Gut, vielleicht noch den letzten Punkt, den ich mir noch notiert habe, ist eben die Vernetzung. Also**
423 **sozusagen ein Nationalpark endet nicht an einer administrativen Grenze, sondern ist nicht nur län-**
424 **derübergreifend innerhalb eines Staates, in dem Fall Österreich, zwischen Niederösterreich und**
425 **Wien, aber auch im Hinblick auf über nationale Grenzen hinweg, den Sie erwähnt haben. Und eben**
426 **auch im Hinblick auf die SDGs, die sind nicht national zu erreichen, man braucht immer den Weitblick**
427 **über Grenzen hinweg.**

428 B3: Den braucht es ganz viel, ja. Ich bin mit europäischen Schutzgebieten in Kontakt und Austausch,
429 das ist unglaublich wertvoll. Diese positive Energie ist da viel einfacher. Die ist oft einmal „zu Hause“,
430 weil jedes verschiedene Interesse hat, schwieriger als woanders, wo man eigentlich Energie auftanken,
431 gemeinsame Inspiration finden. Da hat es zum Beispiel eine Konferenz gegeben im letzten Herbst, Eu-
432 roparc „Resilient Parks Climate Change“ darüber, wie wir mit den Schutzgebieten zu den globalen Her-
433 ausforderungen beitragen können. Das bringt viel neue Ideen, zu sehen, wie machen es die anderen,
434 wie lösen es die, wie kann ich mich austauschen, wie kann ich das auch schaffen. Zum Beispiel zur
435 Berechnung der „carrying capacity“, hat Barcelona eine neue „Latte“ gelegt, wie man das machen
436 kann. Auf die konkrete Fläche angewendet wie kann meine Biodiversität mit den Besuchern schaffen,
437 das geht sehr in die Tiefe, wie verhalten sich die Besucher, was haben die für einen Einfluss auf die
438 Fläche. Wie kann man das vor allem in den städtischen Schutzgebieten schaffen, ein gutes Manage-
439 ment. Das eine ist, wenn jetzt ein Biologe rauskommt und sagt „das muss man jetzt so und so machen“,
440 wenn der nächste Besucher mit dem Radl drüberfährt, weil ich das nicht in den Griff kriege, dass er
441 sich entsprechend verhält, habe ich auch verloren. Das Besuchermanagement wird im Schutzgebiets-
442 management viel stärker werden müssen, das kannst du nur partizipativ lösen.

443 Um etwa zu Survival-Gruppen einen Zugang zu finden, zu schauen, was brauchen die, ihnen auch zu-
444 hören. A la Leitfadeninterview schauen, „wo kann ich sie abholen“, wie kann ich mit ihnen eine Lösung
445 finden. Was wir jetzt haben, ist zum Beispiel, dass Leute mit Elektrosägen sich illegale Wege freischnei-
446 den. Akku-Elektromotorsäge, super, das gibt es heute und wir müssen einen Weg finden, der mehr
447 steuert und lenkt. Da helfen solche Grundlagen. Wir haben vieles, aber noch nicht in der Qualität.

448 **I: Gut, dann bedanke ich mich mal für das Leitfaden-Interview. Vielen Dank.**

Interviewprotokoll 4:
Karoline Zsak
Orth an der Donau am 23.6.2023

449

1 **I: So, vielleicht noch mal zu mir. Mein Name ist Jakob Demmer, ich bin Lehrer an der Mittelschule in**
2 **Groß-Enzersdorf und noch im Masterstudium Geografie und Sport und schreibe eben meine Master-**
3 **arbeit im Geografie-Studium. Ich bin auch seit 2004 Anrainer am Nationalpark, das heißt auch das**
4 **persönliche Interesse ist da und ich habe mich als Besucher sehr oft in den Donau-Auen aufgehalten**
5 **und deswegen werde ich da meine Masterarbeit darüberschreiben. Vielleicht noch mal kurz zur Ein-**
6 **führung zu meiner Masterarbeit. Seit 1997 ist hier das Gebiet offiziell auch durch die IUCN anerkannt,**
7 **die natürlich auch wesentliche Qualitätsmerkmale verlangt. Und da wurde eben die Übergangszeit**
8 **von 30 Jahren eingeräumt. Und Managementpläne spielen eine Schlüsselrolle bei der Umsetzung**
9 **dieser Qualitätsmerkmale, die sozusagen der Schutzgebietsvertrag helfen sollen, eben auch diese**
10 **Ziele dann zu erreichen. Und meine Masterarbeit untersucht eben, inwiefern der Nationalpark auf**
11 **diese Vorgaben vorbereitet ist und ob er diese in Zukunft erfüllen kann. Und es wird so sein, dass**
12 **zuerst du dich vorstellst, was deine Qualifikationen sind, was du im Nationalpark machst, und dann**
13 **wird es weiter in die Schutzgebietsbetreuung gehen, dann kurz auf den Managementplan eingegan-**
14 **gen und dann so in die Zukunft. Genau, vielleicht einmal zu deiner Person, was machst du genau für**
15 **den Nationalpark?**

16 B4: Ich bin Karoline Zsak, ich arbeite jetzt im Nationalpark seit 10 Jahren, habe Vegetationsökologie
17 und Naturschutz studiert an der Uni Wien, war dann ein halbes Jahr im Rahmen eines Praktikums im
18 schweizerischen Nationalpark tätig in Waldforschung und Wildtierforschung. Dann auf der Uni Wien
19 am Institut für Naturschutz für ein Dreivierteljahr tätig und bin dann schon in den Nationalpark gekom-
20 men, relativ bald nach dem Studium. Ich bin hier jetzt verantwortlich für das terrestrische Naturraum-
21 management in der Nationalpark GmbH. Du hast dich jetzt schon mit ein paar Leuten beschäftigt. Du
22 weißt, dass unsere Struktur relativ komplex ist. Also wir haben die Nationalpark GmbH als National-
23 parkverwaltung, Dach oder Vermittler über die Gesamtfläche und die zwei Forstverwaltungen Stadt
24 Wien und ÖBF als Grundbesitzer. Ich bin quasi von der Nationalpark GmbH zuständig für alles, was an
25 Land im Nationalpark passiert. Das heißt v. a. Wald, Wiese, Wildmanagement, aber auch wissenschaft-
26 liche Belange und für das Datenmanagement insbesondere für das GIS. Außerdem darf ich die Prakti-
27 kanten betreuen, was eine große Freude ist, die von der Uni kommen und bei uns im wissenschaftli-
28 chen Bereich mitarbeiten. Genau, also das ist es, nur grob natürlich. Also die Arbeit ist sehr vielseitig.

29 **I: Ja, also du bist ja voll drinnen und im Nationalpark. Wie lange bist du da jetzt?**

30 Seit zehn Jahren. Seit 2013 und ich studiere jetzt auch seit zwei Jahren einen Master an der FH in
31 Kärnten, Schutzgebietsmanagement, also Management of Conservation Areas. Also ich befasse mich
32 sehr viel mit Schutzgebietsmanagement und bin da eigentlich auch ganz gut aufgestellt.

33 **I: Vielleicht eh schon sozusagen in das Thema einsteigend, und wie siehst du die Schutzgebietsbe-**
34 **treuung in Österreich. Wie würdest du das beurteilen? Jetzt ganz allgemein betrachtet auf Österreich**
35 **bezogen?**

36 B4: Sehr divers. Also es kommt natürlich stark auf die Ressourcen an, die sehr variieren von Schutzge-
37 bietskategorie zu Schutzgebietskategorie. Wir als Nationalpark haben natürlich ein unglaubliches Pri-
38 vileg, dass wir ein eigenes Management haben, das nur für diesen einen Park zuständig ist. Das ist bei
39 vielen anderen Schutzgebieten die zentrale Naturschutzabteilung des jeweiligen Landes, also es sind
40 einfach ganz andere Ressourcen. Wir haben im Nationalpark den Luxus, dass wir ein Team sind, das
41 sich wirklich mit dem Gebiet befasst und auch Kontrollen durchführen kann. Also es ist sehr unter-
42 schiedlich.

43 **I: Das heißt, eben jetzt in Bezug auf den Nationalpark Donau-Auen, so ich es verstanden habe, seid**
44 **ihr sehr gut aufgestellt, auch von den Ressourcen her?**

45 Im Vergleich zu anderen, ja, natürlich, auch wir haben sehr viel zu tun und könnten auch noch mehr
46 Ressourcen brauchen, aber im Vergleich zu anderen Schutzgebietskategorien ja.

I: Und wenn man jetzt sozusagen Managementpläne sich anschaut oder als Steuerungselement sieht, welche Rolle spielen die oder wie würdest du die beurteilen?

B4: Eine führende Rolle oder leitende Rolle, also es sind einfach Leitlinien für uns. Auch der aktuelle Managementplan, der gibt einfach gewisse Regeln vor, die nicht sehr detailliert sind, sage ich auch. Also ergibt eine Richtung vor, die aber auch noch genügend Spielraum lässt, um flexibel zu sein, was man sein muss, wenn man mit Natur arbeitet. Aber er hilft vor allem in der Argumentation bei der Entscheidungsfindung. Er gibt eine klare Linie vor, nach der man sich richtet und nach der man dann auch die Entscheidungen begründen muss und dafür ist er sehr hilfreich.

I: Dann steigen wir gleich, du hast ja schon erwähnt den Managementplan für Nationalpark Donau-Auen an. Der ist aktuell, er läuft gerade. Bis 2028 ist der glaub ich

B4: Ja 19 bis 28, dann kommt der neue.

I: Dann befassen wir uns jetzt einmal näher mit dem Managementplan, der jetzt aktuell ist. Wurdest du damit einbezogen? In welcher Funktion?

B4: Ich habe die Kapitel Wald, Wild, Wiese / also die gesamte Terrestrik geschrieben, weil ich ja dafür im NP zuständig bin. Und bei den Kapiteln zu Wissenschaft und Forschung mitgearbeitet. Der Managementplan wird von der Nationalpark GmbH entworfen und ergeht dann an die Forstverwaltungen und die Behörden, also im besten Fall wird schon während der Erstellung mit den beiden Forstverwaltungen zusammengearbeitet, er geht dann quasi noch in die Prüfung an die Landesnaturschutzabteilungen und andere relevante Behörden. Also es ist unsere (NPDA GmbH) Aufgabe einen Entwurf für den Managementplan vorzulegen und da übernimmt jeder quasi für seinen Fachbereich die Kapitel.

I: Und du hast ja gerade erwähnt, es geht dann an die Forstverwaltungen. Wie schaut da die Kooperation aus?

B4: Also im Normalfall versuchen wir möglichst frühzeitig eine Abstimmung zu finden. Also bei dem jetzigen Managementplan haben wir zum Beispiel mit Stadt Wien und mit dem Bundesforsten auch gemeinsam gearbeitet und diese Diskussionsprozesse in Arbeitsgruppen auch geführt. Was auch wichtig ist, denn du kannst nicht einfach unabhängig von den anderen etwas schreiben und wenn Du fertig bist, erst die Diskussion beginnen. Du versuchst möglichst von Anfang an schon alle Parteien in diesem Prozess mitzunehmen.

I: So wie ich das jetzt verstanden habe, dass die Nationalbank GmbH formuliert, dann die konkreten Ziele. Inwiefern haben die IUCN-Kriterien eine Rolle gespielt?

B4: Sehr viel. Also die IUCN ist für uns natürlich die primäre Vorgabe, das ist in den Nationalparkgesetzen vorgegeben. Also wir richten uns sehr stark danach, oder versuchen uns möglichst stark an die IUCN -Vorgaben zu halten. Ist für uns, wenn ich sage für uns, für die Nationalpark GmbH die wichtigste Vorgabe überhaupt... Ja, also wir sehen uns vor allem als Schutzgebietskategorie 2, noch vor der Ausweisung als Natura 2000 Gebiet, Europaschutzgebiet, das ist das wichtigste Regularium für uns als Nationalpark.

I: Und wenn man jetzt, soweit ich jetzt informiert bin, ist, ja das der erste länderübergreifende Managementplan. In Niederösterreich, soweit ich informiert bin, hat es schon so einen Art Managementplan gegeben.

B4: Das ist der dritte.

I: Der dritte jetzt schon. Gibt es da Unterschiede zum jetzigen oder hat man auch Lehren gezogen aus den vorangegangenen?

I: Der Unterschied ist, bis zum jetzigen Nationalparkmanagementplan war es in Wien per Gesetz so, dass die Stadt Wien den Managementplan verordnen hätte müssen. Und das führt dazu, dass man sehr viel kritischer ist mit dem, was man schreibt. In den Anfängen des Schutzgebiets waren die Diskussionsprozesse vielleicht auch noch anders, zu der Zeit habe ich aber noch nicht im Nationalpark gearbeitet und kann daher nicht viel dazu sagen. Wesentlich war auf jeden Fall, dass die Stadt Wien diesen / also den aktuellen Managementplan, den wir jetzt gemeinsam haben, nicht verordnen musste. Das Gesetz wurde geändert, dass sie den MP jetzt nicht mehr extra verordnen müssen, dadurch ist der Prozess auch einfacher gewesen, und man konnte den Managementplan gemeinsam machen. Wenn er verordnet werden würde, würde alles auch sehr viel mehr Zeit in Anspruch nehmen, dann müssen die Formulierungen passen, alles wird viel strenger gehandhabt. Und das hat sich eben

erleichtert und deswegen war das jetzt auch möglich, inhaltlich, also du müsstest dir die verschiedenen Managementpläne jetzt durchschauen, inhaltlich insbesondere von den primären Zielsetzungen hat sich, glaube ich, nicht wesentlich was verändert. Die wichtigen Zielsetzungen, die wir haben - Eingriffsfreiheit und freie Entwicklung.

I: - Also, wenn ich es jetzt auch so entnehme, spielt der aktuelle Managementplan schon, jedenfalls eine Rolle zum Erfüllen dieser IUCN-Kriterien?

B4: Ja, ja. Also das ist wahrscheinlich das Leitinstrument und die Gesetzgebungen natürlich.

Also die IUCN-Kriterien verlangen auf 75% Prozent der Fläche Eingriffsfreiheit oder eigentlich, wenn man es richtig formuliert, ist es ja, dass die primären Ziele der Schutzgebietskategorie auf 75 Prozent umgesetzt werden. Diesbezüglich haben wir eine 30jährige Übergangsfrist. Wir sind alle sehr bemüht, dieses Ziel nach den 30 Jahren auch erreichen. In Niederösterreich haben wir es im Sinne der Zonierung schon erreicht. D.h. hier sind bereits 75% der Naturzone (Prozessschutzzone) zugeordnet, in Wien fehlen noch einige Prozente, aber da wird es bis 2028 auch eine neue Zonierung geben. Ich gehe davon aus, dass man dieses Ziel erreicht. Natürlich erstens österreichisch, zweitens mitteleuropäisch wird es in den Naturzonen immer Ausnahmen geben. Dafür muss man das konkrete Ziel definieren. Wenn ich jetzt sage, unser Ziel ist, dass wir die Nutzung komplett rausnehmen und dass wir die menschlichen Einflüsse weitgehend zurücknehmen. Dann haben wir aber immer noch z.B. Stromleitungen und Gaspipelines im Nationalpark, die auch in diesen 75% der Fläche vorhanden sind und streng genommen der Eingriffsfreiheit widersprechen.

I: Und wenn man jetzt den Managementplan hernimmt, kann man das sich vorstellen wie ein Tool, den man dann bei der alltäglichen Arbeit im Nationalpark heranzieht?

B4: Ja, also grundsätzlich, wie gesagt, er ist immer noch sehr grob, also er gibt grobe Linien vor, er gibt auch Maßnahmen vor, aber er gibt mir jetzt nicht für jeden Fall schon eine strikte Anleitung. Er regelt aber Ziele und auch z.B. die angesprochenen möglichen Ausnahmen für die jeweiligen Zone (Naturzone, Managementzone, etc. Also grundsätzlich ist es so, dass ich ihn schon oft hernehme, vor allem aber zur Argumentation, warum ich so oder so entscheide. Und da ist er ein sehr wichtiges Hilfsmittel und generell gut zu wissen was darinsteht, z.B. dass man bei uns im Nationalpark auf den Wiesen nicht düngen darf, solche Sachen. Wir wissen so was natürlich, aber wenn man das jetzt zum Beispiel gegenüber einem Landwirt argumentieren muss, dann beruft man sich auf den Managementplan. Es gibt Regeln bei uns und an die halten wir uns.

I: Und gibt es da auch eine laufende Evaluierung? Also wird das evaluiert, dass man sagt, okay, na ja, wir haben da jetzt was drinstehen und wollen eigentlich schauen, wird das eingehalten oder wird das nicht verfolgt?

B4: Also wir haben jetzt gerade bzw. eigentlich letztes Jahr die Halbzeit des Managementplans erreicht und haben auch in unserem Jahresprogramm für heuer und nächstes Jahr ganz groß drinstehen, dass wir uns anschauen, wo wir in Bezug auf den MP stehen, wie weit sind wir, wo müssen wir vielleicht ein bisschen mehr Gas geben, wo haben wir vielleicht schon unsere Ziele erreicht, also das wird evaluiert.

I: Ist das intern oder wie ist das auch extern?

B4: Das ist intern. Es hat auch eine Evaluierung der Nationalparks gegeben, die beauftragt worden ist, von Nationalparks Austria, also alle Nationalparks in Österreich. Das hat damals Europarc Federation gemacht. Aber ja, also grundsätzlich diese Evaluierung des Managementplans, das wird intern gemacht.

I: Und gibt es eine zentrale Koordinationsstelle, die eben die Arbeit im Nationalpark steuert, also betreffend den ganzen Nationalpark?

B4: Ja, das ist eigentlich die GmbH, also das sind wir. Wir sind ja selber kein Grundbesitzer. Wir schreiben z.B. den Managementplan, natürlich auch in Abstimmung mit den beiden Forstverwaltungen. Aber die Grundbesitzer, also Stadt Wien und Bundesforste in dem Fall, sind die, die dieses Management dann umsetzen, auf ihren Flächen jeweils. Und wir sind die zentrale Stelle, die die zwei verbindet und versucht ein einheitliches Management über die Flächen zu bringen, was manchmal schwierig ist. In Wien herrschen auch ganz andere Voraussetzungen als Niederösterreich, auch eine andere Gesetzgebung, ja, also das ist ja auch spannend: verschiedene Gesetzgebungen in ein und demselben Schutzgebiet. Genau, also wir sind diese zentrale Stelle sind, das Dach, das den ganzen Park verbindet. Die

genauen Aufgaben und Verantwortlichkeiten der NP-GmbH und Forstverwaltungen sind in den Gesetzestexten Nationalparkgesetzte und -Verordnungen, wie auch in der 15a Vereinbarung zum Nationalpark Donau-Auen geregelt.

I: Und wenn man sich diese Leitlinien oder Ziele anschaut, die drinstehen, kann man da schon sagen, die sind realistisch zu erreichen? Oder werden diese erreicht? Kann man das schon abschätzen?

B4: Wir haben uns natürlich bemüht, die Ziele auch realistisch darzustellen, für den Park ist das nur begrenzt erreichbar. Also wir werden die Donau, so wie sie im natürlichen Zustand war, das wird es nicht mehr geben. Dessen muss man sich schon bewusst sein. Und man muss sich auch bewusst sein, dass es nicht vergleichbar ist mit einem Park in Amerika (woher die Nationalparkidee stammt) mit riesigen Flächen. Wir haben harte Grenzen durch den Ackerbau, die Landwirtschaft. Wir haben zwei Hauptstädte, die um uns aneinanderwachsen. Also es kommt immer darauf an, was ich mir für Ziele setze. Wir versuchen da möglichst realistisch zu sein und die Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, wir werden immer wieder wasserbauliche Eingriffe machen müssen von Zeit zu Zeit. Also die Frage ist wie man diese Eingriffe beurteilt, ob man von einem perfekten Nationalpark ausgeht, wie er in den Schutzgebietskategorien der IUCN beschrieben ist, oder ob man die realistischen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen mitberücksichtigt. Wenn man die berücksichtigt, kann man so Ziele ganz gut erreichen. Man darf es sich aber auch nicht zu einfach machen!

I: Und wenn man jetzt sozusagen denkt, hat der Managementplan seinen Zweck erfüllt, weil man das jetzt doch länderbergreifend, hat das schon nach Auswirkungen gehabt, auf beide Teile, also muss man sagen, hat es wirklich seinen Zweck erfüllt, wenn man es länderübergreifend denkt?

B4: ... Also der Managementplan an sich ist auf jeden Fall wertvoll für die Zusammenarbeit, eben weil man gemeinsame Leitlinien hat, auf die man sich berufen kann. Auf die haben wir uns auch gemeinsam festgelegt. Das heißt, da ist so eine Verbindlichkeit, man hat sich darauf geeinigt. Wenn man dann vielleicht Detaildiskussionen und unterschiedliche Meinungen hat, kann man sich auf diese gemeinsamen Leitlinien wieder zurückbesinnen. Also der kleinste gemeinsame Nenner so in der Art. Also dahingehend, ja, hat er seinen Zweck erfüllt, würde ich schon so sehen.

I: Gut, und wenn wir jetzt so ein bisschen in die Zukunft blicken, auch die auslaufende Übergangsfrist, was den Nationalpark angeht. Wie zufrieden bist du mit der Arbeit im Nationalpark? Eben auch einen Hinblick auf das Auslaufen dieser Übergangsfrist?

B4: Also grundsätzlich läuft alles nach Plan. Es ist für jemanden, der sich sehr viel mit IUCN und mit Schutzgebietsmanagement beschäftigt natürlich schon ein wenig, nicht enttäuschend oder frustrierend, aber schade, dass man diesen perfekten Zustand, also diese 75% Eingriffsfreiheit, dass man das eigentlich in diesem Gebiet nicht wirklich erreichen kann, weil es die Rahmenbedingungen nicht zulassen. Es wird immer Ausnahmen geben müssen, allein schon wegen der Schifffahrt zum Beispiel. Aber das war auch von Beginn an klar, dass das so sein wird. Und dass man diese Einschränkungen eben hat und dass man einfach nur möglichst das Beste tun kann mit diesen Rahmenbedingungen. Das kann sehr frustrierend sein. Auch der Druck aufs Gebiet steigt und das ist auch oft frustrierend, einfach auch zu erleben, dass diese Natur, die freie Entwicklung der Natur eigentlich bei der Mehrheit der Menschen einen geringen Stellenwert hat oder noch nicht wirklich erkannt wird als Wert, weil es auch kein wirtschaftlicher Wert ist, natürlich. Also der Naturschutz steht einfach oft nicht an erster Stelle. Und das ist frustrierend. Grundsätzlich mit unserer Arbeit würde ich sagen, bin ich sehr zufrieden und ich glaube auch, dass wir die Ziele, die wir uns gesetzt haben für 2028 erreichen. Es gibt aber auch Sachen, die man immer noch viel besser machen könnte. Wir haben zum Beispiel, wenn du bei uns in der Region wohnst, weißt du, wir haben ein sehr dichtes Wegenetz, du weißt, dass unsere Wege hauptsächlich aus Forststraßen bestehen und eigentlich keine Trampelpfade, so wie man es sich vielleicht vorstellen würde, oder engere, nette Naturerlebniswege. Also da gibt es sehr viel Verbesserungspotenzial und wir werden uns auch nach 2028 immer weiter verbessern müssen. Aber unter diesen Rahmenbedingungen ist einfach auch nicht alles das möglich, was ich mir wünschen würde.

I: Und vielleicht noch zum Abschluss, was siehst du als die größte Herausforderung in Zukunft? Also jetzt gar nicht auf die Übergangsfrist bezogen, sondern längerfristig im Nationalpark?

B4: Ja, wasserbauliche Veränderungen, also die Regulierung der Donau und die Bauwerke, die sie mit sich bringt und die vielen Eingriffe, die in der Vergangenheit getätigt worden sind, diese bestmöglich

zurückzunehmen, das ist eine riesige Herausforderung für uns. Das Wasser wird weniger, die Wasserstände niedriger, also diese ganzen Veränderungen baulicher Art und deren Wirkung, auch jetzt vielleicht noch erschwerend durch den Klimawandel, der die Änderungen noch zusätzlich verstärkt. Also das wird sicher eine Herausforderung und auch natürlich der steigende Druck durch die Stadt. Also gerade in Wien, die Susi hat das sicher erwähnt, haben wir einen irrsinnigen Besucherdruck. Das wird sicher auch über die Zeit in Niederösterreich ankommen, weil wenn den Leuten dann in Wien zu viel los ist, dann fahren sie halt ein Stückchen weiter. Und das Gebiet hat keine Pufferzonen. Wir bräuchten dringend Pufferzonen. Wenn du es dir auf Luftbildern ansiehst, hast Du den Nationalpark als grünen Flecken mitten in dieser intensiv genutzten Landschaft mit Ackerbau, verinselt und wenn die zwei Städte zusammenwachsen, vielleicht noch viel mehr. Also das allein das Nationalparkgebiet zu schützen, wird nicht ausreichen. Wir brauchen nach außen hin unsere Vernetzung und Korridore, das ist auch eine sehr große Herausforderung, insbesondere wenn man konkurriert mit wachsenden Städten und wachsenden Besuchergruppen.

I: Was würdest du vielleicht als Chance definieren, also die Chance, die der Nationalpark hat in Zukunft?

B4: Erstens, dass wir schon sehr viel gelernt haben, also gerade beim Wasserbau sind die Projekte jetzt sehr viel ambitionierter als zu Beginn. Bei den ersten Projekten war man eher vorsichtig. Da gibt es heute viel mehr Erfahrung und Wissen, wie man das besser und effektiver umsetzen kann. Mir kommt es auch zumindest so vor, dass durch diese Klimawandel-Diskussion in den letzten ein bis zwei Jahren, dass sich da schon langsam was ändert in der Gesellschaft. Und das ist eigentlich das Wichtigste, glaube ich, generell für den Naturschutz, dass sich in der Gesellschaft Änderungen vollziehen und die Natur mehr Wert zugestanden bekommt. Also man merkt zum Beispiel jetzt mit veganem und vegetarischem Essen. Das hat in den letzten Jahren so stark zugenommen.

Also da tut sich einfach was. Und mir hat ein Kollege einmal das Beispiel genannt, das Rauchen. Vor 10 Jahren ist überall geraucht worden. Das war ganz selbstverständlich. Und keiner hätte gedacht, dass irgendwann einmal das Rauchen überall verboten ist. Also ich hätte es auch nicht für möglich gehalten. Diese Änderung, die hat sich in der Gesellschaft vollzogen. Und so eine Änderung brauchen wir jetzt eigentlich wieder.

I: - Also Hinblick eben auf Naturschutz.

B4: Ja, auch das Verständnis, das wichtig ist. Auch wenn es kein Geld bringt, aber dass das unsere Lebensgrundlage ist.

I: Ja gut, das war's eigentlich schon. Ich würde vielleicht noch mal kurz ein paar Aspekte ansprechen. Du kannst dich gerne ergänzen. Generell ist die Schutzgebietsbetreuung sehr unterschiedlich, durch den Föderalismus, Neun Bundesländer, neun verschiedene Zugänge. Also generell ist die Schutzgebietskategorie ausschlaggebend, wahrscheinlich auch als Ressource, vor allem als finanzielle Ressource, die wahrscheinlich auch eine der größten Rollen spielt, was Personal und so betrifft. Soweit ich das verstanden habe, siehst du schon die Management Pläne als Steuerungselement, die zwar schon auch viel Spielraum geben, auch eine gewisse Flexibilität ermöglichen und ebenso so als Leitlinien dienen, eben da aktiv im Nationalpark zu arbeiten. Außerdem wurde eben erwähnt, dass die IUCN-Kriterien schon immer zentral sind und eine zentrale Rolle spielen, auch bei der Erarbeitung des Managementplans, dass ihr als Nationalpark GmbH so die Koordinationsstelle für den gesamten Nationalpark seid. Und im Hinblick auf dieses Auslaufen der Übergangsfrist, dass grundsätzlich es nicht nach Unzufriedenheit da irgendwie aussieht, sondern dass schon einfach eine realistische Betrachtung ist, wir sind da eingebettet in zwei Megametropolen, nördlich, intensive Landwirtschaft, südlich eigentlich auch mit Autobahnen etc. Das ist begrenzt. Es wird immer Ausnahmen geben, hast du auch gesagt. Aber man ist trotzdem positiv auch im Hinblick auf die Chancen. Man ist innovativer vielleicht geworden, mutiger geworden, da eben auch dementsprechend, ich denke jetzt nur an den Rückbau von / oder Anbindung von Altarme wieder etc., dass man da sicherlich auch viel Potenzial sieht und da jetzt vielleicht viel mutiger als vor Jahrzehnten herangeht, würde ich jetzt mal meinen. Hast du da noch irgendetwas zu ergänzen?

B4: Ja, was wichtig ist, oder was man vielleicht noch ein bisschen mehr betonen sollte, sind Erweiterungsmöglichkeiten. Es gibt Möglichkeiten, immer noch Flächen zu erweitern. Es gibt noch Au-flächen

entlang von der Donau, die noch nicht Nationalpark sind. Es gibt auch in der Slowakei zum Beispiel Flächen, die jetzt in Diskussion waren, ob es ein Nationalpark wird oder nicht. Es gibt an der March Flächen, die als Erweiterung des Nationalparks sinnvoll wären. Also das würde ich gerne auch unterstreichen, dass das einfach eine Chance wäre, die man meiner Meinung nach so bald wie möglich ergreifen sollte. Man weiß nicht, wie lange es diese Flächen noch gibt und wie lange die noch in dieser Qualität vorhanden sind. Es fällt halt alles unter Nutzung. Und wenn es einmal weg ist, dann ist es weg.

I: Vielleicht noch einmal kurz auf das einzugehen, inwiefern beurteilst du eine internationale Kooperation? Also auch in Richtung Slowakei, sag ich jetzt einmal, wenn man da rauf geht, in Richtung Tschechien auch. Gibt es da Ambitionen, dass man da

B4: / Es gibt zum Beispiel den DanubeParks, das ist eine Kooperation und ein Verein, der sich aus verschiedenen Schutzgebieten an der Donau zusammensetzt. Das halte ich für sehr, sehr wichtig, denn wir sind alle am gleichen Fluss und der Fluss hört nicht an der Staatsgrenze auf. Und vor allem, gerade der Name Fluss sagt ja auch aus, dass etwas fließt, es kommt ja von irgendwoher. Deswegen natürlich macht es Sinn. Und gerade im Hinblick auf Populationen und Migration von Wildtieren ist es extrem wichtig, dass man sich vernetzt. Wir arbeiten auch mit den Marchauen, also wir treffen uns regelmäßig mit den Kollegen des Auenreservats Marchauen. Also halte ich für ganz, ganz wichtig. Noch zur IUCN, da gibt es ja unterschiedliche Auslegungen, was eigentlich die Vorgaben sind. Das fällt mir immer wieder auf. Wir haben da immer wieder Diskussionen um den Prozessschutz und erhaltenden konservativen Naturschutz. Da gibt es auch Diskussionsbedarf innerhalb des Nationalparks bzw. auch unterschiedliche Interpretationen. Das sehe ich ein bisschen problematisch, wo wir eigentlich sagen, für uns ist das klar, dass der Nationalpark die freie Entwicklung auf möglichst großer Fläche (eben auf mindestens 75%) zulassen soll, also dass der Prozessschutz vorrangig ist und dass wir uns für die charakteristischen Arten und Lebensräume der Au und nicht generell für Biodiversität verantwortlich fühlen. Biodiversität ist wertvoll, aber wir sind verantwortlich für die charakteristischen Arten aus der Flusslandschaft und nicht dafür, dass wir möglichst viele Arten im Nationalpark haben. Da gibt es unterschiedliche Ansichtsweisen innerhalb der Verwaltungen. Das führt immer wieder zu Diskussionen und Problemen.

I: Wie löst man jetzt solche Probleme?

B4: Das ist schwer, das endet meist in offenen Diskussionen, die schwer zu lösen sind... Ja, also wir haben noch nicht überall eine Lösung gefunden dafür. Im Endeffekt muss das in der Zonierung, berücksichtigt werden. Also es gibt die Managementzone, in der wir erhaltende Maßnahmen umsetzen können. Das darf nicht auf mehr als 25 Prozent der Schutzgebietsfläche sein. Und jetzt wird es darum gehen, dass wir uns bis 2028 darüber einig werden und diese Verantwortung auch gewissenhaft annehmen, was kann oder was soll in diesen 25 Prozent der Fläche erhalten werden? Und da gibt es Diskussionen darum, was das sein soll. Das ist vielleicht eine Schwierigkeit, die jetzt bis 2028 noch eine Herausforderung darstellen wird.

Da sind wir uns einig: nach 2028 wollen wir 75% der Fläche als Naturzone ausweisen, also diesem Kriterium der IUCN wollen wir entsprechen. Das bedeutet, aber gleichzeitig, wir müssen uns entscheiden, welche Flächen sind dann innerhalb der Naturzone, wo nichts mehr passiert, und welche Flächen sind außerhalb, wo noch (Erhaltungs-)Maßnahmen umgesetzt werden dürfen. Also das wird noch interessant.

I: Vielleicht noch kurz eine letzte Frage. Spielst du die Problematik zwischen Wien und Niederösterreich an oder ist es generell allgemein, dass man sagt, da sind sich einige nicht einig?

B4: Ja, es ist schon Wien und Niederösterreich in dem Fall, weil es da einfach unterschiedliche Interpretationen gibt und auch Verantwortlichkeiten. Also die Nationalpark-GmbH fühlt sich primär verantwortlich für die Entsprechung des Nationalparks nach IUCN-Kriterien, Prozessschutz, dass passt nicht immer zu den Vorgaben von Natura 2000, was ja ein sehr konservativer Ansatz ist und über die Arten und Lebensräume der Flusslandschaft hinausgeht. Aus Sicht der GmbH sind wir primär der IUCN-Schutzgebietskategorie verpflichtet und was Natura2000 betrifft der Erhaltung der Flusslandschaft und hier vorkommenden charakteristischen Arten und Lebensräumen.

Und Stadt Wien Umweltschutz, mit Marlis Schnetz solltest du vielleicht auch noch sprechen, weiß ich nicht, auf jeden Fall mit jemanden von der Umweltschutz-Abteilung haben natürlich auch primär die

Aufgabe, die Natura 2000-Ziele zu realisieren und dem Verschlechterungsverbot entgegenzustehen. Und das bedeutet meist erhaltender Naturschutz. Und jetzt gilt es quasi einen Kompromiss zu finden zwischen dem dynamischen und dem erhaltenden Ansatz. Also, dass man diese erhaltenden Ansätze, wie wir sie auf den Wiesen und auf den Heißländern brauchen, um sie offen zu halten, dass man das unter den Schirm bringt mit diesen 75 und maximal 25 Prozent Flächenaufteilung. Und da hapert es noch hier und da bei den unterschiedlichen Prioritäten, das ist ein Diskussionsprozess, das ist auch ganz normal.

Es ist auch generell in Niederösterreich eine andere Konstellation, weil die österreichischen Bundesforste / also unsere Struktur ist ja / wart ich werde es dir kurz aufzeichnen... Wir sind eine GmbH, das heißt wir haben drei Gesellschafter. Unsere Gesellschaft ist die Republik Österreich, Land Niederösterreich und Land Wien. Das sind Gesellschafter, die auch unser Budget beschließen. Dann kommt die Nationalpark GmbH mit der Direktorin und dann kommen die zwei Forstverwaltungen. ÖBF in Niederösterreich und wir haben auch einige Flächen, die wir selber verwalten, aber die gehören nicht uns. zum Beispiel von WWF in Regelsbrunn. Und da sind die forst- und landwirtschaftlichen Betriebe der Stadt Wien und die für den Nationalpark für unterschiedliche Themen zuständigen Magistratsabteilungen (z.B. Umweltschutz MA 22, Wiener Gewässer MA 31, etc.). So, der Gesellschaftervertreter von Land Niederösterreich, ist der Leiter oder jetzt die Leiterin der Naturschutzabteilung Land NÖ. Von der Republik Österreich (zuständiges Bundesministerium) ist die Gesellschaftervertreterin Frau Zacherl-Draxler vom für die NPs zuständigen Bundesministerium und vom Land Wien war es lange der Forstdirektor des land- und forstwirtschaftlichen Betriebs der Stadt Wien, jetzt ist es sein Stellvertreter, jedenfalls direkt der Wiener Forstverwaltung des Nationalparks vorstehend. Da gibt es eine Verbindung, die es auf der niederösterreichischen Seite nicht gibt. Das heißt, allein schon aufgrund dieser Struktur hat die Stadt Wien mehr Einfluss auf die Nationalpark GmbH als die ÖBF. Und das führt natürlich dazu, dass es in Wien erstens eine größere Unabhängigkeit gibt und eine größere Entscheidungskraft. Und es sind auch die naturräumlichen Voraussetzungen ganz anders. Erstens herrscht hier viel mehr Besucherdruck. Dann gibt es viele offene Flächen immer schon gehabt. Allein die Heißländer gibt es im niederösterreichischen Teil nicht, es gibt quasi nur ein oder zwei Trockenwiesen. Aber es gibt diese riesigen Heißländer-Flächen nicht. Also es ist naturräumlich ein Unterschied. Es ist komplett anders, wenn du die Dynamik vom Wasser anschaut. Also Lobau wird ja nicht mehr direkt vom Hochwasser beeinflusst. Also es ist naturräumlich anders, es ist organisatorisch anders und das Gebiet wird wahrscheinlich auch von den Personen ein bisschen anders gesehen, z.B. was die Verantwortung für Natura 2000 angeht. Das führt dazu, dass es da tlw. unterschiedliche Interpretationen gibt, wie man mit dem Gebiet umgehen sollte.

I: Aber deswegen glaube ich, muss es wichtiger, dieser gemeinsame Managementplan, nehme ich an. Das war schon sicherlich einmal der erste Schritt, sich da anzunähern.

B4: Das war sicher wichtig. Das ist sicher wichtig gewesen und wir waren auch sehr stolz und glücklich, dass wir den ersten gemeinsamen Managementplan haben. Wir haben zum Beispiel auch jährlich gemeinsame Jahresprogrammsitzungen, Workshops, wo wir uns abstimmen, was wir im nächsten Jahr machen. Das ist auch sehr wichtig. Grundsätzlich sehe ich es jetzt nicht nur negativ, dass es diese unterschiedlichen Meinungen gibt, weil es verhindert, dass eine Meinung zu stark wird. Also es sorgt so ein bisschen für eine Prüfung, und eine Relativierung, immer. Aber, ja, also wenn es nach mir gehen würde, dann wären zum Beispiel Ackerflächen im Nationalpark zu Wiesen oder Wald zu entwickeln und Ackerflächen in den 25% nach 2028 nicht berücksichtigt, sondern hauptsächlich die Heißländer und die Wiesenflächen darin untergebracht oder eben eine Prozessschutzfläche größer als 75%. Ja, solche Themen werden uns noch beschäftigen in den nächsten Jahren.

I: Ja gut, dann sage ich danke mal für deine Zeit und dass du mich da geholfen hast.

B4: Vielleicht noch zur Ergänzung, was beim letzten Managementplandiskutiert worden ist, was auch IUCN- Kriterien betrifft. Wir haben ja eine Wildstandregulierung, wir haben hohe Wildbestände und wir regulieren diese. Die Frage war immer, ob das IUCN -konform ist. Das ist auf jeden Fall ein Eingriff. Aber es gibt auch die Meinung, dass eine Regulierung durch die unnatürlich hohen Wildstände und die unnatürlichen Rahmenbedingungen begründbar ist. Also mit solchen Diskussionen wird man immer wiederkonfrontiert. Es gibt immer irgendwelche Argumentationen, warum irgendwas dann doch

359 erlaubt wird. Wie die IUCN das dann im konkreten Fall sieht, das weiß man nicht immer so genau. Bis
360 zu diesem Managementplan wurde immer reguliert, und zwar in Form von Ansitzjagd also Einzelansitz
361 und von Drückjagd. Das ist jetzt unser Wildruhegebiet seit dem letzten Managementplan (siehe Ma-
362 nagementplan Karten) in Niederösterreich. Da ist das Wildruhegebiet von Wien gar nicht drinnen. In
363 Wien gibt's auch eins, in einem verordneten Jagdlichen Managementplan. Der vorherige Direktor und
364 ich haben während der Erstellung des aktuellen Managementplans versucht zu argumentieren, dass
365 wir das Rotwild nicht mehr regulieren wollen. Also in Niederösterreich regulieren wir Rotwild und
366 Schwarzwild. Wildschwein und Rothirsch muss man eigentlich sagen, als Biologe. Das Wildschwein
367 macht Probleme draußen am Acker, das heißt, Wildschwein wird reguliert wegen den Schäden drau-
368 ßen. Rothirsch wird reguliert wegen den Schäden am Wald im Nationalpark, das sind 2 verschiedene
369 Motivationen. Wir haben also gesagt OK beim Wildschwein sehen wir es ein, da brauchen wir es für
370 die Akzeptanz von den Bauern. Aber beim Rothirsch wollen wir mal schauen was passiert, wenn man
371 nicht reguliert. Also lassen wir mal die Finger davon. Also unser Ziel ist ja immer möglichst wenig Ein-
372 griff, also haben wir gesagt okay, das können wir uns vorstellen, dass man diesen Eingriff zurückneh-
373 men kann. Für diese Managementplanperiode haben wir also vorgeschlagen, dass wir wasserseitig
374 vom Damm und den ganzen Süduferbereich die Regulierung von Rothirsch einstellen und uns nach 5
375 Jahren anschauen, was passiert dann überhaupt. In Wahrheit wissen wir es nicht so genau, gibt es
376 dann mehr Tierseuchen, bekommen die weniger Nachwuchs, wenn die Wilddichte steigt. Also eigent-
377 lich wissen wir es nicht.
378 **I: Gibt es eine Frage, die vielleicht dazu gibt, es über die Donau einen Wildwechsel?**
379 B4: Gibt es. Wir haben Besonderungen gehabt vom Rothirsch und da gibt es Tiere, die innerhalb von
380 einer Nacht zweimal über die Donau schwimmen, das ist überhaupt kein Hindernis. Auch Wild-
381 schweine wechseln über die Donau. Was sehr lustig ist, weil das hätte ich nie gedacht. Sie können das
382 und das ist nachgewiesen.
383 Im Endeffekt ist unser Vorschlag abgewiesen worden, in dem Fall von Seiten der Forstbehörde, damit
384 würden wir den Wald zerstören. Das zeigt die Schwierigkeiten in diesem engen Raum mit so vielen
385 Interessen rundherum. Wie schwierig es ist, dieses Kriterium, dass man wirklich die "Hände lässt" zu
386 erfüllen, aber für geringe Konsistenz in diesen Dingen ist die Fläche einfach zu klein, und wir sind noch
387 dazu ein schmales langes Band. Deswegen die Notwendigkeit von Pufferzonen ist auf jeden Fall sehr
388 groß... lustigerweise die Jäger, von denen wir uns gedacht hätten, dass sie gegen den Vorschlag wären,
389 die waren happy, die haben sogar gefordert, dass man Im Nationalpark komplett aufhören solle zu
390 regulieren, auch auf die Wildschweine, weil sie draußen dann mehr abschießen könnten. Also die ha-
391 ben keine Angst gehabt, dass es ihnen dann zu viel Wild ist, sondern sie haben das eher positiv gese-
392 hen. Was wir jetzt aber seit unserem neuem Managementplan verbessert haben, war ein consequen-
393 tes Wildruhegebiet ohne jagdliche Infrastrukturen, die auch wieder Instand gehalten werden müssen.
394 Wir haben nämlich vorher auch schon Wildruhegebiete gehabt, aber da ist zweimal im Jahr dann trotz-
395 dem eine Ansitzjagd durchgeführt worden und öfters im Jahr Reparaturen und Instandhaltung der da-
396 für notwendigen Infrastrukturen. Dieses Mal haben wir dann gesagt, OK, wenn man Wildruhegebiet
397 macht, dann machen wir das aber jetzt strikt und consequent und dann wird in dem Gebiet nicht gejagt
398 und die Infrastrukturen werden entfernt: Das war leider nur ein Jahr der Fall, danach war die Afrikani-
399 sche Schweinepest vor der Tür gestanden und jetzt müssen wir Wildschweine auch im Wildruhegebiet
400 wieder regulieren. Aber die Infrastrukturen sind entfernt worden und es geht auch ohne. Im WRG darf
401 aber nur Wildschwein, kein Rothirsch reguliert werden. Also wir, wir bemühen uns wirklich, wo es geht,
402 uns zurückzunehmen. Aber es ist, man glaubt nicht, wie schwierig das ist.
403 **I: Kann ich mir vorstellen.**
404 B4: Ja, die Frage ist auch, wie die IUCN die Wildregulierung beurteilt. Das ist mir eigentlich noch nicht
405 ganz klar, wir gehen aber davon aus, dass die uns nach den 30 Jahren einmal auf die Finger schauen
406 werden, man wird das dann sehen. Generell berücksichtigt IUCN aber die schwierigeren Rahmenbe-
407 dingungen und toleriert auch tlw. dadurch bedingte notwendige Eingriffe.
408 **I: Ja, danke noch mal, dass du dir die Zeit genommen hast.**

Interviewprotokoll 5:
 Ronald Hillerbrand,
 Orth an der Donau am 21.6.2023

I: So, dann darf ich mich noch mal kurz vorstellen. Mein Name ist Jakob Demmer. Ich bin mittlerweile Lehrer, in Groß-Enzersdorf an der Mittelschule. Ich habe aber nebenbei noch mein Masterstudium laufen, eben Geografie und Sport und schreibe meine Masterarbeit im Fach Geografie. Und bin eigentlich selbst seit 2004 Anrainer da am Nationalpark in Wiener Teil in Essling. Also ich habe da auch ein bisschen die Veränderung mitbekommen, was sich getan hat. Ich habe meine Bachelorarbeit über den Wiener Teil verfasst. Und genau habe ich mich deswegen dann auch im Zuge der Masterarbeit wieder dem Thema hingewandt und vielleicht eine kurze Einleitung oder kurze einleitende Worte, warum es dann eigentlich geht in der Masterarbeit. Also offizieller Nationalpark, durch die IUCN anerkannt und verlangt natürlich wesentliche Qualitätsmerkmale, um als Nationalpark zu gelten. Und dafür wurden eben diese Übergangszeit von 30 Jahren auch eingeräumt, dass sich der Nationalpark entwickeln kann. Und ja genau, Managementpläne, eine Schlüsselrolle, eben gewisse Sachen umzusetzen, um diese Qualitätsmerkmale umzusetzen und die natürlich der Schutzgebietsbetreuung helfen soll, sich da auch ein bisschen orientieren zu können, um diese Ziele dann auch zu erreichen. Und meine Masterarbeit untersucht eben auch, inwiefern ist der Nationalpark auch auf diese Vorgaben vorbereitet und wie wir diese in Zukunft erfüllen können. Und genau, deswegen führe ich da Interviews und schaue mir das eben näher an. Genau, gibt es Fragen dazu?

B5: Nein, ich möchte mich auch gleich vorstellen. Mein Name ist Ronald Hillebrand, bin seit zehn Jahren im Nationalpark als Forstaufseher, bin eben zuständig für die Gebietsbetreuung, für die Flächen, die der Nationalpark selbst verwaltet. Wir haben ja mehrere Grundeigentümer und ich bin eben zuständig für die Flächen, um es genau zu benennen, der Flächen der Gemeinde Hainburg, die Flächen vom Abendsperg -Traun und das WWF-Gebiet in Regelsbrunn-Haslau.

I: Kurze Frage vielleicht, das heißt, das ist dann aufgeteilt, gibt es dann noch eine weitere Forstaufsicht für andere Flächen?

B5: Also es gibt mehrere Forstverwaltungen, Grundeigentümer, das ist eben die Gemeinde Wien mit der Forstverwaltung Lobau und die österreichischen Bundesforste mit dem Sitz in Eckartsau und die Via-Donau mit ihren Wasserliegenschaften, also sind nicht nur Wasserflächen, sondern auch die angrenzenden Uferparzellen, Treppelweg zum Beispiel und einige Meter dahinter etc. Und dann gibt es eben Grundeigentümer, die ich verwalte, eben die Gemeinde Hainburg, Abendsperg- Traun und das WWF-Gebiet.

I: Und vielleicht ein Projekt, das im Moment läuft oder gibt es irgendwie etwas, was gerade aktuell ist? **B5:** Also aktuell habe ich beim Abendsperg-Traun, das ist das jüngste Nationalparkgebiet im Nationalpark Donau, das seit circa rund fünf Jahren oder sieben Jahren mittlerweile vielleicht schon im Nationalpark Donau angeschlossen wurde, sind rund 500 Hektar und auf diesen 500 Hektar, das war eine reine Hybridpappel, monotone Hybridpappelforstwirtschaft, da wurden eben sehr viele Flächen umgewandelt, Flächen mit heimischer Verjüngung aufgepflanzt, wie Weißpappeln, Schwarzpappeln, Weiden, Erlen, Kirschen und einige andere mehr noch, um wenn sich dann die anderen Hybridpappelkulturen zusammenbrechen und dann schon eine vitale heimische Verjüngung vorzuhaben, die sich dann hier in Samen weiterverjüngen können.

I: Gut, dann vielleicht gleich inhaltlich. Es geht im ersten Teil ein bisschen um die Schutzgebietsbetreuung allgemein, dann natürlich in Bezug auf den Nationalpark Donau-Auen, dann speziell um den Managementplan und der dritte Punkt wird dann sein, eben Perspektive 2028 auslaufend der Frist eben und auch in Zukunft, wie sich sozusagen der Nationalpark dann entwickelt. Fangen wir gleich einmal an mit der Schutzgebietsbetreuung. Also wie würden Sie die Schutzgebietsbetreuung in Österreich allgemein beurteilen?

B5: Den Naturschutz geben die Bundesländer vor, also jedes Bundesland hat ihr eigenes Naturschutzgesetz und wir vertreten eben hier das Niederösterreichische.

I: Meinen Sie, ist das ein Nachteil, dass da sozusagen neue unterschiedliche Zugangsweisen oder Herangehensweisen gibt?

B5: Nein, finde ich eigentlich nicht, das soll denke ich nicht einheitlich sein, weil die Vegetation von Vorarlberg bis in den Osten Österreichs eine andere ist und da kann man nicht alles auf einen über einen Kopf scheren, sei es bei Brutzeiten oder eben beim Wild, also wir haben da eher mehr, sind früher dran als die am Berg oben.

I: Und wenn Sie jetzt sozusagen an den Nationalpark Donau denken, wie würden Sie die beurteilen? Wie glauben Sie, ist die einzuschätzen?

B5: Ja, also die ist vorgegeben, wir richten uns eben nach dem Managementplan und nach den Naturschutzgesetzen und dem Nationalparkgesetz und die vertreten wir hier und das wird durch die Gebietsbetreuung den anderen Kollegen, Förstern und den Nationalparkverwaltung und den Forstverwaltungen eingehalten.

I: Und Sie haben ja schon erwähnt, Managementpläne spielen eine große Rolle sozusagen für die Schutzgebietsbetreuung?

B5: Natürlich spielen sie eine große Rolle, die geben die Richtung, die Linie vor, die man für die nächsten zehn Jahre versucht zu erreichen.

I: Dann können wir eigentlich gleich ins nächste Thema, das ist sogar hier durch die Überleitung, es gibt ja noch das Managementplan für den Nationalpark Donau an und Sie haben gesagt, das ist schon ein Steuerungselement, mit dem man sozusagen arbeitet. Wurden Sie da auch mit einbezogen?

B5: Also ich selbst wurde nur als Forstaufseher der unteren Hierarchie nur zu gewissen Themen befragt.

I: - Wenn ich fragen darf, auf was zum Beispiel wäre das?

B5: Fischerei zum Beispiel, wie ich das in meinem Gebiet einschätze, vom Zuzug oder von der Frequenz der Fischerei oder eben über Schonzeiten, ob man irgendwas verbessern oder ändern kann, worauf man besser achten könnte.

I: Und wer wurde da noch mit einbezogen?

B5: Also der Managementplan, der wird durch die Verwaltung, die Geschäftsführung geschrieben oder vorgeleitet und was mit einbezogen wurde, eben die Grundeigentümer, ÖBF, Gemeinde Wien, wie ich es schon erwähnt habe und natürlich eben die Fischerei. Die Fischerei ist ein großer Player im Nationalpark, es gibt in Orth einen Beirat, der Orther Beirat, also eine Bürgerinitiative, die eben ihre Anliegen vorbringen und die man dann diskutiert beziehungsweise je nachdem halt eben einbringen kann. Die wollen zum Beispiel Schwammerl suchen gehen, was einem für sich verboten ist, abseits den Wegen zu marschieren ist ja einem für sich verboten, aber solche Rechte wollen sie sich damit sichern, wie es auch beim Bärlauch oder Schneeglöckchen zum Beispiel sein kann oder anderes ist.

I: Bei der Formulierung dieser Ziele des Managementplans, spielten diese IUCN-Kriterien eine Rolle?

B5: Ja absolut, die IUCN, die haben ja auch uns zertifiziert als Nationalpark und geben die Richtung vor, wo ein Nationalpark auf alle Fälle nach 30 Jahren stehen soll, und demnach haben wir unsere Ziele auch auszurichten, dass man eben die Reduktion, dass man sich herausnimmt und zum Beispiel aus 75% der Fläche eben keinen Eingriff mehr macht, soweit es geht. Natürlich in Wien ist da ein anderer Druck, vom Besucherdruck her und daher schwieriger, das umzusetzen, als hier, noch weiter östlich von Wien, wo es eine ruhigere, doch schon frequente ist, aber nicht so arg wie in Wien.

I: Merken Sie das auch als Forstverwalter? Sie werden wahrscheinlich auch sehr viel im Nationalpark sein, wenn ich das verstehe. Merkt man auch, dass sich in den letzten Jahren da was verändert hat?

B5: Ja, Corona schon alleine hat sehr viel Veränderung mitgebracht. Einerseits ist der Lärm rund um die AU ist weniger geworden, also ich glaube gar nicht, wenn man plötzlich auf einmal wieder Vögel zwitschern hört, besser als ansonsten möglicher Industrie- oder Fluglärm, der da oben drüberschwallt. Das ist ja nur ein grünes, schmales Band zwischen zwei Großstädten. Aber andererseits ist die Besucherfrequenz höher geworden, es waren plötzlich Leute da zu sehen, wo noch nie welche waren und vor allem mehr Leute. Da waren Leute da, die waren noch niemals in einem Wald, das war sicherlich so. Denen sind auch Gefahren und Quellen untypisch erkennbar, bei Sturm im Wald zu gehen, vor allem bei uns in den alten Bäumen ist, das sehr riskant und diese Wahrnehmung haben diese Leute natürlich. Das ist eine andere als vor 50 Jahren zum Beispiel.

I: Sie haben ja schon gesagt, Sie sind jetzt seit 10 Jahren dabei, das heißt Sie haben ja auch schon frühere Managementplan kennengelernt. Wie würden Sie da den Vergleich ziehen zum jetzigen?

B5: Im Prinzip sind wir auf einem sehr guten Level, wir sind eigentlich gut ausgestattet und Österreich ist ein reiches Land, da ist es nicht so schwierig wahrscheinlich wie in anderen Nationalparks außerhalb von Österreich oder östlich von Österreich. Die Bevölkerung ist bei uns nicht mehr so aufs Holz angewiesen, es ist nicht so wie in Rumänien oder wo anders, wo eben Holzdiebstähle oder Kahlschlägerungen stattfinden, das findet bei uns nicht statt. Wir sind gut ausgestattet von der Sicherheit her, von den Kollegen her, die das in Obhut haben.

I: Wenn man nochmal kurz zum Management-Plan zurückgeht, seit dem jetzigen Management-Plan gibt es ja diese länderübergreifende Kooperation zwischen Niederösterreich und Österreich, also der erste gemeinsame Management-Plan. Meinen Sie, hat das für Sie, für Ihre Arbeit auch einen Unterschied gemacht?

B5: Wir treffen einander einmal im Quartal, es gibt zum Management-Plan noch Jahresprogramme, ein Management-Plan gibt 10 Jahre vor, was man grob formuliert, und grobe Ziele formuliert, sei es Waldbau oder Gewässervernetzungen etc. So ist es auch eben Waldbaulich, dass man sich einmal im Quartal abstimmt mit den Kollegen aus Wien, Niederösterreich und allen Forstverwaltungen zusammen und Probleme diskutiert, bespricht, ansieht und gegenseitig eine Idee holt oder einen Vorschlag bringt, was sehr gut ist.

I: Das haben wir schon kurz angesprochen, das heißt der Management-Plan spielt schon eine Rolle für die IUCN-Kriterien, die zu erfüllen sind.

B5: Ja jedenfalls.

I: Und welche Maßnahmen wurden jetzt getroffen, diese Ziele auch zu erreichen, also die Ziele, die im Management-Plan formuliert sind, wenn man sich diese Leitlinien anschaut?

B5: Wenn man zum Beispiel Wasserbau hernimmt, ist es so, dass es ursprünglich ein flussbauliches Gesamtprojekt starten wollte, wo alle Maßnahmen binnen 10 Jahren auf einmal geschehen und erst umgesetzt werden. Dieses wurde leider durch NGOs abgewürgt und somit fand das Projekt keinen Zuspruch und jetzt ist es so, dass einzelne Projekte eines nach dem anderen diese Probleme bearbeitet oder erfüllt. Es findet im Kreis rund um unser Gebiet, wir haben das Problem einerseits Sohleneintiefung, die fehlenden Wasserstände, die Altarme sind zu hoch und durch diese einzelnen Projekte geschieht es zwar jetzt langsamer, aber vielleicht bringt jede Zeit etwas mit sich. Es hat vor 25 Jahren schon das erste Gewässervernetzungsprojekt gegeben, das sieht man heute anders als vor 25 Jahren. Warum? Die Zeit hat sich geändert, die Donau hat sich geändert, die Niederschläge haben sich geändert, die Hochwasserfällen haben sich geändert und somit bringt das auch Erfahrungswerte und mit was man vielleicht jetzt anders sieht als vor 25 Jahren. Das geht man vielleicht dadurch behaglicher an und sieht das als ein Projekt nach dem anderen als alles auf einmal. Genauso eben auch im Waldbau ist es eben auch so, dass wir es mit dem Klimawandel zum Tun haben, das Eschensterben, die Trockenheit in der Weichen- Au durch die fehlenden Wasserstände, das sind andere Themen wie vor 10 Jahren. Da ändert sich die Welt, die Welt dreht sich weiter und es wird sich in den nächsten 10 Jahren auch wieder einiges mehr dazukommen, zum Beispiel die Feldulme, die war in den 30er Jahren hier in der Au, mit mehr als 30% von den Baumarten vertreten, das ist sehr viel. Und in den 60er Jahren kam der Ulmensplintkäfer und hat die Feldulme zerstört und aus diesem Sortiment, aus dieser heimischen Vielfalt entnommen und die Esche hat den Platz eingenommen der Feldulme. Und jetzt wieder fährt dasselbe Problem der Esche. Also die Esche wurde ersetzt für die Feldulme. Und da gibt es wiederum jetzt Versuche bei uns eben, was ist passiert in Österreich, sehr viele Forstgüter haben natürlich ihre starken Eschen entnommen, um noch einen guten Preis zu erzielen. Und bei uns bleiben sie stehen, außer am Wegesrand zur Verkehrssicherheit wurden diese, bleiben bei uns diese stehen und jetzt gibt es wiederum Projekte, wo man diese untersucht, ob es Resistenzen gibt und so weiter, aus denen werden Samen gezogen vom BfW und wiederum Keimlinge gezogen und mit dem Pilz geimpft, um Resistenzen zu schaffen, und diese wieder auszupflanzen.

I: Und wenn es jetzt diese, das sind ja sozusagen eigentlich Arbeiten, die dann im Nationalpark auch passieren, wo sie daher wahrscheinlich auch aktiv drin sind, kann man sich jetzt vorstellen, dass sie den Managementplan dann mit haben oder schauen sie da hin und wieder rein?

152 B5: Natürlich nimmt man sich den Managementplan vor und eben durch Gespräche auch mit den Na-
 153 turraumkollegen bespricht man, wo liegen wir, wo stehen wir und wo müssen wir nachhaken und eben
 154 durch Jahresprogramme wird dieses diskutiert und im Feinschliff auf das nächste Jahr vorbereitet.

155 **I: Das heißt, wahrscheinlich haben Sie jetzt schon die nächste Frage beantwortet, wie wird evaluiert,**
 156 **wahrscheinlich mit diesem Jahresprogramm oder ist das anders?**

157 B5: Nicht unbedingt. Evaluiert wird das durch ein Naturschutzbüro. Wann war das? Das war erst vor
 158 ein paar Jahren, ob das die erste Evaluierung war oder die zweite, kann ich nicht sagen. Durch externe
 159 Bewertungen von Naturschutzforscher, also durch eine externe Firma, die beauftragt wird und das
 160 macht Naturschutzforscher. Also jetzt nicht unbedingt von der Uni her, sondern das ist von privaten
 161 Büros, die eben Fragen stellen, so wie Sie einen Katalog zusammenstellen, diese sind zu beantworten.
 162 Aber natürlich auch durch die internen von uns, eben das Jahresprogramm und gemeinsame Natur-
 163 raum Jourfix.

164 **I: Das heißt, sein Jahresprogramm ist sozusagen, dass man sich intern auch zusammensetzt, das un-**
 165 **terschiedliche Gebiet, wo halt gearbeitet wird und man schaut, wo man auch steht?**

166 B5: Genau, das ändert sich ja auch immer um die Brennholzfrage, also jetzt mit den Preiserhöhungen
 167 und so weiter, spielt es momentan wieder zeitweise mehr und dann wieder weniger eine Rolle.

168 **I: Gibt es eine Koordinationsstelle, die das alles irgendwie koordiniert? Die arbeiten, sei es jetzt Ma-**
 169 **agementplan, sei es jetzt Nationalpark da koordiniert?**

170 Natürlich die Nationalparkverwaltung, also die Nationalparkverwaltung steht allen Forstverwaltungen,
 171 Grundeigentümern drüber.

172 **I: Jetzt vielleicht schon einen Hinblick auf die Ziele, die natürlich da formuliert wurden in dem Ma-**
 173 **agementplan, sind es schon Ziele erreicht worden oder sind sie auch realistisch einem zu erreichen?**

174 B5: Natürlich ja, also im Niederösterreichischen Teil sind wir schon bei 75 Prozent und es gibt Gebiete,
 175 wo eben von Haus aus, wie Petronell zum Beispiel, wo auf einige Maßnahmen verzichtet worden ist,
 176 man hat das gleich über das Ziel gestellt und das Ganze beruhigt. Wiese ist ja auch ein Thema, Wiese,
 177 Wild, Besucher. Wild gibt es zum Beispiel, also ein Verbissmonitoring, mit Wärmebildern, wird die Po-
 178 pulation gezählt. Dann bei den Wiesen, die werden auch immer wieder durch Monitorings angesetzt,
 179 Wiesen, die man nicht mehr braucht, weil sie eben von der Biodiversität schwach sind, werden aufge-
 180 lassen. Und bei den Besuchern zum Beispiel gibt es auch Zählungen und Interviews und auch ein Thema
 181 ist natürlich das Top-Ausflugsziel, der Nationalpark.

182 **I: Gut, meinen Sie, hat der Managementplan seinen Zweck erfüllt oder erfüllt er seinen Zweck?**

183 B5: Doch, ja, weil ansonsten würde jeder tun und machen, was sich die Forstverwaltung selber vor-
 184 stellt, und somit gibt es für die Verwaltung eine klare Ansage, dass einheitlich gearbeitet wird.

185 **I: Ok, jetzt vielleicht schon einen Hinblick auf Auslaufen dieser Übergangsfrist, aber auch vielleicht**
 186 **die Zukunft blicken, wie der Nationalpark sich weiterentwickelt, oder wie zufrieden sind Sie generell**
 187 **mit der Arbeit im Nationalpark?**

188 B5: Wir sind auf einem guten Level.

189 **I: Auch ein Hinblick auf das Auslaufen dieser Übergangsfrist?**

190 B5: Ja schon.

191 **I: Würden Sie trotzdem meinen, gibt es Verbesserungsvorschläge für irgendwelche Bereiche, wo Sie**
 192 **sagen, da ist definitiv noch was zu tun?**

193 B5: Nein, also wir sind eigentlich sehr zufrieden und unser Wunsch wäre natürlich die Vereinheitli-
 194 chung von Wien und Niederösterreich noch enger.

195 **I: Also sehen Sie schon noch, dass da Potenzial ist, da auf jeden Fall die Zusammenarbeit?**

196 B5: Ich meine jetzt keine Kritik, aber...

197 **I: Und was würden Sie meinen, sind die größten Herausforderungen, aber vielleicht auch Chancen**
 198 **für die Zukunft im Nationalpark?**

199 B5: Ja, die Wasserentnahme ist ein Thema. Oder Erholungsnutzung, die wird mehr. Und wie es mit
 200 dem Naturschutz weitergeht, kann man ja auch nicht sagen. Das ist eben, wie gesagt, wer am Ruder
 201 ist. Gibt es dann eben mehr im Förderungstopf. Ja, aber das wollen wir jetzt nicht zu politisch werden.
 202 Aber vor allem das Wasser wird eine Frage für die Zukunft werden. Wo geht es nun mit der Au und
 203 natürlich für die Anrainer auch. Eine wichtige Frage.

I: Und welche Projekte sind in den nächsten Zeiten? Im Schutzgebiet wird es noch geplant. Oder gibt es größere Projekte, die gerade am Laufen sind oder vielleicht in den nächsten Jahren entstehen?

B5: Ja, also die FLIR wird jetzt zum dritten Mal im nächsten Jahr wiederholt.

I: Was ist das?

B5: Das ist eben die Wildzählung des Rotwildes. Da wird mit einem Flugzeug eine Wärmebildkamera, die eine Detektion macht und gleichzeitig löst die ein Farbbild aus. In der Winterzeit, in der blattenlosen Zeit. Und hier erkennt man am Farbbild welche Wildart es ist. Und so wird der Wildstand ermittelt. Des Weiteren haben wir die Gewässervernetzungsprojekte. Wo wir fünf Projekte schon / das nächste ist jetzt in Haslau, dann in Petronell, dann auf der Schwalbeninsel, dann in Orth. Und dann wahrscheinlich in Hainburg. Und das ist für die nächsten 15 Jahre schon gedacht. Das wird jetzt eines nach dem anderen abgeklappert und nachjustiert und nachgebaut und geplant.

I: Gut, vielleicht noch zum Abschluss ein paar Aspekte, die ich mir da niedergeschrieben habe. Sie können auch gerne ergänzen oder noch etwas hinzufügen. Einerseits, die Schutzgebietsbetreuung ist natürlich abhängig vom Bundesland. Wir haben hier neun Bundesländer in Österreich und das hängt natürlich sehr stark eben auch vom Bundesland ab, welches im Nationalparkgesetz dann geltend ist. Grundsätzlich haben sie gemeint, dass da in Niederösterreich oder im Nationalpark Donau-Auen ein niederösterreichisches Teil ganz gut funktioniert. Dass Österreich grundsätzlich auch finanziell wahrscheinlich sehr gut aufgestellt ist und dementsprechend auch dementsprechende Fördermengen /

B5: durch die EU lukriert. Aus Erfahrung weiß ich das von Kollegen, wie Österreich zur EU kam durch den EU-Beitritt und durch den Fall des Eisernen Fonds sehr viele Möglichkeiten gegeben. Die Nationalparkgründung hat ja zehn Jahre gedauert von 1985 bis 1995. 1985 war die Au-besetzung und zehn Jahre später ist erst die Nationalparkgründung. Durch diese EU-Fördermittel ist es wirklich eine super Sache für uns, die Projekte zu finanzieren. Das ist nicht nur Land, Wien, Niederösterreich und der Bund, das ganze zahlt. Aus dem EU-Fördertopf. Aber für Österreich sieht es, für den Nationalpark in Österreich sieht es sehr gut aus und wir wünschen uns in Europa noch mehr Schutzgebiete. Und ich denke, das geschieht auch.

I: Und was Sie auch kurz gesagt haben, dass ja beim Managementplan doch unterschiedliche Interessen zusammenkommen. Das ist jetzt nicht mehr, dass man glaubt, da kommen zwei Niederösterreich und Wien zusammen, setzen sich hin und wir arbeiten das Management aus, sondern es sind doch mehrere Interessen eigentlich vertreten in so einem Managementplan. Also Sie haben auch da kurz die Fischerei eben da, glaube ich, kurz angesprochen. Das heißt, da steht sicherlich auch das ein bisschen vor Herausforderungen, weil halt doch wahrscheinlich verschiedene Interessen da am Tisch sitzen und da versuchen, da gemeinsam einen Plan zu entwickeln... Und weiters haben Sie auch es ja auch erwähnt, dass im Zuge der Zeit sich auch Ziele ändern, dass sicherlich, auch wenn man an den Klimawandel denkt, in eine Richtung noch stärker ändern müssen oder auch verändern werden. Genau, das habe ich mir noch notiert. Haben Sie sonst noch irgendetwas zu ergänzen oder was noch sagen wollen?

B5: Nein, also im Prinzip glaube ich habe eh alles rübergebracht. Das wir, im Prinzip, man kann ja eh nicht sagen, was man sich wünschen soll, denn man weiß ja gar nicht, was morgen vielleicht wirklich passiert. Aber im Großen und Ganzen sind wir, glaube ich, sehr gut unterwegs. Wir haben sehr gute Ranger im Besucherbereich. Also wir haben ja auch unsere Vorgabe, nicht nur Waldwiese und Wasser, sondern auch unser Auftrag ist es ja eben unsere Besucher zu... zu ...lernen, wie sagt man?

I: - Umweltbildung zu fördern.

B5: Ja, Umweltbildung. Und da ist es schon eine Herausforderung. Mit der heutigen Jugend, siehe als Lehrer, wissen Sie, sowieso? Eben die Kinder zu sensibilisieren und das geriet immer mehr / ja, eine schwierige Aufgabe. Aber nichtsdestotrotz haben wir sehr gute, ausgebildete Ranger, die sich dem Stellen und das auch größtenteils gut rüberbringen.

I: Ja, na dann bedanke ich mich ganz herzlich bei Ihnen, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mit mir ein Interview mit mir durchzuführen. Und wie gesagt, ich kann Ihnen auf jeden Fall die Transkription anbieten und kann Ihnen auf jeden Fall, dass mal durchschauen lassen. Vielen Dank!

B5: Danke

257

1 **I: Gut, vorgestellt habe ich mir ja schon. Vielleicht gleich zu Ihnen, um das noch mal ganz kurz sagen,**
2 **was Sie mit dem Nationalpark Donau zu tun haben?**

3 B6: Hallo, mein Name ist Franz Josef Kovac. Ich bin seit 1986 hier im Forstbetrieb Eckartsau. Früher
4 war das Reviersystem, jetzt haben wir das Funktionssystem und da bin ich verantwortlich. Natürlich
5 gemeinsam mit meinem kompetenten Team, für die Bereiche Gebietsschutz und Wiesen. Ich unter-
6 stütze aber auch meinen Kollegen beim Brennholzverkauf.

7 **I: Ich habe es eh schon vorher kurz erläutert, aber vielleicht noch mal ganz kurz die wesentlichen**
8 **Punkte. Also es hat 1997 auch offiziell durch die IUCN anerkannt. Und da gilt es natürlich, Qualitäts-**
9 **merkmale zu erfüllen. Eben auch im Hinblick auf diese Übergangszeit von 30 Jahren, dass eben der**
10 **Nationalpark 30 Jahre Zeit hat, um eben fit zu machen. Und dadurch spielt auch der Management-**
11 **plan eine Rolle. Und eben die Masterarbeit untersucht eben die IUCN-Vorgaben, inwieweit der Na-**
12 **tionalpark darauf vorbereitet ist. Eben auch im Hinblick auf den Managementplan, wie der eben**
13 **implementiert ist. Und eben auch ein bisschen auf die Zukunft, wie sozusagen was die Zukunft dann**
14 **mit sich bringt. Es wird so sein, dass es in drei Themen sozusagen, drei Themenblöcke gegliedert ist.**
15 **Das erste sein wird die Schutzgebietsbetreuung sein. Der zweite dann der Managementplan und die**
16 **IUCN-Kriterien. Und der Schluss wird dann sozusagen die Perspektive 2028 Auslaufen der Über-**
17 **gangsfrist. Und sozusagen ja die Zukunft, was den Nationalpark so betrifft. Genau, erste Frage viel-**
18 **leicht zur Schutzgebietsbetreuung. Wie würden Sie die Schutzgebietsbetreuung in Österreich allge-**
19 **mein beurteilen? Vielleicht nur ganz kurz, weil ich glaube grundsätzlich ist klar, föderalistisches Land,**
20 **jeder hat, jedes Bundesland hat unterschiedliche Naturschutzgesetze. Aber vielleicht nur ganz kurz,**
21 **wie Sie das beurteilen würden, also diese Unterschiede?**

22 B6: In den anderen Gebieten haben nicht so einen guten Einblick. Wo ich ein bisschen einen Einblick
23 habe, das ist der Nationalpark Gesäuse und auch der Nationalpark Kalkalpen. Beim Gesäuse sind die
24 Landesforste da sehr stark involviert, weil das natürlich auch hier ein Grund ist. Und das Gesäuse hat
25 wirklich ein sehr großes Engagement, also mit vielen Projekten und ganz einfach in der Region was zu
26 bewegen und entsprechend umzusetzen. Die haben wir jetzt seit einigen Jahren, die sogenannte Nati-
27 onalpark Gesäuse-Fotoschule eingerichtet, um hier Leuten, die fotografieren würden, den National-
28 park gerecht nahezubringen, wie man sich in ein Schutzgebiet verhält. In die Kalkalpen ist es so, dass
29 ich da auch ein sehr großes Engagement erkenne. Dort ist man auch wieder der Herausforderung der
30 Käferkalamität gestellt. Bei den Donau-Auen finde ich, dass das eigentlich sehr gut funktioniert. Zumal
31 hier verschiedene Grundeigentümer sind. Du hast den Abendsberg-Traun, du hast den WWF, du hast
32 die Stadtgemeinde Hainburg, dann hast du die MA-49 und die Bundesforste. Es hat jeder ein bisschen
33 einen anderen Zugang, aber in Summe muss ich sagen, passt das schon.

34 **I: Sehen Sie diesen Zugang auch positiv? Also, dass es unterschiedliche Zugänge gibt?**

35 B6: Naja, es geht ganz einfach nicht anders, weil das unterschiedliche Grundbenutzer sind. Das muss
36 man da unter den Hut bringen. Und das ist dann auch die Aufgabe der Nationalpark Donau GSMBH,
37 das entsprechend zu koordinieren und im Managementplänen zu gießen. Es wird schon eine gewisse
38 Grundlinie geben, die sich durch alle unterschiedlichen Besitzverhältnisse durchzieht. Es ist halt nicht
39 immer so einfach, wie man sich das vorstellt. Aber ich kann auch noch sagen, was da wirklich zu ir-
40 gendeiner Sache ist, Ausdauern muss ganz einfach dranbleiben. Man darf sich da auch nicht aufgeben.
41 Und die Zusammenarbeit mit den Kollegen vom Naturraum funktioniert sehr gut, die machen das wirk-
42 lich gut.

43 **I: Also ich nehme jetzt mal an, Sie sind für den Grund eigentlich vom Bund zuständig? Haben Sie dann**
44 **auch praktisch mit den anderen zu tun, dass Sie jetzt zu einem anderen Grundstück hingehen? Oder**
45 **wie kann man sich das vorstellen, da endet das Grundstück oder da endet die Grenze?**

46 B6: Man kann sagen, dadurch, dass ja ungefähr 20 Ranger in der Gebietsaufsicht tätig sind, die externe
47 Mitarbeiter sind, die auch Exklusioführer sind. Die Bundesforste Mitarbeiter machen auch in diesem

Gebieten Dienste und sind natürlich auch eingebunden, mit Ausnahme der M49 bzw. Gebiete der M49. Das heißt, wir sind auf der Donau unterwegs, das ist der Via-Donau gehört, wir sind in Haslau unterwegs, was im WWF gehört.

I: Und kann man sich das dann so vorstellen, dass wenn man jetzt die Wiener Grenze sieht, dass dann wirklich eine harte Grenze gezogen wird, da beginnt das Gebiet für die Wiener Forstverwaltung?

B6: Ja, es ist so, dass wir natürlich auf dem Gebiet der Wiener Forstverwaltung keine Maßnahmen umsetzen, wir haben dort auch keine Gebietsaufsicht. Das machen die Wiener selbst, die haben ein sehr großes Team, die Maßnahmen umsetzen. Was immer wieder stattfindet, sind sogenannte Naturraum Jour-Fixes, wo alle betroffenen Personen, also der Nationalpark, die Via-Donau, die M49 und die Bundesforste.

I: Wie oft findet das statt?

B6: Alle zwei, drei Monate findet das statt. Und da tauschen wir es immer aus, bezüglich aktueller Themen und führen da gelegentlich auch Begehungen durch, wo zum Beispiel die Wiener laden uns ein und wir schauen uns dann gemeinsam das Wiesenmanagement an. Und umgekehrt genauso.

I: Ok, sehr gut. Und wenn man jetzt an diese Kooperationen untereinander denkt, wie es in essenziell, sind da Managementpläne? Wie wichtig ist der aktuelle Managementplan?

B6: Das ist total wichtig, das sind unsere Regeln, nach diesem Managementplan bewegen wir uns. In erster Linie, was die forstlichen Maßnahmen betrifft, die Zonierung, wo es gar keine Eingriffe mehr gibt, oder Zonen, die bis 2028 Maßnahmen zulassen. Für uns ist das ganz wichtig, auch für Gebietsaufsicht, wo dürfen sich die Leute bewegen oder was dürfen sie nicht. Und das ist für uns, man kann sagen, immer ein bisschen wie die Bibel.

I: Gut, dann gehen wir gleich weiter in das nächste thematische Gebiet dem Managementplan. Vielleicht nur ganz kurz, wurden Sie dazu einbezogen?

B6: Ja, die Bundesförster wurden damals einbezogen. Wir haben dann Stellungnahmen abgeben dürfen und das sind dann, wenn es möglich war, berücksichtigt worden.

I: Wer wurde noch einbezogen?

B6: Alle die am Nationalpark teilhaben oder mitwirken, einbezogen wurden. Sie nehmen auch die Forstverwaltung in Wien, dass die da richtig steht und die Beiräte. ES gibt den örtlichen Beirat und der thematisiert das Thema, das wird durchgesprochen und wenn es unklare Sachen gibt, werden die im Zuge dieses Beirates mit den Beiratsmitgliedern und auch mit der Frau Direktor Klausner besprochen.

I: Und haben die IUCN-Kriterien eine Rolle gespielt bei der Formulierung?

B6: Die IUCN-Kriterien haben dem eine ganz große Rolle gespielt. Es war seit seiner Zeit immer eine Diskussion, was höher zu werten ist., der Lebensraumschutz bzw. die Lebensraumerhaltung oder die IUCN-Kriterien und die IUCN-Kriterien geben vor das sich die Natur ganz einfach selbst entwickeln kann. Und dass man sagt, egal in welche Richtung es geht. Auf der anderen Seite hat man auch die Diskussion gehabt, wenn man bestimmte Waldtypen erhalten will, die sich dann im Zuge dieser Eingriffsfreiheit verändern würden. Was wiegt nun höher? Und da hat es aus, eindeutige Aussage gegeben, nämlich für den Prozessschutz. Das ist wirklich das, was am größten Stellenwert hat. Das gibt es ja nicht fast nirgends, dass man eingriffsfrei die Natur ihre Sachen machen lässt, was sie als richtig empfindet. Und ich finde das insofern auch gescheit. Gerade im Zuge des Klimawandels wird uns die Natur aufzeigen, was für Baumarten, sich durchsetzen. Und das ist natürlich auch das Thema Neophyten, ein großes Thema, wo wir ja hier im Teil den die Bundesforste betreuen, das größten Neophyten Projekts innerhalb der EU gehabt haben. Wo wir über 120.000 Neophyten Bäume markiert haben mit GPS und die dann geringelt oder zurückschnitten haben. Im Naturzone finden ja keine Eingriffe mehr statt. Das heißt, wenn die Neophyten wieder kommen, dann kommen sie ganz einfach. Ich kann das nicht sagen, aber es kann sein dass wir in 100 Jahren froh sind, dass wir diese Bäume haben. Ich habe einen Kollegen vom Nationalpark Buchenwald bei uns gehabt, das ist in Deutschland, ich hab gesagt, die Neophyten werden geringelt und werden ziemlich dezimiert. Und dann sagt eine deutsche Försterin: „Wir wären schon froh, wenn wir etwas Grünes hätten“. Und da sieht man ganz einfach diese Relation. Wir können dankbar sein, dass wir noch einen so grünen Wald haben, der eigentlich im Großen und Ganzen schon sehr stabil ist.

I: Kurze Frage vielleicht, im Gesetz werden die IUCN-Kriterien von 94 genannt, der Managementplan orientiert sich an die 2008 überarbeiteten IUCN-Kriterien. Wissen Sie vielleicht näheres?

B6: Was ich aus diesen IUCN-Kriterien herauslese, das ist in erster Linie der Prozessschutz, dass man den umzusetzen hat und man ist ganz einfach auch aufgefordert, um diesen internationalen Nationalparkstatus zu haben, sich an die IUCN-Kriterien zu halten und konkret bei uns im Nationalpark 75 Prozent eingriffsfreie Flächen zu garantieren.

I: Und wenn man vielleicht an frühere Managementpläne, natürlich nicht in der Form, wie er jetzt aktuell ist, aber vielleicht denkt, hat sich da irgendetwas geändert? Oder was würden Sie meinen ist vielleicht der Unterschied zum jetzigen Management, zu früheren Managementplänen?

B6: Sie werden immer adaptiert und man schaut, wo man vielleicht dort und da noch den Naturschutz ein bisschen intensivieren kann. Ich sage jetzt ein Beispiel. Im letzten Managementplan war es so, dass man sich links und rechts von den Wegen aufhalten konnte und wenn die Wiesen gemacht waren, in der Wiese bewegen. Das heißt, man schaut, dass das viel klarer ganz einfach wird

I: Würden Sie auch meinen, dass die Regeln strenger werden? Also für den Besucher.

B6: Für Besucher wird es schon leicht strenger, kann man sagen, bzw. der Besucher kann sich nur beschränkt bewegen, es gibt sicher mehr Einschränkungen.

I: Und vielleicht noch kurz einmal auf diesen neuen Managementplan, der diese länderübergreifende Kooperation den Vordergrund auch gekriegt hat. Würden Sie meinen, hat das Vorteile gebracht, dass man den jetzt da gemeinsam verfasst? Dass sozusagen ein gesamtheitlicher Managementplan entstanden ist?

B6: Ja, das ist ganz wichtig, weil man ja ein Nationalpark hat.

I: Und würden Sie meinen, dass das sozusagen auf das Management des ganzen Nationalparks eine Auswirkung jetzt gehabt hat, ? Oder ist das von der Arbeit grundsätzlich gleichgeblieben? J

B6: Ja, diesen Managementplan haben ja die Mitarbeiter des Nationalparks geschrieben. Also ich meine, kann man nicht sagen, dass das... /

I: Vielleicht hat sich die Arbeit für sich geändert seitdem?

B6: Nur geringfügig. Ich meine, das Ziel ist natürlich schon gleichgeblieben. Wenn du immer mehr Gebiete, aus der Bewirtschaftung rausnimmst, dann fällt natürlich in diesem Bereich Arbeit weg. Es gibt einfach Tätigkeiten, die man weiterhin machen muss. Zum Beispiel die Wegesicherung, wenn man einen Weg hat, der durch eine Naturzone durchgeht, musst du weiterhin dort Managementmaßnahmen setzen. Wir hoffen zwar jetzt, mit den sogenannten naturbelassenen Wegen, eine Entspannung zu finden, dass wir dort nicht mehr so viele Gefahren entfernen müssen.

I: Und Sie haben ja vorher schon von diesen Naturraum Jour-fixe gesprochen. Würden Sie meinen, dass man die eher als Ergänzung sieht zum Managementplan?

B6: Es zeigt ganz einfach auf, wie die Arbeiten heute umgesetzt werden. Und es zeigt auch das best practice, dass man ganz einfach sich austauscht. Wie löst der das? Wie löst der das?

Ich möchte nur ein Beispiel nennen. Das Problem ist, dass unsere Wiesen, die jetzt nicht mehr gedüngt werden, dass der Bewuchs, die Pflanzen immer mehr apostrophiert, also natürlicher werden. Und zu so einer natürlichen Entwicklung gehört auch dazu, dass die Herbstzeitlose sehr stark mehr wird. Und im Austausch mit den Wiener Kollegen haben die uns gezeigt, wie sie die Herbstzeitlose eingeschränkt haben. Und das war für uns sehr wertvoll zu sehen, wie sie das machen und da auch Erfolg gehabt haben.

I: Sie haben das eh schon beantwortet, dass Sie gesagt haben, dass der Management grundsätzlich wichtig ist, dass es in Regeln vorgibt. Und da eben auch Maßnahmen drinnen sind, die dann wahrscheinlich auch vor Ort umgesetzt werden. Vielleicht ein bisschen in Richtung Evaluierung. Wird der Managementplan oder wird die Arbeit evaluiert? Gibt es da irgendwelche Tools, mit denen evaluiert wird?

B6: Ja man macht das ganz einfach. Und wenn sie zeigt im Zuge der Umsetzung, dass das oder jenes halt nicht so gut funktioniert, dann besprechen wir das intern mit den Nationalpark-Kollegen.

I: Sie haben ja schon öfters mal auch die Nationalpark GmbH angesprochen. Würden Sie meinen, dass die die Koordinationsstelle ist, um sozusagen alles zu koordinieren?

B6: Ja, in einer gewissen Weise schon. Die Koordination geht so weit gehen, dass man sagt, dass man mit den Leuten, die das halt umsetzen, gemeinsam abstimmen, was in dem Gebiet geschieht.

I: Das heißt, die Nationalpark GmbH hat schon einen Einblick, was die Bundesforste tun?

B6: Ja selbstverständlich. Erstens sind sie auch im Gebiet unterwegs,

I: Der Begriff Jahresprogramm ist immer wieder gefallen in den Interviews davor. Inwiefern sind jetzt die Bundesforste eingebunden?

B6: Da sind alle eingebunden. Das heißt, wenn die Erstellung des Jahresprogramms wieder ansteht, da gibt es dann gemeinsam einen Termin, wo mit allen Betroffenen dieses Jahresprogramm durchdiskutiert wird und Unklarheiten diskutiert werden, möglicherweise angepasst und dann als Vereinbarung für das nächste Jahr dann gelten.

I: Wenn man jetzt ein bisschen weiterdenkt, Kooperationen mit anderen Schutzgebieten, sind die vorhanden? Gibt es da welche? Wie kann man sich das vorstellen? Aber vielleicht auch spannend, Kooperationen sozusagen im Umland mit umliegenden Partnern?

B6: Also, ich möchte mal zum ersten Punkt Antworten. Es gibt Kooperationen mit anderen Nationalparks auch. Und das müssen gar keine Kooperationen sein, die speziellen dem Naturell des jeweiligen Nationalparks entsprechen, sondern das kann für Dinge sein, die halt übergeordnet sein können. So zum Beispiel die naturbelassenen Wege, die werden jetzt über allen Nationalparks ausgerollt. Das heißt, da gibt es dann Wege, wo keine Baumsicherung mehr stattfindet. Das heißt, mit einer einheitlichen Schilderung. Oder zum Beispiel die Nationalparkuniform der Gebietsaufsicht und den Nationalparkmitarbeitern. Das hat man auf alle Nationalparks entsprechend ausgerollt. Und auch, was die Rangerausbildung betrifft,

I: Wenn man jetzt an die Ziele denkt, die da drin stehen im Managementplan, den Stichtag heute nehmen würde, würden Sie meinen, dass da schon einiges erreicht wurde?

B6: Jaja, freilich.

I: Würden Sie schon meinen, dass der Zweck erfüllt wurde, also das Managementplan?

B6: Ja, natürlich.

I: Dann gehen wir jetzt nochmal zurück auf 2028. Sie haben gesagt, ja, es wurde schon einiges erreicht. Wie zufrieden sind Sie mit der Arbeit im Nationalpark im Hinblick auf 2028? Übergangsfrist würde da auslaufen.

B6: Ja, also ich bin der Meinung, dass wir sehr gut unterwegs sind, was das betrifft. Die großen geplanten Managementmaßnahmen sind auch schon größer als umgesetzt. Jetzt sind wir gerade dabei, dass wir diese ganzen neuen Kulturen erstdurchforsten, und das sind wir eigentlich auch sehr gut unterwegs. Zumal durch die Energiepreiserhöhung, die Nachfrage nach Brennholz sehr stark gestiegen ist, da sind wir eigentlich sehr gut unterwegs.

I: Hätten Sie Verbesserungsvorschläge?

Ad hoc eigentlich nicht. Also wenn es welche gäbe, dann würde ich natürlich mit meinen Kollegen besprechen.

I: Und was würden Sie meinen, sind die größten Herausforderungen für den Nationalpark in Zukunft?

B6: Die größte Herausforderung ist dieser Umgang mit dieser, seit Corona immer stärker, Naturhungrigkeit, dass die Bevölkerung sehr stark in diese sehr attraktiven Schutzgebiete drängt. Man hat bis dato eigentlich nicht überlegt, wie viel Leute vertragen eigentlich so ein Schutzgebiet. Und dass da gewisse Trendsportorten immer mehr hineinkommen.

I: Zum Beispiel?

B6: Naja, da fangen sie an mit diesen Stand-Up-Paddles und E-Bike. Das hat auch zur Folge, dass man sich mit der neuen Technologie einfach in mehr Gebiet fortbewegen kann. Aber im Prinzip sehnen sich die Menschen, wenn ein Wald geht, nach Einsamkeit, oder er will nicht Leute sehen, und das ist ganz einfach ein Problem, dass dieser Erholungswert schon noch da ist. Aber wenn sie an einem schönen Sommertag nach Stopfenreuther-Au runterfahren, das ist fast wie beim Gänsehäufel. Das wird eine der stärksten Herausforderungen sein. Natürlich auch dass sich die Leute nicht immer an die bestehenden Regeln halten. Also ist schon dazu gekommen dass die Gebietsaufsicht teilweise beschimpft wurde, wirklich massiv beschimpft, obwohl sich die Leute nicht an Regeln halten. Und dieser Besucherdruck, bei uns geht es ja noch, aber bei den Wiener ist das unvorstellbar. Und diese Intoleranz, das ist

202 wirklich spannend. In den amerikanischen Nationalparks, wenn du die da so aufführen würdest wie
203 bei uns, ich meine, das bist du eingesperrt. Und was auch natürlich spannend ist, ist das Thema Wasser,
204 wie es mit dem Wasser weitergeht, die Pegelstände gehen immer weiter runter, die Altarme werden
205 nicht immer durchflutet, wie es früher war.

206 Ja, es war da seinerseits ein ganz tolles Projekt zustande gekommen, das Fußballgesamtprojekt, das ist
207 dann von den NGOs gekippt worden, dass kein Mensch versteht. Aber das sind halt Sachen, die uns
208 herausfordern, und man wird ganz einfach überhaupt in der Zukunft, also es nicht nur bei uns, sondern
209 in ganz Österreich schauen müssen, wie kann ich das Wasser halten.

210 **I: Und würden Sie meinen, wenn wir jetzt vielleicht wieder ein bisschen auf die IUCN zurückblicken,**
211 **dass, wenn man sozusagen 2028 hernimmt, meinen Sie, man kann mit einem guten Gewissen sagen,**
212 **wir haben unseren Teil dazu beigetragen, dass der Nationalpark sich dementsprechend die letzten**
213 **30 Jahre entwickelt hat?**

214 B6: Ja, das kann man schon auch sagen. Das ist das Schöne an einem Au-Wald, dass der Arbeit sehr
215 dynamisch ist und irrsinnig, schnell Wunden verheilen lässt, Ich denke, das ist immer das Problem, der
216 Mensch will immer gestalten, will regeln, will was machen.

217 **I: Und vielleicht auch noch positiv, was würden Sie meinen, ist eine Chance für den Nationalpark in**
218 **Zukunft, oder was könnte die größte Chance sein?**

219 B6: Die größte Chance ist für mich ganz einfach, sich das anzuschauen, wie sich die Natur entwickelt.
220 Denn solche Flächen gibt es fast überhaupt nicht. Da gibt es ja nur das Wildnisgebiet Dürnstein, und
221 sonst gibt es kaum Flächen, wo nicht irgendwann einmal der Mensch eingriffen hat. Dass man sagt, da
222 gibt es ein Gebiet, und da schauen wir, wie sich das entwickelt. Ich meine, ein Beispiel zu nehmen, auf
223 der einen Seite ist das Eschensterben, auf der anderen Seite haben wir seit ein paar Jahren ein extre-
224 mes Ansteigen auf Bundesforstgebiet am Nordufer vom Alpenbock, der total selten ist, das heißt, das
225 ist wie Ying und Yang, du hast eine Krise aber auch gleichzeitig eine Chance hat, und es bewirkt immer
226 irgendwas. Das ist wichtig, dass die Wissenschaft das zeitgerecht forscht dann schaut, wie verändert
227 sich das durch diese neuen Maßnahmen.

228 **I: Gut, vielleicht noch zum Abschluss. So ein paar Punkte, die ich mir notiert habe, die mir einfach**
229 **aufgefallen sind, die vielleicht verstärkt gefallen sind. Grundsätzlich wird die Zusammenarbeit auch**
230 **verstärkt durch Zusammentreffen, dieses Naturraumschuhfix zum Beispiel. Und was ich glaube ich**
231 **sehr deutlich betone, ist der Prozessschutz. Ich glaube, dass der ein sehr wesentlicher Punkt ist, der**
232 **auch wichtig ist und den es auch dementsprechend zu fördern gilt natürlich. Haben Sie vielleicht**
233 **noch irgendwelche Sachen zum Ergänzen?**

234 B6: Im Prinzip gibt es bei uns die letzten Aufwiesen, österreichweit. Es gibt noch ein paar bei der March
235 und die bei uns jetzt da. Und da kennt man halt auch, dass überhaupt die bäuerliche Bewirtschaftung
236 in irgendeiner Krise steckt. Sollen man das dann selber weiter bewirtschaften mit hohen Kosten oder
237 gibt man die Wiesen der natürlichen Sukzession frei und das ist Thema, das man mit dem Grundeigen-
238 tümer diskutieren muss.

239 **I: Vielen Dank fürs Gespräch.**

240

I: Danke erstmals, dass Sie sich Zeit genommen haben für das Interview und gleich zu Ihnen welche Qualifikation bringen Sie mit?

B7: Zu meiner Person, als ich Forstwissenschaft studiert habe und fertig geworden bin hat mich der damalige Vorstand gefragt beim Bewerbungsgespräch, was ich werden möchte. Ich habe gesagt, Forstmeister in Purkersdorf. Ich war jetzt dann nach ein paar Jahren Steiermark über 20 Jahre in Wienerwald als Betriebsleiter. Das ist einer der größten Forstbetriebe der Bundesforste und habe dann vor zwei Jahren die Gelegenheit bekommen und ich habe direkt mit meinem Vorgänger und Nachfolger Gerhard-Holzinger-Platz getauscht. Er war früher Mitarbeiter im Wienerwald bei mir, ist dann hier in die Eckartsau gekommen, hat hier 11 Jahre den Betrieb geleitet und sitzt jetzt auf meinem Arbeitsplatz, auf meinem ehemaligen Wienerwald und umgekehrt. Das heißt, ich bin jetzt seit zwei Jahren da, bin zwar reif an Erfahrung, aber unreif an Au-Erfahrung oder Nationalpark-Au-Erfahrung und darum habe ich mich auch auf das Interview entsprechend vorbereitet.

Was kann ich Ihnen vielleicht noch zu Organisationen aus bundesforstlicher Sicht sagen? Ganz grundsätzlich sind die Bundesforste österreichweit vertreten, jeder zehnte Quadratmeter, 15 Prozent des österreichischen Waldes. Wir haben vor über 25 Jahren eine Ausgliederung aus dem Staatshaushalt erlebt. Ich war davor schon dabei, ich habe das alte System gekannt und das neue System und man hat uns mitgegeben eine notwendige Unternehmensentwicklungsrichtung, nämlich die der Diversifizierung, weg vom Forstbetrieb. Das zweite Standbein waren die Immobilien, das dritte Standbein, die forstlichen Dienstleistungen, also das Know-Hows

Das wir auf Flächen dritter anwenden. Und das vierte Standbein an der Erneuerbare Energie, das ist jetzt immer ganz grob die heutige Unternehmensausrichtung. Und Naturschutz, Naturraummanagement als eine wichtige Aufgabe. Wo gehört das jetzt hin? Egal wo es hingehört, es ist für uns ein ganz wichtiger Bestandteil. Wir sind überdurchschnittlich mit Schutzgebietskennzeichnungen österreichweit ausgestattet. Wir sind bei den Kalkalpen und Donau-Auen und im Nationalpark Hohe Tauern, sowie in Wien im Biosphärenpark, wo wir eine aktive Rolle spielen. Da haben wir eine wesentlich größere Grundeigentümerrolle. Und hier vor Ort sind wir auch mit knapp 50 Prozent oder gut 50 Prozent der Fläche der größte Grundeigentümer. Und was sich mit dieser Ausgliederung und Nationalpark-Werbung hier vor Ort abgespielt hat, war einfach der Wechsel von einem hochproduktiven Auwald-Forstbetrieb in einen, und jetzt bleibe ich bei der Bezeichnung, hochproduktiven Nationalparkbetrieb. Also der Betrieb ist uns wichtig, wir sind kein Park, sondern wir sehen das eben als Betrieb. Und meine Aufgabe vor Ort ist es einerseits, diese Vereinbarung, diese Aufgaben im Zusammenhang mit dem Nationalpark zu organisieren und zu garantieren. Dann gibt es relativ kleine Flächen, die nicht im Nationalpark sind. Da betreiben wir normale Forstwirtschaft, aber das ist geradezu unbedeutend. Und dann haben wir im Schloss, das Sie nämlich an sich erkennen, und sonst lade ich Sie ein, kommen Sie vorbei, es zahlt sich aus, eine ganz besondere Herausforderung, nämlich dieses möglicherweise schon deutlich über 1000 Jahre alte Gebäude zu betreiben, und zwar als Betrieb, nicht als Museum. Also mit der wirtschaftlichen Orientierung, das ist so meine Sicht der Aufgaben, die ich hier im Nationalpark betriebe und auch habe.

I: Also grundsätzlich einmal die erste Frage wäre, wie würden Sie die Schutzgebietsbetreuung in Österreich beurteilen und eben dann im Vergleich vielleicht auch zum Nationalpark Donau. Genau, das wäre so einmal die erste Frage.

B7: Also ich sage jetzt einmal ganz allgemein, da gibt es die Nationalpark Austria, das ist die Vereinigung der Nationalparke. Die haben im grundsätzlichen Konzept erstellt mit meinem Wissenstand, da habe ich dann nachgelesen, wie Managementpläne in Nationalparks gestaltet werden und haben da ein Grundsatzkonzept erarbeitet. Ich gehe davon aus, ich kann es nur annehmen, ich habe mich da jetzt nicht weiter vertieft, dass dieses österreichweite Konzept mit den Zielrichtungen der IUCN, da gibt es ja keine konkreten Vorgaben, sondern Ziele, die dann akkordiert und in Einklang gebracht sind und aufgrund eines solchen Konzepts wird eben ein zehnjähriger Managementplan erstellt. Das ist jetzt für

mich sehr einfach zu verstehen, weil auch in der Forstwirtschaft haben wir 10-Jahrespläne, wo wir eine Rückschau und eine Vorschau planen und machen und das dann über Jahreskonzepte umsetzen, der jährliche Wirtschaftsplan und genauso läuft es für mich und das ist jetzt der Übergang zum Nationalpark, wie ich es hier erlebt habe in den letzten zwei, drei Jahren. Es wird einfach ausgehend von den Zielsetzungen im Managementplan, eine Jahresplanung gemacht, die wird gemeinsam in einer Besprechung zwischen Nationalpark -GmbH, dem Forstbetrieb der Stadt Wien, Forstverwaltung Lobau und der Organisation Bundesforste, durch den Nationalparkbetrieb Donau-Auen, werden da Ziele vereinbart. Also so würde ich einmal die Aufgaben-Stellung sehen, wenn es um Schutzgebietsbetreuung geht.

I: Und wenn man da sozusagen den Managementplan sich näher anschaut, würden Sie meinen, ist das ein Steuerungsinstrument für die Schutzgebietsbetreuung?

Es ist eine Zielformulierung und nachdem es ja evaluiert wird nach zehn Jahren und unterteilt wird in Jahrespläne, ist es für mich selbstverständlich ein Steuerungsinstrument.

I: Und dann vielleicht eh gleich schon inhaltlich ein weiter in den Managementplan, sich das näher zu betrachten. Sie haben ja schon erwähnt, die Bundesforste haben da sicher Teil gehabt, oder zumindest sind damit einbezogen worden hinsichtlich des Managementplans, habe ich das so richtig verstanden?

B7: Also ganz grundsätzlich vielleicht, in der 15a Vereinbarung, das habe ich da jetzt gar nicht aufgeschrieben, zwischen Bund und Ländern, also zwischen dem Bund und den Ländern in Niederösterreich, gibt es, was Inhalte und Struktur, ist gleich Organisation, sehr klare Vorgaben. Und als ein Beispiel, es sind unterjährig geschäftsführende Ausschüsse vorgesehen, wo die drei genannten Organisationseinheiten sich regelmäßig treffen, um dort eben für das weitere Vorgehen zu sorgen. Also da ist schon mal per Gesetz ein Rahmen vorgegeben. Wie kann man sehr unkonkret formulierte Schutzgebietsziele der IUCN umsetzen, indem man sie konkretisiert, und das ist jetzt eben wieder der Managementplan, und dann eben auch umsetzt. Und was da jetzt genau in dem Managementplan drinnen steht, ist mal egal. Grundsätzlich gibt es ein Ordnungssystem, ein Steuerungssystem, ein Zielformulierungsevaluierungssystem, und zusätzlich zu dem schon erwähnten Geschäftsführenden Ausschuss gibt es auch einen, jetzt muss ich da schauen, auf der Nationalpark-Homepage findet man das nämlich, gibt es auch einen, gibt es Beiräte, die auch per Gesetz vorgegeben sind. Das ist einmal der wissenschaftliche Beirat, dann gibt es die Landesbeiräte Wien und Niederösterreich, und dann gibt es örtliche Beiräte, von denen es in Wirklichkeit derzeit nur einen gibt, der regelmäßig tagt, das ist der Ort der Beirat. Andere kenne ich noch nicht, aber vielleicht kommt das Stichwort Radfahren demnächst.

I: Ja, sehr gut, und wenn wir jetzt da vielleicht gleich weitergehen, die Zielformulierung, IUCN-Kriterien haben ja eine wesentliche Rolle gespielt, wie würden Sie das beurteilen?

B7: Also ich sage mal so, ich weiß, dass IUCN eben als Zielrichtung hat 75%, ich formuliere das jetzt salopp, Käseglocke, Prozessschutz als Minimum, das ist praktisch die Hauptanforderung. Warum weiß ich das? Weil seinerzeit in Wiener wollte ich fragen, ich stelle total, welche Schutzform ist die geeignetere? Ein Nationalpark mit 75% Schutz, oder ein Biosphärenpark, international heißt es Reservat, wo es Schutz durch nachhaltige Entwicklungen, Biosphere und Man geht, wo nur 5% im strengen Schutz sind. Und in dem extrem belebten Wienerwald ist relativ rasch klar geworden, dass 75% nicht außer Nutzung gestellt werden können, das geht nicht. Daher ist es in den Wienerwald in Richtung Biosphärenpark gegangen, und hier im Nationalpark, das ist die ältere Schutzkategorie, ist es eben zu den 75% die außer Nutzung gestellt werden müssen gekommen. Und wiedergefunden habe ich das, das ist aber vielleicht auch

nur mangelhaft recherchiert von mir, in der Zielformulierung soll 75% der Fläche Wildruhezone werden. Sonst finde ich kein Kriterium per se, es kommt dann weiter unten diese Grundsatz-Schutzgedanke, diese Formulierung, freier Fluss, Bilder Wald, das ist so das Leitbild, wenn ich es richtig verstanden habe, von Nationalpark, da hingehen wird sehr zielorientiert gearbeitet.

I: Ich habe jetzt eine Zwischenfrage, ich weiß es ist wahrscheinlich auch schwieriger für Sie zu beurteilen, weil Sie ja von den Bundesforsten sind, aber wenn man jetzt zum Beispiel den Wienerwald und den Wiener Teil des Nationalparks vergleicht und Sie gemeint haben, der Nationalpark natürlich ganz andere Ansprüche hat, also der Biosphärenpark zum Beispiel Wienerwald, allein von der Schutzzone oder Naturzone, ich würde da jetzt, und das sage ich jetzt eher so als Besucher, wenn ich

jetzt sozusagen den Wiener Teil des Nationalparks besuche und den Wienerwald, meinen, dass ihr das sehr ähnlich zumindest als Besucher auf mich wirkt.

B7: Ich sage jetzt einmal, ja, weil auch dort zig Millionen Menschen Erholung suchen. Und die ganz konkrete oder aktuelle Aufregung ums Radfahren in der Unteren Lobau, also ich bin sehr vorsichtig, wenn ich über Flächen spreche, die wir nicht betreuen. Das ist sehr allgemein, aber ich kann das sehr gut verstehen aus 20 Jahren Erfahrung Wienerwald. Dieser Bevölkerungsdruck, dieser verständliche Druck nach Erholung, nach Corona ist das ganz stark herausgekommen, nach dem Naturerlebnis, alleine sein draußen, bringt die Leute weg von dem vorgegebenen Trampelpfad. Für den Wienerwald habe ich damals gesagt, im 2020er Jahr, was im Frühjahr ein Wildwechsel war, war im Herbst ein Wanderweg. Und das war wirklich so, weil die Leute in Scharen gekommen. Das war eine Katastrophe. Fürs Wild war es eine komplette Umstellung. Wir wissen, dass sich der Wildlebensraum in die Nachtzeit verlegt hat. Das ist einfach diesem Umfeld von Wien geschuldet, ob das jetzt von der Zielsetzung her einen Unterschied macht. Das ist eine politische Entscheidung letztlich. Ihr Wahrnehmung vor Ort, ich kann es verstehen. Ich weiß aber auch, das weiß ich vom Wienerwald, da gibt es Ecken, da kommt kein Mensch hin. Die kennen nicht alle, so wie es in der Lobau auch sein. Wenn ich das Ordnungsprinzip anerkenne, es gibt gewisse Dinge, die erlaubt sind. Es braucht Ordnung. Man kann sich nicht überall frei bewegen. Mit dem Radfahren ist diese aktuelle Unstimmigkeit dadurch entstanden, dass bis dato ein Verbotsschild allgemeines Fahrverbot vor der Straße als Verbot nicht erkannt, gelebt, akzeptiert werden konnte oder wurde. Das ist eins zu einem Wienerwald. Das hat dort auch nicht funktioniert.

I: Das war nur ein kurzer Exkurs, wie Sie das einschätzen. Im Vergleich zu den früheren Managementplänen, es ist neu, dass der Lände übergreifend ist wie Niederösterreich. Hat sich etwas verändert? Sie sind noch nicht so lange mit dabei, im Nationalpark. Wie würden Sie das sehen? Oder können Sie dazu was sagen?

B7: Ich habe keine Recherche betrieben. Ich kann keinen Unterschied feststellen zwischen Nationalpark-Managementplan bis 2018. Das habe ich nicht gemacht. Ich kann es nicht feststellen. Normalerweise gibt es schon eine Entwicklung in Managementplänen. Von einer Entwicklung weiß ich es, da gibt es die Managementzone 2028, wo im Wald bis zu diesem Zeitpunkt können Maßnahmen gesetzt werden und danach nicht mehr. Da passt vielleicht mein beruflicher Werdegang ganz gut dazu. Meine Aufgabe im Wiener Wald war es, Eichen-Nachzug-Flächen schon mit einem Blick auf Klimawandel in ihrer Fläche zu verdoppeln. Die Eiche massiv zu fördern. Eben durch gezielte Durchforstungen, durch Pflegemaßnahmen. Von Jugend an bis ins hohe Alter. Und das auf ganzer Fläche, wo die Eiche vorkommt oder Potenzial hat. Was wir hier im Nationalpark besonders gerne sehen, sind die riesig starken, uralten, knorrigen Eichen. Die kommen aber entweder als Folge einer Flussschotterdynamik, harte Au, aber auch nur unter natürlichen Rahmenbedingungen, z.B. Wildstand. Beides haben wir hier nicht. Der Wildstand ist naturbelassen und wenig beeinflusst. Aber er ist nicht natürlich, weil Beutegreifer fehlen. Es kommt praktisch keine Eiche auf. Wir haben jetzt aktuell Maßnahmen gesetzt, um in der Managementzone bis 2028 den vorhandenen Eichen, die ziemlich sicher anthropogen gefördert worden sind, einen Startvorteil einzuräumen, damit auch unsere Kinder und Kindeskindern noch diese dicken, dicken alten Eichen sehen können. Mit 2,5 Meter Durchmesser. Da haben wir jetzt eine Gelegenheit, in den Managementzonen bis 2028 zu durchforsten, denn Bäume, vereinfacht gesagt, Kronenraum zu schaffen, damit sie sich gegenüber anderen Baumarten durchsetzen können. So gesehen ist das eine Entwicklung im Managementplan. Wir wissen, in der nächsten Phase wird es das nicht mehr geben, weil die Kriterien dagegen sprechen. Das war jetzt etwas ausführlich. Entschuldigung, aber ich habe die Frage schon so verstanden. Gibt es einen Unterschied zwischen früher und jetzt? Den habe vielleicht auch ich stärker reingebracht. Ich habe da wirklich ganz massiv Gas gegeben, weil ich gesagt habe, wir haben jetzt nur mehr 5 Jahre. Da können wir noch gestalten mit dem Eichenanteil, der ja auch im Punkt der Artenvielfalt ganz wichtig ist. Raue Borke, was da alles lebt, auf der Rinde, auf dem Baum. Es leben andere Tierarten auf und mit der Eiche.

I: Es ist sehr passend gewesen. Inwiefern spielt der aktuelle Managementplan eine Rolle für die zu erfüllenden IUCN-Kriterien?

Das kann ich wieder nur aus Sicht Nationalpark Austria sehen. Ich gehe davon aus, dass das Nationalparkkonzept für Managementpläne ein Werkzeug ist, um IUCN -Ziele umzusetzen. Ich bin recht knapp in der Antwort.

I: Vielleicht eine kleine Zwischenfrage. Sie haben vorher von Jahresplanung oder Jahresprogrammen gesprochen, die vom Managementplan noch einmal detaillierter abgeleitet werden. Kann man sich das so vorstellen?

B7: Genau, es gibt eine Zielsetzung. Ich weiß jetzt nicht, ob sie so formuliert ist. Nehmen wir z.B. Neophytenbekämpfung. Ich weiß, mein Vorgänger hat sehr aktiv in einem Programm die Götterbäume, die starken Götterbäume, herausgearbeitet. Die wurden geringelt und damit massiv zurückgedrängt. Andere Flächen des Nationalparks haben das nicht gemacht. Da kann man sehr gut vergleichen, was das für eine Auswirkung gehabt hat. Ich habe jetzt aber gesagt, das Ganze ist ein Arbeiten gegen die Natur. Wenn wir jetzt in die Prozessschutzphase kommen, in dieser 28er-Zone, dann ist spätestens ab 28 keine Bekämpfung der Götterbäume mehr vorgesehen. Ob das jetzt 3 Jahre, früher oder später ist, ist im Grunde für die natürliche Entwicklung egal. Kostenmäßig ist es nicht egal. Wir haben dort eine kleine Richtungsänderung geführt. Ich möchte vielleicht auf einen besonderen Punkt, weil Sie sagen, haben sich die Inhalte geändert. Zurück zu vorangegangenen Frage kommen. Da ist ein Thema seit vielen Jahren, wie kann man Wege sichern im Nationalpark, für Besucher zugänglich halten, ohne dass man links und rechts diese Angsthiebe, sagen die Naturschützer dazu. Die Angst des Forstmanns vor der Achtung. Ich habe das live erlebt im Wienerwald und bin da auch in eine ganz andere Sichtweise gekommen. Das ist sicher eine neue Entwicklung, eine neue Richtung, diese Naturbelassenen Wege. Da betritt man dünnes Eis, aber da geht es auch um dieses Spannungsfeld, mehr Naturnähe und weniger Sicherungsschnitte und größeres Risiko letztlich für den Grundeigentümer. Da gibt es insofern eine Veränderung. Wenn jetzt die Nationalpark Austria sagen, wir wollen es so haben und geben eine Anweisung raus, dann kann ein Mitarbeiter sagen, ich habe diese Anweisung umgesetzt und wenn es dich da schlagen hat, beschwer dich bitte bei dem, der die Anweisung erstellt hat. Das ist schon eine Veränderung, die kaum spürbar wird, weil nur wenige Prozent der Wege so behandelt werden, aber es könnte durchaus langfristig Auswirkungen haben.

I: Dann würde ich weitergehen gleich zur nächsten Frage. Welche Maßnahmen wurden getroffen, um die Ziele des aktuellen Management Plan umzusetzen?

Dann haben wir diese geschäftsführenden Ausschüsse. GFA. Da wird auch immer wieder berichtet, wie geht es uns. Ich nenne es ein Beispiel. Die Wiener haben schon länger fertig, wir sind gerade am Fertigwerden, die neue Beschilderung, die da aufgestellt werden. Da ist dann im Geschäftsführenden, wie ist der Status, und wann werden wir fertig. Das machen wir im nächsten Jahr. Dann geht es aber auch ins Jahresbudget hinein, in die Jahresplanung.

I: Nehmen Sie da den Managementplan hin und wieder zur Hand, um eben zu wissen, wo man gerade ist oder wo man ansetzt oder ist das eher dann sozusagen Aufgabe der Jahresprogramme oder Jahresplanungen?

B7: Ja ich nehme ihn in die Hand. Es war ein banaler, wo darf man abseits der Wege Morcheln suchen in der Morchelzeit und darf ein Aufsichtsmitarbeiter die ortsansässige Bevölkerung stampfern, also auf ein Fehlverhalten ansprechenden oder nicht. Und aus diesem Grund, da war eine Riesenaufregung und ich habe gesagt, ich schau einfach dort hinein. Das war jetzt ein banales Beispiel, ich sage ein zweites Beispiel, den Mittelwaldbetrieb, das ist eine spezielle Form der Waldbewirtschaftung, in der Managementzone, die dauernd Managementzone bleibt, die ist wichtig diese Mittelwaldbewirtschaftung, weil damit gesichert werden kann, dass die örtliche Bevölkerung mit Brennholz versorgt werden kann, im ursprünglichen Sinne, also Scheitholz. Also ja, ist ein Werkzeug, aber kein Werkzeug, das man täglich in die Hand nimmt, das ist eher der Wirtschaftsplan und das heruntergebrochen Jahresziel.

I: Und im puncto Evaluierung? Findet das statt, wie schaut das aus, evaluiert man sich vielleicht selbst als Bundesforste, oder?

B7: Also jeder der ein Budget macht, ein Budget ist eine Frage, das mache ich aus der betrieblichen Seite sowieso. Aus dem Nationalpark oder aus der Sichtweise Nationalparkbetrieb, sage ich, da geht es sehr stark, um eine Zielvereinbarung und eine unterjährige Steuerung und in Arbeitsgruppen oder Arbeitskreisen wird dann gesagt, okay, da haben wir das Ziel verfehlt, das nehmen wir für das nächste

Jahr mit, es wird indirekt evaluiert, weil dann weitere Ziele für die folgenden Jahre vereinbart werden. Ob eine gezielte oder wie eine gezielte Evaluierung erfolgt seitens des Nationalparks, weiß ich nicht, kann ich nicht sagen.

I: Gibt es eine allgemeine Koordinationsstelle gibt?

B7: Ja, also genau, das habe ich vorhin gesucht. In diesem Managementplan 19 bis 28 auf der Seite 14 ist dort eine Grafik abgebildet, wie eben das Zusammenspiel der drei Organisationen mit den Beiräten und mit dem Geschäftsführer aussieht, wie das funktioniert. Ja, das gibt es. Also die Koordination in Wirklichkeit läuft praktisch über die Nationalparkgesellschaft, also die Direktorin des Nationalparks. Einerseits hat sie das Rechtliche, wenn irgendwo Nationalparkbelange berührt werden und das Operative auf der Fläche wird eben über den Geschäftsführer, über den Jahresplan, beziehungsweise über die Arbeitsgruppenbesucherbetreuung oder Gebietsaufsicht zum Beispiel abgewickelt.

I: Und wenn wir jetzt sozusagen die Ziele, die da in diesem Managementplan drinstehen, wenn wir jetzt sozusagen Stichtag heute, sind da schon Ziele erreicht worden oder sind sie realistisch bis 2028 zu erreichen?

B7: Also, wenn ich da jetzt reinschaue, ich habe ein paar aufgeschrieben, also das Motto, freier Fluss wilder Wald, Gewässer Renaturierungen, da werden sie sicher vom Nationalpark aufgelistet bekommen, wie viele Projekte da sind, in welchem Status sie sind. Also das scheint mir ein durchaus praktikables Werkzeug zu sein, das in Teilen Schritten abzuarbeiten. Im Gegensatz zu einem flussbaulichen Gesamtkonzept, das waren drei Riesenakten, vor allem von Plänen, das war nicht möglich. Das finde ich sehr realistisch. Das sage ich jetzt aus meiner forstbetriebswirtschaftlichen Erfahrung. Wir haben im Wald Management Übergangsfristen, das funktioniert ganz klar, da wissen wir aus unserer forstlichen Planung, bis dann und dann geht das und das und ab dann sind keine Maßnahmen mehr möglich. ... kann es in einem Nationalpark überhaupt Zielsetzungen geben, wenn der Prozessschutz als oberste Direktive ausgegeben wird, ist das Prozessschutz allein ein Ziel oder ist es ein Ziel, über den Prozessschutz etwas zu erreichen, das würde sich dann widersprechen, also da könnte man dann auch in eine philosophische Phase eintreten, das ist ja nicht mein Steckenpferd, ich bin eher praktisch orientiert. Daher stellt sich die Frage, inwieweit kann die Erreichung von nicht messbaren Naturschutzziele gemessen werden, ist ein bisschen ein Spannungsfeld.

I: Wenn man sich jetzt den Managementplan anschaut, würden Sie meinen, dass vielleicht auch in Hinblick auf diese Änderung länderbegreifendes zu organisieren, also sozusagen wie Niederösterreich, einen länderbegreifenden Managementplan zu erstellen, hat das den Zweck erfüllt, das so zu machen?

B7: Also ich kann nicht sagen, ob es den Zweck erfüllt hat. Ich bin davon überzeugt, dass wenn es Kriterien gibt, die in Maßnahmen definiert werden, die über Jahrzehnte zu erreichen sind, es nur funktionieren kann, dass man aus einem Jahrzehnt umfassenden, relativ groben Zielbündel, es eine Konkretisierung braucht über Managementpläne für zehn Jahre und das wieder heruntergebrochen auf Jahresziele. Das ist in meiner Meinung nach die einzige Form, wie Management funktionieren kann. Also ohne Managementplan kann es nicht gehen.

Inwieweit da jetzt IUCN-Kriterien erreicht werden, das weiß ich nicht. Wie gesagt, da gehe ich davon aus, dass die Nationalbank Austria hier entsprechende Koordinierung auch mit der IUCN vorgenommen hat. Das wird sicher geprüft sein. Kann ich mir nicht vorstellen, dass das anders wäre.

I: Ja, und dann schon zum letzten Punkt, was die Zukunft betrifft, die Perspektive 2028, auch eben, was ich jetzt noch gar nicht erwähnt habe, nämlich der Auslauf der Übergangsfrist dieser 30-Jährigen. Wie zufrieden sie da mit der Arbeit im Land.

B7: Es gibt Weiterentwicklungen, das habe ich sehr allgemein formuliert, ich könnte das konkretisieren. Wir sind beim Schallwindmanagement, bei den Wiesen, bei den Wegen, bei der Wegesicherung, in der Forschung, im Monitoring. Also überall gibt es Ansätze, wie wir uns weiterentwickeln. Ein ganz wichtiges Thema, das stehen wir jetzt gerade am Ende eines Projektes, wo erstmals auf der gesamten Nationalparkfläche eine Forsteinrichtung, eine Naturraumkartierung, also Forsteinrichtung ist der forstwirtschaftliche Begriff und Naturraumkartierung ist der Naturschutzfachliche Begriff, ist genau das gleiche. Die Fläche wird nach bestimmten Kriterien aufgenommen, beschrieben und allenfalls

werden auf Maßnahmen abgeleitet. Und das gibt es jetzt erstmals für die gesamte Fläche in einem Datenmodell. Jetzt hat jeder der Betriebe oder der Teilorganisator in seinem Süppchen gekocht und das haben wir dann mehr oder weniger erfolgreich zusammengeführt oder auch nicht. Mit dem Riesen-Vorteil, heute in 100 Jahren kann ich die Frage stellen auf Knopfdruck, wo kommt welche Bauart vor, wie war das vor 30 Jahren, vor 50 Jahren und wie entwickelt sich das. Also das ist für die Zukunft, für die Entwicklung eine ganz, ganz tolle Basis. Geht nur, wenn die Beteiligten miteinander zusammenarbeiten wollen.

I: Und Verbesserungsvorschlag, gibt es welche?

B7: Wir hatten im Vorjahr als Beispiel eine sehr intensive Phase. Die NÖ-Jägerschaft ist gerade sehr aufgeregt, weil die ASB daherkommt, die afrikanische Schweinepest. Und wie kann man sich darauf vorbereiten? Das haben wir in der Vergangenheit schon gearbeitet, weil wir uns einfach vorbereiten wollen und dort haben die Verbesserungsvorschläge eingebracht und dort sind wir in einem wirklich intensiven Austausch gewesen und auch weiterhin und haben über Vereinbarungen mit strengen Auflagen, was Monitoring und Verbindlichkeit angeht, da und dort Möglichkeiten neu geschaffen, den Schwarzwildbestand in Griff oder bestmöglich in Griff zu bekommen, besser als bisher. Also das gibt es immer wieder. Sämtliches spielt sich auf den Wiesen ab, Stichwort Herbstzeitlose, auf den Wegen. Wie werden heute Besucher vor herabfallenden Ästen und Baumteilen geschützt und dazu einen kleinen Nebenabzweig, wie ich ja erwähnt, auch die naturbelassenen Wege. Wie entwickelt sich das weiter? Da würde ich sagen, da gibt es einerseits aus den Betrieben heraus, andererseits vom Nationalpark und man setzt sich zusammen und schaut, dass man aus den gemeinsamen Zielen formuliert und das funktioniert.

I: Und vielleicht noch zu den letzten zwei Fragen, einerseits die größten Herausforderungen, aber vielleicht auch zugleich Chancen für die Zukunft und zudem was in nächster Zeit geplant ist oder längerfristig?

B7: Also über Besucherdruck haben wir glaube ich schon ausreichend gesprochen. Ich sehe hier aber diese gesellschaftliche Komponente. Die Gesellschaft ist es nicht, also in Österreich zumindest oder da in Ostösterreich, nicht gewohnt, Regeln, die aus einem guten Grund aufgestellt werden, zu akzeptieren. Ich spreche das insbesondere deshalb so deutlich an, weil ich als mittlerweile europäisch oder europaweit Radreisender erlebt habe, wie andernorts mit Verboten oder Regelungen umgegangen wird. Also der Österreicher ist der absoluter Meister der Ignoranz. Das ist unglaublich. Und daher ist Besucherdruck und gesellschaftliche Akzeptanz von Einschränkungen, das ist glaube ich die allergrößte Herausforderung der nächsten Zeit mit extremen Auswirkungen. Und das Beispiel Radfahren in der Lobau, das ist ja noch lange nicht gegessen. Noch lange nicht gegessen. Und dann möchte ich eins klar zum Ausdruck bringen, das spreche ich aber jetzt nicht für die Bundesforste. Wir haben in Österreich uns entschieden, einen gewissen Prozentsatz der Fläche der Natur zu überlassen. Das gehört gemagt, das gehört betreut, so wie man Autos zum Service bringt. Und das kostet einfach Geld. Und da ist man derartig fahrlässig unterwegs, dass man sagt, ich möchte zwar, aber ich gebe nichts. Das richtet sich jetzt wirklich an die Staatsführung. Naturschutz kostet. Und wenn ich das haben möchte, muss ich auch bereit sein, hier entsprechend zu finanzieren und zu dotieren. Also ich sehe hier wirklich, und vielleicht ist das die Aussicht, die ich mitbringe als Betrieb, ich sehe hier wirklich eine Notwendigkeit, das auch zu betonen und hier eine gesicherte Finanzierung zur Verfügung zu stellen.

I: Vielleicht eine Zwischenfrage. Würden Sie meinen, dass die Nationalparks finanziell besser ausgestattet sind als vielleicht andere Gebiete mit einer anderen Schutzgebietskategorie?

B7: Nein, das möchte ich jetzt, also das kann ich erstens nicht beurteilen. Das war auch nicht das, was ich ausdrücken wollte. Ganz grundsätzlich sage ich, es werden Leistungen verlangt. Und wenn von Anfang an miterlebt, wenn der Eigentümer bzw. das Land die Leistung nicht genützter Baum haben möchte, dann kann ich diese Leistung liefern als Betrieb. Aber ich brauche eine Gegenleistung dafür. Alles andere wäre eine Enteignung. Und wenn ich eine Gegenleistung habe, die dem aktuellen Aufwand nicht abdeckt, dann kann das nur eine Spannung sein. Ich formuliere vielleicht mit dem anderen Beispiel. Der Schutz der Schafe, vor dem bösen Wolf. Warum findet der nicht statt? Weil er Geld kostet und das keiner macht. Warum findet man keine Schäfer in Österreich? Weil der Schäfer nicht bezahlt wird. In der Schweiz, in Italien verdient ein Schäfer 3000 Euro im Monat und hat freie Kost und Logie.

307 Und da findet man Schäfer. Warum gibt es auf dem Hubertusdamm, nicht wie am Elbe-Radweg viele
308 Schafe? Weil es niemanden gibt, der sich darum kümmert. Woanders funktioniert das. Das kostet Geld.
309 Das meine ich damit. Das ist kein spezielles Thema für die Bundesforst oder hier vor Ort oder kein
310 Gejammer. Sondern das ist einfach der Aufruf. Liebe Gesellschaft, ihr fordert der Gesetz Leistungen
311 ein. Erbringt jemand, bezahlt sie bitte. Die Milch beim Biller kostet auch was.

312 **I: Ja, vielleicht noch ganz kurz zur letzten Frage mit den Projekten.**

313 B7: Also ich habe jetzt mal die ganze Liste der Gewässerrenaturierungen, das habe ich so miterlebt.
314 Das ist wirklich eine Reihe. Das Projekt Neophyten und Herbstzeitlose. Gerade wieder ein ganz aktuel-
315 les Thema. Die Landwirte können das Heu nicht verkaufen und daher geben sie die Wiese zurück. Was
316 geschieht mit der Wiese? Wer kommt dafür auf, dass die Wiese geschützt wird? Monitoring für Arten-
317 schutz. Es gibt da besondere Greifvögel. Da gibt es Leute, die rennen herum und kartieren das. Die
318 kriegen ihre Leistung nicht eins zu eins abgegolten. Also Monitoring in Neophyten zum Beispiel oder
319 seltenen Arten, das sind Programme, die werden weitergeführt und ausgebaut, zumindest von techni-
320 schem Detail her. Also jeder hat seine App. Natürlich gibt es auch für das Monitoring, für den Arten-
321 schutz draußen Apps, das wird weiterentwickelt. Zum Götterbaum habe ich schon was gesagt. Als Bei-
322 spielprojekt Wilder Wein. Immer wieder taucht der Wilde Wein irgendwo auf und wird dann kartiert
323 Das Projekt Besucherlenkung, also nicht nur das Radfahren in der unteren Lobau, das haben wir ge-
324 nau so auch in jeder Gegend. Z.B. der Zeltplatz. Der Müllplatz war aufgelassen. Es hat auch funktioniert,
325 was den Müll angeht, aber nicht, was das Nächtigung angeht. Das ist einfach noch ein Thema, das
326 dauert Jahre. Wegesicherung, wohin geht hier die Reise? Wird es immer so sein, dass ein Besucher das
327 Recht hat, unbeschadet den Wald zu betreten? Oder gibt es eine Veränderung, dass ab einem gewissen
328 Punkt der Besucher selbst verantwortlich ist, wenn er sich noch weiter draußen weitergeht?

329 Das sind extrem spannende Projekte aus der Rechtssicherheit, die ich meinen Mitarbeitern geben
330 muss. Ich spreche jetzt nicht vom juristischen, aber mein Mitarbeiter muss klar wissen, schneidet er
331 den Baum jetzt um, dann passiert sicher nichts mehr oder kriegt er dafür einen Deckel vom National-
332 park, weil es zu viel war? Wie oft rennt er an den Baum vorbei? Wie oft schaut er den an? Einmal im
333 Jahr oder fünfmal im Jahr? Das sind Projekte, das entwickelt sich erst. Aber das war nur wirklich ein
334 Streiflicht, da gibt es viel mehr noch.

335 **I: Vielleicht haben Sie noch etwas, was Sie noch loswerden wollen? Wir sind das sehr chronologisch
336 und strukturiert durchgegangen. Wollen Sie noch etwas ergänzen, was für Sie noch nicht so stark
337 vorgekommen ist?**

338 B7: Sie sehen es anhand der Vorbereitung, wie es bei der Vorbereitung nicht sein soll. Ich habe mit der
339 Brigitte Rotter besprochen, das haben wir jetzt eigentlich. Ich bin überrascht, dass es, wir haben ein
340 paar Minuten früh angefangen und gesagt, die kann man nicht folgen, weil wir noch eine Dreiviertel-
341 stunde fertig sind. Trotz
342 der vielen Worte, die ich hier eingebracht habe, die Struktur hat schon geholfen, die Vorbereitung hat
343 geholfen.

344 **I: Ich würde das Interview natürlich auch transkribieren. Das würde ich Ihnen zukommen lassen,
345 dann können Sie noch einmal darüber schauen.**

346 B7: Vielen Dank. Auf Wiedersehen.

347 **I: Danke fürs Interview. Auf Wiedersehen.**

348

1 **I: Vielleicht gleich zu der Qualifikation, die du mitbringst oder wie lange du schon tätig bist. Vielleicht**
2 **einfach zu deiner Person in Bezug auf den Nationalpark.**

3 B8: Ja, also ich bin Anfang Ende der 70er, nach Wien gekommen, von Linz aus. Ich habe zuerst Chemie
4 studiert, weil mich die Naturwissenschaften, das Wesen der Natur, wie funktioniert die Natur, einfach
5 interessiert hat. Ich habe aber dann Biologie weiter studiert. Ich entwickelte für Feuchtgebiete und die
6 Arten der Feuchtgebiete Interesse und ganz speziell für Amphibien. Nach dem Studium habe ich eine
7 Zeit lang als Freiberuflicher Biologe mit Schwerpunkt Amphibien. Und habe Amphibienkartierungen
8 gemacht, in der Lobau. Im Zug der Dotation der Lobau, das war das erste Projekt, wo man in den Do-
9 nau- Auen Wasser in die Auegebiete einleiten wollte. Man wollte von der neuen Donau, in die Alte
10 Donau und von der Alten Donau ins Mühlwassersystem Wasser einleiten dort. Und damit die Lobau
11 mit Wasser zu versehen und die abfallenden Grundwasserspiegel und die geringer werdenden Was-
12 serflächen der Lobau abzufangen. Und im Zug dessen habe ich Amphibien kartiert. Daraus hat sich
13 dann zweiten Projekt ergeben, nämlich bei der Gewässervernetzung, erneut Amphibien zu kartieren.
14 Und wie es halt dann so ist, wenn man sich engagiert und an die Sachen interessiert, dann übernimmt
15 man auch andere Funktionen in den Projekten und habe dann auch Projektleitungsfunktionen über-
16 nommen. Und bin dann dadurch auch in den Kontakt mit dem damals frisch ernannten Nationalpark-
17 direktor Carl Manzano gekommen. Der ist mit 1997 als Nationalparkdirektor bestellt worden. Er mich
18 dann gefragt, ob ich diese wasserbaulichen Wasserrevitalisierungsprojekte, von Seiten des National-
19 parks betreuen möchte. Und ich bin ja sozusagen beim Nationalpark angestellt worden für diese Ge-
20 wässerfragen.

21 Und seit Herbst 1997, ich bin die beim Nationalpark angestellt und habe dann die Bereichsleitung für
22 die Naturraumsachen übernommen. Und das mache ich jetzt schon seit einiger Zeit. Und mache es
23 noch zwei Jahre, dann übergebe ich es jemand anderem.

24 **I: Okay, Stichwort Schutzgebietsbetreuung, sage ich jetzt einmal. Wie beurteilst du sie? und kannst**
25 **ein wenig über die historische Entwicklung sagen? wie das in Österreich aussieht mit der Schutzge-**
26 **bietsbetreuung. Und dann vielleicht spezifisch auf dem Nationalpark Donau bezogen?**

27 B8: Also man muss ganz klar sagen, Nationalparks sind einfach etwas anderes. Und aus dem Grunde,
28 weil sie ich eine eigene Schutzgebietsbetreuung haben. Also abhängig vom Bundesland. weil der Na-
29 turschutz in Österreich Ländersache ist. Das heißt in jedem Bundesland ist es ein bisschen anders ge-
30 regelt. Aber in jedem Bundesland gibt es eine Hierarchie von Schutzgebiets-Typen. Von geringem
31 Schutz bis zum sehr starken Schutz. Und da ist es so, dass Nationalparks oder Wildnisgebiete die
32 höchste Schutzkategorie haben. Außerdem Nationalparks und Wildnisgebiete die einzigen Kategorien
33 sind, die in der Regel eine deklarierte Schutzgebietsverwaltung haben. Also die sozusagen einen Verein
34 oder eine GmbH oder was auch immer, die sich um das Schutzgebiet kümmern. Und dadurch unter-
35 scheiden sich die Nationalparke, und auch Wildnisgebiet, von allen anderen Schutzgebieten, die letzt-
36 lich von den amtlichen Stellen her betreut werden. Bei Naturparks gibt meistens schon jemanden, der
37 zuständig ist. Aber mehr oder weniger ohne Ressourcen. Also das ist dann im Sinne des Managements
38 fast nicht wirksam. Anders eben als bei den Nationalparks und beim Wildnisgebiet Dürnstein, wo eine
39 relevante Anzahl an Personen mit relevanten Ressourcen im Hintergrund wirklich dafür bestellt ist,
40 sich um dieses Gebiet zu kümmern.

41 **I: denke mal, der Begriff Managementplan fällt da sicherlich relativ bald. Wie würden Sie das ver-**
42 **netzen? Managementplan und Schutzgebietsbetreuung, spielt das eine Rolle? Spielt der Manage-**
43 **mentplan eine Rolle als Steuerungselement? Wie würden Sie das beurteilen?**

44 B8: Sehr allgemein formuliert, es gibt auch Nationalparks, wo man der Auffassung ist, ein Manage-
45 mentplan, das tut man sich gar nicht an, weil das, was man machen will, darf, man nicht reinschreiben.
46 Und das, was man reinschreiben darf, das will man nicht machen.

47 Ich meine, ein Nationalpark, das ist für mich sozusagen ein Kernsatz. Ein Nationalpark betreibt Natur-
48 schutz auf wissenschaftlicher Grundlage. Das ist die zentrale Aufgabe eines Nationalparks. Das heißt
49 nicht, dass da nicht Emotionen im Spiel sind. Aber trotzdem, die Wissensbasis, auf der ein Nationalpark
50 arbeitet, ist das Stand der Wissenschaft. Ich würde sagen, nicht einmal Stand der Technik, sondern der

Stand der Wissenschaft. Ein Nationalpark betreibt für mich Naturschutz nicht am Stand der Technik, sondern am Stand der Wissenschaft. Und das erfordert Kommunikation und die Diskussionsbasis auf wissenschaftlicher Ebene. Wenn ich nichts formuliere, wenn ich nichts habe, worüber ich diskutieren kann, dann kann ich mit dem Wissenschaftler auch keinen Austausch. Ich muss die Dinge natürlich auch so formulieren, dass sie in wissenschaftlichen Zusammenhang diskutierbar sind. Der Managementplan ist nichts anderes als eine Formulierung der zentralen Konzepte in schriftlicher Form. Und dadurch findet eine Diskussion der angestrebten Herangehensweise statt. Und zwar Diskussionen zum einen mit den Behörden. Der Managementplan muss in der Regel von irgendjemandem bewilligt werden. Also die Schutzbehörden müssen damit einverstanden sein. Wir müssen den sogar verordnen. So ist es in Wien. Es gibt bei uns einen wissenschaftlichen Beirat. Das sind im wesentlichen Institutsvorstand der für uns wichtigen Universitätsinstitute. Denen wird der Managementplan auch vorliegen und diskutieren. Und es gibt auch die Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit sind ja auch viele Leute Klientel, die viel Wissen über dieses Gebiet haben. Oder die selber absolut Experten bei manchen Fragen sind. Und auch die haben ein Recht darauf zu wissen, wofür sie mit ihren Steuermitteln eigentlich die Grundlagen schaffen. Und der Managementplan deklariert nach außen die Herangehensweise des Managements. Er deklariert, er legt offen und stellt sich der Diskussion. Und ich halte das einfach für absolut notwendig. Die Schutzgebiete, die ich jetzt kenne, die gut funktionieren, die nehmen diese Managementpläne auch sehr ernst. Das heißt nicht, dass man einen Managementplan schreibt und dann bindet man sich. Und dann merkt man, dass es nicht so gescheit und man kann nicht mehr raus. Ein Managementplan kein Verfassungsgesetz, wo man nicht mehr rausschlüpfen kann. Sondern es ist einfach eine Darstellung, wie man sich das vorstellt. Und das kann man mit gutem Grund auch anpassen.

I: Da sind wir jetzt eh schon beim Managementplan dran. Ich nehme an, Sie wurden mit einbezogen im Managementplan oder sind teilweise Verfasser des Managementplans. Es sind mehrere Personen einbezogen worden. Spielt da die Organisationsstruktur des Nationalparks auch eine Rolle, dass es komplexer dadurch wird?

B8: Würde ich nicht sagen. Also ich meine, der Managementplan ist zu 99 %, irgendwas Prozent von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Nationalparkgesellschaft ausgearbeitet worden. Es hat natürlich auch zu Anpassungen geführt. Anpassungen jetzt nicht, wo es um das Schutzkonzept geht, sondern dort, wo es um erlaubte Nutzungen geht. Also wenn z.B. jetzt die Vogelkundler sagen, kein Betreten der Kiesbänke, weil da gibt es z.B. den Flussregenpfeifer, und die brauchen diese Flächen, und die Menschen würden die Nester vertreten, und darum muss das zu 100 Prozent gesperrt werden, nur für die Vogel. Dann kommen Stimmen aus der Region, dass sie irgendwo schon noch gerne baden würden. Das heißt, diese Nutzungs-Sachen, da finden in der Regel die Anpassungen statt. Nicht zu den fachlichen, inhaltlichen Konzepten, wie man mit dem Gebiet umgeht. Also ich würde jetzt sagen, von den Vorschlägen, die jetzt aus dem Team bzw. erweiterten Team und durch die Behörden dazu kommen, ist jetzt inhaltlich, praktisch alles so im Managementplan drin, wie es vorgeschlagen wurde, aber bei den erlaubten Nutzungen gibt es Anpassungen.

I: Und wenn da jetzt sozusagen Ziele formuliert werden in dem Managementplan, spielt da immer im Hintergrund die IUCN oder die IUCN-Kriterien eine Rolle?

B8: Also für die Leute, des Nationalpark-Teams, spielt das eine sehr große Rolle. Für die Leute, die in den Behörden sitzen, die in der Wissenschaft sind, die jetzt in der Region sind, glaube ich, dass das weniger eine Rolle spielt. Also die IUCN hat einfach eine andere Bedeutung für die einzelnen Stakeholder.

I: Was mir beim Ausarbeiten aufgefallen ist, das Gesetz bezieht sich auf die IUCN-Kriterien von 1994 und im Managementplan auf die von 2008.

B8: Also die Vorgaben der IUCN haben sich nicht verändert. Im Groben nicht, aber sie wurden ja schon überarbeitet oder ergänzt oder erweitert. Also die IUCN-Kriterien, diese Basis-Kriterien, die sind eigentlich unverändert. Ich meine, es ist so, dass die IUCN für Europa eine gewisse, eine gewisse Erleichterung sozusagen anbietet, denn Europa ist ein intensiv genutzter Kontinent und sonst könnte man in Europa überhaupt keinen Nationalparks errichten.

Das wäre jetzt naturschutzpolitisch und für die Öffentlichkeit nicht günstig, weil man mit Nationalparks auch die Bevölkerung für Naturschutz gewinnen kann. Und darum hat die IUCN, was Europa betrifft,

so ein bisschen Nachsicht und hat einerseits diese 30-Jahre-Regelung eingeführt und andererseits, werden Dinge hingenommen, die jetzt irgendwo mitten in den USA nicht akzeptiert werden wollen. Das muss man einfach ganz klar sagen.

I: Wenn man vielleicht an frühere Managementpläne denkt, natürlich ist das ein bisschen anders, weil jetzt dieser neue länderübergreifende Managementplan da ist, aber wenn man das jetzt versucht zu vergleichen, hat es da Veränderungen gegeben, haben sich diese Managementpläne verändert?

B8: Also es ist, sodass der Managementplan ursprünglich, als übergreifender gedacht, und immer als übergreifender formuliert wurde von der Nationalpark-Gesellschaft. Nur hat Wien einfach eine andere Rechtsstruktur auf diesen Dingen eingeführt und darum konnte es nicht so wie Niederösterreich ein von der Nationalpark-Gesellschaft formulierter Managementplan sein, der da von der Behörde akzeptiert wird, sondern Wien muss das einfach ursprünglich völlig anders geregelt werden. Das kommt aus dem Rechtsverständnis heraus. In Niederösterreich war der Managementplan so, was wir uns jetzt unter einem Managementplan vorstellen. Da schreibt man hinein, was sein soll. In Wien war der Gedanke, der der Managementplan ist ein Gesetz und da steht drinnen, was verboten ist. Das heißt in Niederösterreich steht drinnen, die Seitenarme sollen angebunden werden und in Wien steht drinnen, in den Seitenarmen darf nicht geschwommen werden.

In Wien war der ursprünglich so, der Managementplan war eine Liste von Verboten. Der sagt einfach, was nicht sein darf, er verbietet Dinge, er verbietet die Naturzerstörung. Und darum hat das überhaupt nicht zusammengepasst. In Wien hat sich die konzeptuelle Herangehensweise geändert. Und mit dem letzten Managementplan gab es Übereinkunft, dass es einen gemeinsamen Managementplan geben soll und Zielvorstellungen zu formulieren auch für die Wiener Flächen. Und da gab es in Wien auch Gesetzesänderungen, um das möglich zu machen.

I: Wenn man sich den aktuellen Managementplan jetzt anschaut, um auch vielleicht einen Hinblick auf die IUCN- Kriterien, spielt das eine wesentliche Rolle, weil mittlerweile weiß ich auch, dass es eigene Jahresprogramme gibt? Oder wie würden Sie das beurteilen, wenn man dann zusätzlich so Jahresprogramme hat, die dann vielleicht weiter ins Detail gehen?

B8: Das ist völlig klar. Der Managementplan ist ein langfristiges Planungsinstrument, das einfach die Ziele, die Konzepte für diese Landschaft aufzeigt. Wie geht man mit dieser Landschaft um. Das Jahresprogramm ist für ein Jahr, was mache ich mit meinem Geld, mit meinen Ressourcen in diesem Jahr? Das ist so wie in der Schule. In der Schule gibt es Lernziele, was die Schülerinnen und Schüler bei der Matura können. Und dann gibt es die Jahrespläne, was lernen sie in welchem Jahr? Das heißt, die Jahresprogramme sind nichts anderes als die konkrete Planung. Was mache ich im kommenden Jahr mit meinem Geld? Ich kriege von Bund und der Länder so und so viel, ich habe von diesen und jenen Projekten so und so viele EU-Fördermittel, ich habe so und so viele Leute, die ich beschäftigen kann, ich weiß, was ich an Ressourcen habe. Das Jahresprogramm ist das konkrete Handeln in einem Jahr. Der Managementplan gibt die Richtlinien für dieses Handeln. Der Managementplan sagt, die Seitenarme sollen an die Donau angebunden werden. Das Jahresprogramm sagt, heuer haben wir von der EU 200.000 Euro für die gewisse Verletzung an Ort und daher binden wir diese Seitenarme-Systeme an die Donau an und schauen, dass im Jänner bis März die Baumaschinen diese Umsetzung machen. Und im April machen wir die Beweissicherung für die Amphibien. Also das Jahresprogramm macht die Konkretisierung des Managementplans. Der Managementplan ist die allgemeine Ebene und darf auch nicht zu konkret sein. Der Managementplan ist definitiv ein langfristiges Konzept, wie gehen wir mit dem Gebiet um.

I: Vielleicht haben Sie das schon vorweggegeben und die nächste Frage wäre nämlich, inwiefern spielt der Managementplan eine Rolle für die Arbeit, also für die praktische Arbeit im Nationalpark?

Also das Jahresprogramm sollte dem Managementplan folgen, wobei der Managementplan einfach die längerfristige Planung ist. Zum Beispiel macht man ein großes Vernetzungsprojekt, das dauert 5, 6 Jahre. Das Jahresprogramm ist wirklich auf ein Jahr ausgelegt.

I: Ich habe mich ein bisschen näher schon mit Evaluierung beschäftigt. Ich habe einerseits den Rechnungshof 2006, wenn ich mich erinnern kann, und auch Europark 2016. Hat man jetzt auch diese Managementperiode, also diesen Managementplan zu evaluieren? Oder will man sich das jetzt

konkret diese Periode anschauen? Oder sagt man, man evaluiert eh nebenbei? Oder gibt es da irgendwie ein Evaluierungstool, das da angewandt wird?

B8: Also der Rechnungshof, das dürfte so eine grundsätzliche Vorgangsweise sein und hat bei neu geschaffenen Bundesinstitutionen in der Regel im siebten Jahr eine Überprüfung. Das hängt auch damit zusammen, wie lange das Buchhaltungsunterlagen aufgehoben werden sollen. Nach sechs, sieben, acht Jahren in dem Zeitraum wird im Regelfall jede neu geschaffene Bundesinstitution vom Rechnungshof überprüft.

Wie sinnvoll ist das Ganze? Die haben jetzt einmal ein paar Jahre gearbeitet. Jetzt schauen wir uns das einmal an. Passt das Geld zu den Aufgaben? Arbeiten die sinnvolles? Das heißt, diese erste Überprüfung war einfach das, was der Rechnungshof standardmäßig macht. Das Ergebnis war, mit relativ viel Kritik, die vielleicht nicht für jedermann an der Stadt Wien herausgekommen ist, in diesem Rechnungshofbericht, weil Wien eine eigene Ansicht vertreten hat. In der Folge ist es so, dass der Nationalpark eigene Evaluierung in Auftrag gegeben hat. Da gab es einen Auftragnehmer, sie sollen die letzten 5 Jahre oder irgendwas evaluieren. Nur sind diese Berichte nicht nach außen gegangen. Die Berichte waren sozusagen für die Gesellschafter. Die Gesellschaften sind das Land Niederösterreich, das Land Wien und der Bund. Und da gibt es die Gesellschafterversammlung, wo zwar von Bund, einer von Wien, einer von Niedersachsen sitzt. Und die sehen jetzt natürlich gewisse Dinge, die der Nationalpark gemacht hat. Die kriegen die Jahresberichte, die kriegen die Rechnungsabschlüsse. Aber in vielen Dingen fehlt ihnen jetzt der Zugang zu Informationen.

Und jetzt haben die natürlich auch selber Interesse daran, dass einmal jemand unabhängiger kommt und schaut, was treiben die da überhaupt. Und da gab es also Evaluierungen für die Gesellschaften. Und die sind jetzt nicht extra nach außen, sondern waren für die Gesellschaften. Also es ist jetzt nicht so, dass es nur diese Evaluierungen gibt, die du da jetzt so darauf gezählt hast, es gibt auch andere, nur nicht für die breite Öffentlichkeit. Die Evaluierung durch Europarc Deutschland, wurde auf der Ebene aller österreichischen Nationalparks beauftragt und es ist dann im Anschluss ein gemeinsamer Prüfungskatalog mit Europarc zusammengestellt worden.

I: Vielleicht jetzt doch in eine andere Richtung. Die Nationalpark GmbH fungiert ja als koordinative Stelle. Kann man das so sagen, dass die Nationalpark GmbH da schon eine Art Koordinationsstelle ist im Nationalpark und Sachen koordiniert?

B8: Also die Nationalpark GmbH ist laut Vereinbarung zwischen Bund und Bundesländern die Nationalpark-Verwaltung. Das ist tatsächlich den Nationalpark verwaltet. Jetzt gibt es aber in diesem Nationalparkumfeld weitere Institutionen, die relevant sind. Es gibt jetzt die österreichischen Bundesforsten, es gibt die Stadt Wien, die jetzt einerseits selber Gesellschafter ist, andererseits Grundbesitzer und Behörde in manchen Dingen. Es ist so, dass die Forstverwaltung, zugleich auch den Gesellschaftervertreter der Stadt Wien stellt, sodass jetzt sozusagen ein Hierarchiedilemma entsteht. Es gibt jetzt viele Stellen, die in den Nationalpark mitmischen. Und dann gibt es auch die Gemeinden, die auch ihre Interessen und Wünsche haben. Und jetzt ist natürlich so, dass die Nationalpark Gesellschaft letztlich dazu aufgerufen ist, dieses Umfeld in die Balance und in die Kooperation zu bringen. Das steht jetzt nicht unbedingt im Auftragsbuch der Nationalpark Gesellschaft, weil die Position dieser anderen Institutionen vielleicht gar nicht so prominent vorgesehen war. Aber praktisch ist es so, die Stadt Wien ist ein sehr starker Partner, ihre eigenen Interessen mit Druck vertritt. Das wirkt sich aus, wie dann die Forstverwaltung der Stadt Wien ihre Interessen vertreten. Die Bundesforsten haben im Hintergrund einen sehr großen Betrieb. Der sehr große Betrieb hat seine Kontakte ins Ministerium, weil ja vom Ministerium angesteuert wird. Und natürlich ist es in der Praxis so, dass die Nationalparkverwaltung nicht nur ihre kleinen Aufgaben macht, sondern sie muss zugleich das Umfeld, das institutionelle Umfeld des Nationalparks rund und kooperativ machen.

I: Und habt dann oder habt ihr sozusagen deinen Überblick, was die Beinförstverwaltungen tun?

B8: Also die Forstverwaltungen arbeiten in der Theorie zu 100 Prozent für uns, weil sie von dem Nationalpark bezahlt werden. Also die Forstverwaltungen kriegen sowohl das Personal fürs Personal als auch für die Sachkosten, die bei ihnen anfallen. Die kriegen zu 100 Prozent das Geld vom Nationalpark. Das, was sie machen, sollte von der Nationalpark-Geschäftsführung her abgesegnet sein und zwar zu 100 Prozent. Und Dinge, die sie machen, wenn sie nicht abgesegnet sind, werden einfach nicht bezahlt.

Sie können alles möglich machen, aber sie kriegen kein Geld dafür. Ob das jetzt in der Praxis immer so gut läuft, darüber kann man sich streiten. Weil natürlich jetzt speziell in Wien ist es so, durch die Verbindung von Behörde, Grundeigentümern, Forstverwaltungen, Gesellschaftern eine Welt für sich ist, die ihre eigenen Ziele verfolgt und jetzt nicht immer so offen ist wie andere Interessen.

I: Okay, dann vielleicht noch hin zu Kooperationen, vielleicht jetzt nicht intern im Nationalpark, sondern auch vielleicht mit anderen Schutzgebieten. Gibt es da Überlegungen? Gibt es da irgendwelche?

B8: Ja, also es gibt mehrere Dinge. Die österreichischen Nationalparks, haben sich durch die Nationalpark Austria zusammengeschlossen. Es gibt gemeinsame Projekte. Und das ist ein Bereich, der dem Umfang her zunimmt. Also das vor 5, 10 Jahren klein angefangen und der Bereich wird wirklich größer. Ein zweiter wichtiger Sektor ist für uns die Schutzgebiete entlang der Donau, die über das Schutzgebietsnetzwerk Danube-Parks zusammenarbeiten. Da ist ja so, also von hier aus, diese Initiative begonnen hat, dass sich die Donauschutzgebiete zusammenschließen und aus einem Netzwerk Erfahrungen austauschen und zusammenarbeiten und mittlerweile ist es auch gemeinsam Projekte einreichen, das heißt gemeinsam EU-Fördertöpfe anzupapfen,

Aber es gibt und gab immer schon Kontakte auch zu anderen Nationalparks, zum Beispiel das Odertal oder der Nationalpark an der Fjosa in Albanien. Also es ist jetzt nicht so, dass es die einzigen Kontakte sind, aber es sind die Kontakte, die wirklich fast vom ersten Tag an systematisch aufgebaut und betrieben worden sind.

I: Und wenn man den Managementplan jetzt allgemein betrachtet, wenn man den Stichtag heute nehmen wird, wenn Sie das beurteilen müssten, sind diese Ziele, die da drin sind, diese Leitlinien erreichbar oder sind sie, wenn man jetzt Stichtag heute nehmen erreicht worden, oder gibt es da noch sehr viel Aufholbedarf?

B8: Also ich glaube, dass man ganz gut am Weg ist. Also wenn man jetzt die 30 Jahre Reise heranzieht, da sind wir jetzt ungefähr bei 25 Jahren oder so, ein bisschen drüber. Also ich glaube, da ist man ganz gut am Weg. In Niederösterreich ist man besser am Weg als in Wien.

I: Warum? Warum würden Sie das meinen? Weil in Wien die eigenen Interessen der Grundeigentümer und des Magistrats einfach stärker wirksam sind.

B8: Also die Nationalpark-Verwaltung hat ganz schlicht und einfach in Wien weniger Gestaltungsmöglichkeiten und weniger Möglichkeiten, die Entwicklung des Schutzgebiets zu steuern in die richtige Richtung. Da spielen einfach andere Leute wesentlich mit, die andere Interessen haben und die das Lenkrad in ein bisschen andere Richtungen drehen. Klassisches Beispiel sind natürlich die Sachen mit der Dotation der Lobau, Anbindung der Unteren Lobau an die Donau, die Interessen der Wiener Wasserwerke oder auch der Wiener Forstverwaltung. Also da gibt es einfach andere Interessen in Wien und die haben andere Ziele für sich. Und diese Ziele werden in Wien einfach anders gewichtet, weil diese Institutionen in den Situationen halt einfach sehr viel Gewicht haben.

I: Letzte Frage zum Managementplan, wenn man das jetzt das ganze Management betrachtet. Würden Sie meinen, dass dieser länderübergreifende Managementplan seinen Zweck erfüllt hat?

B8: Also das ist jetzt die Frage, mit welchen Hoffnungen man an diesen Managementplan hineingegangen ist. Als der Managementplan formuliert wurde, war es so, dass es nicht absehbar ist, dass es einen länderübergreifenden Managementplan geben wird. Als wir diesen dritten Managementplan formuliert haben, als Team und er war praktisch schon fertig, da waren wir der fixen Überzeugung, der wird für Niederösterreich formell erlassen und er wird inhaltlich so gestaltet sein, dass jetzt auch Wien gedanklich miteinschließt, aber wird dort keine rechtliche Relevanz haben. Tatsächlich war es dann so, dass plötzlich und das war, ein bisschen überraschend, die Gesellschafter von Niederösterreich und Wien sich entschieden haben, es soll tatsächlich einen übergreifenden Managementplan geben und dass Wien erklärt hat, es wird seine gesetzlichen Grundlagen so ändern, dass so ein übergreifender Managementplan möglich ist. Und dann ist dieser Managementplan in einem Diskussionsprozess mit der Stadt Wien so modifiziert worden, dass die Stadt Wien dem zustimmen konnte. Da war jetzt nicht besonders viel an Änderungen, aber es gab doch Dinge, die ein bisschen anders formuliert worden sind, speziell für die Wiener Flächen. Das heißt, wenn ich jetzt die Erwartungen, die ich hatte, als ich diesen Managementplan zu schreiben begonnen habe, dann sage ich, es ist erfüllt worden. Weil als ich

den Managementplan zu schreiben bekommen habe, bin ich davon ausgegangen, dass wir den Managementplan für Niederösterreich machen und Wien macht nicht mit. Tatsächlich ist es ein Managementplan, der jetzt auch für Wien Relevanz hat und das ist ja eine große Freude. Wenn ich jetzt als NGO die Sache betrachte, dann frage ich mich, warum hat das nicht schon vor 20 Jahren so gemacht? Warum war nicht bereits der erste Managementplan ein übergreifender? Und dann bin ich enttäuscht. Und dann habe ich 20 Jahre lang isoliert, bis ich das übergreifende geschafft habe, und dann bin ich schon enttäuscht. Das heißt, ich habe von großer Freude bis schwerste Enttäuschung jede Haltung, je nachdem, wie ich es beurteile.

Also ich bin jetzt überhaupt nicht unglücklich, wie sich das entwickelt hat. Ich bin überrascht, dass es überhaupt einen gemeinsamen Managementplan plötzlich geben konnte, denn das hat sich vorher nicht abgezeichnet. Und dann wurde es plötzlich möglich und jetzt gibt es einen gemeinsamen Managementplan. Es gibt immer noch gewisse Differenzen, aber hat mal einen gemeinsamen Plan. Und das ist auch mal eine wichtige Stufe, damit man gemeinsam weiterkommt. Dass es in der Umsetzung immer noch gewisse Differenzen gibt, das wissen alle, das braucht man nicht verstecken.

I: Wie zufrieden bist du mit der Arbeit eben im Hinblick auf, wenn man die Übergangsfrist sich anschaut?

B8: Also zum ersten die Frist, das ist ein wichtiger Punkt. Also es ist unklar, ab wann sie zu laufen beginnt. Beginnt die Frist ab dem Zeitpunkt, wo der Gesetzgeber gesagt hat, der Nationalpark ist errichtet. Dann wird es mit 1. November 1997 beginnen. Beginnt es ab dem Zeitpunkt, wo die IUCN gesagt hat, der Nationalpark ist anerkannt, dann wird es irgendwann im Jahr 1997 zu laufen beginnen, oder beginnt es ab dem Zeitpunkt des 1. Managementplans. Der 1. Managementplans hat irgendwann 1998 begonnen, dann würde ab dem Zeitpunkt die Frist laufen. Das heißt, die Frist kann unterschiedlich aufgefasst werden. Das wissen wir nicht. Ich glaube, dass auch die IUCN dafür jetzt keine Lösung hat. Es ist ja im Grunde auch wurscht, ob ein Jahr früher oder später die Frist endet. Die zweite Frage, ob ich das jetzt sehr gelassen sehe, also ich sehe das überhaupt nicht gelassen. Ich sage es ganz klar, dass ich speziell in Teilen der Stadt Wien, speziell in der oberen Lobau, meine Einschätzung sehe, dass dieses Gebiet auch im Jahr 2028 die Kriterien der IUCN nicht erfüllen wird. Wenn es also so gemanagt wird, wie es von der Stadt Wien gewünscht wird, dann wird dieses Gebiet die Kriterien nicht erfüllen. In der Unteren Lobau sehe ich einen Diskussionsbedarf. Da bin ich mir nicht sicher, ob das akzeptiert wird von der IUCN. Kann sein, kann nicht sein, das ist für mich offen. In Niederösterreich würde ich es für wesentliche Anteile sehen, dass es passt. Es gab jetzt im Laufe der letzten 25 Jahre Entscheidungen und Entwicklungen, die aus meiner Sicht mit den Nationalpark-Gedanken nicht zusammenpassen. Das muss man ganz klar sagen. Da hat es eine Damm-Sanierung gegeben, die massiv Natur zerstört hat, die in dieser Form nicht notwendig war. Da bin ich mir nicht sicher, ob das für die IUCN konform war. Es gibt nach wie vor Probleme in der Donau mit der Sohlstabilität, die nicht in dem Ausmaß erreicht wurde, wie es eigentlich zugesagt und vorgesehen war. Das ist natürlich auch ein Anerkennungsrisiko für diesen Nationalpark, weil da wäre ein wichtiger Punkt für die Erhaltung des Gebietes nicht gewährleistet.

I: Wenn die IUCN sagt, das ist nicht konform, was würde das bedeuten?

B8: Das kann niemand abschätzen. Die IUCN hat wenig Interesse, möglichst viele Nationalparks wieder den Status abzuerkennen. Zugleich haben sie auch nicht viel Lust, dass es viele Trittbrettfahrer gibt, die sich Nationalpark nennen, aber die Kriterien nicht erfüllen. Wie das dann ausschauen wird, 2028, also in fünf Jahren, das kann ich wirklich nicht abschätzen. Das weiß auch wirklich niemand. Das sind so viele Dinge unklar. Wenn man zum Beispiel den Lobau-Tunnel, klassische Frage, betrifft das den Nationalpark, oder betrifft das ihn nicht, wäre so etwas für die IUCN ein Grund, diese Flächen nicht als dem Nationalpark anzuerkennen. Es kann niemand beurteilen. Es hat niemand von der IUCN zu solchen Dingen Stellung genommen. Ich glaube, es gibt auch keine vergleichbaren Fälle. Also das ist nicht beurteilbar.

I; Du hast jetzt schon einige Herausforderungen angesprochen. Wo siehst du vielleicht auch die Chance für die Zukunft des Nationalparks?

B8: Die Chance für die Zukunft des Nationalparks ist natürlich, dass die March-Flächen einen höheren Naturschutzstellenwert bekommen. Also die March hinauf sind eine große Auegebiete, die privaten

311 Flächen sind. Das zweite sind die Flächen in der Slowakei. Das dritte sind die Hainburger Berge. Das
312 sind die Perspektiven, die man jetzt großräumig hat. Das kann jetzt entweder sein, dass man die Flä-
313 chen in den Nationalpark einbezieht, oder es kann sein, im IUCN-Konzept ist der Gedanke, man macht
314 ein Gebiet, man hat sozusagen einen Kernbereich, der sehr hochrangig geschützt ist, und man tut rund-
315 herum dann Flächen etablieren auf einen niedrigeren Schutzstatus, die sozusagen gewisse Puffer ha-
316 ben. Dann ist vielleicht die Lobau nur ein Puffer. Es kann sein, dass dann die Donau nahen March-Auen,
317 bis Drösing, noch weitere Kernareale werden, oder Pufferflächen werden. Es kann sein, dass der Nati-
318 onalpark bis in die Slowakei reicht. Es kann sein, dass man die Trockenflächen der Hainburger Berge
319 dazu nimmt. Diese bewaldeten Flächen würden sich jetzt auch als Naturzone eignen. Es gibt viele Mög-
320 lichkeiten, dieses Gebiet weiterzuentwickeln. Und vom Konzept her, entweder macht man es sehr
321 hochrangig, oder man macht es in so einer gestuften Schutzwürdigkeit.

322 **I: Okay, vielleicht noch zum Abschluss. Du kannst mich gerne ergänzen oder etwas hervorheben.**
323 **Oder vielleicht hast du jetzt noch etwas, was du unbedingt hervorheben willst. Sonst würde ich noch**
324 **ein paar Kernaussagen wiederholen.**

325 B8: Vielleicht noch mal zum Anfang zurück. Der Nationalpark ist aufgrund des Schutzstaates etwas
326 anders zu betrachten als andere Schutzgebiete, weil mehr Ressourcen zur Verfügung sind. Und vor
327 allem das Wesentliche, das eigene Management mit der eigenen Verwaltung.

328 **I: Der Management Plan, so ich das verstanden habe, ist ein sinnvolles, zentrales Konzept, das vor**
329 **allem auch Diskussionsgrundlage bietet.**

330 B8: / Das die Ziele klarlegt, das sie wirklich deklariert, und damit auch einer fundierten Diskussion zur
331 Verfügung stellt.

332 **I: Und da vielleicht gleich zum nächsten Punkt, nämlich, dass der Naturschutz auf wissenschaftlicher**
333 **Grundlage betrieben wird.**

334 B8: Der Nationalpark betreibt Naturschutz auf wissenschaftlicher Grundlage. Das ist mir wirklich wich-
335 tig. Beim Nationalpark gehe ich davon aus, dass diese Leute in so engem Kontakt zur Wissenschaft
336 stehen, dass sie wirklich den Kenntnisstand der Wissenschaft haben. Nicht das, was vor 20 Jahren in
337 einem Lehrbuch gestanden ist. Sondern, was der Kenntnisstand der Wissenschaft ist. Das ist das fach-
338 liche Niveau des Nationalparks.

339 **I: Und was schon auch wieder im Gespräch, meines Erachtens, hervorgekommen ist, auch wie Nie-**
340 **derösterreich, dass das schon ein Thema ist**

341 B8: / dass da... Unterschiedliche Standards, unterschiedliche Herangehensweisen der Gebietskörper-
342 schaften.

343 **I: Und der letzten Punkt, den wir gerade besprochen haben, dass das Auslaufen dieser Übergangs-**
344 **frist, die 2028, du schon einen kritischen Blick daraus hast, dass du dir nicht ganz sicher bist?**

345 B8: / Also, es ist nicht so, dass ich sage, die IUCN sollen kommen und soll sich das Anschauen, sondern
346 da denke ich mir, okay, wenn sie sich das Anschauen, dann bin ich mir nicht sicher, ob sie mit allem so
347 glücklich sind.

348 **I: Gut, dann stoppe ich mal. Dann sage ich mal Danke für das Gespräch.**

Interviewprotokoll 9

Marlis Schnetz

Wien am 9.8.2023

349

1 I: Ja gut, dann fange ich gleich nochmal an, vielleicht nochmal kurz zu meiner Person. Mein Name ist
2 Jakob Demmer, ich bin mittlerweile Lehrer an der Schule in Groß-Enzersdorf und schreibe in Zuge
3 meines Masters in Geografie, meine Masterarbeit und habe mich da eben auf die Fachgeografie spe-
4 zialisiert und aus Sicht eines Fachgeographen. Ich bin zusätzlich seit 2004 selber Anrainer am Natio-
5 nalpark, das heißt ich kenne das Gebiet als Besucher relativ gut, genau und habe deswegen auch
6 dieses Thema gewählt, um mein Interesse da irgendwie auch ein bisschen einzubinden und meine
7 persönlichen Erfahrungen halt einfach zu verarbeiten, sagen wir es mal so. Ich glaube, Sie wissen
8 schon circa in welche Richtung es geht, ich kann nur kurz einen Abriss machen, weil ich sozusagen
9 die Auswertung natürlich erst am Ende dann kommt, aber grundsätzlich ist es so, dass die Masterar-
10 beit sich mit dem Managementplan auseinandersetzt, mit den IUCN Kriterien, inwiefern die berück-
11 sichtigt wurden, inwiefern sie erfüllt werden können und eben auch in dieser Übergangszeit von 30
12 Jahren sozusagen die IUCN da eingeräumt hat, die dann sagen wir mal 2027 enden würde.

13 B9: Wie ist der Titel dieser Masterarbeit?

14 I: Der Titel muss ich ganz ehrlich sagen, da bin ich noch zwiegespalten, da muss ich noch überlegen,
15 inwiefern ich den so bestehen lasse. Grundsätzlich würde er heißen IUCN-konform oder National-
16 park-light, also eine Gegenüberstellung ob der Nationalpark, das zu Gänze erfüllt was gefordert wird
17 oder macht er einen gewissen Abstrich. Ich will gegenüberstellen, erfüllt der Nationalpark zu Gänze
18 oder gibt es doch da gewisse Sachen, wo der Nationalpark noch Arbeit leisten muss. Und ich versu-
19 che das so zu machen, dass ich aus Sicht der Experten, die mit dem Nationalpark zu tun haben, be-
20 urteilen. Also ich versuche jedenfalls ein Gleichgewicht zu schaffen, bei der Wahl der Experten. Gut,
21 dann wird es so sein, dass ich ganz kurz nur vielleicht zu ihrer Person, wo sie oder welche Qualifika-
22 tionen haben, wo sie genau tätig sind im Nationalpark, dann wäre das erste thematische, der the-
23 matische Inhalt die Schutzgebietsbetreuung allgemein und in Bezug auf den Nationalpark Donau-
24 Auen, dann der Managementplan und dann sozusagen in Zukunft auslaufende Übergangsfrist und
25 wie das in Zukunft weitergeht.

26 B8: Danke, dass Sie mir die Fragen vorher zugeschickt haben, dadurch konnte ich mir ein bisschen ein
27 Bild machen und ich habe schon sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Darum sage ich jetzt einmal die
28 erste Frage, ich habe sie sehr persönlich genommen, ob ich überhaupt, wie soll ich sagen, die Ausbil-
29 dung habe, um einen Managementplan im Nationalpark zu schreiben oder mitzuschreiben oder mit-
30 zuarbeiten, war echt sehr untergriffig für mich. Ich habe sie in die falsche Kelle bekommen und werde
31 daher nicht antworten. Ich denke, Sie gehen davon aus, oder Sie sollten davon ausgehen, dass wenn
32 sich jemand, der bei der Gemeinde Wien zum Beispiel arbeitet, dass das sehr wohl kontrolliert wird
33 oder beziehungsweise geachtet wird, wenn jemand ein Themengebiet bekommt, das auch geeignet
34 ist, das zu machen. Und ich wusste auch nicht, wie Sie das in Ihrer Masterarbeit dann aufarbeiten.
35 Würden Sie dann sagen, okay, der Managementplan ist von Menschen bearbeitet worden, die eigent-
36 lich die Ausbildung gar nicht haben. Also darum denke ich mir, ist die erste Frage nicht gerechtfertigt.

37 I: Es geht eher darum, die unterschiedlichen Personen, wir haben Schutzgebietsbetreuer, die prak-
38 tisch vor Ort sind im Nationalpark, dann gibt es welche, die sozusagen im Office sitzen. Da geht es
39 eigentlich weniger darum, das ist auch für die Masterarbeit jetzt einmal wenig relevant. Also ich
40 würde meinen, dass das eigentlich nur für mich sozusagen, dass man weiß, okay, man kann das zu-
41 ordnen, wo wer herkommt und was er im Detail macht. Das würde jetzt kaum in der Masterarbeit
42 berücksichtigt werden, muss ich schon dazu sagen. Das ich es zuordnen kann

43 B9: Ich habe eine fachliche Ausbildung, um das zu machen, und darum mache ich es auch. Es ist ja nicht
44 so, dass ich das allein mache. Es gibt ja bei uns im Naturschutzbereich, jemanden, der sich mit dem
45 Aquatischen beschäftigt. Es gibt die MA45, die die ganzen Gewässer im Nationalpark betreuen. Die ja
46 wesentlicher Bestandteil des Management Planes sind und die IUCN-Kriterien ja von einem intakten
47 Ökosystem ausgehen, und das ist der Nationalpark ja nicht mehr. Und im Management Plan steht viel

drinnen. Management Plan, Sie wissen es eh wahrscheinlich, dass der zum ersten Mal gemeinsam erstellt worden ist, und vorher hat diese Unterschiede gegeben, in Wien war er verordnet, mittlerweile sind jagdlicher und fischereiliche verordnet werden, um einen ordentlichen Druck zu erzeugen. Druck ist nicht der richtige Ausdruck, um eine politische Zustimmung aufzukriegen, diese Maßnahmen zu machen. Und jetzt schaut er anders aus, was auch gut ist, weil es mich sehr freut, dass wir es geschafft haben, das gemeinsam zu machen, war nicht einfach, aber es ist geschafft worden, und das ist einmal ein Rahmenplan. Und wie jeder Managementplan geht, er eine Zeit lang, und dann wird er neu überarbeitet, wir brauchen ein adaptiertes Management, weil es sich momentan derart verändern wird.

I: Gut, dann gehen wir vielleicht gleich inhaltlich ein, vielleicht ganz kurz allgemein, Schutzgebietsbetreuung in Österreich und im Vergleich vielleicht Schutzgebietsbetreuung im Nationalpark Donau-Auen?

B9: Ich denke, man hat sich ja sicher schon andere Schutzgebiete auch angeschaut, das heißt, Sie haben sich sicher selber schon ein Bild gemacht, man kann es nicht verallgemeinert sagen. Ich würde meinen, dass der Nationalpark Donau sehr gut bestückt ist, auch wenn die Ressourcen immer weniger werden, und die Kosten immer höher werden, und dieser Spagat nicht immer hinhaut. Ich glaube aber, dass der Nationalpark sehr qualifizierte Personen, auf allen Ebenen, MA 45, MA 22, MA 49 und sehr gutes Management betreibt. Das grundsätzliche Problem ist, dass wir zwar einen Managementplan haben, aber nach wie vor unterschiedliche Auffassungen von den IUCN-Kriterien haben. IUCN ist im Nationalparkgesetz, dass Sie sich sicher schon angeschaut haben, eines der Ziele, aber nur eines der Ziele, und das ist noch ein bisschen eine Schwierigkeit, weil der F-F-H-Richtlinie auch ein Ziel ist.

I: Das betrifft dann wahrscheinlich nur Wien, oder?

B9: Niederösterreich genauso. Genau, die Nationalpark GmbH sagt ja, die F-F-H-Richtlinie ist Ländersache, das betrifft sie nicht, was natürlich schon ein Management erschwert, bzw. es auch erfordert, dass man sehr gut miteinander arbeitet, aber auch, und das fehlt uns noch, grundsätzliche Definitionen nochmal überarbeitet. Ich glaube, dass die IUCN, die Bestimmungen sind ja auch immer wieder überarbeitet worden. Ich denke mal, dass man sich das für den Nationalpark eigentlich sehr gut anschauen müsste, weil die IUCN von intakten Ökosystemen ausgeht, oder Ökosystemen, die wieder in diese Richtung entwickelt werden können, aber wir haben einen Wassermangel im Nationalpark, es kann nicht mehr von einem intakten Auen Ökosystem gesprochen werden, und darum glaube ich, dass die IUCN die Entwicklungen oder diese 30 Jahre vielleicht auch anders sieht, aber dann braucht es dringend einmal ein Gespräch mit der IUCN.

I: Vielleicht noch kurz zum Managementplan, spielt er eine Rolle für die Schutzgebietsbetreuung?

B9: Ich hoffe sehr, Managementpläne werden dafür gemacht, dass die Schutzgebiete nach diesen Zielen und Maßnahmen quasi gemanagt werden. Darum sage ich, es steht sehr, sehr viel, sehr gute Sachen im Managementplan drinnen, sondern man schaut, ob das machbar ist und wie es machbar ist. Es gibt ja diese jährlichen Jahresplanungen, sage ich jetzt einmal, wo wir jetzt auch neu in einer Besprechung festgehalten haben, dass ab nächstem Jahr auch die MA 22 eingebunden wird, weil bis jetzt quasi nur Sache der Forstverwaltung und der Nationalpark GmbH war, die MA 45 und die kommt eben auch dazu, all diejenigen, die agieren, aber auch Experten, die auf botanischer Ebene, also NGOs sage ich jetzt einmal, oder Professoren, es sollten eigentlich alle eingebunden werden, um den geeigneten Weg zu finden, damit persönliche Meinungsverschiedenheiten da keine Rolle spielen.

I: Dann gehen wir vielleicht gleich recht auf den Managementplan, weil Sie sagen, mehr sollen eingebunden werden. Sehen Sie die Organisationsstruktur des Nationalparks, weil er doch wie in Niederösterreich, dann wenn da sozusagen Jahresprogramme oder Jahrespläne erstellt werden, wenn da sozusagen mehr Akteure dran sitzen, dass es dann natürlich den Prozess auch erschwert?

B9: Nein, weil es ja die gemeinsamen Ziele gibt. Es wäre für mich was anderes, wenn wir nicht ganz genau definierte Ziele hätten. Aber was ich jetzt auch gern berücksichtigt hätte, es gibt die Biodiversitätsstrategie, es gibt die Wiederherstellungsverordnung, es laufen ja sehr viele Vorgaben. Es sollten alle Vorgaben, die im Tisch liegen gemeinsam bearbeitet werden, und nicht, dass aufgeteilt wird, der kümmert sich um Natura 2000, der kümmert sich um die IUCN und der um die Biodiversität.

I: Und wenn man jetzt an den Managementplan denkt, spielten die IUCN-Kriterien eine Rolle bei der Formulierung?

B9: Natürlich, weil da natürlich das Nationalpark-Gesetz, eine grundlegende Rolle spielt, die IUCN-Kriterien sind ein Teil davon, das Nationalpark-Gesetz ist eigentlich das, was als grundlegende Zielvorgabe herhält. Aber gibt es noch ein bisschen Schwierigkeiten, dass man sämtliche Ziele dann auch gemeinsam berücksichtigt.

I: Und Sie haben ja schon erwähnt, dass das früher anders war, also sagen wir es mal so, dass Wien einen eigenen Managementplan hatte, auch aufgrund von gesetzlichen Grundlagen. Würden Sie meinen, dass es da Unterschiede gegeben hat zu den vorangegangenen, oder hat man das dann sozusagen einfach weiterentwickelt?

B9: Es war einfach der Wunsch, dass wir den Nationalpark Donau als einen Nationalpark sieht. Und diesen Wunsch haben wir alle sehr unterstützt und wollten ihn auch immer so. Es hat einfach nur, weil es halt zwei Bundesländer sind, unterschiedlichem Beginne gegeben. Das hat leider lang gedauert, aufgrund von unterschiedlichen Ansichten. Aber dann sage ich, es ist ein erster sehr, sehr guter Schritt, weil so ein großes Gebiet kann man nur gemeinsam betrachten. Wenn jetzt die Nationalpark-Verordnungen auch noch angepasst werden, die auch noch unterschiedliche Zonierungen haben, also unterschiedliche Definitionen von Zonierung, dann wäre das wirklich ein Nationalpark. Und trotzdem muss ein bisschen Unterschiede betrachtet werden, weil die Niederösterreicher nicht so einen so hohen Erholungsdruck haben. Im Wiener Teil ist viel mehr Geschichte dabei, das gehört halt schon berücksichtigt, weil das ja auch Teil des Nationalpark-Gedankens ist. Aber im Wiener Teil fehlt viel mehr Wasser. Niederösterreich hat mehr Wasser, Regelsbrunner-Au ist ja wirklich gut wieder hergestellt worden. Das werden wir in Wien nicht erreichen, weil wir einfach in einer Großstadt liegen und da der Druck auf den Nationalpark gewaltig ist. Und darum gibt es jetzt viele Bestrebungen, auch gemeinsam mit der Susi Leputsch und Karo Zsak, die Wege wieder so in aller Munde zu bringen. Es gibt ein Wegegebot, und ich bin mir ziemlich sicher, dass sie sich auch nicht daranhalten.

I: Ich sage jetzt einmal, grundsätzlich ist das jetzt sicherlich eine andere Perspektive als vielleicht damals in der Jugend, der Wert eines Nationalparks sicherlich nicht der, der es jetzt ist. Ich sage auch, im Zuge des Studiums oder im Zuge meiner Lehrertätigkeit habe ich einen anderen Zugang.

B9: Es hat sich leider auch sehr viel verändert, die Aggressivität ist gewaltig groß, Sie werden vielleicht unter Susi Leputsch einiges gehört haben, es ist unpackbar, dass man bedroht wird, dass man aggressiv beschimpft wird, die Menschen haben sich sehr geändert.

I: Ich möchte mal kurz zurück, also der Managementplan, sobald ihr es jetzt verstanden habt, spielt schon jedenfalls eine Rolle als Leitlinie, um die IUCN-Kriterien zu füllen?

B9: Nicht nur, ich würde gerne die Präzisierung, nicht nur auf die IUCN-Kriterien.

I: Und inwiefern sind dann diese Jahresprogramme oder wie kann man das in Verbindung stellen mit dem Managementplan, leitet man von dem ab vom Managementplan?

B9: Natürlich, ja. Ein Managementplan, der auf mehrere Jahre ausgerichtet ist, ist ein Rahmenplan. Und das muss man natürlich noch präzisieren. Und so ist es natürlich auch nach wie vor erforderlich, Nationalparkrechtliche Bewilligungen einzuholen, da sind Strukturen in Wien halt anders, im Niederösterreich hat der Nationalpark GmbH das Sagen, der Naturschutz ist quasi die Aufgaben auf der Nationalpark GmbH, bei uns ist es ein bisschen anders in Wien. Das heißt, der Managementplan an sich ist ein Rahmenplan. Und von den Zielen, von den miteinander vereinbarten Maßnahmen etc., Monitoring, so weiter wird ein jährlicher Plan, oder ist bis jetzt abgearbeitet worden, und wie gesagt, wir waren bis jetzt noch nicht dabei. Darum wird es, denke ich, mal ab nächstem Jahr spannend werden.

I: Und wenn man jetzt an die Arbeit direkt im Nationalpark denkt, ist dann das Jahresprogramm oder der Jahresplan das, was man sich zur Hand nimmt, wenn man dann arbeitet?

B9: Das ist ja dann noch das vereinbarte, was man ausgemacht hat und mit allen akkordiert, hat, das wird man durchhören.

I: Und wenn man dann die Arbeit grundsätzlich denkt, oder in die jetzige Periode des Managementplans, evaluiert man sich da auch? Evaluiert sich da die Forstverwaltung für sich? Oder wie schaut es da aus mit Evaluierung?

B9: Evaluierung setzt sich gleich jetzt mit Monitoring. Und jetzt läuft zum Beispiel die Wiesenkartierung im Nationalpark. Der ist gelaufen, die Ergebnisse sind hoffentlich Ende des Jahres da. Und aufgrund dieser Wiesenkartierung wird natürlich dann geschaut, wie geht es den Wiesen, ist irgendetwas zu

ändern, das ist die Evaluierung und daraus leiten wir Anpassung im Management ab. Und so sollte das eigentlich oder ist es natürlich auch bei jeder Kartierung, die wir beauftragen. Oder die Nationalpark GmbH, leider noch vornehmlich in Niederösterreich, aber da arbeiten wir auch dran, dass das auch in Wien passieren wird.

I: Sie haben jetzt ein paar Mal den Nationalpark GmbH erwähnt. Würden Sie meinen, dass das schon die Koordinationsstelle darstellt?

B9: Also in der 15a Vereinbarung steht ganz definitiv drinnen, dass die GmbH eine koordinierende Stelle hat. Die Maßnahmenumsetzung basiert auf den Seiten der Forstverwaltungen.

I: Und hat die Nationalpark GmbH Einblick, was die einzelnen Forstverwaltungen tun?

B9: Ja, das sollte sie im Rahmen der Jahresplanung bekommen. Und ich denke mal, die Leute kommunizieren miteinander. Aber wie gesagt, die 22er war, bis auf wenige Geschichten, nicht involviert. Aber es wird jetzt anders. Und die Jahresplanungen werden gemeinsam gemacht.

I: Und wenn man vielleicht an Kooperationen denkt, mit anderen Schutzgebieten, mit anderen Partnern außerhalb des Nationalparks, gibt es da irgendwie Zusammenarbeiten?

B9: Also ich denke mal, das wissen Sie von der Nationalpark GmbH. Das erste ist einmal der große Kooperationen entlang der Donau. Dann arbeiten wir ja auch auf Grundlage der Nationalpark Austria Strategien. Auch der Managementplan ist Grundlage der Nationalpark Strategie. Sowohl was den Naturraum betrifft, was den jagdlichen Managementplan betrifft. Das heißt, da ist ja auch schon dieses Österreichweite Betrachtungsweise drinnen. Aber Forschungsprojekte gibt es jetzt von Wiener Seite, wahrscheinlich auch von Niederösterreichischer Seite, mit anderen Staaten. Aber das oberste Ziel ist natürlich auch, und das ist auch im Management, glaube ich, wenn ich mich richtig erinnere, dass es diese Vernetzung gibt. Weil der Nationalpark an sich ist ja nicht die einzige Lösung, wenn von außen ungefähr an der Grenze intensiv gearbeitet wird. Das heißt, es braucht die Auseinandersetzung im Bezirk, es braucht die Auseinandersetzung mit anderen Bundesländern und mit den anderen Ländern.

I: Und wenn man vielleicht einen Stichtag heute nehmen würde, wenn man sich sozusagen die Leitlinien oder auch Ziele, die da formuliert wurden im Managementplan, sagen würde, ist das erreicht worden, ist das realistisch zu erreichen, die sozusagen auch offen sind. Wenn man einen Stichtag heute nehmen würde?

B9: Da müsste man jetzt konkret einzelne Punkte anschauen. Das kann ich Ihnen, oder möchte ich Ihnen auch so ad hoc nicht sagen, aber grundsätzlich ist all das, was wir im Managementplan festgehalten haben, was in den Jahresplan festgemacht ist, der Wunsch, das zu machen. Es können Gelder fehlen, es können Personen fehlen, dann ändert sich immer irgendetwas.

I: Ich glaube, das ist so wie bisher festgemacht, Ackerbau bis 2027 befristet, soweit ich informiert bin. Und da wurde, soweit ich mich jetzt mit dem auseinandergesetzt habe, dieser Umsetzungsplan auch von Wien entworfen, in Kooperation mit dem ungarischen Schutzgebiet, glaube ich, soweit ich jetzt informiert bin.

B9: Also Sie meinen, das Projekt Natur?

I: Genau. Und da würde es zwei Szenarien geben, die Wien sich da ja auch überlegt hat, mit Ackerflächen und ohne Ackerflächen. Wie würden Sie das beurteilen? Ist es möglich, dass Sie es beurteilen, wie man das auch aus naturräumlicher Sicht betrachten kann, wenn das gesetzlich drinsteht, dass das ja befristet ist, der Ackerbau?

B8: Ja, aber es war ja schon einmal befristet. Gesetze sind auch dazu da, nicht grenzenlos für ewige Zeiten zu bestehen. Gesetze sind wie Managementplan. Wenn man auf etwas Gescheites draufkommt, dann sollte man das einbinden und umsetzen. Sonst wäre das ja eine Idiotie, wenn man vor 30 Jahren was festsetzt und man bleibt dabei, schauen sich die ganzen Straßenbauprojekte an, die vor 15 Jahren gebaut worden sind, die überhaupt nicht mehr aktuell sind, oder überhaupt nicht mehr den heutigen Gegebenheiten entsprechen.

I: Gut. Ja, dann vielleicht noch zum letzten größten Punkt. Da geht es eben auch um Perspektive, 27, 28, das habe ich jetzt mal bewusst, auslaufend dieser Übergangsfrist. Wie zufrieden sind Sie mit der Arbeit im Nationalpark oder wie würden Sie es beurteilen?

B9: Ich gehöre zu den Menschen, die immer mehr haben wollen, also ein bisschen eher von der Sichtweise, es ist noch wahnsinnig viel zu machen und wir haben jetzt einen Klimawandel, wir haben

enorme Biodiversitätsverluste, wir müssen breiter denken. Und unser allergrößtes Problem ist der Erholungsdruck. Die Erholungssuchenden, die sich an nichts kümmern, die nur nutzen, die nur haben wollen, das ist in ganz Wien ein Riesenproblem. Das heißt Erholungssuchende, weiß nicht, was für einen großen Einfluss auf diese Schutzgebiete hat.

I: Und wenn Sie das sagen, was würden Sie jetzt meinen, das ist sicherlich komplexer das Ganze, aber was könnte man tun, dass man sozusagen die Menschen erreicht, um auch dazu sensibilisieren?

B9: Das ist das, was wir auch angehen oder was den Nationalpark GmbH haben in Kooperation mit der MA 49 macht. Wir versuchen an diejenigen ranzukommen, die Pläne oder auch Abenteuerspiele oder was auch immer anbieten, dass die sich genauso verpflichtet sind, sich an den Nationalpark Vorgaben zu halten. Sie können sich vorstellen, dass es Nachtläufe gibt, querfeldein organisiert oder irgendwelche Abenteuer Geschichten., Treffpunkte werden kurzfristig vorher bekannt gegeben. Die sind über Social Media miteinander verbunden.

Da gibt es eine Kontrolle, dann hauen wir ab. Das ist alles sehr, sehr schwierig. Da kommt man nur an, wenn man viel informiert. Da sind wir versucht, das sehr intensiv zu betreiben, alle miteinander.

I: Könnte man mit dem Gedanken spielen, dass man sagt, okay, die obere Lobau wäre eine typische Pufferzone eines Nationalparks. Man sagt, okay, für diesen Bereich richtet man diese Pufferzone ein. Ich denke an die Lobau Neu, im Lobau Vorland. Man könnte das in der oberen Lobau genauso vornehmen.

B9: Sagen Sie mir das, was Ihnen lieber wäre?

I: Ich habe zwei Positionen. Ich sehe es einerseits als Geograf. Da würde ich es sehr schade finden, dass da ein Nationalpark vielleicht seinen Status abgibt, weil dann der Schutz nicht mehr so stark gegeben ist. In einer Pufferzone Als Besucher schwierig zu beurteilen. Ich glaube, und das sage ich jetzt wieder als Bewohner, dass einigen Wienern einfach sonst die Natur ausgeht. Wenn ich mir die Möglichkeit im 22. Bezirk anschau, dann fehlen mir persönlich die Grünflächen. Wir haben viele Ackerflächen im 22. Bezirk der Richtung Essling, aber da baut man eine große Seestadt hin. Da fehlen größere Waldflächen.

B9: Da darf ich Sie dann aber bitten, sich an die M21 zu wenden. Das sind diejenigen, die die Flächen Widmungen und den Bebauungsplänen machen. Die haben das politisch okay, weiter Wien zuzubauen. Das können wir leider nicht verhindern.

I: Was würden Sie meinen, wenn man Sie so fragt, man gibt den Status rauf und macht eine Pufferzone in der Lobau?

B9: Ich denke, dass es auch in einem Nationalpark möglich ist, Zonen auszuweisen. Es gibt eine Naturzone mit Managementmaßnahmen, die vermehrt in der Oberen Lobau etabliert sein soll. Es ist Aufgabe des Nationalparks, eine der vielen Aufgaben des Nationalparks, die Bevölkerung zu bilden. Ich würde keinen weiteren „Raum“ mehr quergeben für Spielen. Das sollte alles in der Oberen Lobau stattfinden. Auf der anderen Seite, dürfen Sie nicht vergessen, warum haben wir Ackerflächen, weil Wien, sich zu einem gewissen Grad selber ernähren kann? An Zeiten wie diesen ist es eher wichtig, die Landwirte in diese Richtung zu bekommen, dass sie mit mehr Biodiversität weniger Spitzmittel und dergleichen brauchen. Die Landwirtschaft oder den Ackerbau zu verdammen, würde ich als einen falschen Weg sehen. Wo kommen denn die Lebensmittel her? Wo kommen biologische Lebensmittel her? Wien wird zwar immer mehr zu einem Biolandbau, aber trotzdem gibt es noch sehr viele konventionelle, die ordentlich spritzen und dergleichen.

I: Sie sehen schon auch diese Möglichkeit, den Nationalpark mit biologischem Ackerbau zu verbinden.

B9: Der Naturschutz findet auch auf Ackerflächen statt, oder kann unter bestimmten Bedingungen auf Ackerflächen stattfinden. Ich kann Ihnen Ackerflächen zeigen am Bisamberg, da sind Getreidefelder die bunt sind. Da gibt es eine sehr hohe Artenvielfalt.

I: Gut, vielleicht noch zu den letzten zwei Punkten. Was würden Sie meinen, sind die größten Herausforderungen für den Nationalpark und vielleicht aber auch die größten Chancen für den Nationalpark in Zukunft?

B9: Die Herausforderungen sind so vielfältig, es sind so viele Herausforderungen wie der Klimawandel, den Erholungssuchungen alles zu ermöglichen, ist eine große Herausforderung, das in einer

256 freundlichen Art und Weise den Menschen dazu zu bringen, miteinander zu leben und nicht jeder sein
257 Egoverhalten an den Tag legt, aber auch Wasser in die Lobau zu bringen. Die Trinkwasserversorgung
258 in Wien ist eine ganz große Herausforderung. Die invasiven Arten sind eine ganz riesige Herausforde-
259 rung, die durch den Prozessschutz noch mehr Raum bekommen. Es gibt so viele Herausforderungen.

260 **I: Dann vielleicht zum Positiven, oder?**

261 B9: Ja, unbedingt, sonst ist das frustrierend.

262 **I: Was würden Sie meinen, was wäre da, wo Sie sagen, deswegen ist der Nationalpark wichtig und**
263 **deswegen sehen wir das Ganze positiv, oder deswegen können wir da positiv in die Zukunft blicken?**

264 B9: Weil es einfach ein einzigartiges Gebiet ist. Es ist eine große Verantwortung, steckt da drunter und
265 dahinter. Aber der Nationalpark Donau-Auen, als ein wassergeprägtes Gebiet zu erhalten, jetzt vor
266 allem im Klimawandel, wo wir alle wissen, dass gerade diese feuchten Lebensräume wahnsinnig viel
267 Kohlenstoff im Boden speichern können. Das sind quasi so diese Wege, die einzuschlagen sind. Jetzt
268 haben wir wieder eine Dotation Aber es gibt leider noch so viele Vorgaben.

269 **I: Und zum Abschluss. Was sind denn die Projekte, in nächster Zeit?**

270 B9: Wir werden immer wieder Kartierungen beauftragen. Und das folgt aber jetzt zusehends in Ab-
271 stimmung mit der Nationalpark GmbH, weil es natürlich auch schade ist, wenn in Wien gemonitort
272 wird oder kartiert wird und in Niederösterreich. Also es gibt hoffentlich jetzt zunehmend gemeinsame
273 Monitoring-Projekte, um zu schauen, wie es sich entwickelt.

274 **I: Vielleicht noch zum Abschluss, die Übergangsfrist 2028, wenn da sozusagen von der IUCN her-**
275 **kommt und das jetzt beurteilen würde, den Status quo, hätten Sie da ein gutes Gefühl dabei?**

276 B9: Was unsere Arbeit anbelangt, ja, dass was möglich wäre, nein.

277 **I: Gut, vielleicht noch zum letzten Abschluss. Ein paar Punkte, die Sie vielleicht noch ergänzen wollen**
278 **und die vielleicht mir aufgefallen sind oder vielleicht noch einmal kurz hervorheben würden. Das,**
279 **was sehr oft vorgekommen ist, ist dieser Erholungsdruck, der ein großes Problem macht in Wien,**
280 **dass Wien sicherlich auch eine andere Funktion oder einfach andere Grundvoraussetzungen hat als**
281 **Niederösterreich. Das heißt, Sie das auch anders beurteilen würden die Herausforderung für Wien**
282 **für Niederösterreich. Klar. Dann haben Sie ja gesagt, der Managementplan natürlich als Rahmen-**
283 **plan, der den Rahmen vorgibt. Und von dem Rahmen werden dann Jahresprogramme herunterge-**
284 **brochen, die dann weit ins Detail gehen. Auch in Zukunft mit mehreren Beteiligten, mit den ganzen**
285 **Magistratsabteilungen, die sozusagen da tätig sind. Das waren so die Kernpunkte, die mir da jetzt**
286 **noch aufgefallen sind. Wollen Sie noch irgendetwas ergänzen, was Ihnen wichtig ist, was da jetzt**
287 **noch vorkommt?**

288 B9: Ich denke mir, dass Vergleiche auch immer sehr sinnvoll sind. Ich weiß jetzt nicht, ob Sie andere
289 Managementpläne sich hernehmen und sich immer schauen, welcher Management man schaut wie
290 er aus. Vielleicht ist das noch quasi ein super Input für die Masterarbeit, um auch für uns eine, wie soll
291 ich sagen, eine, in erster Linie ist es nicht der richtige Ausdruck, aber für uns auch etwas aus Ihrer
292 Masterarbeit herauszuholen. Wenn Sie uns auch einfach, unterstützen, indem Sie sagen, dass Sie sich
293 dann aufgefallen, in anderen Gebieten wird das so und so gemacht, dann ist das vielleicht hilfreich.

294 **I: Gut, von meiner Seite war es das mal.**